Wiener Stadt-Bibliothek.
8029 A

3803

D. IV 3/7

Christkatholische

Erbauungsreden,

zunächst

für die studierende Jugend.

Von

Leander Knöpfer,

Religionslehrer am kaiserl. königl. Gymnasium des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten in Wien.

Auf Kosten des Verfassers.

Wien.

In Commission bei Tendler & Schaefer.

1840.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Seiner

Hochwürden und Gnaden

dem

Hoch- und Wohlgebornen, Hochgelehrten

Herrn Herrn

Sigismund,

Abten des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten in Wien und zu Telky in Ungarn, Doctor der Theologie, Sr. k. k. apost. Maj. Rath, Indigena des Königreiches Ungarn, Verordneten der niederösterr. Herren Stände, Mitglied der kaiserl. königl. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, Vice-Direktor der theologischen Studien an der Wiener-Universität ꝛc. ꝛc.

mit tiefster Verehrung

gewidmet.

Hochwürdigster Abt,

Gnädigster Herr!

Hochdieselben hatten mir im Jahre 1832, in welchem wir Ihnen mit Freude und hohem Jubel als Herrn und Abten unseres Stiftes huldigten, die Stelle des Religionslehrers an unserem Gymnasium, welche Sie selbst seit mehreren Jahren mit ausgezeichneter Wirksamkeit begleitet hatten, anvertraut. Nur ungern schieden Sie von einer hoffnungsvoll heranblühenden Jugend, die mit frommer Aufmerksamkeit Ihren gründlichen Schulunterricht, mit wahrhaft heiliger Begierde aber Ihre für Glauben und Tugend begeisternden Exhorten anhörte, und oft den Wunsch laut werden ließ, dieselben, obgleich dem Inhalte nach für's ganze Leben unvergeßlich, durch den Druck auch in Wort und Darstellung zur häuslichen Erbauung zu besitzen. Derselbe Wunsch war nicht minder oft von dem zahlreichen, hochgebildeten Auditorium Ihrer Sonn- und Festtags-, vorzüglich

Ihrer Fastenpredigten ausgesprochen. Wären die Arbeiten Ihres hohen Berufes nicht zu sehr gehäuft; so dürften wir immer noch hoffen, zu so hochgeschätztem Besitze zu gelangen.

Eure Hochwürden und Gnaden suchten als Religionslehrer dem Schulunterrichte vorzüglich durch Ihre Erbauungsreden Kraft und Dauer zu geben, und erwarteten von mir, daß ich dieselbe Bahn mit allem Eifer verfolgen werde. Wie vortheilhaft der Religionslehrer studierender Jünglinge durch seine ihren Bedürfnissen und Fassungskräften entsprechenden Vorträge wirken könne; wie er, von der Herrlichkeit Gottes und seinem Himmel sprechend, ihr Gemüth über alles Sichtbare und Vergängliche hinaus zu dem Unsichtbaren und Ewigen zu erheben, wie er seine eigene unerschütterliche Ueberzeugung von der Göttlichkeit des katholischen Glaubens, von der Hoheit

und beseligenden Würde der Tugend und Pflicht, seine Rührung über das gnadenvolle Erbarmen, die unendliche Liebe Gottes und seines Mensch gewordenen Sohnes Jesu Christi zu unserem gefallenen Geschlechte auf sie zu übertragen vermag, daß ihr inneres Ergriffenseyn, ihre fromme Begeisterung aus den verklärten Mienen spricht; habe ich auch bald erfahren und darin den schönsten Lohn meines Berufes gefunden.

Da es aber höchst wünschenswerth ist, daß das göttliche Wort, einmal eingedrungen in die jugendlichen Herzen, nicht vorübergehend in denselben Wohnung nehme, um bald wieder von dem Treiben der Welt verdrängt, enger, ärmer, freudenleer und trostlos zu werden; sondern noch nach dem Austritte aus den Schulen durch öfteres Wiederhören neues Leben bekomme: so will ich versuchen, unter dem Beistande dessen, der jedes

fromme Streben segnet, durch den Druck dieser religiösen Vorträge den wichtigsten Lehren und Anforderungen unserer heiligen katholischen Religion bei der studierenden Jugend Dauer und größere Wirksamkeit zu verschaffen.

Ist auch meine Arbeit ein Erstlingsversuch, und das Nützenwollen vielleicht dieses Werkes einziges Verdienst; so kann ich doch dem Wunsche nicht widerstehen, Ew. Hochwürden und Gnaden einen öffentlichen Beweis meiner unbegränzten Verehrung und Anhänglichkeit dadurch zu geben, daß ich es Ihnen in tiefster Ehrfurcht widme.

Wien, den 24. Juni 1839.

Eurer Hochwürden und Gnaden

ergebenster

Leander Knöpfer.

Vorrede

an die studierende Jugend des kaiserl. königl. Gymnasiums zu den Schotten.

Studierende Jünglinge!

Mein Amt als öffentlicher Religionslehrer verbindet mich, außer der Darstellung des christkatholischen Glaubenssystemes, das ich Ihnen in den Schulstunden als Erkenntnißgegenstand mehr für den Verstand berechnet vortrage, den wichtigsten Religionswahrheiten an Sonn- und Feiertagen durch eigene Vorträge vorzüglich zu Ihrem Herzen und Gemüthe Zugang finden zu lassen; um daselbst als ein Schatz für jene Tage der Noth bewahrt zu bleiben, in welchen der Feind des Menschengeschlechtes den Sturm im Innern oft so gewaltig anregt, daß ruhige Ueberlegung, klares Urtheil und besonnenes Handeln kaum möglich scheinen. Ich darf mir zwar den Trost geben, daß meine an Sie gerichteten Worte in diesen heiligen Stunden, mit seltenen Ausnahmen, höchst aufmerksam angehört, auf gutes Erdreich gefallen sind, und mit Gottes Segen zu schönen Bäumen in seinem Garten heranreifen werden. Doch, was sind diese Stunden Ihrer heiteren, sorglosen Jugend gegen die lange dauernden Sturmtage, denen Sie Ihr reiferes Leben aussetzen wird! In wenig Jahren werden Sie das offene Schiff betreten, das Sie auf Ihrer Lebensreise führen soll. Kommen Sie dann hinaus aus dem jetzigen sichern Hafen in die hohe

See des öffentlichen Lebens, wo Sie nichts als schwankende Wasser, Verderben und Tod bringend um sich her, und über sich den Himmel sehen; so werden Sie mit all' Ihren Vorsätzen, mit all' Ihrem Kraftgefühle gleich den Jüngern auf dem galiläischen Meere gar oft aufrufen: „Herr, errette uns, sonst gehen wir zu Grunde!"

Jetzt liegen die Wissenschaften, eine Frühlingsau im heiteren Sonnenlichte vor Ihrem Blicke; doch es sind unter ihrer frohen Außenseite geheimnißvolle Tiefen verborgen, die den forschenden Geist leicht zu Unsicherheit, Zweifeln und höchst gefährlichen Irrthümern führen würden, wenn ihn nicht das Wort Gottes, die Lehre Jesu Christi als einzig sicherer Stern durch dieses Dunkel leiten möchte, damit ihm, wie beschränkt und räthselhaft sich auch das Stückwerk unseres Wissens zeige, und wie verworren sich dabei das irdische Los gestalte, stets eine klare Ansicht des Lebens, ein hoffendes, vertrauendes Herz, ein zufriedener Sinn als Eigenthum bleibe. Jetzt ist Ihr Gemüth leicht empfänglich für alles Schöne und Gute; fest steht in Ihrer Brust der Entschluß, für Wahrheit, Recht und Pflicht kein Opfer zu scheuen, und Sie wissen, daß nur die Tugend wahrhaft schön, die Sünde allzeit häßlich sey! Wie aber, wenn das Laster im blendenden Gewande auftritt, sein eckles Angesicht in dichte Schleier hüllt, zum Frohsinn, zur lauten Freude winkt, indeß die Tugend auf kummervollem Wege wandelt? Was kann da Ihrem Willen Kraft, Ihrer Stärke Ausdauer verleihen, die immer wiederkehrende Versuchung zu überwinden; was Sie retten vor Verirrung, Kummer, Elend und bitterer Nachreue in den spätesten Tagen, — als allein das Wort des Herrn,

das Herz und Seele durchdrungen, unerschütterlich den Entschluß befestigt hat, mit Gott und für Gott zu leben, zu wirken, zu sterben!

Ich würde ein schlechter Führer und Freund Ihrer Seele seyn, wollte ich Sie nur in den Tagen der Heiterkeit und Ruhe leiten, auf die künftigen Stürme und Gefahren nicht vorbereiten, und im heißen Kampfe verlassen!

Darum habe ich mich jederzeit bemüht, Ihnen nach beigebrachter Erkenntniß der Religionswahrheiten, die Ausübung derselben, das Leben nach Gottes Wort als Hauptsache an's Herz zu legen; darum übergebe ich Ihnen auch diese Vorträge, die ich größtentheils im Verlaufe dieses Schuljahres gehalten habe *). Zwar sollen sie auch unseren übrigen Glaubensgenossen als Erbauungsbuch dienen; doch habe ich bei ihrem Entwurfe auf die Verhältnisse und Pflichten, die Sie als Studierende zunächst betreffen, besondere Rücksicht genommen, wie es auch in der Fortsetzung, in welcher ich hauptsächlich die Sakramente der Todten zu behandeln gedenke, geschehen soll. Möchten Sie aus denselben meine Stimme auch dann noch vernehmen, wenn uns weite Erdstriche, wenn selbst das Grab uns trennen wird; vorzüglich aber dann, wenn Ihnen freche Spötter unseren heiligen katholischen Glauben zweifelhaft machen, wenn ruchlose Freunde aus Ihrem Herzen statt des Unkrautes den Weitzen auszuraufen gedenken! —

Gerne nimmt man den Jugendfreund nach langen

---

*) Diese Exhorten wurden bloß den Schülern der oberen Abtheilung des Gymnasiums vorgetragen.

Jahren bei sich auf; sein bloßer Anblick schon erweckt Frohsinn und Heiterkeit, und indem man sich im traulichen Gespräche mit ihm in jene glücklichen Jahre zurückversetzt, wird man höher gehoben, fühlt sich stärker und muthiger in allen Wechselfällen des Lebens.

Mögen Sie dieses Buch als solchen Jugendfreund betrachten, es bei seinem Anblicke stets willkommen heißen, sich bisweilen in ruhigen Stunden mit ihm beschäftigen, und ihm als langbekannten, wohlmeinenden, offenherzigen Rathgeber folgen; mögen Sie sich beim Durchlesen desselben die Gefühle und Vorsätze zurückrufen, die Sie damals beseelten, da Sie diese Vorträge als hoffnungsvolle, biedere Jünglinge aus meinem Munde hörten; mögen dieselben auch im Mannesalter die Richtschnur Ihrer Gesinnungen und Handlungen bleiben; dann darf ich hoffen, daß der Herr das Gedeihen dieser Saat mit seiner Gnade im reichen Maße segnen, daß wir uns im Reiche des ewigen Friedens wieder finden, mit Freude willkommen heißen, und ich werde sprechen können: »Sieh Herr, Alle! die Du mir anvertraut; sie blieben die Deinen, es ging Keiner aus Ihnen verloren.«

Am 24sten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 24. Hauptstück. 15.—35. Vers.

Von dem Vergänglichen.

Nachdem Jesus seinen Jüngern von der nahen Zerstörung der Stadt Jerusalem auf eine ergreifende Weise geweissagt, und von dem grauenvollen Ende der heiligen Stätte seinen Blick auf das Ende der Welt gerichtet, ihren Untergang und das darauf folgende Weltgericht mit noch erhabeneren Zügen geschildert hatte; sprach er zum Schlusse: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“ Welcher Gehalt, welche Fülle ernster, folgenreicher Lehren und Erinnerungen liegt in diesen wenigen Worten des göttlichen Heilands!

Er spricht da von etwas Unstäten, Vergänglichen, Vorübergehenden, und von dem, was aus den reißenden Fluten der Zeit felsengleich, unerschüttert emporragt.

Himmel und Erde — also die ganze an Zeit und Raum gebundene Sinnenwelt? alle Himmelskörper? auch der kleine Planet, den wir Erde nennen und bewohnen? alles aus seinem Stoffe Geformte, durch ihn Bedingte muß untergehen? ein Raub der Vergangenheit werden?

Diese Worte Jesu, in wie fern durch sie das Untergehende, Vergängliche bezeichnet ist, wollen wir jetzt erwägen, und mit heilbringendem Ernste durchdenken; demnächst, wenn uns der Evangelist Lucas sie auch zurufen wird, von dem sprechen, was ewig bestehen und bleiben soll, damit wir in diesem Körper aus Staub den Geist über das Sichtbare und Vergängliche erheben, das Unsichtbare, Unvergängliche und Ewige suchen.

Himmel und Erde werden vergehen. Jener Ocean von Sonnen und Sternen, die in unermeßlichen Räumn harmonisch über unserm Haupte kreisen, war einmal nicht! Gott wollte, und er kam mit seinem zahllosen Heere von Sternen auf das

Geheiß des Herrn aus dem Nichts hervor. Ein Wink — und dieses unermeßliche Getriebe, das der Mensch, zum Begriffe des Weltalls sich erhebend, nur mit ehrfurchtsvollem Schauder denkt — bewegte sich in geregelter Ordnung; und nichts störte, nichts hemmte seinen Lauf bis zum heutigen Tage. So hält allein — sein Wille Pendel und Zeiger in stets gleichem Gange und bewegt das prachtvolle, flammende Räderwerk. Im Glanze eines dieser Welträder schwebt auch unser Wohnplatz, die Erde. Auch sie entstand auf das Geheiß des Herrn, denn Himmel und Erde sind seiner Hände Werk!

Wohl scheint ihr Umfang, ihre Oberfläche unendlich groß, Wenigen ist gegönnt, dieses irdische Wohnhaus in weiteren Kreisen zu durchwandern; und doch bleibt es nur die Rinde dieses Balles, auf der wir uns bewegen, wir mögen nun die schwindelnden Höhen der Berge erklimmen, oder in die tiefsten Schachten der Erde steigen. Sein Inneres kennen wir nicht! Aber auf dieser Rinde, dieser Oberfläche der Erde, wie zahllos, wie mannigfaltig die Gegenstände, die uns umgeben? Und doch nichts Stätes, nichts Bleibendes? ringsum Alles der Veränderung, dem Untergange, der Verwesung unterworfen? — Tod und Zerstörung, Todesschmerz, wohin das Auge blicket? — Wie herrlich dir auch eine Landschaft, wie trotzend aller Zeit dir das Hochgebirge erscheine; nicht immer war es also! Die bald regelmäßig über einander aufgeschwemmten Schichten, oder die regellos untereinander gemengten Massen mit vegetabilischen und thierischen Resten einer Urwelt, die zerrissenen, schroffen Felsenkuppen, Wände und Klüfte, das herabgefallene, umherliegende Gestein in den Gebirgen verkünden dir die Umwandlungen in ihren Formen durch die Jahrtausende, wie das unter deinen Füßen rauschende Laub, das verdorrte Gras und der morsche Stamm der alten Eiche, die in ungebeugter Kraft manch' früheres Geschlecht an sich vorüberwandeln sah, dich an die Vergänglichkeit der heutigen Pflanzenwelt mahnt. Wie kurz und unsicher aber das animalische Leben jener Geschöpfe, deren Daseyn nicht eine Stunde währt, bis zu den Land- und Seeungeheuern sey, darf ich Dir kaum in's Gedächtniß rufen. Doch dieses sind nur Wesen ohne Vernunft

und freien Willen, ohne Vermögen, sich beim Gebrauche ihrer Kräfte selbst zu bestimmen, ohne Kraft, Zweck und Mittel zum Zwecke selbst zu wählen. Was bedeutet auch ihre Umwandlung, ihr Vergehen? Du aber, o Mensch, obgleich das herrlichste und vornehmste unter den Geschöpfen auf dieser Erde, hast auch einen Theil mit diesen Wesen gemein, Deinen aus Staub gebildeten Leib. Er gehört ganz der Sinnenwelt an, ist wie sie an Zeit und Raum gebunden, all' ihren Gesetzen unterworfen, unstät und wandelbar, und muß nach kurzer Zeit als Staub beim Staube liegen. In Gestalten der Vergänglichkeit kleidet sich jedes, auch das schönste Menschenleben, der Schooß der Erde ist sein letztes Haus, mag das frühere eine Hütte oder ein Marmorpallast gewesen seyn! Darum klagten schon Hiob und David, daß wir einem hinfälligen, verweslichen Geschlechte angehören, nur kurze Zeit leben und erfüllt werden mit vielen Bekümmernissen; daß wir aufgehen wie eine Blume, und abfallen und dahinfliehen wie ein Schatten, und nimmer in demselben Stande bleiben; daß unsere Tage flüchtig sind, dahinfahren, als flögen wir davon, verschwinden wie eine Wolke, und vergehen wie Gras, das früh blüht und bald darauf welkt, und Abends schon abfällt und verdorrt, und daß unsere Jahre zu achten, wie Spinnengewebe!

Doch was soll das Sie kümmern, Jünglinge, deren Leben noch neu ist und hoffnungsreich, und sich vor Ihrem Blicke, gleich einer mit tausend Blumen durchwirkten Flur unbegrenzt ausbreitet? Aber blicken Sie etwas schärfer hinein in die wogende Menge, die seit Ihrer Kindheit auf Ihrer Lebensreise Sie umgibt; auch Sie werden schon Manches, Vieles verändert erblicken; manche Stimme — deren Wohllaut Ihnen einst zum Herzen drang, gebrochen und verstummt — manches Angesicht, das Ihnen mild und freundlich lächelte, manchen munteren Schulgenossen und Gefährten Ihrer ersten Bestrebungen — mit Erde bedeckt finden. Und vergeht nur Ein Tag in unserer großen Stadt, wo der Tod nicht mehrere Opfer fordert, und nicht bloß die reife Frucht vom Stamme löst, sondern nicht selten die zartesten, hoffnungsvollsten Blüten abschüttelt, und unentwickelte Früchte bricht; — oft plötzlich inbricht wie der

Dieb in der Nacht, und unerwartet auch aus der Jugendwelt seinen Raub sich holt? War dieß nicht besonders auffallend vor einigen Jahren, wo jene fremdartige, rasch überfallende Seuche so viele theure Opfer, wie im Sturme, hinweggenommen hat? Ihre Kniee zitterten, das Haupt neigte sich, die Pulse standen, und es war nur ein Schritt zwischen ihnen und dem Tode! Auch Einige von unsern studierenden Jünglingen haben dabei schwere Verluste erlitten, manche junge Leben aus ihrer Mitte ihr Ziel gefunden. Sehen Sie, wie schnell vorübergehend, wie unsicher, wie trügerisch die Zeit unsers Lebens ist, wie auch wir alle, ehe wir es meinen, mit ihr am Ende sind, und unter unserm Fuße das Grab sich öffnet!

Möge Ihnen aber auch die ganze Dauer des menschlichen Lebens lange vorkommen: das haben Sie doch alle schon erfahren, wie schnell die einzelnen Zeitabschnitte dahin rollen, wie Räder am Wagen, wie ein reißender Strom, dessen Tropfen die Stunden sind. Ein zweites Jahrzehent haben Sie alle betreten, und fast zur Hälfte schon zurückgelegt. Und wie lange erscheint ihnen nicht ein ganzes Jahr mit seinen Festen und Freuden, seinen Sorgen und Mühen, so lange es noch vor Ihnen liegt! Sehen Sie aber rückwärts auf das verflossene Jahr, so schrumpft es in den engsten Raum zusammen. Da kam der Frühling mit seinen Blüten, seinem tausendstimmigen Liederchor, seiner Kraft und Fülle neuen Lebens. Schnell schied er von hinnen. So kamen Sommer und Herbst, und schütteten das Füllhorn ihres Segens über die Erde aus; jetzt sind die Fluren und die Felder kahl, entlaubt die Bäume und Gesträuche, verwelkt der Blumen Pracht, verstummt der Vögel fröhlicher Gesang. Sehnsuchtsvoll haben Sie im Sommer, von der Sonne heißen Glut recht oft erschlafft, die Zeit der Erholung, die Ferien erwartet. Sie kamen und gingen vorüber. So auch andere Tage und Stunden der Lust und Freude. Mit welch' froher Erwartung Sie irgend einer Erholung, einem Feste, einer Feierlichkeit, einem Genusse entgegen sahen; jetzt haben Sie kaum mehr die Erinnerung davon: ihr Name ist Vergangenheit. So auch mancher Augenblick des Schmerzes, manche bange Stunde des

Leidens, mancher trübe Tag des Kummers, manche Sorgen und Gefahren, die wie drohende Gewitterwolken über dem Haupte hingen; sie kamen unerwartet, zogen vorüber und sind vergessen.

So schwinden Tage, Monate, Jahre; so schwinden Jahrhunderte, Jahrtausende, und mit ihnen ganze Völker und Menschengeschlechter, mit ihnen all ihr Schaffen und Wirken auf Erden. Die gewaltigsten Kraftanstrengungen, die stolzesten Werke der Kunst und des menschlichen Fleißes werden allmählig in Schutt und Trümmer verwandelt. Viele Denkmale, von früheren Geschlechtern errichtet, zu trotzen der Zeit, der Nachwelt zu zeigen, daß sie gewesen; ihre stolzen Paläste, Thürme, Pyramiden und Obelisken sind bereits zerstört, oder werden und müssen zerfallen, wie Hügel von Erde. Ungewiß ist heut zu Tage, auf welchen Weideplätzen einst die kolossalen Städte des Nimrod, des Ninus und der Semiramis gestanden. Weithin zerstreute, regellos umhergeworfene Massen von Marmorpaläsen, Grabmälern und Tempeln bezeichnen die Stellen anderer Metropolen, und nur in der Geschichte leben noch die Namen der Völker, die sie erbaut, ihren früheren Besitzern entrissen, vergrößert, verschönert, und wieder nur kurze Zeit bewohnt haben. Wie die einzelnen Generationen und Völker, so wird das ganze hinfällige Geschlecht, so wird der ganze Wohnplatz desselben einst seinen jüngsten, seinen letzten Tag erleben und untergehen, denn nichts Stätes, nichts Bleibendes ist auf Erden; vorübergehend ist die Erde selber mit all' ihren Wesen.

Aber auch jenes gewaltige Werk, der Himmel mit seinen Sonnen und Sternen, wird einst stocken in seinem Gange. Pendel und Zeiger werden inne halten, still stehen; dann wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird nicht mehr leuchten, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden! Der kunstvolle Bau hat seinen Lauf vollbracht, sein Ziel erreicht, der Herr winkt, er fällt in Trümmer! Himmel und Erde werden vergehen.

Also einem hinfälligen, gebrechlichen Geschlechte gehören wir an, und bewohnen ein morsches, gebrechliches Haus.

Welche Lehren folgern Sie nun, christliche Jünglinge! aus so ernster Betrachtung? Sie liegen nahe und heißen: Hänge dein Herz nicht an Irdisches und Vergängliches; betrachte die Welt und ihre Lust nicht als das wahre Gut; baue nicht auf irdische Schätze, auf Geld, auf Gunst, Lob und Beifall der Menschen, nicht auf Gesundheit, Kraft und Fülle deiner Jugend, Schönheit deines Leibes, nicht auf die Dauer des irdischen Lebens, auf das Mannes- und Greisenalter; schwäche und zerstöre nicht selbst unvorsichtig, leichtsinnig und muthwillig dein irdisches Wohnhaus, deinen ohnehin so gebrechlichen Leib; sey nicht kleinlaut bei irdischem Schmerz und Leid, und verzagt in der Sorge und des Kummers banger Stunde, daß du Muth und Hoffnung verlierst, sie gehen vorüber und berühren nicht des wahren Menschen innerstes Wesen; vor Allem: Bewahre dein Herz rein vor niedrigen Begierden, bösen Neigungen, sinnlichen Lüsten, die dir nur lockend und reitzend vorkommen, ehe du ihrer Sirenenstimme folgst, dann aber bald vergehen, nicht befriedigen, ja sogar mißmuthig, unzufrieden und elend machen. Trachte ja nicht, nur für diese Erde und ihr Treiben deine Kräfte auszubilden, nur für irdischen Nutzen, Vortheil und Erwerb, dir Kenntniß, Geschicklichkeit und Uebung zu verschaffen; sie, wie alles andere Irdische sind vergänglich und eitel, und können dir in jeder Stunde wieder entrissen werden, können dich, ob sie gleich vor ihrem Besitze noch so beglückend schienen, nachher dennoch nicht befriedigen, nicht wahrhaft beglücken, so daß kein Wunsch mehr übrig bliebe; sie gestalten sich vielmehr nicht selten zur Last, zur Qual, und wecken immer neue wieder unbeständige und unzubefriedigende Wünsche, bis du endlich selber, wenn dir diese Güter auch bis an's Ende bleiben, von ihnen scheiden, sie verlassen, und trostlos wie Alle, die sich auf das Vergängliche stützen, mit Salomon sprechen mußt: „Da ich ansah all' meine Werke, die meine Hand gethan, und alle Mühe, die ich gehabt habe, sieh da war Alles eitel und Jammer.“ Amen.

Am 1sten Sonntage im Advent.

Evangelium Luc. 21. Hauptstück. 25.—33. Vers.

Von dem Unvergänglichen.

Von der Zerstörung der Stadt Jerusalem und von seiner zweiten Ankunft auf Erden, am Ende der Welt, spricht Jesus auch im heutigen Evangelium, und schließt, wie uns dieß schon Matthäus lehrte, seinen ergreifenden Vortrag mit den Worten: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“

Diese ernsten, inhaltsschweren Worte des göttlichen Heilandes haben wir zum Theile schon erwogen, indem wir beherzigten, wie alles Irdische und Sichtbare enden und untergehen muß, der Himmel mit seinem zahllosen Heere von Sonnen und Sternen, die Erde mit Allem, was die Natur erzeugt, und was Menschen auf ihr schaffen; wie nichts Stätes, nichts Bleibendes uns umgibt, Alles dem Wechsel, Alles seinem Ende entgegeneilt.

Wie! gar nichts sollte es geben, das hinausragte über die verzehrenden Fluten der Zeit, bestände und dauerte, wenn Erde und Welt in Trümmer fallen und vergehen? Auch hierüber belehrt uns Jesus in den beiden Evangelien. Er redet hier von Bestehendem, Unvergänglichem, weiset in dieser Welt der Vergänglichkeit hin auf etwas Bleibendes, damit wir es umfassen, uns daran halten, den Geist über das Sichtbare und Vergängliche erheben, und das Unsichtbare, Unvergängliche und Ewige suchen.

Mit Erbauung, frommer Andacht und heiligem Ernste sey unsere Aufmerksamkeit auf das Unvergängliche und Ewige gerichtet.

Mögen auch Himmel und Erde Raub der Vergangenheit werden; wird doch nicht Alles schwinden, nicht Alles vergehen. Er selbst, der allgewaltige Urheber wird nicht vergehen; seine

Worte, seine Lehren, seine heiligen Gesetze, seine Drohungen und Verheißungen werden nicht vergehen, und auch die nicht, für die sie gegeben, seine vernünftigen, geistigen Geschöpfe, zu denen auch wir gehören.

Ueber der Welt steht ihr Meister. Als er sie schuf, wies er ihr das Maß der Zeit an, das sie zu bleiben hätte. Ist dieses abgelaufen, dann wird auch sie auf den Wink des Herrn wieder vergehen, wie sie entstanden, und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden werden. Unverändert, mit ruhigem Blicke sieht er sein Werk, die Schöpfung mit ihrem Wechsel und Wandel, und Kommen und Gehen, Geboren werden und Sterben, Entstehen und Untergehen alles von ihm Geschaffenen berührt ihn eben so wenig, als die Sonne der Geschöpfe Hauch, die sie bei ihrem Aufgange geboren werden, bei ihrem Untergange sterben sieht! Er selbst steht hoch über der Welt, unberührt von ihrem Wechsel und Wandel, ohne Anfang, ohne Ende, außer den Schranken der Zeit und des Raumes, durch sich selbst bestehend, unbedingt, ewig! — Ehe die Berge wurden, vor der Erde Bildung warst Du, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Tausend Jahre sind vor Dir, wie der Tag, der gestern war. Deine Jahre dauern von Geschlecht zu Geschlecht. Himmel und Erde vergehen, wie ein Gewand veraltern sie, wie ein Kleid legst Du sie ab. Du aber bleibst immer derselbe, Deiner Jahre wird kein Ende seyn.

Und ewig, wie er, sind auch jene Wesen, die nicht in das Reich der Vergänglichkeit gehören, die ihm ähnlich, unsterblich geschaffen, von dem allgemeinen Untergange unberührt bleiben. Um ihn her sollten Wesen stehen nach seinem Bilde, die seine Herrlichkeit fassen, seinen Namen preisen, seinen Willen thun, in seinem Anschauen ewig selig sind. Er schuf eine Welt der Geister, machte den Winden seine Engel gleich und Feuerflammen seine Diener, und gab ihnen Macht und Stärke, seinen Befehl auszurichten, seiner Stimme und seinen Geboten zu gehorchen. Und dieses Wort „Geist“ weiset hin auf ihre Dauer, bezeichnet ihr Bestehen! Nur der Staub kehrt wieder zu seiner Erde, davon er genommen worden, der Geist aber kehrt zurück zu Gott, der ihn gegeben hat. Und dieser Welt

der Geister gehören nebst den Engeln auch wir Menschen an. Er hat uns nur wenig geringer als die Engel gemacht, und mit Herrlichkeit und Würde gekrönt. Jeden aus uns, der seinen Namen anruft, hat er zu seiner Ehre geschaffen, und will, daß Alle selig werden, Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Ein Theil von uns, der vorzüglichste, der edelste, die Seele dauert über die äußere Gestalt hinaus, dauert über Grab und Tod, ist unsterblich, Gott ähnlich, unvergänglich, wie er selber. Darauf beruht unsere Würde, unser wahrer, erhabener Vorzug vor allen Wesen der Vergänglichkeit.

Heil uns! in diesem Leibe aus Staub wohnt ein Geist, der über das Sichtbare und Vergängliche sich zu dem Ewigen und Göttlichen erhebt; in diesem Herzen, gebildet aus Staub, wohnt ein Wille, der durch keine Gewalt der Erde gezwungen werden kann, anders zu handeln, als er für recht und gut findet; in dem Körper aus Staub wohnt eine Seele, die Gott den Schöpfer und Vater aller Menschen erkennt, zu ihm, dem höchst Weisen betet, und weiß, daß der Allgütige sie in dieses irdische Daseyn zur Vorbereitung für eine künftige, bessere Ewigkeit gerufen hat, wo er ihr eine unaussprechliche, dauernde Glückseligkeit ertheilen will. Da wir aber vernünftige, freie Wesen sind, die sich im Gebrauche ihrer Kräfte selbst bestimmen, müssen wir uns dieser Verheißung ewiger Glückseligkeit durch ein Leben nach Gottes Wort, nach Recht, Pflicht und Treue würdig machen. „Dieß allein fordert der Herr, dein Gott, von dir, daß du den Herrn, deinen Gott fürchtest, und auf seinen Wegen wandelst, ihn liebest und ihm dienest von deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele.“ Und damit wir schwache, gefallene Wesen in diesem Streben nach Tugend und Glückseligkeit nicht erliegen, kam der Sohn Gottes in die Welt, um uns anzuleiten, dieses hohe Ziel zu erreichen. Dazu hat er uns seine Lehre, seine Gebote gegeben, sie mit ewig dauernden Folgen verbunden, und zu ihrer Befolgung seinen Beistand, seine Gnade Allen zugesichert, die ihn lieben. Ewig wie Gott ist das Wort, das Gesetz, die Lehre des göttlichen Sohnes, sind die Folgen der Beobachtung oder Uebertretung derselben, seine Verheißungen und Drohungen für seine ver-

nünftigen Geschöpfe. „Die des Herrn Willen thun, bleiben in Ewigkeit," nämlich: in ewig seliger Herrlichkeit.

Jetzt wissen wir, Jünglinge! warum wir in dieses irdische, vergängliche Leben gerufen sind. Eine ganze Ewigkeit, eine glückliche oder unselige Ewigkeit hängt von diesem kurzen Daseyn ab, steht im innigsten Zusammenhange mit ihm. Nur die Hülle, das Werkzeug unsers Geistes, veraltert und vergeht, wird abgelegt wie ein Gewand, und sinkt in seine Nichtigkeit zurück; der Geist bleibt und dauert ewig mit seinem moralischen Werthe oder Unwerthe, in einem entsprechenden, ewig glücklichen oder ewig unglückseligen Zustande.

So haben wir außer der Sinnenwelt, deren allgemeines Gesetz Vergänglichkeit ist, etwas Bestehendes, Bleibendes kennen gelernt, worauf das Auge sich mit Sehnsucht richtet. Er selbst der Ewige, der Himmel und Erde erschaffen, wird nicht vergehen; seine Worte, seine Lehre, seine heiligen Gesetze mit ihren Folgen, seine Verheißungen und Drohungen werden nicht vergehen, auch die nicht, für die er sie gegeben, seine vernünftigen, geistigen Geschöpfe. „Wer mein Wort hört," ruft uns Christus zu, „und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben durchgedrungen."

Welch' wirksamen Einfluß, Jünglinge! muß diese ernste Betrachtung auf Ihre Gefühle, auf Ihre Vorsätze, auf Ihr ganzes praktisches Leben nehmen. Die Welt der Geister, zu der auch Sie gehören, ist das eigentliche Gottesreich, das nie ein Ende nehmen kann. Den seligen Geistern gleich, sind auch Sie zu schrankenlosem Daseyn berufen. Den Anfang haben Sie im irdischen Leben genommen; aber eben dieses irdische, flüchtige, schnell vergängliche Leben ist die Bedingung eines ewig glücklichen oder ewig unglückseligen Zustandes. Nicht darf es Ihnen in Ihrem jugendlichen Leichtsinne erscheinen als leeres Spiel ohne Zweck, mit welchem Sie von der Jugend in's Alter, in's Grab scherzen und tändeln könnten; nicht darf es Ihnen erscheinen als gehaltloser Traum ohne Folge und Wichtigkeit, in dem Sie hin und her schwanken, ohne zu wissen, was Sie hiernieden wollen und vollbringen sollen, wohin Sie

gehen und getrieben werden! Einst wird auch Ihnen die letzte Stunde schlagen, und Ihr irdisch' Haus in Staub zerfallen! Dann haben die zeitlichen Dinge aufgehört, für Sie Werth zu haben, dann ist es gleichgültig, was Sie auf Erden besessen und genossen, wie Sie Ihren Körper gepflegt, genährt und gekleidet, wie Sie von Menschen gelobt und getadelt wurden. Dann fällt die Maske von diesen Gütern, die Sie vorzüglich begehrt, an die Sie vielleicht im Leben Ihre Seele verkauft, denen Sie die Unschuld Ihres Herzens, des Lebens Reichthum, die Fülle Ihrer Kräfte geopfert haben. In ihrer Leere und Nichtigkeit, in ihrer Unseligkeit stehen dann die Sinnengenüsse vor Ihrem geistigen Blicke. Und der Richter auf dem Throne, vor dem Sie erscheinen müssen, um das Urtheil über Ihren künftigen Zustand zu vernehmen, wird die ernste Frage an Ihre Seele stellen: Ist das Werk, die Aufgabe deines irdischen Lebens, vollbracht und ausgerichtet? hast du vielleicht, den sinnlichen Genüssen und Freuden, dem irdischen Streben und Trachten zugewendet, deinen unsterblichen Geist ungebraucht gelassen, für deinen ewigen Beruf, für das Heil deiner Seele nichts gethan? Die Beantwortung dieser Frage wird über das Los Ihrer ganzen Zukunft entscheiden. O der Gedanke an die Ewigkeit könnte Ihnen auch zur Qual, die Ewigkeit selbst zu endloser Pein werden, wenn Sie in Ihrem Leben auf Erden der ernsten Stimme Gottes in Ihrer Brust, dem Gewissen nicht gehorchen, leichtsinnig und frech des Herrn Gebote von sich weisen, Unrecht thun, ihre heiligen Pflichten vernachlässigen und verletzen würden!

Mit welcher Bangigkeit und Angst müßten Sie an Gott, an sein Gericht und die vergeltende Ewigkeit denken, wenn Sie sich leer an dem einzig echten Gehalt des Menschen, an Tugend und Pflichttreue, an Glaube, Liebe und Demuth, verunstaltet durch Leidenschaften, befleckt durch maßlose Begierden, fern von dem, der allein dem unsterblichen Geiste die gewünschte Seligkeit gewähren kann, von Gott und seinem Mensch gewordenen Sohne erblicken müßten? Fliehen Sie darum, christliche Jünglinge! jetzt schon, in der Zeit Ihrer Jugend, in der Zeit der Aussaat und der Vorbereitung, was Unkraut auf Ihren Le-

bensacker bringen, die gute Saat ersticken und verderben könnte; meiden Sie die Sünde als das größte aller Uebel, als den einzigen Feind Ihrer Seele. In ihr allein liegt der Tod auch für den unsterblichen Geist. Halten Sie inne, kehren Sie um, wenn Sie sich bereits verirrt und gethan haben, was unrecht und böse ist. Noch ist es Zeit, noch sichert Ihnen Jesus Erbarmen, Vergebung und Freude im Himmel über Sie zu, wenn Sie sich wahrhaft bessern. Jenseits ist diese Zeit der Besserung vorüber, an sie reiht sich ernst und streng die Vergeltung. Ist Ihnen aber Streben nach Tugend und getreuer Pflichterfüllung das Höchste und Heiligste; ist frommer Glaube, feste Hoffnung, heilige Liebe die Zierde Ihres Herzens; suchen Sie wirklich zuförderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so muß der Gedanke an eine vergeltende Ewigkeit, an ein schrankenloses Fortschreiten im Erkennen und Wollen, die Hoffnung auf den Besitz ewig dauernder, unaussprechlicher Glückseligkeit, zur höchsten Wonne Ihres Lebens werden, Sie stärken mit himmlischer Kraft bei allen Hindernissen der Tugend und getreuen Pflichterfüllung, bei allem Schmerz und Jammer der Erde. Furchtlos und ruhig stehen Sie dann über dem Wechsel des Schicksals, über dem Wandel der irdischen Dinge; furchtlos können Sie der ernsten Stunde entgegen sehen, die auch Ihr irdisches Leben, Ihren Leib für die allgemeine Verwesung fordern wird. Ihr Geist ist dann erst wahrhaft frei und eilt zu Gott, der gern das milde Urtheil spricht: „Du frommer und getreuer Knecht, du bist mit Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen; geh' ein zur Freude deines Herrn.“

So mögen Sie denn nie vergessen, daß alles Irdische nichtig und eitel, daß das nothwendige, allgemeine Gesetz der Sinnenwelt Vergänglichkeit sey; nie mögen Sie vergessen, daß Ihr edlerer Theil, die Seele, einer höheren Welt der Geister angehöre, und ewig seyn und bleiben werde bei Gott. Dahin gehe Ihr Streben, dahin Ihr Verlangen. Was hälfe es Ihnen, wenn Sie die ganze Welt besäßen, aber an Ihrer Seele Schaden litten? Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber des Herrn Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. Amen.

Am Festtage der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Evangelium Matth. 1. Hauptstück. 1.—16. Vers.

Das Stammbuch Jesu Christi.

Das heutige Evangelium weiset uns die David'sche Abkunft Jesu, des verheißenen Messias, nach, und führt uns seine Vorältern, der menschlichen Abstammung nach, bis zum frommen Abraham, dem Stammvater des jüdischen Volkes, vor.

Immer ist es für den Geschichtsfreund erfreulich oder wenigstens von hohem Interesse, die Genealogien merkwürdiger Häuser und ausgezeichneter Familien sammt ihrem Wirken mit Einem Blicke zu überschauen, zu sehen, wie oft Einzelne aus ihnen ihr Vaterland, ihr ganzes Zeitalter mit der Kraft ihres Geistes durchdringen, Altes zerstören, Neues hervorrufen, den Zustand ganzer Nationen ändern, der Religion, den Künsten und Wissenschaften neuen Aufschwung geben, oder sie hemmen, mit der Gewalt ihrer Waffen, mit dem Glanze ihrer Siege die Erde erschüttern, und die fernsten Jahrhunderte Spuren ihres Daseyns erkennen lassen. Höheres Interesse aber erregt, größern Einfluß auf das Heil des ganzen Menschengeschlechtes nimmt keine Genealogie der Weltgeschichte, als die des heutigen Evangeliums.

Welche Mannigfaltigkeit in Stand, Würde und Beschäftigung stellt sich uns unter den hier aufgezählten Personen dar! Einfache Hirten aus Chaldäa, auf den Fluren Chanaans beginnen diese Reihe; Könige gehen aus ihnen hervor, die durch ihren Glanz, ihre Siege, ihre Weisheit im ganzen Oriente ihrem Namen Achtung und Ehre verschaffen; aber diesen hohen Glanz vom Throne sehen wir wieder erlöschen; zu Ketten und Kerker kommen die Nachfolger; Schmach und Vergessenheit wird ihr Los. Die letzte Hälfte der angeführten Namen gehört ganz gewöhnlichen, unbekannten Personen

an. Unerschütterliches Vertrauen auf Gott, felsenfeste Tugend erwirbt den Vätern reichen Segen für sich und ihre ersten Nachkommen. Sie geht aber nicht auf die spätern Söhne über. Gerade mit der größten glänzendsten Erhöhung schwindet immer mehr Gottesfurcht und frommer Wandel; die Nachkommen arten aus, überliefern sich der Abgötterei und Sittenlosigkeit, bis endlich dieses auserwählte Geschlecht nun des Lasters Beute geworden, von Ueppigkeit und Uebermuth in Armuth und Dürftigkeit stürzt, die jedoch spätere Nachkommen wieder zur Reinheit des Sinnes und Wandels, zum Glauben, zur Tugend führen.

Während sich in diesem Geschlechte alle äußern Umstände ändern, bleiben Gottes Verheißungen fest und unerschütterlich. Dieses lassen Sie uns nun genauer erwägen, studierende Jünglinge! Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams, sey darum der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung.

Sie wissen, christliche Jünglinge! wie nach dem Falle der ersten Menschen Frömmigkeit und Gottesfurcht immer seltener wurden, und mit der Gottesvergessenheit auch Sittenlosigkeit immer weiter um sich griff, bis das allgemeine moralische Verderben sich in furchtbarer Größe zeigte. Sie wissen, wie Gott dieses unverbesserliche Geschlecht bis auf Noë und seine Familie durch die Sündflut von der Erde vertilgte, sich als unbeschränkten Herrn der Natur, als höchst heiligen und gerechten Richter der Welt darstellte; wie aber auch nach der Sündflut Abgötterei und Sittenlosigkeit wieder ihr Haupt erhoben und die Menschen vom Wege zur Erreichung ihrer Bestimmung neuerdings ablenkten. Daß nun Gottesvergessenheit und Laster nicht wieder Platz nähmen auf Erden, und allgemeines Elend unter die Menschen käme; erwählte die göttliche Weisheit einige fromme Männer, um durch sie, in einer abgöttischen Welt den Glauben an Gott, die Hoffnung auf den Erlöser, Religion und Tugend zu erhalten und zu bewahren.

Das erste würdige Werkzeug, dessen sich Gott zu diesem heiligen Zwecke bediente, war Abraham, mit dem das Stammbuch unsers Erlösers beginnt.

Abraham! Welch' herrlicher Charakter, wie die Geschichte nur wenige in ihre Annalen eingetragen hat. Welche Ruhe und stille Heiterkeit, welche Klugheit und Ueberlegung, welche prunklose Einfachheit bei allem Wohlstande finden wir im ganzen Lebenswandel dieses Mannes; welche erhabenen Begriffe von Gott, welch' festes Vertrauen, welch' aufopfernden Gehorsam, welche reine, innige Liebe zu ihm? Wie verträglich, dienstfertig, theilnehmend, überströmend vom innigsten Mitleide ist dieser herrliche Mann! Er erkannte Gott, dessen Daseyn ihm der Schmuck der Natur auf allen Fluren, wie die Pracht des gestirnten Himmels predigte, ehe er noch Worte Gottes vernommen hatte, als allmächtigen Schöpfer, Herrn und gütigen Vater, dem er in seiner unerreichbaren Vollkommenheit ähnlicher werden, dem er unbedingt gehorchen müsse. Darum würdigte ihn Gott der Verheißungen, daß im hohen Alter Sara ihm einen Sohn gebären werde, von welchem Völker und Könige der Völker abstammen, daß Gott mit ihm und seinen Nachkommen einen Bund machen, daß er ihnen das Land Chanaan zum Eigenthume geben, und durch Einen seiner Nachkommen alle Völker der Erde segnen werde. Zu seiner höchsten Freude war die erste Verheißung bald in Erfüllung gegangen. Als sich der fromme Erzvater im schönsten Genusse häuslichen Glückes befand, ergeht aber der göttliche Befehl an ihn: Abraham! nimm deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, geh' in das Land Moria und opfere ihn zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde! —

Isaak, den einzigen heißersehnten, innig geliebten, den Sohn großer Verheißungen, soll der eigene, zärtliche Vater schlachten und opfern! Wer begreift den Kampf in der Seele Abrahams? Was beginnt er nun? Der Gedanke: Gott ist's, der gebietet, er, der Schöpfer, der ihn gegeben, der ihn nun zurückfordert, überwiegt den mächtigsten Schmerz des Vaters; er gehorcht, er gibt ihn hin! Alle Verheißungen, alle Hoffnungen der Zukunft, aller Segen der Völker, der mit ihm untergehen soll, können seinen Vorsatz nicht mehr wankend machen, so wenig, als der Gedanke an Sara's brechen-

des Mutterherz und der Blick auf den in der Erwartung des Todesstreiches geduldig hinknieenden Isaak. Wo in der Weltgeschichte finden Sie wieder solchen Gehorsam, außer da, wo das Gotteslamm sein Kreuz auf Golgatha trägt?

Oft, christliche Jünglinge! fordern Religion und Pflichterfüllung Opfer von Ihnen, vielleicht nur kleine, unbedeutende Opfer: die Unterdrückung einer Neigung, das Entbehren eines Genusses, das Versagen einer Unterhaltung, das Ersticken einer aufkeimenden Leidenschaft, das Ausdauern bis zum richtigen Auffassen und Behalten des Erklärten und Aufgegebenen statt der Erholung! Gott ruft Ihnen da wie dem Abraham zu: Mein Sohn! opfere mir dieses Eine, was du lieb hast, diese sündhafte Neigung, diese verbotene Lust, dieses Lieblingsvergnügen; opfere es mir, und zeige dadurch, daß du mich mehr liebst als die Welt, und meinen Willen höher achtest, als deine Neigung. Sie aber antworten meistens: Gerade dieses Eine lasse mir, o Gott! mein Herz hängt daran, meine Begierde fordert es, ich kann es dir nicht opfern, sonst erfüllt mich Unmuth, üble Laune und Unzufriedenheit. Ja, können Sie Ihrer Selbstsucht, Ihrer Eitelkeit, Ihrem Hängen an den Freuden und Genüssen der Welt nicht anders die gewünschte Nahrung geben, als durch Vergessenheit Gottes und seines Willens, als durch Pflichtverletzung; wie oft erlöscht da die Liebe zum Vater im Himmel, und Sie thun was Neigung, sinnliches Begehren fordert. Ach, wie verschieden, wie himmelweit verschieden ist dagegen der Gehorsam Abrahams! Möchte er Ihnen in Zukunft ein lehrreiches Beispiel seyn, dann würde auch Ihr Leben jene heilige stille Heiterkeit, die Frucht frommer Ergebung in den göttlichen Willen beseligen, welche das Erbtheil des wahren Weisen, der Kinder und Freunde Gottes ist.

Der Erbe und Bewahrer der väterlichen Religion und Tugend war Isaak, dieser würdige Sohn eines vortrefflichen Vaters, das bekannte Vorbild des Erlösers, für seine Zeitgenossen ein leuchtendes Beispiel der Frömmigkeit und Gottesfurcht. — Gott bestätigte ihm alle dem Abraham gemachten Verheißungen und sprach zu ihm: Ich will dich segnen. Dir

und deinen Nachkommen will ich dieses Land geben, und den Eid, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe, erfüllen. Ich werde deine Nachkommen wie die Sterne am Himmel vermehren, und in deinen Nachkömmlingen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Mit dem Segen der Erstgeburt trägt Isaak diese Verheißungen auf seinen zweitgebornen Sohn Jakob über.

Dieser fromme Jüngling war mit weichem Herzen, still und voll kindlicher Liebe, unter den Augen der zärtlichen Mutter herangewachsen; indeß der rauhere, für alles Heilige weniger empfängliche Bruder, ein verwegener Jäger, kühn die unwegsamen Wälder durchstreift. Jakobs Charakter war durchaus gottergeben. Wie mannigfaltig sich auch seine Schicksale gestalten, wie vielfach verändert selbst sein Wohnort ist, immer bleibt er voll Demuth, voll des kindlichsten, hingebendsten Vertrauens auf Gott. In den schwierigsten Angelegenheiten, in Gefahr, in Mangel und Noth, kennt er keine andere Zuflucht als den Herrn, und sein gläubiges, vertrauendes Gebet bleibt nicht unerhört. Wer wird nicht vom heiligen Schauder ergriffen, wenn er ihn auf seiner Flucht zu Bethel, wo er einsam, ohne ein menschliches Obdach gefunden zu haben, über einem Steine schlief, betend ausrufen hört: „Wahrhaftig ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte es nicht! Heilig ist diese Stätte und nicht anders, als ein Haus Gottes und eine Pforte des Himmels!“ Oder wenn er den feindlichen Angriff seines Bruders fürchtend, zu Gott betet: „Du meines Vaters Abrahams Gott! Du Herr meines Vaters Isaak! der Du zu mir gesagt hast: Zieh' wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohl thun; ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an deinem Knechte gethan hast, denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun komme ich wieder mit zwei Heeren. Errette mich von der Hand meines Bruders Esau's, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er komme, und mich und die Mütter sammt den Kindern schlage.“

Wer erkennt nicht seinen Abscheu vor dem Götzendienste,

da er das Land Mesopotamien aus dem Grunde verläßt, weil im Hause seines Vetters Abgötterei einriß; seine Redlichkeit, die er auch bei den Seinigen voraussetzt, da er zu Laban spricht: „Der soll sterben, bei welchem du deine Götter findest.“ Sein ganzes häusliches und bürgerliches Leben ist das eines ruhigen, friedliebenden, gefälligen Mannes, eines wahren Menschenfreundes, der bei allen Schlägen des Schicksals stets das Licht der göttlichen Vorsehung vom freundlichen Hoffnungsschimmer bis zum hellsten Glanze erblickt, zu einem strengen, tugendhaften, ehrwürdigen Patriarchen heranreift, und als großer Prophet Gottes stirbt.

Unter seinen Söhnen wäre freilich der geliebte Joseph, die Freude und das Glück seines Alters, für Sie, studierende Jünglinge! das nachahmungswürdigste, leuchtendste Beispiel, dessen Weisheit, dessen unerschütterliche Tugend und Gottesfurcht Sie nothwendig bewundern und lieben, dessen zärtliche Liebe zu dem ergrauten Vater Sie verehren müssen. Seiner Geschichte wollen wir eine eigene Betrachtung weihen, und darum jetzt an die Personen des Evangeliums uns haltend, auf Juda übergehen, welchem, obgleich er der viertgeborne Sohn Jakobs war, der sterbende Vater den Segen der Erstgeburt ertheilt, und die Abkunft des Erlösers von seinem Stamme zusichert. Unstreitig erblicken wir an ihm, außer den Söhnen der Rachel, den edelsten, gefühlvollsten und rechtlichsten unter seinen Brüdern. „Was hilft es uns,“ ruft er ihnen zu, als sie Joseph tödten wollten, „daß wir unsern Bruder morden, und sein Blut verbergen? Laßt ihn uns verkaufen, daß sich unsere Hände nicht an ihm vergreifen, er ist ja dennoch unser Bruder!“ Als sich später Jakob nicht entschließen kann, den geliebten Benjamin mit den übrigen nach Aegypten ziehen zu lassen, stellt ihm Juda die Nothwendigkeit der Reise und der Begleitung Benjamins vor, und verbürgt sich für ihn: „Von meinen Händen sollst du ihn fordern, und wenn ich ihn nicht wieder bringe und vor deine Augen stelle, so will ich mein Leben lang der Sünde an dir schuldig seyn.“ Darum spricht er auch zu dem erzürnt scheinenden Joseph in

Aegypten: „Ich bitte, mein Herr! lasse deinen Knecht ein Wort vor deinen Ohren reden, und deinen Zorn nicht ergrimmen über deinen Knecht, denn du bist groß, wie Pharao. Unser Vater hat uns befohlen, wieder Frucht bei dir zu kaufen; wir aber sprachen: Wir können nicht hinabziehen, es sey denn unser jüngster Bruder mit uns: Da sprach dein Knecht, unser Vater: „Ihr wisset, daß einer von den Söhnen der Rachel hinausging von mir, und ihr sagtet, er ist von wilden Thieren zerrissen worden. Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Nun wollet ihr auch diesen von mir nehmen. Widerfährt ihm aber ein Unfall auf dem Wege, so werdet ihr meine grauen Haare mit Jammer in die Grube führen.“ Wenn ich nun heimkäme zu meinem Vater, und der Knabe, an dessen Seele seine Seele hängt, wäre nicht bei uns; so wird es geschehen, daß er stirbt, und wir, deine Knechte, werden die grauen Haare unsers Vaters mit Jammer hinunter in das Grab bringen. Ich selbst, dein Knecht, bin Bürge geworden für den Knaben bei meinem Vater, und habe gesagt: „Bringe ich ihn dir nicht wieder, so will ich mein Leben lang der Sünde an dir schuldig seyn.“ Darum lasse mich, deinen Knecht, statt des Knaben hier bleiben, deinen Sklaven seyn, und ihn mit seinen Brüdern hinaufziehen. Wie könnte ich ohne ihn zu meinem Vater reisen? Ich könnte nicht des Jammers Zeuge seyn, der meinem Vater begegnen wird.“

Sagen Sie selbst, ist dieses nicht die Sprache der zärtlichsten Liebe zu dem ergrauten Vater, nicht die gewissenhafteste Redlichkeit, die sich aufopferndste Großmuth für den, dessen Bürge er war? O möchten Sie stets dieselbe Ehrfurcht, dieselbe Liebe gegen Ihre Eltern im Herzen tragen und in der That beweisen! Möchten Sie alles entfernen, was diesen die Tage ihres Alters trüben müßte. Möchten Sie auch gegen Ihre Geschwister, besonders gegen die jüngern, so theilnehmend, so mit eigener Aufopferung für ihr Bestes bekümmert seyn, wie es Juda für Benjamin war. Möchten Sie den Frieden und die Einigkeit Ihrer Familie, besonders mit Geschwistern und Verwandten, zu bewahren suchen, und nicht vergessen, welches Unheil, und welche traurigen Folgen schon oft aus Streit-

sucht, Anmassung und Feindschaft unter Geschwistern und Verwandten hervorgegangen sind, die nach Jahren noch das Glück, ja die Existenz der Familie gefährdet, untergraben, zu Grunde gerichtet haben!

Dieser löblichen Eigenschaften wegen gedenkt der Vater nicht ferner der frühern Sünden und Fehler seines Sohnes Juda, ehret ihn hoch, zeichnet ihn noch am Sterbebette vor allen übrigen aus, verleiht ihm den Segen der Erstgeburt und spricht: „Dich, o Juda! werden deine Brüder preisen. Deine Hand wird über den Nacken deiner Feinde seyn. Vor dir werden sich die Kinder deines Vaters bis zur Erde beugen. Juda ist wie ein junger Löwe. Wer soll es wagen, ihn aufzuwecken? Es wird weder der Zepter vom Stamme Juda, noch der Fürst von seinen Lenden wegkommen, bis derjenige kommt, welcher gesandt werden wird. Und dieser wird die Erwartung der Völker seyn."

Sobald wir wieder bei diesem Evangelium weilen werden, wollen wir die Betrachtung der Geschichte dieses merkwürdigen Geschlechtes auf dieselbe Weise fortsetzen; heute aber bei den genannten vier ehrwürdigen Patriarchen stehen bleiben, ihren Glauben und ihre Tugend bewundern, in unserem eigenen Leben nachahmen und uns des Segens Gottes freuen, der so reich auf ihnen ruhte. Amen.

Am 2ten Sonntage im Advent.

Evangelium Matth. 11. Hauptstück. 2.—10. Vers.

Von der Sorge für unsere Ehre.

Der köstlichsten Güter Eines ist die Ehre. Ein inneres Bedürfniß treibt uns an, sie zu erwerben, und erworben, zu erhalten. Weh' dem Menschen, bei welchem das regsame Ehrgefühl bereits erloschen ist! Es ist dieses Gefühl ein Zeichen des werthvollen geistigen Lebens. Darum ist auch Jesus, wie wir im heutigen Evangelium sehen, gegen seine Ehre nicht gleichgültig. Er will, der Wahrheit gemäß, als der von Gott gesendete Heiland, als der Führer der Menschen zur Tugend und Seligkeit erkannt seyn. Nicht minder ist ihm aber auch die Ehre seines Vorläufers, Johannes, werth; darum spricht er von ihm so rühmlich, als sich dessen Jünger entfernt hatten.

Somit ist das heutige Evangelium für mich eine Veranlassung, auch zu Ihnen, christliche Jünglinge! denen das Streben nach Ehre nicht gleichgültig seyn kann und darf, von derselben zu sprechen.

Wie Vieles läßt sich über diesen Gegenstand sagen, nämlich über den rechten Begriff von Ehre, über den Werth derselben, über die Pflicht nach ihr zu streben, über die Art und Weise sie zu erlangen, zu bewahren und zu vertheidigen. Nur Einiges, Sie zunächst Betreffendes aus dem Vielen anzuführen, und Sie zu ermuntern, für Ihre Ehre, als ein kostbares, unersetzliches Gut zu sorgen, sey für jetzt mein Zweck.

Da wir im gesellschaftlichen Vereine leben, und durch Verhältnisse, Stand und Beruf mannigfaltig auf einander wirken, da wir als Christen gemeinschaftlich Einem Ziele entgegen gehen; sehen und beobachten unsere Mitmenschen unser Handeln, errathen unsere Gesinnungen, wissen, wo wir auf dem Wege zu unserm Ziele wandeln, wie wir unsere Kräfte gebrauchen und die Gefahren und Hindernisse unsers Heils besiegen, oder von ihnen überwunden werden. Darum können sie über unsern

sittlichen Werth ein begründetes Urtheil fällen; und in diesem Urtheile besteht die Ehre.

Ehre ist also das gute Urtheil Anderer über uns, unsere Eigenschaften, Gesinnungen und Handlungen. Lob ist der durch Worte ausgesprochene Beifall, den uns Andere ertheilen; Ehrerbiethung, Ehrenbezeigung, der durch Geberden und Handlungen sichtbar dargestellte Beifall; guter Name, guter Ruf, das gute Urtheil Vieler über Einen. Ruhm drückt einen höhern Grad des lauten Beifalls aus, und unterscheidet sich dadurch vom guten Namen. Auf diesen hat jeder biedere, nach Veredlung und Pflichterfüllung strebende, auf jenen der große, durch ausgezeichnete, wenn auch nicht immer wahrhaft tugendvolle Handlungen glänzende Mann Anspruch. Guter Name kann und soll von Allen erlangt werden; Ruhm immer nur von Wenigen, die das Glück außerordentlich begünstigt. Der Weg zum guten Namen ist immer derselbe, einfach und leicht; der Weg zum Ruhme mannigfaltig, steil und gefahrvoll.

Ehre und guter Name haben unschätzbaren Werth. Der weise Schöpfer selbst hat ein unauslöschliches Verlangen nach Ehre in die Brust aller Menschen gelegt. Jeder bestrebt sich, Ehre zu erlangen, zu erhalten, zu vertheidigen; und es wäre ein sicheres Zeichen seiner Entartung, wenn er dagegen gleichgültig seyn könnte. Sogar der Bösewicht gibt sich Mühe, seinen Unwerth vor der Welt zu verbergen, damit er die Ehre nicht verliere. Je edler aber Jemand denkt und handelt, desto werthvoller ist ihm das Urtheil Anderer, desto entschlossener ist er, alle Güter der Erde, im Nothfalle selbst das Leben lieber hinzugeben, als im unerträglichen Gefühle der Ehrlosigkeit umher zu wandeln. „Ich wollte lieber sterben," sprach Paulus, „als daß mir meine Ehre von Jemanden geraubt würde." Wie der Apostel, waren auch die ausgezeichnetsten Heiligen, obgleich unangesprochen von allem Irdischen, bloß nach dem Verlangen tragend, was droben ist im Himmel, nicht gleichgültig gegen ihre Ehre. Als der heilige Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, in Erfahrung gebracht hatte, daß einige seiner Feinde an den Hof des Königs Philipp berichteten, er sey ein Mann, der seinen Ehrgeiz unter der Larve der Frömmigkeit

verberge, und unter dem Vorwande der Einführung einer Kirchen- und Sittenverbesserung, gefährliche Absichten gegen das Interesse des Königs versteckt halte: hielt er es für seine Pflicht, dem Monarchen die Reinheit seiner Absichten zu erkennen zu geben, damit Philipp nicht ungerechter Weise gegen ihn eingenommen werde. Er stellte ihm durch den dortigen Nuncius vor, wie er vollkommen von der Seiner Majestät gebührenden Ehrfurcht durchdrungen, von den Gefühlen des unbeschränktesten Gehorsams belebt sey; wie er zu keiner Zeit Etwas unternommen habe, was im geringsten den Rechten des Königs entgegen sey; wie es sich in seinen Anordnungen um rein geistliche Dinge, und um das Seelenheil der Gläubigen handle, und wie, wenn die Völker in Gottesfurcht lebten, die öffentliche Ruhe um so dauerhafter gesichert, und jede Gefahr von Aufruhr vollkommen beseitigt wäre. Was aber seinen Ehrgeitz betreffe, so habe er als Cardinal freiwillig allen Aemtern und den glänzendsten Ansprüchen in der Welt entsagt, um mit desto größerer Freiheit Gott allein dienen zu können. Nachdem der König die Sache sehr genau untersucht, entschied er auch ganz zu Gunsten des frommen und tugendhaften Erzbischofs.

Wie dieser Heilige, so dachte, so denkt und handelt noch heut zu Tage jeder Biedermann in Hinsicht seiner Ehre.

Zwar muß uns an dem Wohlgefallen Gottes, der die geheimsten Tiefen unsers Herzens kennt, am meisten gelegen seyn; daher es Jesus sehr mißbilligt, daß seine Zeitgenossen nur bei Menschen auf Ehre ausgingen, nach der Ehre aber, die bei Gott allein ist, nicht strebten. Aber auch der Beifall der Welt, der gute Ruf bei biedern, achtungsvollen Menschen gewährt dem vernünftigen Geiste großes Vergnügen, und ist ihm mehr werth, als alle Güter der Erde. Wahre Ehre erwirbt uns das Zutrauen, die Freundschaft, die uneigennützigste Dienstwilligkeit aller edlen Menschen, ermuntert sie, die an uns bemerkten guten Eigenschaften nachzuahmen, hält uns selbst nicht nur ab, Schimpfliches zu thun, sondern belebt den Eifer zur Erfüllung unserer Berufspflichten, die Beharrlichkeit im Guten, und hat den gesegnetsten Einfluß auf unsere Unternehmungen. Wahre Ehre dauert über das Grab. Das Andenken geachteter

Personen lebt in der Geschichte fort, während der Name der Gottlosen ausgetilgt wird. „Ein guter Name," sagt die Schrift, „dauert ewig. Darum sorget für einen guten Namen, er wird länger bleiben, als tausend kostbare Schätze."

Nur dann hat die Ehre keinen Werth, wenn sie durch unrechtmäßige Mittel erworben, aus unedler Absicht gesucht, auf unwürdige Gegenstände gerichtet, zu unsittlichen Zwecken verwendet wird; wenn überhaupt das innere Bewußtseyn sagt, darin liege wahre Ehre nicht, dadurch verdiene man sie nicht.

Welches ist also der rechte Weg zur Ehre? welches die Mittel, ein gutes Zeugniß unserer Mitmenschen zu erwerben, unsern Anspruch auf Ehre zu rechtfertigen?

Das können wir von Jesu im heutigen Evangelium lernen. Johannes läßt ihn fragen: „Bist du derjenige, der da kommen soll, der Messias, oder sollen wir auf einen Andern warten? Gebührt dir mit Recht die Ehre dieses Namens?" Als Antwort weiset Jesus hin auf seine Werke. „Geht, und erzählt dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habet. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt." Eines andern Beweises seiner Messiaswürde bedurfte es nicht für Johannes und seine Jünger, nicht für seine Zeitgenossen und die Nachwelt. Obgleich unter den ungünstigsten Umständen, aus der Wohnung der Armuth und Niedrigkeit hervorgegangen, ohne irdische Macht, ohne Ansehen, von seiner eigenen Vaterstadt verfolgt, aus ihr vertrieben, überzeugt er dennoch die Welt von seiner göttlichen Sendung, weil er göttliche Werke verrichtet; und obgleich durch einen schmachvollen Tod aus der Zahl der Lebenden gestoßen, erkennen alle kommenden Geschlechter seine Messiaswürde, hören seine Lehren, wissen von seinem heiligen Wandel, von seinem welterlösenden Leiden und Sterben. Seine Werke sprechen für ihn. Eines andern Beweises, daß man Ehre verdiene, bedarf es bei keinem Menschen. Die hohe Achtung und Verehrung, welche dem oben angeführten heiligen Erzbischofe Karl von der ganzen Christenheit bewiesen wird, beruht auf denselben Gründen. Seine Thaten sprechen für ihn. Hier nur von

Einem seiner Verdienste um die Menschheit. In Mailand war die Pest ausgebrochen, und griff auf furchtbare Weise um sich. Schauderhaft sind die Beschreibungen der Geschichtschreiber jener Zeiten von dem Jammer und Elende dieser sonst so blühenden, prachtvollen Stadt. Wer immer sein Leben durch die Flucht retten konnte, hatte sie in den ersten Tagen verlassen. Der Statthalter selbst war fortgeeilt. Den Zurückgebliebenen fehlte es bald an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens. Jeder dachte nur an sich, und floh, so viel als möglich, alle Gelegenheit, mit andern Menschen in Berührung zu kommen. Selbst die verpesteten Reichen lagen in der Mitte ihrer Schätze hilflos und verlassen, weil die Furcht, von ihnen angesteckt zu werden, eine unendlich größere Gewalt ausübte, als der Reiz der Belohnungen, die sie für ihre Pflege verheißen konnten. Die Herrschaften entließen ihre Diener, Handel und Gewerbe stockten, der Arbeiter war ohne Erwerb, und bald zogen ganze Massen von arbeitslosen Leuten heulend, oder vor Hunger und Entbehrung wandelnden Leichen gleich durch die Stadt, und flehten um Hilfe und Erbarmen.

Da war der heilige Karl, der keine Stunde aus ihrer Mitte wich, ihr Vater, ihr Tröster, ihr Helfer! Nachdem er alle irdischen Angelegenheiten, gleich einem Sterbenden, geordnet, fand man ihn allenthalben in den Pallästen der Reichen, wie in den Hütten der Armen, den Sterbenden unter Thränen und heißem Gebete die Sakramente reichend, den Armen und Kranken die dringendsten Bedürfnisse, den Brodlosen nützliche Beschäftigung zum allgemeinen Wohle anweisend, den Waisen und Witwen Trost und Schutz gewährend. — Bald hörte man ihn mit ergreifenden Worten für die öffentliche Ruhe und Sicherheit sorgen, bald sah man ihn Almosen sammeln, Kleider und Wäsche vertheilen, wozu auch, nachdem er sein ganzes Vermögen geopfert, selbst Mangel und Noth gelitten hatte seine Purpurmäntel und Talare für die Armen zerschnitten werden mußten; bald hörte man ihn in erhebenden und rührenden Predigten das Volk zur Buße, zum Vertrauen auf Gott, zum Gebete und zur thätigen Liebe ermuntern. Auch dem Orte des Schreckens, dem Pestlazarethe, näherte er sich, um den Un-

glücklichen, die man aus allen Häusern, wo sich Pestfälle ereignet hatten, dahin zusammenschleppte und in enge Zellen einschloß, ohne für ihren Unterhalt zu sorgen, daß sie, wenn gleich von der Pest verschont, ein Raub des Hungers und der Verzweiflung werden mußten, wenigstens Trost und Ergebung zuzusprechen, und ihrem dringendsten Mangel abzuhelfen. Unbeschreiblich war daher das Zutrauen, die Liebe und Auszeichnung, die ihm von allem Volke widerfuhr und noch heut' zu Tage bezeigt wird!

So möge denn auch das Zeugniß, welches für uns sprechen, unsern Werth bei den Mitmenschen verkünden soll, unser Thun und Handeln seyn. Daran werden sie erkennen, ob wir Ehre verdienen oder nicht. Alles, wie und was wir werden können und sollen, bewährt sich erst durch die That. Unsere Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten, wie groß und herrlich, wie viel versprechend sie auch seyen, immer sind sie nur die Blüte, erst in der Anwendung, in der That bringen sie Früchte. Ihr Eifer, studierende Jünglinge! wie rasch er auch in einem Augenblicke für ihren Beruf, für Tugend und Recht auflodere; erst im beharrlichen Wirken muß es sich zeigen, ob er ein unstät flackerndes Irrlicht, oder ein Strahl des himmlischen Lichtes sey, das Segen und Gedeihen verbreitet und nie erlischt.

Worin also besteht zunächst Ihre Ehre? Wodurch verschaffen Sie sich Achtung und guten Namen? Etwa in Geltendmachung zufälliger äußerer Vorzüge und Verachtung derer, die Gott in solcher Hinsicht niedriger stellte und weniger begünstigte als Sie? oder durch Arroganz und Keckheit? durch frechen Uebermuth, vorlautes und rechthaberisches Wesen? vielleicht durch Gewalt? durch Niederdrückung des Schwächern, wenn er nicht Ihrer Laune huldigt, sondern Ihrem verkehrten Urtheile widerspricht, durch Ihre Anmaßung sich empört und beleidigt zeigt? oder vielleicht gar durch Geringachtung dessen, was andern geachteten, religiösen und tugendhaften Personen über Alles werth und theuer ist? vielleicht auch durch witziges Bemerken der Schwachheiten und Fehler Ihrer Mitmenschen in Gesellschaften, durch Verläumdung ihres guten Namens und Schmähung ihrer Tugenden und Verdienste?

Das wären schlecht gewählte Mittel, sich Ehre zu verschaffen; dadurch würden Sie sich eben so ehrlos als lieblos zeigen. Die Sorge für Ihre Ehre besteht im willigen Gehorsam, unermüdeten Pflichteifer, froher Lernbegierde, in sorgsamer Pflege des erhaltenen Unterrichts, beharrlicher Ausdauer der geistigen und sittlichen Ausbildung und Veredlung; kurz im redlichen Streben nach immer größerer Vollkommenheit. Das ist ihr Verdienst, dadurch erwerben Sie sich die Zufriedenheit und das Wohlgefallen Ihrer Vorgesetzten und Freunde, Achtung und Ehre bei allen Mitmenschen.

Zwar gibt es Manches, was für den Menschen spricht und Andere für ihn gewinnt, als: das Einnehmende der Gestalt, des Betragens, der Rede, selbst der Kleidung; der Name, den Jemand von biedern und geachteten Aeltern trägt; das Zeugniß und die Anempfehlung derer, die ihm wohlwollen, ihn beschützen. Alle diese zufälligen Dinge berechtigen aber nur zu Erwartungen, empfehlen bloß für den Augenblick, fordern die Bestätigung des Werthes durch die That. Fehlt diese, so schwinden auch jene, wie ein glänzender Thautropfen im Sonnenscheine. Niemand möge darum trauern, daß ihm solche äußere Vorzüge und Anempfehlungen, die für sich keinen wahren Werth geben, mangeln. Sie begründen wirkliche Ehre, moralische Achtung nicht. — Das einzige sichere Mittel, diese zu erwerben, ist Allen gegeben, liegt in eines Jeden Hand, besteht in guter Gesinnung und edler Handlung. Also Ihr Fleiß, Ihre Ordnungsliebe, Ihre guten Sitten, Ihre Fortschritte in den Wissenschaften geben Zeugniß von Ihrem Werthe, und sind eine herrlichere Bürgschaft daß Sie, Ehre verdienen, als alle äußeren Vorzüge und alle Dokumente, wären sie auch mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschrieben. Dieses Zeugniß wird nie erlöschen, wird für Sie sprechen auf Erden und im Himmel!

So haben Sie denn gelernt, wie wir uns Ehre und guten Namen, dieses kostbare, unersetzliche Gut, erwerben und bewahren. Doch ist irdische Ehre, Auszeichnung von Menschen nur schwacher Wiederschein jenes höhern Wohlgefallens, das wir vor dem Richter im Himmel erwerben sollen. Ohne dieses wäre alle Auszeichnung und Ehre vor Menschen eitler Wahn,

Traum eines flüchtigen Augenblickes, auf den ein ernstes, unglückseliges Erwachen folgen würde.

Gottes Wohlgefallen ist aber auf gleiche Weise, wie Achtung und Ehre, vor Menschen zu erwerben durch unsere Thaten, unsere Sitten, unser Fortschreiten in wahrer Veredlung und Vollkommenheit.

So streben Sie denn nach dieser Veredlung des Geistes und Herzens, leben Sie nach Gottes Wort, üben Sie Werke, die sein heiliges Gesetz vorschreibt, und vergessen Sie nicht, daß wahres Ansehen und wirkliche Ehre vor Gott und Menschen nicht in äußerer Zierde, irdischem Glanze, sondern in der Uebung aller Tugenden bestehe; vergessen Sie nicht, daß Ihre Werke offenbar werden vor Gottes Richterstuhl, daß nach Ihren Thaten Ihnen wird vergolten werden. Amen.

Am 3ten Sonntage im Advente.

Evangelium Johannes 1. Hauptstück. 19.—28. Vers.

Von der Bescheidenheit.

Die Glieder des hohen Rathes, die Pharisäer insbesondere, waren mißvergnügt über das Ansehen, in welchem Johannes durch seinen strengen Lebenswandel, durch seine Predigten und Bußtaufe bei dem jüdischen Volke stand; es ärgerte sie die Freimüthigkeit, mit der er das Sündenleben der Vornehmen öffentlich rügte. Um nun zu erfahren, mit welchem Rechte sich Johannes dieses Lehr- und Taufamt zueignete, ließ, wie uns das heutige Evangelium erzählt, der hohe Rath der Juden durch eine Gesandtschaft von ihm Auskunft über seine Person und Würde verlangen. Johannes beantwortet ihre Fragen mit dem kürzesten Ja — und Nein, und will sich keine Vorzüge aneignen, die er nicht besitzt. Mit Bescheidenheit nennt er sich bloß einen Prediger, der das Volk in der Wüste zur Buße ermahnt, zur würdigen Aufnahme des bald erscheinenden Messias vorbereitet. Dabei beruft er sich auf den Propheten Isaias, der von seinem Amte Zeugniß gibt. So erblicken wir an ihm ein schönes Beispiel liebenswürdiger Bescheidenheit, von welcher herrlichen Tugend, die Niemanden besser ansteht, als Jünglingen, ich heute zu Ihnen sprechen will.

Bescheidenheit zeigen wir durch Mäßigung unserer Ansprüche auf Ehre, indem wir uns beim Geltendmachen unseres Werthes, unserer guten Eigenschaften, durch Anerkennen der Unvollkommenheiten und Mängel beschränken. Die Bescheidenheit setzt voraus, daß man Ansprüche auf Ehre habe, um sie bei ihrer Geltendmachung einschränken zu können. Wer geehrt seyn will, muß gute Eigenschaften, wahren Werth besitzen.

Worin nun Ihr Anspruch auf Ehre bestehe, christliche Jünglinge! wie Sie sich Ehre verschaffen können, habe ich Ihnen vor acht Tagen gezeigt. Haben Sie sich dieselbe wirklich erworben, so vergessen Sie ja nicht, daß Sie nur geleistet, was

Sie schuldig waren, daß auch dieses nicht immer mit aller Gewissenhaftigkeit geschah, daß Ihnen noch gute Eigenschaften fehlen, viel Wissenswerthes mangelt, daß Sie mit Ihren Anlagen und Talenten noch weit mehr hätten leisten können und sollen, und daß diese wieder nicht Ihr Verdienst, sondern Gaben Gottes sind, der sie auch hätte versagen oder in weit geringerem Maße ertheilen können; daß Ihr Wille noch in vielen Dingen schwach ist, daß Sie das Sittengesetz verletzt haben; vergessen Sie nicht, daß viele Ihrer Mitmenschen unter weit ungünstigeren Verhältnissen dasselbe, ja noch mehr als Sie, leisten; manche Verdienste vor Ihnen voraus haben; erkennen Sie diese guten Eigenschaften Anderer, sprechen Sie lieber von diesen, als von Ihren eigenen Vorzügen, stellen Sie sich in Ihrem Urtheile nicht selbst zur Schau, mäßigen Sie Ihre Ansprüche auf Lob und Auszeichnung vor Andern, und man wird sich über Sie freuen, und Sie bescheidene Jünglinge nennen.

Die Bescheidenheit ist also dem Eigendünkel, der Hoffart und dem Stolze entgegengesetzt; der Bescheidene will nicht von Jedermann bemerkt und ausgezeichnet seyn, setzt keinen Werth auf äußere Vorzüge, will beim Bewußtseyn der Mängel und Fehler nicht einmal durch wirklich gute Eigenschaften und Verdienste glänzen, vergißt Anstand und Achtung im Betragen gegen Andere nie, ist jederzeit ehrerbiethig gegen Vorgesetzte, anspruchslos gegen Gleiche, wohlwollend und aufmunternd gegen Jüngere und Niedere, durch Blick, Mienen, Worte und Dienstleistungen leicht zu erkennen.

Solche Bescheidenheit ist überaus liebenswürdig, und bringt bei Jedermann angenehmen Eindruck und Wohlgefallen hervor; denn der Bescheidene ist theilnehmend, sanft und verträglich, eine heitere Ruhe beherrscht sein ganzes äußeres Wesen; während der Stolze und Eingebildete überall nach Vorrang strebt, durch seine Anmaßung alle Gemüther von sich entfernt, seinen Wirkungskreis verengt. Unerträglich in Gesellschaft, ungehorsam gegen die Anordnungen der Vorgesetzten, undankbar gegen empfangene Wohlthaten, verliert er gerade, was er sucht, Achtung, Liebe und Zutrauen aller besseren Menschen. Es erfüllt sich an ihm das Wort der Schrift: »Stolz ist Gott und Menschen verhaßt; vor beiden thut er Unrecht!«

Nun mögen Sie urtheilen, christliche Jünglinge, die Sie Wahrheit und Zweck des Gesagten gewiß beherzigt haben, was wohl von Studierenden zu halten sey, die eine Art von Ehre und Auszeichnung darin suchen, daß sie sich über alle Regeln eines angenommenen, durchaus gangbaren, allgemein beobachteten Anstandes hinwegsetzen, und jene Höflichkeitsbezeigungen vernachlässigen, welche die Sitte des Zeitalters fordert; die, weit entfernt, durch artiges, zuvorkommendes Benehmen sich das Wohlgefallen ihrer Mitmenschen zu gewinnen, vielmehr durch Unart, Unverschämtheit die Aufmerksamkeit und den Beifall der Uebrigen zu verdienen glauben; die über jede gutgemeinte Ermahnung ungehalten sind, sich in allen Dingen für weise dünken, und gerade das Gegentheil von dem thun, wozu sie erinnert werden. Solche beschränkte, unbesonnene Leute bedenken nicht, daß sie sich durch dieses Betragen am meisten selbst schaden. Geschieht es doch so oft im Leben, daß ein wirklich geschickter, kenntnißreicher Mensch, wenn er sich um irgend ein Amt, eine Gefälligkeit bewirbt, bloß deßwegen unbemerkt bleibt, oder Andern nachgesetzt wird, weil er gar nicht versteht, durch wohlgesittete Lebensart sich beliebt zu machen, und Veranlassung zu geben, daß man seine Brauchbarkeit und Geschicklichkeit, seine wirklichen Vorzüge erst kennen lerne. Die schroffe Außenseite, die herbe Schale hat schon oft den süßen Kern nicht ahnen lassen, den sie umhüllte. Welch' unangenehmen, widrigen Eindruck müssen nun erst Jünglinge erwecken, die noch ohne alles Verdienst, ohne gründliche Kenntnisse in irgend einer Wissenschaft sich durch anmaßendes Wesen, vorlautes Urtheil, zügellose Rede und trotziges Aeußere bemerkbar machen.

Obgleich alle Fehler hassenswerth sind und sorgfältig vermieden zu werden verdienen; so erbittern doch einige vorzugsweise das Gemüth, und machen es unwillkührlich jenen Personen abgeneigt, die damit behaftet sind. Dazu gehört vorzüglich das unhöfliche, vorlaute, freche Betragen junger Leute, die sich in ihrem Eigendünkel nicht selten vermessen, über Alles, selbst das Heiligste und Ehrwürdigste, ein absprechendes Urtheil zu fällen, zu spotten, und sich erlauben, den wohlwollend-

sten Ermahnungen Trotz und Hohn entgegen zu setzen. Man denkt von solchen: Ein Jüngling, der noch nicht vermögend ist, wirkliche Verdienste, oder auch nur gründliche Kenntnisse zu besitzen, der von den Wohlthaten seiner Aeltern oder anderer Menschen lebt, müsse wenigstens durch Bescheidenheit, stillen Fleiß und Sittsamkeit zu ersetzen suchen, was ihm an werthvollen Eigenschaften und Kenntnissen abgeht. Thut er dieses nicht, leuchtet keckes, herausforderndes Wesen schon aus seinem Blicke, ist sein vorlautes Geschwätz mit Gemeinheit gepaart; dann kann man die Erbitterung, die sich gegen ihn regt, nicht bemeistern, und zum bloßen Mitleid herabstimmen; man muß ihn, oder vielmehr sein Betragen verachten. Auch lehrt die Erfahrung, daß dergleichen Leute keinen wahren Fleiß, keine Ausdauer, kein freudiges Ergreifen ernster Wissenschaft besitzen, keines höhern Aufschwunges fähig sind, sondern durch leeres, gehaltloses Geschwätz und geschäftiges Nichtsthun die Zeit vergeuden, und daß ihr ganzes Wissen häufig in der traurigen Kenntniß von Sünden und Lastern besteht, die das Licht scheuen, Herz und Seele schänden, Geist und Körper schwächen und zerrütten. —

Wie liebenswürdig, wie empfehlend ist dagegen ein Jüngling, über dessen Antlitz Scham und Bescheidenheit ausgegossen sind. Sanft senkt sich sein Haupt, schuldlos blickt sein Auge, frohe, aufmerksame Lernbegierde spricht aus ihm; gemäßigt fließt seine Rede und fügt sich gern der Verbesserung; ruhig hört er Belehrung und Unterweisung von ältern und andern erfahrnen Personen; innerer Friede wohnt in seiner Seele, und auf seinem Antlitz ist eine Grazie sichtbar, die ihm alle Herzen gewinnt.

O möchte doch, studierende Jünglinge! dieses schöne Bild der Bescheidenheit hinfort auch Ihre Zierde seyn; wie angenehm würde dieses den Umgang mit Ihnen, wie erheiternd das schöne Verhältniß zwischen Ihnen und Ihren Lehrern machen; wie würden Sie das Vergnügen, die Hoffnung und die Freude Ihrer Aeltern und Anverwandten seyn, und sich das Wohlwollen aller guten Menschen erwerben.

Zwar haben gewisse Höflichkeitsbezeigungen keinen eigent-

lichen moralischen Werth; da sie aber einmal Sitte sind, nach Regeln des Anstandes, die sich nach Zeit, Ort und Personen richten, gefordert, und von allen gebildeten Menschen geleistet werden; so müssen auch Sie sich darnach richten. Sie müssen ja nicht erwarten, daß sich die Welt nach Ihnen und Ihren Ansichten umformen soll. Die Regeln der Höflichkeit, als Aeußerungen des gegenseitigen Wo lwollens, der Ehrerbiethung und Achtung gegen Personen, denen wir geistige und sittliche Bildung und so manches Gute verdanken, betrachtet, sind weder sinnlos noch beschwerlich; es soll uns vielmehr lieb seyn, auf so leichte Weise zeigen zu können, daß wir die guten Eigenschaften und Verdienste solcher Menschen zu schätzen wissen, und auch achtungsvoll von ihnen denken.

Bei Ihnen, studierende Jünglinge! sollte man dergleichen Fehler gegen anständiges Benehmen schon gar nicht antreffen. Sie beschäftigen sich insbesondere mit Erlernung von Kenntnissen und Wissenschaften, die schon bei den Alten die menschlicheren heißen (artes humaniores), weil man überzeugt war, der Umgang mit denselben müsse die Sitten edler, milder, liebenswürdiger bilden *).

Darum urtheilt man nicht ohne Grund, ein Studierender, dessen Sitten und Betragen vom Gegentheile zeigen, müsse sich noch wenig mit den Musen vertraut gemacht haben. —

Von jeher finden wir gediegene Kenntnisse, wahre Tugend und Bescheidenheit gepaart; ihren Abgang aber, auch bei wirklichen Vorzügen und Verdiensten, streng getadelt. Ich darf Sie nur an das anspruchslose Wesen des weisen Sokrates erinnern, das ihm alle Herzen gewann, die ausgezeichnetsten Personen anzog und fesselte. Sein Schüler Antisthenes aber, der von ihm gelernt hatte, daß alle äußeren Güter nur Scheingüter, die Tugend allein ein wahres Gut sey, vernachlässigte ganz die bescheidene, gefällige Weise desselben, und sprach dem Anstande, der Höflichkeit und Reinlichkeit allen Werth ab. Darum wurden seine Schüler, die in ihrer ungeschliffenen Rauh-

*) Adde, quod ingenuas didicisse fideliter artes,
Emollit mores, nec sinit esse feros.
Ovid. Ep. ex Ponto lib. II. 9.

heit noch weiter gingen, mit treffendem Spotte Cyniker (die Hündischen) genannt, und ihre Secte bald von der Stoa verdrängt, die mit Würde und Anstand die Verachtung der Scheingüter lehrte.

So mögen Sie denn recht aufmerksame Sorge tragen, sich nie über die Regeln des Anstandes hinwegzusetzen, eben so wenig die Bescheidenheit im Betragen gegen Andere zu verletzen, und nie zu vergessen, dem Achtung und Ehre zu erweisen, dem Sie dieselbe zu bezeigen schuldig sind. Vorzüglich mögen Sie Ihre Abhängigkeit von Gott fühlen, Ihrer Fehler gedenken, und Gnade bei dem Herrn suchen, ehe Sie von Ihren Tugenden, Kenntnissen und Rechten sprechen. Dann wird Sie Ihre Bescheidenheit zur Sanftmuth, zur Geduld und zu ausdauerndem Fleiße führen; dann werden Sie nie mehr von sich halten, als sich gebührt, und Andere höher achten, als sich selbst. Salomon in all' seiner Weisheit, im Besitze unermeßlicher Schätze und der höchsten Macht auf Erden möge Ihnen zum Beispiele dienen, da er in tiefer Demuth und Bescheidenheit zu Gott, der ihm erlaubte, eine Bitte vorzutragen, betete: „Du hast Deinem Diener, meinem Vater David, große Gnaden erwiesen, weil er treu, rechtschaffen und mit aufrichtigem Herzen vor Dir wandelte. Und nun mein Herr und mein Gott! hast Du mich, Deinen Diener, an die Stelle meines Vaters zum Könige gemacht; allein ich bin noch sehr jung, und weiß nicht, wie ich regieren soll, und Du setztest mich über die unzählbare Menge Deines Volkes. Gib mir also, Deinem Diener, ein gelehriges Herz, Einsicht und Verstand, damit ich Dein Volk recht richte, und unterscheide, was gut und böse ist. „Eben so demüthig und bescheiden betrug sich Johannes, dieser strenge, gewissenhafte, unerschrockene Prediger der Wahrheit, bei allem Beifall der Welt gegen Jesum. „Ich bedarf," sprach er, „daß ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir? Ich bin nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen; er kommt von oben, ich bin nur von der Erde." Als er aber von seinem Charakter und seiner Würde reden sollte, schwieg er, und berief sich, als die Abgeordneten auf eine Antwort drangen, auf das Zeugniß des Propheten Isaias. Dem Bescheidenen wird

es jederzeit schwer, eigenes Lob auszusprechen, so gern er auch von den Vorzügen und Verdiensten Anderer spricht. Aus solchen Beispielen mögen Sie Demuth lernen, durch bescheidenes, sittsames Betragen Ihrer häuslichen Erziehung, wie der Studien-Anstalt, der Sie Ihre Bildung verdanken, Ehre bringen, und zu noch schönern Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. Solche Charaktere mögen auch diejenigen nachahmen, die sich bisher in ihrem äußeren Betragen den Schülern des Antisthenes zugesellten, damit Sie Alle, in der Veredlung des Geistes und Herzens gleichen Schritt haltend, auch in Ihrem Benehmen zeigen, daß Sie die Worte der Schrift zu beherzigen wissen: „Gebet Ehre, dem Ehre gebührt. Einer komme dem Andern zuvor an Freundschaft, Höflichkeit und Bereitwilligkeit, ihm zu dienen. Dem Hoffärtigen widersteht Gott, dem Demüthigen aber gibt er seine Gnade.“ Keiner aus Ihnen möge vergessen, daß Jünglinge, die in der Blindheit ihres Herzens und im Hochmuth ihres Geistes die Uebungen der Höflichkeit vernachlässigen, Demuth und Bescheidenheit verächtlich finden und verlachen, der Lehre und dem Beispiele Jesu Christi selbst gerade zuwider handeln, da er im Besitze göttlicher Würde dennoch anspruchslos, demüthig und bescheiden unter den Sterblichen wandelte, und seinen Bekennern zurief: „Lernet von mir! Ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig.“ Amen.

Am 4ten Sonntage im Advent.

Evangelium Lucas 3. Hauptstück. 1.—6. Vers.

Von einigen Gefahren, die der studierenden Jugend drohen.
(Schlechte Lectüre, schlechter Umgang, böses Beispiel.)

Zu jenen ausgezeichneten Männern, welche Gott von Zeit zu Zeit geboren werden ließ, um zur Erhaltung und Verbreitung seines Reiches auf Erden, des wahren Glaubens, der sittlichen Vollkommenheit zu wirken, und auf den hellen Tag der Menschenerlösung vorzubereiten, gehört vorzugsweise der Täufer Johannes. In stiller Zurückgezogenheit, durch anhaltendes Studium, strenge Selbstverläugnung und Gebet auf seinen Beruf vorbereitet, tritt er öffentlich unter seinem Volke auf, um dasselbe durch den Feuereifer eines Elias aus seinem Geistesschlummer zu wecken, von seinen Irrthümern und Lastern zu befreien und für die Lehre Jesu empfänglich zu machen. In alle Städte des Landes, sogar in das volkreiche Jerusalem bis in die Mitte des hohen Rathes dringt sein Ruf; aus allen Gegenden versammeln sich Menschen um ihn, obgleich er mit strengem Ernste ihre Fehler rügt, ihre Laster geißelt, sie zur Buße und Besserung ermahnt, bis es eine durch seine Freimüthigkeit tief beleidigten Frau gelingt, ihn dem Beile zu überliefern. Seine Geistesgröße, seine felsenfeste Tugend, seine Ausdauer bis zum Tode sind uns heut zu Tage noch ein leuchtendes Beispiel, wie sie bereits von seinen Zeitgenossen angestaunt und bewundert wurden.

In der Einsamkeit, wo die Seele, über das Irdische sich erhebend, das Ewige und Göttliche sucht, hatte sich Johannes, wie alle großen Männer, gebildet und zu seinem Berufe geschickt gemacht. Darum entzog er sich der Welt. Erhaben über die Schwächen seiner Zeit, muthig und mit himmlischem Sinne tritt er dann aus der Wüste hervor, und macht Denkart und Gemüth seiner Zeitgenossen empfänglich für das Messiasreich.

So war auch Jesus selber im stillen Kreise des Privatlebens aufgewachsen, hatte sich vor seinem Auftreten in die Einsamkeit zurückgezogen und kehrte von seinem mühevollen Tagewerke recht oft und gerne dahin zurück.

Wie armselig dagegen erscheinen Alle, die von früher Jugend in den Strudel der Welt hineingezogen, bei unaufhörlichen Zerstreuungen ohne innere Kraft allen Stürmen des Lebens preisgegeben, Sclaven der Sinnlichkeit, ja des Lasters werden!

Wie vielen Gefahren sind besonders Studierende, wenn sie nicht sorgsam auf das Leben und seine Bedeutung achten, auf der Bahn ihres Berufes bloßgestellt; Gefahren, die nicht selten ihre Unschuld morden, ihr zeitliches und ewiges Verderben herbeiführen!

Damit nun Sie, welche die göttliche Vorsehung unserer Leitung anvertraut hat, solchen Gefahren glücklich entrinnen, damit Sie zur Hoffnung und Freude Ihrer Eltern und Freunde, der Kirche und des Staates, an Geist und Körper unversehrt heranreifen, damit auch Sie den Messias in Ihrem Innern würdig aufnehmen mögen; will ich Sie heute vor einigen Gefahren, die Sie am meisten bedrohen, warnen.

Unter den Gefahren, welche so häufig am Wege Ihres Alters auf Ihren Untergang lauern, drohen Ihnen vorzüglich die Lectüre verderblicher Schriften, der Umgang mit sittenlosen, lasterhaften Menschen, und böse Beispiele.

Welchen nachtheiligen, Geist und Herz, Verstand und Gefühl verderbenden Einfluß das Lesen gehaltloser Romane, üppiger Dichter, und anderer unnützer und gottloser Bücher für die noch unerfahrne Jugend hat, lehrt die Erfahrung. Abgesehen, daß durch solche Lectüre ein großer Theil der kostbaren Zeit verloren geht, geordnete Entwicklung der Denkkraft gehindert, und ernste Anstrengung des Geistes vermieden wird; gewinnt noch die stets aufgeregte Einbildungskraft Herrschaft über den Menschen, reizt seine Begierden auf, versetzt ihn in eine fabelhafte Welt, führt ihn in Verhältnisse, die außer seiner künftigen Sphäre liegen, macht ihn durch schaale Empfindelei für ernste Beschäftigung unbrauchbar, mit seiner wirkli-

chen Lage unzufrieden, und feig für die Erfüllung seiner Standespflichten. Bei solcher Lectüre scheut der unerfahrne Mensch das wirkliche Leben mit seinem Ernste, seinen Sorgen und Mühen, wünscht lieber nicht zu seyn, als in einem zwar nützlichen aber geräuschlosen Berufe zu arbeiten, wie andere anspruchslose, sehr werthvolle, biedere Leute. Außerdem werden in vielen Schriften die gefährlichsten Leidenschaften und Laster mit Gleichgültigkeit behandelt, oft gar anziehend und liebenswürdig dargestellt, so, daß Jünglinge mit schwachem Herzen und unreifer Denkkraft diese Sirenenstimme unmöglich ohne Nachtheil hören können. Alles Unsittliche, Irreligiöse dringt tief in die junge, zarte Seele, bringt dem Herzen Grundsätze bei, die der Gottesfurcht und Tugend gerade zuwider sind, Zucht und Gehorsam untergraben, Glauben und Sittlichkeit morden. Hat sich einmal der Mensch der Sinnlichkeit und dem Laster überliefert; dann ist ihm der Gedanke an Gott, den allwissenden Zeugen seiner Gesinnungen und Handlungen, den allmächtigen und gerechten Richter der Welt eine unaussprechliche Geißel, die ihm den Genuß aller Vergnügungen stört, und er ruft gegen seine Ueberzeugung mit dem Ungläubigen und vollendeten Bösewicht: O gäbe es doch keinen Gott, kein Gericht, keine Vergeltung!

Sie schaudern vor solcher Schilderung, und meinen, ich habe sie mit allzugrellen Farben gezeichnet. Keineswegs, — sie ist ganz der Natur getreu. Auch mit Ihnen könnte es dahin kommen, würden Sie Ihre Zeit an die Lectüre solcher verderblicher Schriften verschwenden. Und was diese nicht vermochten, würden dann bald der Umgang mit lasterhaften Menschen und böse Beispiele vollenden. Sagen Sie selbst, regt sich nicht bisweilen auch bei Manchen aus Ihnen der Geist eines barschen, aufbrausenden Wesens, der sich nur ungern in die nöthige Ordnung fügt; sich klüger als Eltern und Lehrer dünkt; Alles anders, Alles nach seinem verkehrten Sinne wenden möchte? Finden wir nicht bei Manchen solche Trägheit im Guten, solche Kälte und Gleichgültigkeit gegen Religion und Gottesdienst, die Staunen erregen, da Sie doch ihre Lehren, und ihre Gründe so oft vernehmen? Zwar am Wissen fehlt es nicht,

aber am Befolgen, am Anwenden der heiligen Lehre Jesu auf das eigene Leben. Welch' andern Grund dieser Verkehrtheit finden wir gewöhnlicher, als häufiges Lesen schlechter Bücher, die sogar schon in die Schule mitwanderten, um den Platz der Lehrbücher einzunehmen, und frühzeitiges Bekanntwerden mit geheimen, tief entehrenden, Geist und Körper zerrüttenden Sünden und Lastern, wie die Aufmunterung dazu durch schlechten Umgang und verdorbene Gesellschaft? — —

Es gibt Menschen, welche nicht zufrieden, selbst verdorben, sittenlos und schuldbelastet vor den Augen des Himmels umherzugehen, sich bemühen, auch Andere in den Sumpf ihrer Gemeinheit herabzuziehen; mit ihrem Gifte gesunde Herzen und Gemüther anzustecken. Jenem gefallenen Engel gleich, der die Stammeltern unsers Geschlechts hinterlistig um ihre Unschuld, ihre Paradiesesfreuden brachte, suchen sich auch diese unter der lügenhaften Außenseite des Wohlwollens, der Freundschaft, der Aufrichtigkeit unbefangenen Seelen zu nähern, allmählig die angeborne Schamhaftigkeit zu schwächen, die Würde der Religion, der Tugend und Sittsamkeit zu untergraben, sie vom Wege der Unschuld auf die breite Straße der Sünde zu geleiten. Sehen Sie, das sind die Verführer schuldloser Jugend, die Kinder des Vaters der Lüge, die nach Jesu Worten übertünchten Gräbern gleichen, auswendig weiß und glänzend, inwendig voll Moder und Todtengebein; die Sie fliehen, deren Umgang Sie sorgfältig vermeiden müssen, wenn Ihnen Religion, Tugend, Recht und Pflicht heilig und theuer sind, wenn Ihnen die Liebe Gottes, die Achtung der Menschen, wenn Ihnen zeitliches und ewiges Wohl am Herzen liegen. Darum ermahnt der Apostel Paulus die Corinther: „Lasset euch nicht verführen; böse Gespräche verderben gute Sitten. Ihr sollt keinen Umgang haben mit Jemand, der sich Bruder nennt, und doch ein Unzüchtiger, Wucherer, Götzendiener, Verläumder und Trunkenbold ist.“ Auch ist es gar nicht schwer, diese Elenden zu erkennen, sollten sie sich gleich anfangs mit dem Schafsfelle noch so gewandt zu bedecken wissen. Wer immer Ihnen Religion und Gottesfurcht geringfügig, verdächtig machen will; wer durch schamlose Reden oder Handlungen der

Sittsamkeit zu nahe tritt; wer Sie einladet zu Gesellschaften, wo sich Unverschämtheit mit regelloser Fröhlichkeit vereint; wer Sie lehren will, das Licht zu scheuen, geheime Schleichwege zu gehen; wer Ihnen Widerwillen gegen die heiligen Uebungen des Glaubens, gegen die Stimme der Wahrheit beizubringen sich bemüht, oder gar die Frechheit hat, Sie im Laster unterrichten zu wollen: den müssen Sie als Feind betrachten und fliehen, ehe er Sie in's sichere Verderben führt. Gleich anfangs, wo die Sünde geboren wird, ist es auch nicht schwer, ihr zu widerstehen; eine feste, entschiedene Abneigung, die den Verführer gleich das erstemal mit Verachtung zurückweist, hält ihn lange oder für immer ferne von der vermeinten Beute; leihen Sie ihm dagegen willig und aufmerksam Ihr Ohr, geben Sie der Sünde Nahrung im Herzen; so wächst sie schnell und riesenhaft heran, daß Sie ihr nicht widerstehen können, bis Sie der Versucher gleich der Schlange ganz umringelt, bequem und sicher erdrückt. —

Sie sehen es an Salomon, diesem anfangs so weisen und gottesfürchtigen Könige, der in die größten Thorheiten und Laster verfiel, so, daß sein Herz ganz von Gott und Tugend wich, weil er den Einflüsterungen seiner heidnischen Frauen Gehör gab, daß Gott beschloß, das Königreich von ihm zu reißen, und es seinem Knechte zu geben. Wenn aber Verstand und Weisheit eines Salomon nicht vor den bösen Folgen eines schlechten Umgangs zu schützen vermochten; was soll denn heranblühende, erst sich entwickelnde Jünglinge von solchem Verderben retten? Ach, so mancher herrliche Jüngling stand da, wie Viele aus Ihnen noch jetzt, in hoher Schönheit der Unschuld und Reinheit des Herzens! Er wandelte mit offener, heiterer Stirne den Weg der Ehre und Pflicht; nützliche Thätigkeit, zweckmäßige Bildung war seine größte Sorge, unverdorben war seine Phantasie, rein sein Gemüth von bösen Lüsten, er fühlte die Würde des Menschen und Christen. Darum war er die Hoffnung der Seinen; mit Wohlgefallen blickte Gott herab auf ihn. Schon entwarfen sich die beglückten Eltern die herrlichsten Bilder der Zukunft, sahen im Geiste voraus, wie ihr Liebling immer schöner aufblüht und heranreift, wie er sich

auszeichnet in der Welt, ihr nützliche Dienste leistet, wie er dasteht im Leben, ein schöner, fruchttragender Baum! Aber unter der Hülle unschuldiger Vertraulichkeit näherte sich ihm ein listiger Verführer, gebrauchte die Waffen des Spottes gegen Dinge, die ihm sonst heilig und ehrwürdig waren, machte ihn bekannt mit den schlüpfrigen Wegen des Lasters, von denen er bisher nichts ahnete, erfüllte seine Einbildungskraft mit unzüchtigen Bildern, und reitzte seine Sinnlichkeit mit aller Stärke der Beschreibung und Darstellung. Da floh seine Unschuld, da weinte die Tugend, und fort waren Ruhe des Herzens, Reinheit des Gewissens, Friede der Seele. — Von nun an betrachtet er das Studium als drückenden Zwang, überläßt sich der Ausschweifung, steht da — ein verdorbener Baum, eine verwelkte Blüte ohne Frucht. — Die bekümmerten Eltern, die den Ertrag ihrer Mühe und Arbeit einst mit Freude an den hoffnungsreichen Sprossen verschwendeten, weinen; alle Angehörigen, alle Freunde guter Anlagen und Fähigkeiten weinen mit ihnen. All' ihre Hoffnungen sind dahin für Zeit und Ewigkeit. —

Sollte es auch unter Ihnen solche Verführte oder gar Verführer geben, die das Gift der bösen Lust, der Frechheit, der Ungebundenheit in das Herz ihrer Mitschüler träufeln: Weh ihnen, wenn einst der Tag des Todes, des Gerichtes, der Vergeltung kommt, wo das Laster aufhört süß zu seyn, wo die Furie der Sünde ihre Larve wegwirft, und sich in ihrer Häßlichkeit zeigt, wo die Ewigkeit ihre grauenvollen Thore öffnet, und vergolten wird Jedem nach seinen Werken! Schwer schon wird auf dem die Schuld lasten, der für sich ein einsamer Sünder gewesen, unnennbar ärger aber muß die Strafe jener werden, die bei ihrem eigenen Elende noch den Jammer und die Qualen derer erblicken, welche sie gleichfalls in diesen Abgrund hinabgestoßen haben!

Nun wirken solche Verführer durch Rede und Beispiel. Böse Beispiele aber sind eine noch gefährlichere Klippe der Tugend, als die bloße Rede. Auch Sie, christliche Jünglinge! müssen sich gefaßt machen, dieselben zu sehen, Menschen zu finden, denen Wahrheit, Religion, Tugend und Pflicht gleichgültig

sind, die mit schamloser Zunge Prediger der Unzucht werden, mit staunenswerther Frechheit Ehre und guten Namen ihrer Mitmenschen zerfleischen.

Waffnen Sie sich jetzt schon gegen so gefährliche Feinde mit Grundsätzen, die Ihnen Gewissen, Religion und Tugend predigen; denken Sie, daß Reinheit der Sitten und Pflichterfüllung nie aufhören, Tugenden zu seyn, wenn es auch Schaaren von Sündern gibt; daß das Laster stets mit Schande und Verderben hier oder jenseits seine Sclaven lohne; daß es um so rühmlicher sey, unversehrt an Leib und Seele zu bleiben, mitten in einer sündhaften Welt.

Erbauen und stärken Sie sich an den Beispielen derer, welche jede Gefahr der Verführung standhaft überwunden, oder in der Flucht vor derselben Rettung gefunden haben.

So vermochte weder Rede noch Gewalt den hebräischen Jüngling in der schwelgerischen Hauptstadt Aegyptens von der Tugend abzuleiten.

So floh der heilige Hieronymus aus dem üppigen Rom in die chalcidische Wüste, in welcher mehrere Christen unter den strengsten Abtödtungen einen heiligen Wandel führten, und wurde durch seine große Willenskraft ein eifriger Nachfolger ihrer Lebensweise. So übte die heilige Marcella, von sehr vornehmem Geschlechte abstammend, in der Fülle des Reichthums erzogen, in ihrem Pallaste zu Rom die Lebensweise der strengsten Einsiedler, war durch nichts von derselben abzubringen, suchte statt der Wollüste der Welt, im Lesen der heiligen Schrift, im Gebete ihre Wonne, und wies ihre Schätze den Armen an, während sie selber darbte. So wich der heilige Karl Borromäus als Student an der Hochschule zu Pavia, damals einem Schauplatze der größten Ungezogenheiten, Ausschweifungen und Thorheiten, ungeachtet aller Bemühungen seiner Mitschüler, selbst einiger seiner Verwandten und Diener, nicht haarbreit von seiner Frömmigkeit, und suchte jede Gelegenheit zur Sünde sorgfältig zu fliehen, weil auch die strengste Tugend vom Wirbel der Gesellschaft, der Zerstreuungen und des Vergnügens verschlungen wird.

So floh der heilige Stanislaus Koßka von früher Jugend

jede Gesellschaft böser Menschen, und hatte vor allen unehrbaren Worten den größten Abscheu. Als er im sechzehnten Jahre mit seinem ältern Bruder Paul hierher nach Wien geschickt wurde, um seine Studien fortzusetzen, und dieser, dem frommen Leben seines Bruders gram, ihn unaufhörlich neckte und zu entehrenden Sitten zu verleiten suchte, blieb Stanislaus unerschütterlich fest in Glauben und Tugend, ertrug alle Mißhandlungen mit stiller Geduld, eingedenk des Wortes, daß Gott seine Diener durch das Feuer der Trübsal prüfe. So wurde er besonders für Jünglinge ein leuchtendes Beispiel des Fleißes, der Demuth und Sittsamkeit. Nach den Worten der Schrift hatte er, obgleich früh vollendet, viele Jahre erreicht. Möchten Sie doch von ihm das Kleid der Unschuld, das Sie unbefleckt bei der Taufe erhielten, rein und makellos Ihr Leben lang erhalten und bewahren lernen; dann würden auch Sie unaussprechlich glorreich als Sieger einst am Throne Gottes stehen, und gleich ihm die Palme des Lebens empfangen!

Ich lasse darum an Sie die herzliche Bitte ergehen, daß Sie Ihr junges Leben Gott, der Tugend und Pflicht weihen, an das Evangelium Jesu sich halten, es im Leben treu beobachten, auf kleine Fehler, auf die Anfänge, die nächsten Veranlassungen des Lasters sorgsam achten, und die Sünde, als das größte aller Uebel, meiden mögen. Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 2. Hauptstück. 1.—12. Vers.

Zweck der Ankunft Jesu auf Erden.

Die göttliche Vorsehung hatte, als die Zeit der Verheißung in Erfüllung gehen sollte, nicht das Volk Israël allein auf die Ankunft Jesu vorbereitet; nein, auch unter den Heiden durch einzelne weise Männer das Gefühl des Bedürfnisses einer unmittelbaren göttlichen Belehrung angeregt, und gesorgt, daß sie durch ihren häufigen Verkehr mit den Juden, selbst die Verheißung eines von dem Volke Israël ausgehenden Königs aller Völker der Erde, des Welterlösers kennen lernten. Nach den Berichten römischer und jüdischer Geschichtschreiber war diese Hoffnung, mannigfaltig entstellt, damals im ganzen Oriente verbreitet. Dieß bestätigt uns die heilige Geschichte, das heutige Evangelium. Weise Männer, längst bekannt und vertraut mit der Hoffnung auf den Erlöser, ziehen von Sonnenaufgang nach Jerusalem und fragen nach dem neugebornen Judenkönige. Ein ungewöhnlicher Stern war ihnen Bürge seiner Geburt und Führer zur jüdischen Hauptstadt. Der herrschsüchtige, mißtrauische Herodes, den diese Nachfrage in Unruhe versetzt, sendet sie nach Bethlehem mit der Weisung, daselbst nachzuforschen, und wenn sie ihn gefunden, genauen Bericht zu erstatten. Dann dachte er des Kindes, an welches die Erwartung des Volkes sich knüpfte, sicher habhaft zu werden, und sich desselben durch Mord zu entledigen. Der grausame und doch so kurzsichtige Tirann erkannte nicht, welches Heil, welcher Segen für die Welt an diesem unscheinbaren Kinde hing; wie durch seine Gewaltthat die gnadenreichen Erbarmungen Gottes über das gefallene Menschengeschlecht doch nie gehemmt werden konnten! Erhaben über die Beschlüsse der Menschen, wußte Gott das Vollbringen einer That zu beseitigen, die so frühzeitig das große Erlösungswerk zu vereiteln drohte.

Es veranlaßt mich dieses über den Zweck der Sendung des göttlichen Sohnes auf unsere Erde zu sprechen; — eine Betrachtung, der Sie Ihr Nachdenken und Ihre Aufmerksamkeit nicht oft genug weihen können.

Unter den Geschöpfen dieser Erde waren die Menschen die vorzüglichsten und herrlichsten, allein nach Gottes Ebenbilde erschaffen, berufen durch heiligen Lebenswandel ewig glückselig zu werden. Schon ihr Körper mit hoher Schönheit, mit Kraft und der Fülle unverwelklicher Gesundheit ausgerüstet, ragte durch seine aufrechte Haltung, sein zum Himmel gewandtes Auge und die sprechenden Gesichtszüge bedeutungsvoll über die zur Erde gebeugten Thiere hervor, und sollte nicht auf dem Wege allmähliger Zerstörung dem Tode entgegengehen, sondern unsterblich seyn, so lange der Stand ihrer Unschuld und Heiligkeit dauerte. Gott ähnlich waren die Menschen durch die erhabenen Vorzüge ihres Geistes. Nicht nahmen sie, wie die Thiere, bloß Dinge außer sich wahr; sie erkannten auch das Uebersinnliche, das moralisch Gute, und den Schöpfer, ihren Vater und Herrn; sie besaßen allein auf Erden die Vernunft, hatten zwar Verlangen nach sinnlich Angenehmem, wußten sich aber zu überwinden, das erkannte Gute zu wählen, und mit Lust zu vollbringen, wenn sich auch die Sinnlichkeit dagegen sträubte. So war ihr Wille frei, denn keine Gewalt vermochte sie zu zwingen, anders zu handeln als nach ihrem sittlichen Erkennen. So sollten sie ihre Liebe zu Gott, zur Tugend, ihr Streben nach Heiligkeit beurkunden, sich würdig machen, ohne Todesschmerz, Glieder einer höhern, seligen Wesenreihe zu werden.

Allein mit Undank erwiederte das beglückte Menschenpaar die göttliche Liebe. Das Gesetz, durch welches sie Gott, ihren Schöpfer und Vater, auch als gerechten Richter erkannten, wurde verletzt, ihre Freiheit mißbraucht, ihre sittliche Würde geschändet. Scham und Reue konnten das Geschehene nicht tilgen, Schuld und Strafe nicht aufheben. Der gerechte Richterspruch des Herrn ließ über sie viele zeitliche Strafen ergehen; sie wurden in eine rauhere Gegend versetzt, wo sich ihnen bei harter Arbeit, Sorge und Mühe auch der Tod durch mancher-

lei Leiden des Körpers von ferne her ankündigte. Weit trauriger waren die Folgen der Sünde für den unsterblichen Geist. Dahin war die Unschuld und Reinheit ihres Herzens, die Heiterkeit und das zufriedene Selbstbewußtseyn ihres Gewissens; sinnliche Triebe, die sie früher nicht kannten, erwachten in ihnen, wollten sich der Herrschaft der Vernunft entziehen, legten ihrer Entwicklung mächtige Hindernisse. Diese höchste Kraft des Menschen war nun vielen Irrthümern unterworfen, konnte ihre ursprüngliche, leitende Herrschaft über den bösartig gewordenen Willen nicht mehr behaupten, die Menschen nicht vor neuen Sünden schützen und bewahren.

Hatte nun die Eine erste Schuld das gefallene Paar mißfällig vor dem höchst heiligen Gesetzgeber, strafbar vor dem höchst gerechten Richter gemacht; so mußte jede neue Sünde ihr geistiges Uebel verschlimmern, ihre Schuld und Strafe erhöhen. Die durch ihre eigene Schuld von ihrer Hoheit herabgesunkenen, erbarmungswürdigen Menschen waren nicht mehr im Stande, zu werden, was sie, aus des Schöpfers Hand hervorgegangen, werden sollten; und zwar nicht die Stammeltern allein, auch ihr ganzes Geschlecht. »Gleichwie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod; also ist auch der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm, dem Einem, gesündigt haben.«

Ihre Bestimmung blieb gleichwohl dieselbe; dieß Alles änderte nicht im Geringsten die Absicht, die der Urheber mit ihnen erreicht wissen wollte, als er sie schuf. Das mußte ihren Zustand nur bedauernswerther machen. Wirklich ist auch der Verlauf der Menschengeschichte seit dem verlornen Paradiese eine so traurige Verkettung von Irrthümern und Thorheiten, von Sünden und Lastern und von so tiefem Elende, daß ihre Betrachtung mit Wehmuth, ja oft mit Abscheu und Schauder erfüllt. Da sieht man die nach Gottes Ebenbild erschaffenen Menschen allen Leidenschaften preisgegeben; die Furien des Ehrgeizes, der Habsucht und Wollust; Neid, Haß, Zorn, Rache und Mordlust, ihre blutige Geißel über sie schwingen; dort erblickt man sie, im Bewußtseyn ihrer Schuld, von den lauten Vorwürfen des erwachten Gewissens und von Reue ge-

drückt, das Blut von Menschen und Thieren vor Götzenaltären vergießen, um ihrer Schuld Erbarmen, Vergebung zu erflehen; hier fröhnen sie den abscheulichsten Lastern, um dieselben Götter zu ehren, ihre Gnade zu gewinnen. Selbst um Schutz und Beistand zur glücklichen Vollführung der schreiendsten Gewaltthaten, des Raubes und Mordes rufen sie dieselben an. Zu traurig ist diese Geschichte, als daß ich bei ihrer Betrachtung länger verweilen könnte.

Das ganze moralische Elend, dem die Menschheit so schwer erlag, kann man dreifach bezeichnen, nämlich als Irrthum des Verstandes, bösartigen Willen und Bewußtseyn der Schuld und Strafe, ohne Mittel sie zu tilgen.

Was würde aus dem unglücklichen Geschlechte geworden seyn, hätte sich nicht die ewige Liebe desselben erbarmt und seine Erlösung beschlossen? Wirklich hat Gott, der schon den ersten Menschen verheißen, Jemand zu senden, welcher der Schlange den Kopf zertreten und von dem Verderben der Sünde sie wieder befreien sollte, die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern Alle durch ihn das ewige Leben erlangen.

Erlösung also von dem moralischen Verderben, das durch die Sünde in die Welt gekommen, Wiedervereinigung mit Gott, war der Zweck der Ankunft Jesu auf Erden; damit, weil durch Einen Menschen der Tod in die Welt kam, auch durch Einen Menschen die Auferstehung käme. Um aber diesen Zweck zu erreichen, uns zur hohen Bestimmung zurückzuführen, mußte der Sohn Gottes

Erstens: die Vernunft von Unwissenheit und Irrthum befreien, uns eine zuverlässige vollständige Religionskenntniß ertheilen.

Belehrung über die wichtigsten, zur Erreichung unserer Bestimmung unentbehrlichsten Wahrheiten war das erste Nothwendige, der Anfang zur Menschenerlösung. Zertrümmert werden mußten die Götzen und ihre Altäre; und an ihre Stelle der Glaube an Einen unsichtbaren Gott, den Schöpfer Himmels und der Menschen, den moralischen Regierer und Richter der Welt, den liebevollen Vater aller vernünftigen Wesen aufge-

richtet werden. Wiederhergestellt mußte die Würde der Menschen als sittlich freier, unsterblicher, selbst im Gewande des Bettlers Gott ähnlicher, unbeschränkter Ausbildung und Veredlung fähiger Wesen seyn, die sich durch tugendhaften Wandel ewig dauernder Glückseligkeit würdig machen sollen. Das Streben nach Tugend und Heiligkeit mußte als ihr erster, wichtigster Zweck erkannt werden, zu dem sie Daseyn, Zeit und Kraft, wie alle Fähigkeit des Leibes und der Seele erhalten haben. Das ganze irdische Leben mußten sie als bloße Vorbereitungszeit für das künftige, ewig dauernde; die Erde selber, als das gemeinschaftliche Erziehungshaus; alle Schicksale und Ereignisse in dieser Prüfungszeit, als Mittel zur Erreichung ihrer Bestimmung, und die Sünde, als das einzige und eigentliche Uebel der Welt, den furchtbarsten Feind der Menschen, erkennen lernen.

Da aber auch der Wille der Menschen geschwächt ist, da die sinnlichen Neigungen und Triebe ihre Vernunft übertäuben, mußte der Sohn Gottes:

Zweitens ihren verkehrten Willen wieder in die rechten Schranken bringen, mußte durch besondere Vorstellungen ewig dauernder Folgen unserer einst vor aller Welt offenbar werdenden Handlungen, dem Ansehen des Sittengesetzes zu Hilfe kommen, durch eigene Mittel und geistige Heilsanstalten so entscheidend auf den Willen wirken, daß er mit höherer Kraft, mit göttlichem Beistande ausgerüstet, dem Kampfe mit der aufgeregten Sinnlichkeit gewachsen, als Sieger aus demselben treten kann, wenn ihre Forderungen der menschlichen Würde, dem Sittengesetze zuwider, verwerflich sind. Kurz, er mußte unsern Willen zum Guten geneigt machen, uns neue kräftige Beweggründe für sittliche Handlungen angeben, uns in dem ungleichen Kampfe zwischen der Sinnlichkeit und Vernunft durch eigene Gnadenmittel stärken.

Nicht nur geschwächt ist unsere Vernunft, und bösartig der Wille; wir haben das Sittengesetz auch wirklich verletzt, haben gesündigt. Tragen wir doch Alle, sobald wir hereintreten in das irdische Seyn, Schuld und Strafe unserer Stamm-

eltern, die wir Erbsünde nennen, an uns; und wer könnte ohne Erröthen behaupten, er sey frei von aller Schuld? Wie nun die Sünde tilgen, die verdiente Strafe von sich wenden, den beleidigten, höchst heiligen und gerechten Gott versöhnen? Das lehrt kein menschlicher Verstand. Was auch die Weisesten und Edelsten unter den Menschen aller Zeiten hierüber gedacht und gelehrt hatten; die Vernunft mußte es immer als unzweckmäßig, ungenügend, meistens als neue Sünde verwerfen. Ich dürfte nur an die verschiedenen Arten von leeren Ceremonien, an die grausamsten Selbstpeinigungen und blutigen Opfer der Heiden erinnern. — Gesetzt aber, sie hätten etwas Vernünftiges und Zweckmäßiges erkannt und gewollt; wer würde ihnen Gewißheit gegeben haben, daß auch Gott damit zufrieden sey, und als Genugthuung es annehme? Hierüber mußte uns Gott selbst belehren!

Es mußte uns der Erlöser:

Drittens die tröstliche Versicherung geben, daß Gott wirklich geneigt sey, uns die Sünde zu erlassen, die Schuld und Strafe zu tilgen, ohne aufzuhören heilig und gerecht zu seyn, wenn seiner Gerechtigkeit durch ein unendliches, alle Sünden aufwiegendes Opfer Genüge geleistet wird; er mußte uns lehren, worin dieses Opfer bestehe, wie er selbst als Gottmensch, durch seinen Tod am Kreuze dieses große, alle Schuld und Strafe der gefallenen Menschen aufwiegende Versöhnungsopfer, das Gotteslamm sey, welches hinwegnimmt und tilget die Sünden der Welt; wie wir an seinem Erlösungswerke Antheil nehmen, seine, uns dadurch erworbenen Verdienste uns aneignen und die bestimmte Zusicherung der Vergebung und Gnade erlangen können.

Darin bestand der Zweck der Ankunft Jesu. Lehrer der Unwissenden, Führer der Verirrten, Tröster der Betrübten, Erretter von der Sünde, der Schuld, der Strafe, Wiedervereiniger der gefallenen Menschen mit Gott, Versöhner, Erlöser mußte er uns werden. — Er war es auch. — Darum kam er auf die Welt, darum haben wir die Herrlichkeit des Gottessohns gesehen, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe.

Wie er dieses der gefallenen Welt geleistet, wie er sie erlöset, gibt uns reichen Stoff zu einer eigenen Betrachtung *). Jetzt aber Preis und Dank der unendlichen Vatergüte Gottes, die so Großes und Herrliches für uns gewirkt und uns den eingebornen Sohn zum Retter gesendet hat. Amen.

---

*) Siehe am 5ten Sonntage nach der Erscheinung.

Am 1sten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Lucas 2. Hauptstück 42. — 52. Vers.

Jesus als zwölfjähriger Jüngling im Tempel zu Jerusalem.

Das vorgelesene Evangelium läßt uns Jesum, den wir als den Stifter des neuen Gottesreiches auf Erden, den Erlöser der Welt, den eingebornen Sohn Gottes verehren, heute als heranblühenden Jüngling erblicken, der mit seinen frommen Eltern nach Jerusalem zum Osterfeste wandelt, und im Heiligthume Gottes auf dem Berge Moria weilet. Da leuchtet aus ihm zum ersten Male sein göttlicher Geist, da erblicken wir die ersten Entfaltungen seines frommen Herzens, erkennen, daß Jesus auch als Knabe, als Jüngling, ein Muster der Frömmigkeit, des gottergebenen Sinnes und Wandels war; und unwillkührlich knüpft sich daran der Wunsch: Möchten doch auch die Jünglinge, die unserer Pflege und Leitung anvertraut sind, seyn und werden, wie Christus als Knabe, als Jüngling gewesen. Bei ihm, dem zwölfjährigen Jünglinge im Tempel zu Jerusalem, wollen wir heute weilen.

Ihr Alter, studierende Jünglinge! hat das des Erlösers, als er zum ersten Male im Tempel unter den Schriftgelehrten weilte, noch nicht um Vieles überschritten; auch Sie haben das eigentliche Jünglingsalter erst betreten. Ihnen besonders dient darum der Erlöser im heutigen Evangelium zum Beispiele. In Ihrem Alter soll wahre, kindliche Gottesverehrung am schönsten blühen. Nicht mehr sind es bloß dunkle Ahnungen der göttlichen Weltregierung, bloßes Annehmen und Dafürhalten dessen, was Ihnen von dem guten Vater im Himmel, seinen Eigenschaften, seiner Herrlichkeit und seinem heiligen Willen von Andern gesagt wurde. Jetzt ist Ihre Vernunft schon so weit entwickelt, daß Sie Gründe für die Wahrheiten unserer heiligen Religion erkennen, den Inhalt ihrer Lehren, in so fern

er über die Fassungskräfte unserer Vernunft nicht erhaben ist, erwägen, auch den Nutzen und die Nothwendigkeit der unbegreiflichen Lehren zur Erreichung unserer Bestimmung einsehen. Lernen Sie daher mit Eifer und Lust den Schöpfer und Vater der Körper- und Geisterwelt recht erkennen, lieben und anbethen. Gelegenheit dazu haben Sie allenthalben, wohl ganz vorzüglich in Kirche und Schule; aber auch im gewöhnlichen Leben, durch Auffassen der oft wunderbaren Führung und Leitung Ihrer eigenen Schicksale, durch die Betrachtung der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Welt, in welcher sich Gott so herrlich offenbaret. Die Himmel erzählen seine Herrlichkeit und die Erde ist seiner Güte voll. Die ganze Natur sey für Sie ein Tempel Gottes, Alles in ihr erinnere Sie an den allgegenwärtigen Geist, der Sie umschwebt, an den höchst weisen, heiligen und gerechten Gott. Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit und des Gehorsams, mögen Ihr Gemüth erfüllen, Friede und Freude Ihre Seele durchdringen, und Sie zu ihm emporheben, nicht nur wenn Sie hinwallen im Frühlinge und Sommer durch grünende Auen und reiche Saatfelder; auch wenn Sie im Frost des Winters, wie jetzt, über Schneegefilde wandeln, mögen Sie bedenken, daß der Hauch des Allmächtigen allein die zu Eis erstarrte Natur neu zu beleben und in Herrlichkeit umzuwandeln vermag.

Besuchen Sie aber auch eifrig die Orte, die zu seiner Verehrung vorzugsweise bestimmt sind; weilen Sie gerne zur bestimmten Zeit im Gotteshause, wie Jesus im Tempel zu Jerusalem; wohnen Sie mit Andacht und tiefer Anbethung dem öffentlichen Gottesdienste, besonders dem Opfer der heiligen Messe bei, und suchen Sie durch Ihr Aeußeres, durch bescheidenen Anstand, fromme Eingezogenheit, ungeheuchelte Miene, Ihre innere Erbauung und Gottesfurcht auch Andern zu erkennen zu geben, um sie zu gleicher Frömmigkeit zu ermuntern. Ein gottergebener Sinn wird auf Ihren Charakter den größten, vortheilhaftesten Einfluß ausüben, Ihre Sitten mild und liebenswürdig machen, und Sie allenthalben empfehlen. Herrlich steht der Mensch da, den früh erworbene

Frömmigkeit unversehrt durch das Land seiner Jugend führte und vor Thorheiten, Sünden und Lastern schützte. Bei einem allzu sorglosen, schon von Kindheit auf nur der Welt und ihrer Lust zugewendeten Gemüthe, verläßt ihn leicht die heilige Scheu vor dem Bösen, der Gedanke an den unsichtbaren Zeugen seiner Gesinnungen und Handlungen, und ehe er es meinte, hat er sich der Sünde überliefert. Darum ermahnt ernst König Salomo: »Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die Tage kommen, von denen du sagen wirst, sie gefallen mir nicht.« Um aber den Schöpfer und Vater, der im Himmel ist, und den er gesandt hat, Jesum Christum mit seiner Lehre recht kennen zu lernen, betrachten sie das Beispiel Jesu im Evangelium. Er saß da im Tempel mitten unter den Lehrern, wo er sie anhörte und fragte. Frühzeitig war sein Geschäft, sich mit der heiligen Schrift und ihrer Bedeutung zu befassen, und mit den Schriftverständigen hierüber zu sprechen.

Auch Ihnen, christliche Jünglinge! werden in öffentlicher Schule nebst den übrigen wissenschaftlichen Gegenständen die Belehrungen und Erbarmungen Gottes, um die gefallenen Menschen zur Erreichung ihrer hohen Bestimmung zurückzuführen, vorgetragen. Sie lernen den stufenweisen Gang der Voranstalten zur Ausführung dieses göttlichen Planes im alten Bunde, und die noch größere Liebe des himmlischen Vaters im neuen kennen, wo der eingeborne Sohn die Herrlichkeit im Himmel verließ, unsere Natur annahm, durch seinen Tod am Kreuze jenes große Opfer der Versöhnung als Gerechter, für die Sünder vollbrachte, und unsere Wiedervereinigung mit Gott bewirkte. Sie lernen die ganze Lehre Jesu Christi mit ihren Gründen und Beweisen, die Regeln für Ihr Verhalten auf Erden, die Hoffnungen und Aufschlüsse für eine bessere Zukunft nach diesem Leben, ganz, genau und im Zusammenhange kennen.

Erkennen Sie doch das Wohlthätige und Segensreiche solcher Lehranstalt, widmen Sie dem Vortrage Ihre ganze Aufmerksamkeit, und richten Sie nach demselben Ihre Sitten, Ihr Leben ein. Vergessen Sie nicht, daß mit dem Religions-

unterrichte und dem Erlernen der Lehre Jesu noch bei weitem nicht Alles gethan sey; daß man bei aller Religionskenntniß dennoch nicht von ihrem Geiste durchdrungen, von ihrem heiligen Feuer erwärmt seyn könne. Das Leben, das Handeln nach der Lehre Jesu, ist der eigentliche Zweck des Unterrichts. Der Kenntniß entspreche darum stets Ihre Gesinnung und Ihr Betragen. Nicht, wer meinen Willen kennt, und meine Lehre weiß; sondern wer sie befolgt, wer darnach lebt, wird inne werden, daß sie von Gott sey, spricht Jesus.

Mit Aufmerksamkeit saß Christus da unter den Lehrern im Tempel. Mit Bescheidenheit, mit liebenswürdiger, zutraulicher Lernbegierde, gewiß nicht mit der Absicht seine Weisheit zur Schau und Bewunderung zu stellen, richtete er seine Fragen an die Schriftgelehrten. O, wenn Sie doch auch so bescheiden und liebenswürdig wie Jesus in Ihrem Betragen wären! Nicht selten fehlt bei Manchen aus Ihnen das Wissen, die wahre, zuverlässige Kenntniß. — Ein beschränktes, verkehrtes Urtheil stellt sich so häufig zur Schau. Aber weit mehr verletzt es, wenn bei aller Beschränktheit des Kopfes, zugleich die Bescheidenheit mangelt; wenn sich gerade die Nachlässigsten und Schwächsten dennoch für verständig und weise halten, so, daß sie außer der Schule, im Hause, in der Gesellschaft bei jeder Gelegenheit mit zu reden und im Tone voller Sicherheit über Alles abzusprechen, sich erdreisten! Unmuth erfüllt die Seele beim Anblicke solcher Jünglinge, und man erinnert sich an den Ausspruch desselben Königs Salomo: »Wenn du einen jungen Menschen siehst, der sich weise dünket; da ist an einem Narren mehr Hoffnung, als an ihm.«

Die Antwort, die Jesus seiner Mutter gab: »Warum habt ihr mich gesucht? Wisset ihr denn nicht, daß ich mich mit Dingen, die meinen Vater betreffen, beschäftigen muß?« so wie ganz besonders die Stelle des Evangeliums, welches am nächsten Sonntage gelesen wird, wo Jesus beim Hochzeits-Mahle zu Canna seiner Mutter erwiederte: »Was habe ich mit dir zu thun? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!« könnten Sie vielleicht zu der Meinung verleiten, als hätte Jesus, das herrlichste Muster aller Tugenden, doch das vierte

Gebot: »Du sollst Vater und Mutter ehren;« nicht nach seinem vollen Umfange erfüllt, und besonders seiner Mutter die ihr schuldige kindliche Liebe nicht auf eine Art bewiesen, wie Sie es von seinem so sanften, durchaus heiligen Charakter erwartet hätten. Vergessen Sie nicht den Zweck der Sendung Jesu Christi, seine ihm wohlbekannte Würde, das Verhältniß, in welchem er zu Gott, seinem himmlischen Vater, stand, das viel enger als jede Verwandtschaft auf Erden, und seinen Eltern seit dem Gruße des Erzengels gleichfalls nicht unbekannt war. Auf diesen seinen künftigen Beruf des Stifters des neuen Gottesreiches auf Erden, deuten seine Worte hin; im nächsten Evangelium aber, wo er seinen öffentlichen Beruf schon angetreten hatte, sprach und handelte er als Gott. Später erklärte er sich noch deutlicher auf dieselbe Weise. Da er eben mit dem Volke redete, standen seine Mutter und seine Brüder, die nächsten Verwandten seines Hauses, draußen, und verlangten ihn zu sprechen. Er aber sprach zu dem, der sie meldete: »Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?« Und indem er seine Hand über seine Jünger ausstreckte, sprach er: »Sieh'! hier meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.«

Daß Jesus als Mensch das große Gebot der Kindesliebe auf eine Weise befolgte, daß er uns auch hierin das nachahmungswürdigste Muster geworden ist; davon überzeugte er uns noch sterbend, bei den qualvollsten Schmerzen am Kreuze. Unter der Menge derer, die das Kreuz umgaben, ist es seine Mutter allein, die sein brechendes Auge sucht, auf die er vorzugsweise den Blick der Liebe senkt, die er bei herannahendem Tode der Fürsorge seines treuesten Freundes empfiehlt. Doch auch das heutige Evangelium erzählt von ihm, daß er hierauf mit seinen Eltern nach Nazaret zurückkehrte, und da die Zeit noch nicht gekommen war, wo er aus dieser engen Verbindung mit ihnen treten sollte, ihnen unterthänig war, und zunahm an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen.

Das ist der ganze Inbegriff seiner Jugendgeschichte. Mehr wissen wir von dem göttlichen Jünglinge nicht. Aber auch dieses Wenige umfaßt so viel, als nur zum Ruhme eines Jünglings gesagt werden kann. Williger Gehorsam ist ein sicherer Probierstein von dem innern Gehalte der Jugend. Ein folgsamer Jüngling ist auch ein guter Jüngling, und wird immer weiser, besser und liebenswürdiger. Möchten doch auch unsere Jünglinge alle, wie an Alter, so an Weisheit und Liebenswürdigkeit zunehmen! Allein wir sehen wohl, wie aus Knaben sich Jünglinge entfalten, und viele auch an Bildung und Liebenswürdigkeit zunehmen, aber nicht alle. Bei Manchen ist die Knabenseele unverändert in den Jüngling übergegangen, und wir erblicken, außer dem veränderten Körper, an Sinn und Betragen den Knaben wieder, leider nicht immer so schuldlos und unverdorben mehr, wie einst. —

Auf Ihnen hingegen, christliche Jünglinge! die Sie an Weisheit und Liebenswürdigkeit zunehmen, wie an Alter, weilt mit Wonne unser Auge. Sie berechtigen uns zu den herrlichsten Hoffnungen, wir lieben Sie so recht vom Herzen, pflegen Sie mit Lust, und fördern mit Freuden Ihr Gedeihen. Wenn Sie auf diesem Pfade der Weisheit und Tugend weiter schreiten, segnet Sie die Erde, und der Himmel lächelt Ihnen Huld und Gnade zu. Möchten Sie doch Alle auf demselben wandeln, er ist der schönste Weg auf Erden, und führt zum herrlichsten Ziele, zu einem thätigen, nützlichen, segensreichen Wirken hienieden und jenseits zu ewiger Freude, zur Ehre vor Gott und den Menschen.

Wie Jesus schon im Jünglingsalter sich zu dem großen Werke der Menschenerlösung vorbereitete, und im Tempel Proben seiner künftigen Wirksamkeit gab; so muß es auch für Sie ein ernster Gedanke seyn, sich jetzt schon zur Erreichung nützlicher, wichtiger, heiliger Absichten, zu denen Sie vielleicht von Gott berufen sind, vorzubereiten; jetzt schon durch Ihren Fleiß und Ihre Sitten auf Ihre künftige Brauchbarkeit schließen zu lassen. Erfüllen Sie darum heilig Ihre Pflichten; bessern Sie täglich an Ihrem Herzen und Gemüthe; reinigen Sie es von allen Flecken und Schwächen, von

allen sündhaften Neigungen und Gewohnheiten; vergessen Sie nicht, daß Sie erst im Frühlinge des Lebens, in der Zeit der Aussaat stehen, wo es so viel zu thun gibt für die Ausbildung Ihres Verstandes, für die Veredlung Ihres Herzens, für die Beglückung Ihrer Brüder, für die Beförderung Ihres zeitlichen und ewigen Heils. Daran erinnern Sie sich bei Freude und Schmerz, bei Arbeit und Erholung, zu Hause, in der Schule, in der Kirche, im öffentlichen Leben; dann werden auch Sie sicher wie Christus zunehmen nicht nur an Alter, sondern auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen! Amen.

Am 2ten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Joh. 2. Hauptstück. 1.—11. Vers.

Von den Pflichten gegen die Eltern.

Bei einem hochzeitlichen Mahle erblicken wir im heutigen Evangelium Jesum sammt seiner Mutter und seinen Jüngern, und sehen ihn mit einem Herzen voll Menschenfreundlichkeit und Liebe Theil nehmen an einem freudigen Familienfeste, welches ihm Gelegenheit darbietet, sein erstes, Staunen erregendes Wunder zu wirken, und die Anwesenden auf seine göttliche Würde aufmerksam zu machen. Maria, seine Mutter, scheint von ihm die Abhilfe der Verlegenheit, in welcher die Brautleute wegen Mangel an Wein gekommen wären, durch Anwendung höherer Macht erwartet zu haben, weßwegen sie sich mit der Bemerkung an ihn wendet: »Sie haben keinen Wein.« Die Antwort aber, die Jesus seiner Mutter gab, dürfte Ihnen, wie ich schon in meinem letzten Vortrage bemerkte, auffallen, als hätte er, das herrlichste Beispiel aller Tugenden, das vierte Gebot nicht in seinem ganzen Umfange erfüllt, wenigstens nicht so, wie Sie es von ihm erwartet hätten. In welchem Sinne Jesus diese Worte im heutigen Evangelium zu seiner Mutter spricht, habe ich Ihnen damals erklärt, und zugleich angedeutet, wie der göttliche Heiland auch diese schönste aller Pflichten, die kindliche Liebe und Dankbarkeit gegen seine Mutter bis zum letzten Hauche seines am Kreuze erlöschenden Lebens auf eine Weise erfüllte, daß er hierin, wie überall, seinen Bekennern das schönste Beispiel gibt. Möchten doch alle Kinder ihre Eltern lieben, heiß und innig, mit derselben Ausdauer, wie Jesus seine Mutter liebte, bis zum Tode! Die meisten aus Ihnen, christliche Jünglinge! sind noch so glücklich, Vater und Mutter zu besitzen, und die süßen, heiligen Pflichten der Kinder gegen die Eltern in ihrem ganzen Umfange erfüllen zu können. Dieß veranlaßt mich, heute über die Pflichten der Kinder gegen die Eltern zu reden, und Ihnen zu zeigen, worin diese Pflichten bestehen, und wodurch sie begründet sind.

Achtung und Liebe, verbunden mit Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Vater und Mutter, sind der immer gleiche Grund und das Wesen der kindlichen Pflichten, ob sie sich auch auf verschiedenen Lebensstufen und unter verschiedenen Verhältnissen verschieden äußern; bald als williger Gehorsam, bald als thätige Theilnahme an all' ihren Schicksalen, an ihren Arbeiten und Mühen, an ihren Leiden und Sorgen, an ihrer Hoffnung und Freude; bald als herzliches, offenes Zutrauen in eigenen Angelegenheiten und Unternehmungen; bald als zarte Aufmerksamkeit auf ihre Wünsche und Bedürfnisse, selbst als liebevolle Schonung ihrer Schwachheiten; immer aber als eifrigstes Bestreben, ihren Erwartungen möglichst zu entsprechen. Aus Achtung und Ehrfurcht gegen die Eltern, die auf ihren Vorzügen, ihrer Erfahrung, ihrer Autorität über die Kinder beruhen, entspringt Unterordnung des eigenen Willens, — Gehorsam; aus dem Erkennen ihrer grenzenlosen Liebe, ihrer Verdienste um uns mit eigener Aufopferung, unsere Gegenliebe unsere innigste Anhänglichkeit, unser Zutrauen, und thätige Dankbarkeit. Nichts auf Erden, nicht Jahre und Beruf, Rang und Kenntnisse, selbst der Tod nicht, ja nicht einmal Fehler, Vergehen der Eltern vermögen die Kinder dieser Pflichten zu entbinden. Mag auch der kindliche Gehorsam insoferne seine Grenzen haben, als die Aeltern Pflichtwidriges verlangen würden, weil man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen; so bleiben doch die übrigen Pflichten alle unbedingt zu erfüllen, selbst wenn Vater und Mutter ihre Gewalt mißbrauchten. Dafür wird Gott sie zur Rechenschaft fordern. Der Sohn aber bleibt dennoch Sohn, wenn auch alle andern Verhältnisse sich ändern sollten.

Diese heiligen, unumstößlichen Pflichten der Kinder gegen die Eltern werden begründet schon durch die Stimme der Natur. Die göttliche Vorsehung hat in die menschliche Natur einen eigenen Trieb gelegt, der Eltern zu den Kindern, und Kinder zu den Eltern zieht. Fast unwillkührlich besorgen diese aus zärtlicher Hinneigung ihre Pflichten gegen die Kinder, in deren Herzen gleichfalls eine wohlthätige Zuneigung zu den Eltern gepflanzet ist, welches schöne Band nur durch

ein in tiefes Verderben gesunkenes Gemüth zerrissen und ausgetilgt werden kann. Die erste Regung des menschlichen Gefühls ist Zuneigung und Liebe zu den Eltern. Erst später, wenn die Vernunft in's Erwachen tritt, werden sich die Kinder auch der Gründe dieser Liebe und Anhänglichkeit bewußt, die eben auf den Vorzügen der Eltern und den unschätzbaren Wohlthaten beruhen, welche sie den Kindern ununterbrochen erweisen. Zwar nicht immer danken die Kinder den Eltern geradezu Alles, was ihnen im Leben zu Theil geworden; Gott führt die Seinen auf verschiedenen Wegen, und läßt sie aus tausend Quellen Segen des Himmels schöpfen, Lehrer, Erzieher, Freunde und Wohlthäter finden; aber die erste Quelle alles Guten auf Erden bleibt immer die liebende Sorgfalt und Treue der Eltern. Sie bewachen Leben und Gesundheit der geliebten Kinder mit persönlicher Aufopferung; sie vergessen sich selbst, um Kraft für die zu haben, die der große Vater im Himmel ihrer Pflege und Leitung anvertraute; sie entbehren manchen Genuß, manche Freude, lassen sich Anstrengung und Mühe gefallen, um das Wohl ihrer Kinder zu gründen; sie wecken frühzeitig den Keim ihres geistigen und sittlichen Lebens, pflanzen die ersten Begriffe von Gott und Tugend in das weiche, biegsame Herz, und sorgen für die fernere Ausbildung durch verständige Lehrer. Welche Gefühllosigkeit, welche Stumpfheit des Geistes und Herzens der Kinder gehörte dazu, alle diese Wohlthaten ohne Anerkennung zu empfangen, nicht mit Dank und inniger Gegenliebe zu erwiedern? Darum hat man von jeher die Verläugnung der kindlichen Pflichten als Empörung gegen das Gesetz der Natur, als Zeichen der tiefsten sittlichen Entartung betrachtet. Durchgehen Sie die Geschichte alter und neuer, gebildeter und ungebildeter Völker; überall werden Sie Gesetze finden, welche die kindlichen Pflichten einschärfen, und die Verletzung derselben mit strenger Strafe, nicht selten mit dem Tode bedrohen. So konnte bei den Griechen ein Vater, der einen ungehorsamen oder ausgelassenen Sohn hatte, denselben als Sohn verläugnen, und nackt aus dem Hause stoßen; kein ehrlicher Mann durfte sich ohne Nachtheil für

seinen Ruf, eines solchen Ungerathenen annehmen; entehrt aber war derjenige, der seinen Eltern, wenn sie in Dürftigkeit geriethen, die nöthige Erhaltung verweigerte. Herren über Leben und Tod ihrer Kinder waren die römischen Väter, und nicht selten wurden ungerathene Söhne als Sklaven verkauft, oder endeten unter dem Beile des Lictors. Mit welcher Hoheit und Würde Veturia zu ihrem Sohne Coriolan sprach, als dieser an der Spitze der Volsker seine Vaterstadt belagerte, nnd welchen Erfolg ihre Worte bei dem feurigen, rachedürstenden Krieger hatten, ist Ihnen allen bekannt. Eben so wissen Sie, welche rührende Zärtlichkeit Epaminondas, mitten unter dem Jubel des siegtrunkenen Heeres nach der Schlacht bei Leuktra äußerte: »das Schmeichelhafteste für mich,« sagte er, »ist, daß meine Eltern noch leben und sich meines Ruhmes freuen werden.« Ich will aber noch eine Begebenheit aus der spätern Geschichte der Römer erzählen, die ich in einem neueren Geschichtsschreiber mit vieler Rührung gelesen.

In Aquileja gelangte Frumentius, der Sohn einer verlassenen Witwe durch Erbschaft zu glänzenden Glücksumständen. Weit entfernt sein Glück mit seiner Mutter zu theilen, verließ er sie gänzlich und versagte ihr allen Zutritt. Oft hatte sie vormals das, was ihr mitleidige Bürger zusandten, mit ihm getheilt. Mit verachtenden Blicken sah er jetzt auf ihre Armuth. Alter, Noth, und vor Allem die grausame Undankbarkeit ihres Sohnes, der sich der biedern, wenn auch armen Mutter schämte, verkümmerten ihr das Leben. Auf dem Todtenbette noch verlangte sie ihn zu sprechen, sein Herz zu rühren, ihm zu verzeihen, ihn zu segnen. Er aber gab eben ein Gastmahl, schwelgte mit seinen Gästen, und versagte der sterbenden Mutter diesen letzten Trost. Später erhielt er zum größten Unwillen der Stadt durch Lucius Verus, den der Kaiser Marcus Aurelius Antoninus zum Mitregenten angenommen hatte, die Quästur. Bald darauf kam dieser herrliche Monarch selbst nach Aquileja, und wurde von den Bürgern der Stadt über jenen Vorfall in Kenntniß gesetzt. Entrüstet führte er den Undankbaren zu dem Grabe seiner Mutter. Eine unzählbare Menge Volkes drängte sich nach, und stand umher im

weiten Kreise, begierig auf des Herrschers Worte lauschend. »Dieser Grabhügel,« hob der weise und gerechte Kaiser an, deckt die Asche deiner Mutter, des Weibes, dem du dein Leben dankst, das deiner Erhaltung so viele schlaflose Nächte aufopferte, über dein Wohl sich selbst vergaß, und deinetwegen willig jedem Genuße des Lebens entsagte; das täglich unter tausend Sorgen für dich zitterte, und nur in der Geschäftigkeit der Mutterpflicht, Ruhe und Vergnügen fand; das also berechtigt war, die Belohnung so vieler Sorgen und Thränen von deiner Dankbarkeit zu erwarten; das noch sterbend dich segnen, dir verzeihen wollte, als du das heiligste Band zerrissen hattest. Sprich! kannst du auch nur Ein Wort zu deiner Rechtfertigung vorbringen, verurtheilt dich nicht dein eigenes Gewissen? Sieh' Unglücklicher! der Augenblick der Strafe ist gekommen. Hier über dem Grabe deiner Mutter, wo ihre Manen wider dich um Rache rufen, erkläre ich dich im ganzen weiten Reiche für ehrlos; hier brandmarke ich dich zum Unmenschen, hier schließe ich dich von der Zahl deiner Mitbürger und aller Menschen, die unter dem Zepter römischer Herrschaft die Majestät der Tugend und der Gesetze verehren, aus. Du hättest verdient, auf einer wüsten Insel hilflos zu verschmachten, so, wie du deine Mutter bei der Fülle deines Ueberflusses im Elende darben ließest. Aber nein, — aus allen Vortheilen der bürgerlichen Gesellschaft hinausgeworfen — sollst du frei zum Schrecken und Beispiele herumirren. Wenn Aquilejas Bürger je ihren Söhnen die Geschichte des Nero erzählen, wenn sie ihnen sagen, daß dieses Ungeheuer seine Mutter ermorden ließ; dann sollen sie auch deinen Namen mit Abscheu nennen, dann sollen sie dich aufsuchen, ihren Kindern zeigen und sagen: Seht, das sind die verhaßten Züge eines undankbaren Sohnes, der in seinem Herzen alles menschliche Gefühl erstickte.« — Da schwieg der Kaiser und alles Volk wie aus Einem Munde rufend: Heil dem Kaiser! Heil! folgte ihm gleichsam im Triumphe in die Stadt. Frumentius aber blieb allein auf dem Grabe seiner im Leben von ihm so schändlich verlassenen Mutter.

Doch nicht nur bei Griechen und Römern, bei allen Völ-

kern der Erde finden wir auf gleiche Weise die Heiligkeit der kindlichen Pflichten, obschon durch das natürliche Gesetz begründet, durch bürgerliche Gebote bestätigt und eingeschärft. Was aber die natürliche Anlage des Menschen, die Stimme der Vernunft, des Gewissens und der Gesammtwille aller Nationen fordern; das ist gewiß auch Gottes Wille. Wirklich hat Gott schon im alten Bunde das Gebot gegeben: »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!« und diesem Gebote die schöne Verheißung hinzugefügt: »auf daß du lange lebest auf Erden, und es dir wohlgehe in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott geben wird.« Jesus bestätigte dieses Gebot mit ausdrücklichen Worten: »Halte die Gebote!« sprach er zu dem Jünglinge, der ihn fragte: »Was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?« Und als er erwiederte: »Welche?« führte Jesus auch dieses an: »Ehre Vater und Mutter!« Unzählig sind die Stellen des alten und neuen Testamentes, in welchen Segen oder Fluch auf die Beobachtung oder Uebertretung der kindlichen Pflichten ausgesprochen wird: »Ehre deinen Vater,« heißt es daselbst, »durch Wort und That, damit sein Segen über dich komme; denn der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder, der Fluch der Mutter aber reißt ihre Wohnungen nieder.« »Ein Auge, das den Vater verspottet, und der Mutter den Gehorsam verweigert, sollen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler verzehren. Wer Gott fürchtet, der ehrt seinen Vater und dient seinen Eltern, wie ein Knecht seinem Herrn. Ehre deinen Vater im Alter, und betrübe ihn nicht, so lange er lebt. Wenn er auch schwach wird, so habe Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht in der Fülle deiner Kraft. Dein Mitleiden mit deinem Vater wird nicht vergessen werden, sondern für deine Sünden in Rechnung kommen. Zur Zeit der Noth wird deiner gedacht; wie Eis an der Sonne, werden deine Sünden schmelzen. Wer aber seinen Vater verläßt, ist wie ein Gotteslästerer, und wer seine Mutter erzürnt, ist vom Herrn verflucht.«

Das Christenthum verschafft den Pflichten gegen die Eltern auch dadurch ein um so größeres Ansehen, daß es die

Eltern als Stellvertreter Gottes bei den Kindern darstellt. »Seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn dieß ist recht. Daran hat der Herr sein Wohlgefallen.« Wie uns die heilige Schrift an Abel, Sem und Japhet, an Juda, an Joseph, Samuel und Tobias, besonders aber an Jesus Christus herrliche Muster kindlicher Liebe und Dankbarkeit aufstellt; so hat sie auch die Namen eines Kain, Cham und Absalon und der Söhne des Heli aufgezeichnet, damit die Nachwelt noch mit Abscheu diese Namen pflichtvergessener, entarteter Kinder nenne.

So mögen Sie denn diesen Vortrag wohl beherzigen, christliche Jünglinge! möge er Anklang in Ihrem Inneren finden; möge ich, wie aus meinem eigenen Herzen, auch aus Ihrer Seele zu Ihnen gesprochen haben; mögen Sie Liebe und Dankbarkeit gegen Ihre Eltern durch die That, durch den Wandel zeigen, durch Fleiß und gute Sitten, Frömmigkeit und Tugend! dann werden Sie die schönen Hoffnungen derselben niemals täuschen, Sie werden ihre Freude, ihr Schmuck, ihr Stolz, vielleicht auch ihre Stütze werden! Wie herrlich es seyn muß, den Abend seiner Eltern zu erheitern, sorgenfreier, glücklicher zu machen! Es ist dieß ein beneidenswerthes Los vortrefflicher Kinder! —

Sollte es aber unter Ihnen undankbare, ungerathene Söhne geben; sollte nur Einer unter Ihnen seyn, Ein Sohn, der den gerechten Zorn seines Vaters auf sich geladen, und durch welche Pflichtverletzung immer losgerissen vom Vaterherzen dasteht, wie der verlorne Sohn in seinem Jammer; sollte er durch die Studien aus dem väterlichen Hause entfernt, seine größere Freiheit zum Müßiggange, zu verkehrter, zweckwidriger Thätigkeit verwendet, oder einem zügellosen, sündhaften Leben sich überliefert haben, daß das blutende Vater- und Mutterherz vor Jammer vergehen möchte, daß Kummer seine Furchen auf ihre Wangen zieht, Gram den erquickenden Schlummer von ihren Augen scheucht; sollte er durch sein eingebildetes Mehrwissen aufgebläht, sich vorlaut, keck und anmaßend gegen die einfachen, guten Eltern betragen, und jetzt schon fürchten lassen, auch einst, wie Frumentius

mit Stolz auf sie herabzusehen, wenn es ihm gelingen sollte, sich über ihren Stand zu erheben; o so möge er sein tiefes Unrecht noch zur rechten Zeit erkennen, ehe die bekümmerten Eltern todt, und die Möglichkeit, das verhöhnte Natur- und Gottesgesetz wieder gut zu machen, verronnen ist; möge mit Abscheu von seiner schweren Sünde lassen, und thun, was der verlorne Sohn gethan, damit auch ihn sein Vater mit Freuden in seine Arme drücke und sage: Ach! mein Sohn, den ich für todt gehalten, lebt nun wieder; ich habe ihn, den Verlornen, wiedergefunden. Amen.

Am 3ten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Matth. 8. Hauptstück. 1.—13. Vers.

Vom Zwecke der Wunder Jesu.

Das vorgelesene Evangelium erzählt uns zwei schöne Handlungen der Wohlthätigkeit und Nächstenliebe, die Jesus an Leidenden übte, welche seiner Kraft vertrauten. Ein Aussätziger kam daher, fiel vor ihm nieder und sprach: »Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen.« Jesus erkannte seinen festen Glauben, seine Demuth und half ohne Zögerung. »Ich will, sey rein!« Diese wenigen Worte genügten, ihn rein zu machen. Dieselbe Bereitwilligkeit zu helfen, bewies er gegen den kranken Knecht eines römischen Hauptmannes. Kaum hatte dieser mit den Worten: »Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht und leidet große Qual,« — seine Bitte vorgetragen, als Jesus erwiederte: »Ich werde kommen und ihn gesund machen.« Da aber der Hauptmann bei seinem gränzenlosen Vertrauen nur ein zusagendes Wort verlangt, um des Erfolges in der Entfernung sicher zu seyn; so lohnte der menschenfreundliche Erlöser dieses Zutrauen auf glänzende Weise. Durch sein allmächtiges Wort wurde der weit entfernte Kranke in derselben Stunde gesund.

Noch viele wunderbare Heilungen Jesu erzählen uns die Evangelien. Sein ganzes öffentliches Leben ist von einer Kette der staunenswürdigsten Wunder umschlungen, seine Geschichte voll der herrlichsten Thaten. Darum will ich jetzt vom Zwecke der Wunder Jesu sprechen.

Als Gott die Welt erschaffen und die Erde zum bewohnbaren Platze für lebende Wesen eingerichtet, den Menschen zum Herrn der irdischen Schöpfung erhoben, zur Tugend und Seligkeit bestimmt hatte; gab er ihm auch jene Kräfte und Fähigkeiten, die ihn zur Erreichung seiner hohen Bestimmung tauglich machten. Diese geistigen Fähigkeiten standen im harmoni-

schen Einklange. Er konnte seine Verhältnisse, die Regeln und Motive für sein Handeln erkennen. Als aber durch den Mißbrauch seiner Freiheit, die Vernunft in Unwissenheit und Irrthum gestürzt, der Wille verkehrt und bösartig geworden; ging diese ursprüngliche Tauglichkeit zu seiner Bestimmung verloren. Sollte er in diesem verdorbenen Zustande dennoch zu demselben Ziele gelangen; so war ihm unmittelbar göttliche Belehrung nothwendig, schon über jene Wahrheiten, deren Erkenntniß der geschwächten Vernunft erschwert, nicht mehr sicher, deutlich und zuverlässig war; mehr noch über stärkere Beweggründe zum Guten, über höhere Nachhilfe zum Vollbringen desselben, und über Mittel zur Vergebung seiner Sünden. Dieß sollte dem gefallenen Menschengeschlechte durch den verheißenen Erlöser zu Theil werden. Stufenweise sollten die Menschen durch göttliche Gesandte auf seine Ankunft vorbereitet, über die wichtigsten Religionswahrheiten belehrt, und endlich dahin gebracht werden, durch den eingebornen Sohn den hellen Tag der göttlichen Offenbarung zu schauen, damit all' ihren Bedürfnissen abgeholfen sey, und sie wüßten, was hier auf Erden zu thun, und jenseits zu erwarten wäre *).

Wie aber die Welt überzeugen, daß diese Männer, die schon im alten Bunde eine bessere Gotteserkenntniß zu verbreiten suchten, göttliche Boten, ihre Lehre göttlichen Inhaltes sey? Wie der Nachwelt darthun, daß Jesus der Messias, Gottes Sohn sey? Ihr Geleitsbrief waren außerordentliche Thatsachen, die nur durch den Herrn der Natur, durch Gott bewirkt werden konnten. Die Lehre, die sie als göttliche Offenbarung vortrugen, ist also Zweck ihrer Sendung, die Wunder aber sind Beweis ihrer Wahrheit. Ohne sie bin ich nicht sicher, ob der Mann, der mir die herrlichste, meine Vernunft befriedigende, den größten Nutzen bewirkende Lehre vorträgt, von der er ausgibt, er habe sie von Gott; nicht dennoch ein bloßer Mensch sey, ein Mensch wie Andere, wenn auch weiser und verständiger, als sie. Erst durch außerordentliche Thatsachen, die nur durch Gottes Allmacht oder Allwissenheit bewirkt

*) Siehe Fest der Erscheinung des Herrn. Zweck der Ankunft Jesu.

werden können, bin ich überzeugt, er sey von Gott gesendet, mithin sein Wort untrügliche, göttliche Wahrheit. Wirklich haben sich alle Propheten des alten Bundes durch Wunder als göttliche Boten ausgewiesen, bei Juden und Heiden, bei ihren Mitmenschen und der Nachwelt ihren Worten Glauben verschafft. So mußte Moses jene auffallenden Wunder in Aegypten wirken, um die Israëliten, die Aegyptier und den König zu überzeugen, er sey von Gott gesendet, das Volk Israël nach Kanaan zu führen. Die Aegyptier mußten bekennen: »da wirke der Finger Gottes!« Pharao mußte gestehen: »Der Herr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind gottlos.« Der Himmel, die Erde, das Meer und ganz Aegypten haben bezeuget, daß kein Gott so mächtig und groß, als der Gott der Israëliten sey. So sprach Nabuchodonosor vor dem brennenden Feuerofen zu den drei hebräischen Jünglingen: »Gehet heraus, ihr Diener des allerhöchsten Gottes, und kommet zu mir! Gelobt sey der Gott, den ihr anbetet; es ist kein Gott, der, so wie dieser, retten könnte!« »Ich verordne,« schrieb Darius, König der Meder, »daß man in meinem ganzen Reiche vor dem Gotte Daniels zittere, und ihn fürchte; denn er ist ein lebendiger, ewiger Gott, er übt Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden; er hat den Daniel von den Klauen der Löwen errettet.« »O Herr, Du Gott Daniels!« rief Cyrus, »Du bist groß; darum soll man Dich im ganzen Gebiete meines Reiches fürchten, denn Du bist es, der erretten und erlösen kann.«

Eben diese Absicht hatte Jesus bei seinen Wundern. Er wollte Glauben an seine Sendung, seine Würde, seine Worte erwecken. Da ihn die Juden im Tempel umringt hatten, und zu ihm sprachen: »Bist du Christus, so sage es uns frei heraus!« — erwiederte er: »Ich habe es euch schon gesagt, aber ihr glaubet es nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters verrichte, geben Zeugniß von mir. Wenn ich nicht Werke meines Vaters thue, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, und ihr wollet mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken, damit ihr einsehet, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater.«

Doch haben die Wunder Jesu etwas Eigenthümliches, was

sie von denen der Propheten wesentlich unterscheidet. Diese wirkten ihre Wunder durch eine ihnen dazu verliehene Macht in besonderen Fällen. Sie sprachen und handelten im Namen Gottes. Sie flehten zu Jehova um Hilfe und Beistand, priesen seine Macht und Güte, und dankten mit gerührtem Herzen. So rief Moses zu dem Herrn, als das Volk murrete und ungestüm verlangte: »Gib uns Wasser, daß wir trinken.« — »Was soll ich diesem Volke thun? Es fehlt wenig, daß sie mich steinigen!« Und der Herr sprach: »Geh vor dem Volke her, nimm deinen Stab; sieh, ich will auf dem Berge Horeb vor dir stehen; da sollst du an den Felsen schlagen, so wird Wasser heraus fließen, damit das Volk trinke.« Und Moses that also vor den Aeltesten von Israël, und es geschah, wie ihm Gott gesagt hatte. So sprach Josua zu dem Volke: »Heiliget euch, denn morgen wird der Herr wunderbare Dinge unter euch thun.« Und der Herr sprach zu Josua: »Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor ganz Israël, damit sie wissen, daß ich, wie ich mit Moses gewesen bin, also auch mit dir sey.« Als nun Josua das Volk durch den Jordan geführt, und zwölf Steine aus dem Flusse bei Gilgal zum Denkmale aufgerichtet hatte, sprach er: »Wenn eure Kinder einst ihre Väter fragen werden: Was bedeuten diese Steine? so sollet ihr ihnen kund thun und sagen: Israël ging trockenen Fußes durch den Jordan, da der Herr, euer Gott, das Wasser des Jordans so lange aufhielt, bis sie hinüber gegangen waren; gleich wie der Herr, euer Gott, that im rothen Meere, das er austrocknete, bis wir hindurch gegangen waren, auf daß alle Völker erkennen, wie mächtig die Hand des Herrn ist, daß auch ihr den Herrn fürchtet allezeit.« Elias flehte zu Gott, daß Feuer vom Himmel sein Opfer verzehren möchte. »Herr Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs!« sprach er, »laß' heute kund werden, daß Du Gott bist und ich Dein Knecht, und daß ich Alles nach Deinem Worte gethan habe. Erhöre mich, Herr! daß dieses Volk wisse, daß Du Herr und Gott bist.« Da fiel das Feuer des Herrn herab und verzehrte das Brandopfer. Elisäus rief zum Herrn, als er den Sohn der Sunamitin zum Leben erwecken, oder als er die Buben, die seiner spotteten, be-

strafen wollte. So wirkten diese Wundermänner nur durch eine von Gott ihnen verliehene außerordentliche Kraft erstaunliche Dinge.

Jesus aber wirkte seine Wunder aus eigener, ihm innewohnender, göttlicher Macht. Er handelt eigenmächtig als Sohn vom Vater, der ihn zum Erbherrn über Alles gemacht, der auch die Welt durch ihn erschaffen, der ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat. »Ich will, sey rein!« spricht er im heutigen Evangelium zu dem Aussätzigen. »Steh auf, nimm dein Bett und geh!« zu dem acht und dreißigjährigen Kranken an der Gesundheitsquelle Bethesda; oder: »Steh auf und wandle!« »Jüngling ich sage dir, steh auf!« »Lazarus! komme hervor,« rief er, am Grabe seines geliebten verwesenden Freundes, mit jener Allmachtsstimme, die einst Alle, die in den Gräbern sind, hören, und auf deren Ruf sie, wie Lazarus, hervorgehen werden. Als man den Stein von der Grabhöhle desselben hinweggenommen hatte, erhob er seine Augen zum Himmel, und flehte nicht, wie die Propheten um Hilfe, sondern dankte bloß für das unfehlbare Mitwirken seines Vaters. »Ich wußte wohl, daß Du mich immer erhörest; aber wegen des umstehenden Volkes habe ich es gesagt, damit es glaube, daß Du mich gesendet hast.« So handelt er überall durch eigene, göttliche Kraft und spricht: »Ich versichere euch, Alles, was der Vater thut, thut ingleichen auch der Sohn. So oft ihr in meinem Namen um Etwas bitten werdet, will ich euch erhören.« Während seines ganzen öffentlichen Lebens gehen göttliche Thaten in ununterbrochener Reihe von ihm aus, und eine heilende Kraft durchdringt die Leidenden, wenn sie auch nur den Saum seines Kleides berühren. Wie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben; und wie der Vater die Todten erweckt und neu belebt, so belebt auch der Sohn, welche er will, denn das Leben ist in ihm.

Durch diese Wunder, die Jesus aus eigener Machtvollkommenheit wirkte, überzeugte er seine Zeitgenossen und die Nachwelt, daß er nicht nur ein göttlicher Gesandter, sondern, wie

er es sagte, der Messias, der Sohn Gottes, Eins mit dem Vater, wahrer Gott wie der Vater sey.

Somit führt uns die Weltgeschichte in der Person Jesu die menschliche Natur auf ihrer höchsten Höhe, in ihrer Vollendung vor. Vollkommen rein von physischen und moralischen Gebrechen, erblicken wir an ihm nicht nur mackellos das Gottähnliche der ersten Menschen vor der Sünde; sondern wir sehen das Göttliche selbst, zwar in irdischer Hülle wohnend, aber aus derselben hervortretend durch überirdische Macht, durch göttliche Werke. Sein Erscheinen als Wiederhersteller des gefallenen Geschlechtes hat die Heilung der geistigen wie der körperlichen Gebrechen, das Weichen der Sünde, wie der Krankheit auf sein allmächtiges Wort zur nothwendigen Folge, und äußert sich in letzter Hinsicht als ununterbrochene Reihe von Wundern.

Wie bei wahrer Reue und dem tiefen Gefühle des geistigen Elendes, in seiner Nähe die Sünde weicht, und Vergebung findet; also weichen bei festem Glauben auch des Körpers Gebrechen, Krankheit und Tod. Und diese Wunderkraft geht auf seine Apostel, auf alle echten Jünger über, und muß sich nach seinem Worte bei wahrem Glauben bewähren, als unmittelbar göttliche Einwirkung zum höchsten Zwecke der Menschheit, zur Erreichung ihrer Bestimmung, bis an's Ende der Welt. »Wahrlich sage ich euch,« spricht er zu seinen Jüngern, »wer an mich glaubt, wird auch die Werke thun, die ich thue, ja noch größere wird er verrichten, als diese. Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht nur thun, wie dem Feigenbaume geschehen ist; sondern wenn ihr diesem Berge sagen würdet: Hebe dich, und stürze dich in's Meer, so wird es geschehen!« So bestätigten sich auch seine Apostel, gleich den Propheten des alten Bundes, durch Wunder, die sie in seinem Namen wirkten, als Boten des Herrn. »Warum wundert ihr euch, ihr Männer von Israël!« sprach Petrus zu dem Volke, als er mit Johannes den Lahmgebornen am Tempelthore zu Jerusalem mit Einem Worte geheilet hatte; »warum sehet ihr uns an, als hätten wir aus eigener Kraft, oder durch unsere Frömmigkeit diesem Menschen zum Gehen geholfen? Wisset

denn, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat seinen Sohn Jesum verherrlicht, den ihr überliefert und verworfen habt. Sein Name und der Glaube an ihn, hat diesem Manne, den ihr seht und kennet, die Gesundheit wieder gegeben. Thut also Buße und bekehret euch, damit eure Sünden ausgetilgt werden.« »Jesus Christus,« sprach er zu Aeneas, »gibt dir Gesundheit; steh auf und mache dir selbst dein Bett!« Sogleich stand er auf; und alle Einwohner von Lydda bekehrten sich zum Herrn! »Stelle dich gerade auf deine Füße!« sprach Paulus zu Lystra zu einem Lahmgebornen; er sprang auf und konnte gehen. Da es das Volk sah, rief es laut: »Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgekommen!« und wollte ihm und dem Barnabas opfern. Entrüstet aber rief Paulus: »Was macht ihr da? wir sind sterbliche Menschen, wie ihr, und ermahnen euch von diesen falschen Göttern zu dem Lebendigen euch zu bekehren, der Himmel, Erde, Meer und Alles, was darin ist, erschaffen hat.«

Obgleich diese übernatürlichen Thatsachen den tiefsten, entscheidendsten Einfluß auf die Augenzeugen nehmen, und sie zum Bekenntnisse bringen mußten: hier wirke Gott, hier werde untrügliche Wahrheit gelehrt; so haben sie gleichwohl für die Nachwelt dieselbe beweisende Kraft, weil sie die Geschichte, mit unwiderleglichen Zeugnissen der Wahrheit, für alle Zeiten aufbewahrt *).

Uebrigens tragen die Wunder des neuen Bundes vorzugsweise das Gepräge der Wohlthätigkeit, der Menschen-, der Nächstenliebe an sich. Jesus, der Kranke, Elende, Leidende aller Art heilte, gab uns das nachahmungswürdigste Beispiel seiner großen Lehre: »Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.« Hilf Allen, denen du in deiner Lage Hilfe, Trost, Unterstützung und Beruhigung verschaffen kannst.

So sind die Wunder Jesu und der Apostel der herrlichste Beweis von der Göttlichkeit ihrer Sendung, mithin von der Wahrheit ihrer Lehre, der erste Hauptbeweis für die Göttlichkeit des Christenthumes.

---

*) Die Beweise ihrer Wahrheit gehören in einen eigenen Vortrag.

So mögen Sie denn das Wort Jesu Christi, das Ihnen als eigener Gegenstand, durch alle Jahre des Gymnasiums im Zusammenhange vorgetragen wird, fest und ungezweifelt glauben; auch jene Lehren, deren Inhalt Sie mit Ihrer Vernunft nicht begreifen können, als göttliche Belehrung, untrügliche Wahrheit annehmen und verehren, durch Aufmerksamkeit beim Unterrichte, durch eigenes Nachdenken und fleißiges Wiederholen des Erlernten sich eine richtige, vollständige Kenntniß Ihrer heiligen Religion verschaffen, mit festem Glauben an ihr hängen, sie als das kostbarste Gut für das ganze Leben im Herzen bewahren, und gewissenhaft zur Erreichung Ihrer Bestimmung anwenden! Dieses fordert Jesus selbst von den Bekennern seiner Lehre, indem er spricht: »Das ist das ewige Leben, daß die Menschen Dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den Du gesandt hast, Jesum Christum. Wahrlich ich sage euch: »Wer meiner Lehre Gehör gibt, und dem glaubt, der mich gesandt hat; der hat das ewige Leben, und er kommt nicht in's Gericht, sondern er ist vom Tode in das Leben übergegangen.«

Daß in einer geistesarmen und gleichwohl Alles begreifen wollenden Zeit, wie die unsrige ist, nicht selten Unmündige und gänzlich Unberufene ohne Glauben und ohne Tugend, über Religion und ihre Beweise mit witzig seyn sollendem Spott und Hohn das Wort zu führen wagen, die Wunder und ihre beweisende Kraft antasten und in Zweifel ziehen, ist Ihnen vielleicht schon jetzt nicht gänzlich unbekannt. Lassen Sie sich dadurch nicht irre machen, und vergessen Sie nicht, daß es in den Tagen Jesu selber an solchen Ungläubigen und Spöttern nicht fehlte. Die heilige Schrift erzählt uns ja, daß er in seiner eigenen Vaterstadt, wegen ihres Unglaubens, nicht viele Wunder verrichten konnte, und daß er von Chorazin und Bethsaida, wo seine meisten Thaten geschahen, spricht: »Wehe euch, denn wären die Wunderthaten, die bei euch geschehen sind, in Tyrus und Sidon geschehen, längst hätten sie im Trauergewande und in Asche Buße gethan. Allein ich sage euch: Tyrus und Sidon werden am Gerichtstage mehr Nachsicht empfangen als ihr!« Nichts möge Sie darum von der überzeugenden Kraft der wunderbaren Thaten Jesu abwendig ma-

chen, damit nicht auch über Sie derselbe Ausspruch einst ergehe! Bei Ihrer gläubigen Gesinnung an den göttlichen Heiland, bei dem Leben nach seinem Worte, nach seiner Lehre, tragen Sie himmlischen Trost in Ihrer Seele unter allen Umständen des Lebens, hoffen und vertrauen Sie in jeder Lage auf ihn, Ihren Mittler, Ihren Vertreter und Fürsprecher beim Vater im Himmel. Sie haben Frieden mit Gott durch Ihren Herrn Jesum Christum, welcher Ihnen durch den Glauben den Zutritt zu jener Gnade verschafft hat, in deren Besitz Sie sich befinden und sich der Hoffnung rühmen, zu der Herrlichkeit der Kinder Gottes zu gelangen. Amen.

Am 4ten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Matth. 8. Hauptstück vom 23.—27. Vers.

Vom katholischen Glauben.

Wieder ein herrliches Wunder erzählt uns das heutige Evangelium. Im ungleichen Kampfe mit den empörten Wellen des galiläischen See's erblicken wir die zagenden Jünger im Schiffe, auf welchem sie Jesum von Kapernaum zum jenseitigen Ufer bringen sollten. Er selbst schlief ruhig, während sie von immer steigender Gefahr bedroht, Kraft und Besinnung verlierend, in ihrer Todesangst das schwache Fahrzeug dem furchtbar drohenden Elemente überlassen. Der göttliche Friede in seinem Innern, der sich auf dem heiligen Antlitze auch im Schlafe abgespiegelt haben mag, mußte den erhabensten Contrast mit der ihn umgebenden Scene darstellen. Gern hätten die Jünger den himmlischen Schläfer hinübergerettet über den stürmischen See, ohne seine Ruhe zu stören. Sie hatten das Aeußerste gethan. Nun war es an ihm, sie zu retten mit höherer Kraft, oder dem unvermeidlichen Tode zu überliefern. Sie weckten ihn. Ihr Flehen um Rettung, der erste Blick auf die sturmbewegten Wogen zeigt ihm die Gefahr. — Er verwies ihnen ihre Furcht in seiner Nähe mit wenig Worten, gebot dem Winde und dem Meere; und Alles ward ruhig.

Er gebot den Winden und dem Meere! Wie einfach, wie wenig Worte, und doch, wie göttlich der Erfolg! Das allgemeine Staunen wurde in den Worten laut: »Wer ist der, dem Winde und Meer gehorchen?« Wer anders, als der Herr der Natur, der Gebieter in dem großen Hause, das wir Welt nennen, den Gott zum Erbherrn über Alles gemacht, durch den er auch die Welt erschaffen, mit dem er sie erhält und regiert! Davon zeuget dieses, davon zeugen alle Wunder, die er wirkte. Den Zweck aber, warum er sie wirkte, habe ich Ihnen in unserer letzten Betrachtung erläutert und nachgewiesen, wie sie

der herrlichste Beweis von der Göttlichkeit seiner Sendung, mithin von der Wahrheit seiner Lehre, der erste Hauptbeweis für die Göttlichkeit des Christenthums sind. Ich habe Sie ermuntert, mit Liebe an Ihrem durch Wunder bestätigten Glauben zu hängen, ihn als das kostbarste Gut Ihres Lebens zu bewahren, und gewissenhaft als das untrügliche Mittel zur Erreichung Ihrer Bestimmung anzuwenden.

Jetzt will ich Ihnen in Kürze darstellen, was unser katholischer Glaube sey, was er umfasse und enthalte.

Wir glauben, wenn wir der Aussage, dem Zeugnisse anderer Menschen, die für uns das nöthige Ansehen haben, denen wir Sachkenntniß und Redlichkeit zutrauen, unsern Beifall schenken; wenn wir, was sie erfahren, gesehen, gehört und erkannt haben, so annehmen, als hätten wir es selbst erfahren, gesehen, gehört und erkannt; wenn wir also für wahr halten, was sie uns als wahr darstellen. Daraus ersehen Sie leicht, christliche Jünglinge! daß der Glaube schon im gewöhnlichen Leben unentbehrlich sey, weil wir mit dem Wissen durch eigene Erfahrung und Beobachtung, oder durch eigenes Nachdenken erworben, unmöglich ausreichen könnten. Wir dürften ja Nichts als wahr und geschehen annehmen, was sich vor uns auf Erden zugetragen hat, oder was sich heut zu Tage, aber dem Raume nach von uns entfernt, ereignet, wenn es gleich auf uns selbst, unser Wissen, unsere körperliche und geistige Ausbildung und Veredlung den entscheidendsten Einfluß haben würde, weil wir es nicht selbst erfahren, beobachtet und aufgefunden hätten. Umsonst wäre für uns jene Zeugin der Zeiten, jenes Licht der Wahrheit, jenes Leben des Gedächtnisses, jene Lebenslehrerin, jene Alterthumskünderin, die wir Geschichte nennen; nutzlos wären für uns die Erfahrungen der weisesten, thätigsten Menschen, die Kenntniß der Natur und ihrer Gesetze, der Erde und ihrer Beschaffenheit; wenn wir sie nicht selbst beobachtet hätten. Da gäbe es kein geselliges Leben, kein Zutrauen unter den Menschen, keine Wissenschaft und Kunst und keine Sicherheit. Allgemeine Verwirrung, Auflösung des gesellschaftlichen Vereines wäre die nothwendige Folge davon! Noch viel trauriger aber stände es mit dem letzten Streben, der wichtigsten Aufgabe der Mensch-

heit, mit der Erreichung ihrer Bestimmung ohne Glauben. Wie wenig ist doch die sich selbst überlassene Vernunft zu erkennen im Stande von der übersinnlichen, geistigen Welt, von Gott, seinen Eigenschaften, seinem Willen, von dem künftigen Zustande der Seele, den Mitteln zum Heile und zur Seligkeit? Wagt sie sich dennoch in dieß Gebieth; so sind Irrthümer und Zweifel der gewisseste Erfolg ihrer Bemühungen, wie uns die Geschichte durch die traurigsten Thatsachen beweist. Wie Wenigen ist es gegönnt, nur ungestört hierüber zu denken und zu forschen? Und doch sind Alle zu demselben Zwecke bestimmt. Was würden sie wissen, wie würden sie denken und handeln ohne Glauben?

Dennoch ist der Glaube kein blindes Fürwahrhalten ohne Grund, sondern ist sich immer der Ursachen bewußt, warum er Etwas für wahr und geschehen annimmt; sonst wäre er nicht Glaube, sondern Aberglaube, Unverstand, falscher Wahn und Thorheit.

Wenn nun die katholische Kirche von ihren Bekennern, Glauben verlangt, was wird denn dieser katholische Glaube seyn? Nichts anders, als das Fürwahrhalten jener höchsten Wahrheiten, die uns Gott selbst bekannt gemacht, geoffenbaret, die uns sein göttlicher Sohn Jesus Christus gelehrt, seine Apostel und Jünger gepredigt haben, und die uns noch immer die lehrende katholische Kirche zu glauben vorstellt, ob wir diese Wahrheiten mit unserer geschwächten und beschränkten Vernunft fassen, erkennen und gleichsam ihr inneres Wesen, ihren Gehalt durchschauen, oder nicht; was der Apostel Paulus mit den Worten bezeichnet: »Unser Glaube ist die feste Erwartung von dem, was wir zu hoffen haben, eine Ueberzeugung von unsichtbaren Dingen durch Jesu Christi Wort.« Somit glaube ich christkatholisch, wenn ich nach der Lehre der Kirche als ewige, unumstößliche Wahrheit anerkenne, daß es außer dieser sichtbaren Schöpfung noch eine unsichtbare Welt der Geister gebe, an deren Spitze ein höchstes Wesen steht, ewig, in unwandelbarer Vollkommenheit, als Schöpfer der ganzen Körper- und Geisterwelt durch unbedingten, allmächtigen Willen; daß Gott die vernünftigen Wesen, die Geister, nach seinem Eben-

bilde erschaffen, von ihnen, als höchstes Streben Tugend und Heiligkeit verlange, wodurch sie sich ewig dauernder Glückseligkeit würdig machen, die sie entweder schon genießen oder erst erreichen werden, wenn sie sich durch Mißbrauch ihrer Freiheit nicht einen ewig unglücklichen Zustand bereiten; ich glaube christkatholisch, wenn ich als Wahrheit anerkenne, daß dieses Eine, höchste Wesen aus drei Personen bestehe, die nicht in den Eigenschaften, nicht in der Dauer, nicht in der Macht und Größe, sondern nur in der Person verschieden sind; daß dieser dreieinige, ewige Gott Alles mit Weisheit und Güte erhält und regieret, seine vernünftigen, unsterblichen Wesen auf Erden mit besonderer Vatergüte also leitet, daß sie ihre Bestimmung dennoch erreichen können, obgleich sie sich durch die Sünde von ihm getrennt, sich vor ihm mißfällig und strafbar gemacht haben; daß er zu diesem Zwecke seinen eingebornen Sohn vom Himmel gesandt, um dem gefallenen Geschlechte, Lehrer, Retter, Heiland und Seligmacher zu werden; ich glaube christkatholisch, wenn ich den Lehren und Forderungen dieses göttlichen Sohnes ohne Unterschied ihres für meine Vernunft zugänglichen oder unzugänglichen Inhaltes unbedingten Beifall schenke und seine Gnadenmittel gebrauche, wie es die durch höhern Beistand irrthumslose katholische Kirche von mir fordert.

Dieser katholische Glaube umfaßt also den ganzen Inhalt der göttlichen Offenbarung und heißt historisch, in so fern er die Schicksale und Thaten Jesu Christi nebst allen in der heiligen Schrift vorkommenden Erzählungen anführt; dogmatisch, in so weit er alle christkatholischen Lehrsätze enthält; praktisch, wenn er sich auf die Vorschriften und Gesetze Jesu Christi, auf die Gebothe und Verordnungen der Kirche bezieht, uns in ihnen die Richtschnur für unsere Gesinnungen und Handlungen erkennen läßt; und endlich vertrauensvoll, wenn er die Verheißungen Jesu mit Zuversicht annimmt.

Da aber die gesammten Offenbarungen Jesu Christi nur zum Theile in der heiligen Schrift enthalten sind, wie Ihnen aus ihrer Verfassung, ihrem Zweck und Inhalt deutlich nachgewiesen wird; zum Theile aber durch das von Jesu eingesetzte

Lehramt aufbewahrt werden, welches unter dem Schutze eines höhern, göttlichen Beistandes für die Aufrechthaltung der christlichen Offenbarung überhaupt wacht, die in der heiligen Schrift nicht vorkommenden Lehren ergänzt, den Sinn der dunkeln, einer verschiedenen Auslegung fähigen Stellen erklärt, Zweifel und Streitigkeiten, die hierüber schon entstanden sind, oder noch entstehen könnten, beilegt; so muß der Glaube nicht nur Alles umfassen, was die heilige Schrift enthält, sondern auch was und wie, oder in welchem Sinne es die irrthumslose Kirche zu glauben vorstellt.

Eben diesen Glauben forderten Jesus und seine Apostel unbedingt von ihren Zuhörern und Bekennern. »Wer meinen Worten Gehör gibt,« spricht Jesus, »und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und sein Tod ist Uebergang in's Leben.« »Weil du gesehen hast,« spricht er zu Thomas, »hast du geglaubt. Selig sind aber, die nicht sehen und doch glauben.« »Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden.« »Ohne Glauben,« spricht Paulus, »ist es unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist, und daß er die, welche ihn suchen, belohne.« Der allgemeine Kirchenrath zu Trient nennt den Glauben den Anfang des menschlichen Heils, den Grund, die Wurzel der Rechtfertigung. Jesus nimmt diesen Glauben, den er für sich selber fordert, auch für seine Apostel und ihre Nachfolger, die lehrende Kirche in Anspruch, indem er sagt: »Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich.« »Wenn jemand die Kirche nicht hört, so haltet ihn für einen Heiden und Publican.«

Dieser Glaube des Christen bleibt aber nicht stehen bei bloßem Annehmen und Dafürhalten der göttlichen Offenbarung; sondern muß sein ganzes Erkennen, Fühlen und Wollen durchdringen; muß durch die heilige Glut der Liebe zu Gott und den Menschen erwärmt und belebt, in seinem Wandel, in seinem Betragen sich offenbaren, in all' seinen Werken sich zeigen. Leben muß der Christ, wie er glaubt; sonst wäre sein Glaube todt und ohne Werth. »Was kann es nützen,« spricht der Apostel Jakobus, »wenn sich Jemand seines Glaubens

rühmt, es aber an den Werken fehlen läßt? Kann ihn wohl der Glaube selig machen?« »Wenn ich alle Kenntniß besäße,« spricht Paulus, »und den stärksten Glauben hätte, so, daß ich Berge versetzte; es fehlte mir aber an Liebe, so wäre ich nichts.« »Nicht die das Gesetz wissen, sondern die es beobachten, werden für gerecht erklärt.«

Und diese Wahrheiten unserer heiligen, katholischen Religion glauben wir nicht ohne Grund, christliche Jünglinge! nicht etwa deßhalb bloß, weil sie uns schon von früher Jugend vorgetragen, dem Gedächtnisse eingeprägt, in Kirche und Schule als wahr dargestellt wurden; nein, wie wir nur die Augen öffnen dürfen, um im freundlichen Sonnenscheine alle Gegenstände zu erkennen, die uns umgeben, die Wahrheit ihrer Existenz, ihrer Form und Beschaffenheit durch die übrigen Sinne nachzuweisen; so brauche ich nur mein geistiges Auge forschend aufzuthun, um die Wahrheit, das Zuverlässige unsers Glaubens einzusehen, den sein Stifter mit den herrlichsten Wundern Gottes bestätigte, und mit dem Blute seines Herzens besiegelte. Meine Vernunft kann nicht anders, als Lehren, die mir unter Gewährleistung übernatürlicher Thatsachen angekündigt worden sind, von Gott kommend, mithin für wahr annehmen, wenn ich auch ihren Inhalt in diesem beschränkten Erdenleben nicht zu fassen vermag, da sich Gott, der offenbarende, als allwissend, höchst wahrhaft und höchst heilig, nicht irren, mir nicht Falsches und Unwahres für wahr darstellen kann. Wenn daher Jesus sagt: »Man wird mich zwar tödten, aber am dritten Tage stehe ich wieder auf!« und wenn er nun wirklich nach einem martervollen Kreuzestode in ein Felsengrab gelegt, vor welches ein ungeheuerer Stein gewälzt und eine Wache gestellt war, in diesem Grabe lebendig wird, aus demselben hervorgeht, seinen Jüngern erscheint, sich von ihnen befühlen läßt, mit ihnen spricht und umgeht; wenn also das aller Erfahrung, ja aller Möglichkeit Widersprechende dennoch auf sein Wort geschieht; so muß es auch wahr seyn, wenn er spricht: dem reumüthig bekennenden, sich bessernden Sünder sind seine Sünden von Gott vergeben; es muß wahr seyn, wenn er beim letzten Abendmahle über Brot und Wein die

Worte spricht: »Das ist mein Leib, das ist mein Blut, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden;« es muß wahr seyn, wenn er sagt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, als durch mich.«

Jesus selbst, der mit allem Nachdrucke Glauben fordert, gibt den Grund dafür an, indem er spricht: »Wollte ich von mir selber Zeugniß geben; so wäre mein Zeugniß ohne Grund. Aber es ist ein Anderer, der von mir zeuget, und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, das er von mir gibt. Ihr sandtet zu Johannes, und er gab der Wahrheit Zeugniß. Aber ich habe noch ein weit wichtigeres Zeugniß, als das von Johannes, denn die Thaten, die mir der Vater auszuführen aufgetragen hat, diese Thaten, die ich verrichte, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Ja, der Vater, der mich gesandt hat, selber hat von mir Zeugniß gegeben. Sein Wort macht zwar auf euch keinen bleibenden Eindruck, weil ihr dem nicht glaubt, den er gesandt hat. Forschet in der Schrift, ihr meinet doch, in ihr das ewige Leben zu haben, und diese ist es, die von mir zeuget.«

Ich darf nur die Geschichte fragen, um zu erfahren, daß mir die lehrende Kirche, der ihr Stifter einen eigenen göttlichen Beistand, Irrthumslosigkeit im Glauben zugesichert hat, bis an's Ende der Welt, dieselben Wahrheiten, ohne Zusatz, ohne Hinweglassung, ohne Veränderung des Sinnes zu glauben vorstellt, wie sie in allen Jahrhunderten, von den Zeiten Jesu Christi und der Apostel herab, gelehrt, von so vielen frommen, erleuchteten, heiligen Christen geglaubt, mit dem Blute der Märtirer bekannt und bestätigt worden sind.

Ich darf nur meine Vernunft fragen, und ich finde in meinem Glauben nicht nur jene Lehren enthalten, welche sie selbst zu erkennen vermag; sondern auch jene in's hell'ste Licht gestellt, und durch göttliche Auctorität bestätigt, die mir dunkel und zweifelhaft waren, oder über die ich einen Aufschluß wünsche, ja bei meinem geschwächten Erkenntniß- und Begehrungsvermögen zur Erreichung meiner Bestimmung nothwendig habe, ohne ihn je von der Vernunft erwarten zu können. Ich darf nur nach meinem Glauben leben, und ich werde

inne, daß er von Gott sey, daß er allen Bedürfnissen abhelfe, die mir zur Erreichung meiner Bestimmung nothwendig sind.

Was hat nicht schon der Glaube im alten Bunde, der doch nur Anfang und Vorbereitung für den neuen war, nur die Elemente der Religionswahrheiten offenbarte, und auf den hinwies, dessen Lehre alle Zeiten und Völker umfassen sollte, für herrliche Früchte getragen? Im bloßen Auszuge mögen Sie hören, was der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebräer so herrlich hierüber spricht: »Durch den Glauben haben die Vorfahren großen Ruhm erworben.«

»Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Machtwort hervorgebracht worden, und das Sichtbare aus dem, was nicht gesehen werden kann, entstanden ist.«

»Durch den Glauben brachte Abel Gott ein würdigeres Opfer als Kain, und bekam das Zeugniß eines Gerechten.«

»Des Glaubens willen war Enoch von der Erde weggenommen, ohne den Tod zu erfahren.«

»Der Glaube erweckte in Noah auf göttliche Offenbarung dessen, was man noch nicht sah, Furcht, daß er zur Erhaltung seiner Familie das Schiff erbaute und Kraft seines Glaubens ein Erbe der Rechtschaffenheit wurde.«

»Der Glaube bewog Abraham dem Rufe zu folgen, und an einen andern Ort zu ziehen, den er erst zum Eigenthume bekommen sollte; auszuziehen ohne zu wissen, wohin; als Fremdling in dem verheißenen Lande unter Zelten zu leben, da er auf die fest gegründete Stadt wartete, deren Baumeister und Urheber Gott ist!«

»Des Glaubens willen erhielt Sara im hohen Alter einen Sohn, von dem eine Nachkommenschaft entsprossen ist, zahllos, wie die Sterne des Himmels und unzählbar wie der Sand am Ufer des Meeres.«

»Alle diese sind im Glauben gestorben, ohne die Verheißung erfüllt zu sehen; nur in der Ferne erblickten sie dieselbe, froh sich darnach sehnend, mit dem Gedächtniß, daß sie Fremdlinge und Pilger seyen auf Erden. Sie sehnten sich nach einem bessern, nach dem himmlischen Vaterlande.«

»Der Glaube stärkte Abraham bei jener Prüfung, Isaak

zum Opfer zu bringen, obschon er die Verheißung erhalten hatte: »Durch Isaak sollst du Nachkommen haben.« »Denn er dachte, Gott könne auch den Todten wieder erwecken.«

»Glauben war es, da der sterbende Jakob jeden der Söhne Josephs segnete, und Joseph sterbend noch Israëls Kindern den Auszug aus Aegypten vorhersagte.«

»Durch den Glauben war Moses drei Monathe nach der Geburt von seinen Eltern verborgen, und verschmähte es, erwachsen, ein Sohn der Tochter Pharao's zu heißen. Er wollte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als der Sünde zeitlichen Genuß haben. Darum zog er die Schmach Christi Aegyptens Reichthum vor, und sah auf künftige Vergeltung. Aus Glauben verließ er Aegypten ohne des Königs Zorn zu fürchten, denn sein Vertrauen auf den Unsichtbaren war so stark, als ob er ihn gesehen hätte.«

»Im Glauben gingen die Israëliten trockenen Fußes durch das rothe Meer.«

»Durch den Glauben fielen die Mauern von Jericho, nachdem man sieben Tage um sie herumgezogen.«

»Was soll ich noch weiter sagen? Es würde mir an Zeit gebrechen, wenn ich von Gideon, Barak, Simson und Jephta, von David, Samuel und den Propheten erzählen wollte.«

»Durch den Glauben haben sie Königreiche besiegt, Gerechtigkeit gehandhabt, Verheißungen errungen, Löwen den Rachen verschlossen, und Flammen ausgelöscht. Sie sind der Schärfe des Schwertes entgangen, in der Schwachheit stark und im Kriege Helden geworden. Sie haben feindliche Armeen geschlagen; Mütter haben ihre Kinder von den Todten erweckt bekommen. Andere ließen sich martern und schlugen die Befreiung aus, um an der bessern Auferstehung Theil zu haben. Andere ertrugen Spott, Peitschenhiebe, Bande und Gefängniß, ließen sich steinigen, zersägen, foltern, mit dem Schwerte hinrichten, gingen in Schaf- und Ziegenfellen, in Armuth und Noth, bedrängt und mißhandelt einher. Für die Welt zu gut, irrten sie in Wüsten, auf Bergen, in Höhlen und Klüften umher.«

»Alle diese aber, die so berühmt durch ihren Glauben wurden, hatten das verheißene Glück noch nicht erlangt.«

Und wir, christliche Jünglinge! die wir in der katholischen Kirche, welche in ihren Bekennern und zahllosen Blutzeugen noch Größeres und Herrlicheres aufzuweisen hat, im Besitze der Fülle des Glaubens uns befinden, sollten nicht für ihn dasselbe fühlen und mit heiliger Begeisterung Alles aufopfern, tragen und dulden; wir, deren Glaube durch noch viel herrlichere Wunder Gottes bestätigt ist, und die wir an Jesu selber, unter Schmach und Leiden standhaft ausharrend, das höchste Vorbild desselben erblicken? Nein, Nichts auf Erden kann und wird uns von demselben scheiden. —

Sie haben nun vernommen, auf welch' festen Gründen unser Glaube ruht. Sein Fundament ist ein Fels, an dem sich seit mehr als Achtzehnhundert Jahren alle Stürme brechen, alle feindlichen Unternehmungen scheitern. Mögen den Menschen Leiden und Widerwärtigkeiten treffen, mögen Leidenschaften sein Herz empören, Zweifel seine Vernunft beunruhigen; es legt sich der Sturm; Ruhe, stille Heiterkeit zieht in seine Seele ein, wenn er fest an seinem Glauben hält, nach dessen Vorschrift handelt. Der befriedigt alle Anfragen, alle Forderungen der Vernunft, löst alle Widersprüche, alle Räthsel der Welt, beruhigt das Herz und das sich regende Gewissen, leitet den Willen zur Tugend und Sittlichkeit an, und stillt die Sehnsucht nach Fortdauer und Glückseligkeit jenseits des Grabes. Darum wollen wir nicht zu denen gehören, die zu ihrem Verderben gleichgültig werden, sondern zu denen, welche durch den Glauben ihre Seele retten. Amen.

Am 5ten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Matth. 13. Hauptstück. 24.—30. Vers.

Vom Nutzen des Glaubens.

Jesus bediente sich, nach orientalischer Sitte, sehr oft in seiner Lehrart der Gleichnisse, Parabeln, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu unterhalten, ihr Nachdenken zu wecken, und sie durch treffende Bilder erkennen zu lassen, was er eigentlich wollte. — So läßt er in der Parabel des heutigen Evangeliums dem Volke Gottes Weisheit erkennen, welche unter guten und tugendhaften Menschen auf Erden auch Böse duldet, die er mit dem Worte Unkraut bezeichnet, das erst zur Zeit der Ernte in Büschlein gesammelt und verbrannt werden soll. — Er schreibt es dem Feinde jenes Säemannes, der guten Samen auf seinen Acker säet, zu. — Indem seine Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut unter den Weitzen, und ging hinweg.

Unter dem Säemanne versteht sich Jesus Christus selbst; unter dem Samen seine heilige Lehre, unsern Glauben. — Der Feind, der ihm die Saat zu verderben sucht, ist der geschworne Widersacher aller Wahrheit, der Geist des Irrthums, der Sünde, der auch noch jetzt, wie immer, auf jede Gelegenheit lauert, in der er günstig seinen bösen Samen ausstreuen kann im menschlichen Herzen. — Bei Menschen, die wach und nüchtern auf Alles merken, sorgfältig auf den Ausspruch der Vernunft, die Stimme des Gewissens achten, Tugend und Pflichterfüllung heilig halten, ist seine Macht gelähmt; — aber die unbewachten Gemüther, die Leichtsinnigen, die Schwachen an Geist und Glauben überlistet er, und schlägt in ihren Herzen seine Herrschaft auf. — Daran kann es nicht fehlen, sobald nur der böse Same Wurzel fassen konnte; üppig wuchernd, verdrängt er den guten, das Wort, die Lehre Jesu, den Glauben, und wird nicht mehr ausgerottet bis zur Ernte.

Mögen Sie daher sorgfältig über Ihren Glauben wachen, christliche Jünglinge! ihn als das kostbarste Gut Ihres Lebens, als das einzig zuverlässige Mittel zur Erreichung Ihrer Bestimmung erkennen, ihn heilig, in voller Reinheit und Lauterkeit, wie ihn die katholische Kirche darstellt, bewahren und befolgen, und Jeden, der Sie denselben geringschätzen lehren, durch Irrlehren verdächtigen, verderben, oder gar entreißen wollte, als Feind betrachten, von dem Jesus sagt, daß er Unkraut säe auf den Acker des menschlichen Herzens; als Feind, der Ihnen das theuerste Gut zu rauben, an der Erreichung Ihrer Bestimmung Sie zu hindern gedenkt.

Damit Ihnen unser Glaube desto theurer werde, will ich Sie heute an den hohen Nutzen, an den Werth desselben erinnern. Freilich kann dieses in einem einzigen Vortrage nur andeutungsweise geschehen und in gedrängter Kürze. — Da Sie aber an schon Bekanntes erinnert werden; so kann ich an der richtigen Auffassung meines Vortrages, und an dem Erfolge desselben bei Ihnen nicht zweifeln. —

Um in unserer, durch die Sünde so verschlimmerten Lage dennoch unsere Bestimmung zu erreichen, mußte die Vernunft von Unwissenheit und Irrthum über die wichtigsten Religionswahrheiten befreit werden, wozu uns eine vollständige und zuverlässige Religionskenntniß nothwendig war *). — Diese Kenntniß verschafft uns im vollsten Umfange unser katholischer Glaube. — Ohne ihn, was wüßten wir über die Welt und ihren Ursprung, ihre Ordnung, und ihre Bestimmung? Staunen würden wir, und vergeblich nachsinnen, wie die Heiden, ohne etwas zu begreifen. — Durch unsern Glauben aber wissen wir, daß Himmel und Erde, das Meer und Alles, was in ihnen ist; alles Sichtbare und Unsichtbare durch das Wort des Herrn, aus Nichts hervorgegangen ist; wir wissen, daß dieser allmächtige Schöpfer des Universums auch für die Erhaltung, für die Fortdauer aller geschaffenen Wesen mit Weisheit und Güte sorge; daß er sich ganz besonders seiner vernünftigen Geschöpfe, der Menschen, erbarmungsvoll annehme, all' ihre

*) Fest der Erscheinung des Herrn, Zweck der Ankunft Jesu.

Schicksale zu ihrem Besten leite; daß es unter der Waltung einer göttlichen Vorsehung keinen blinden Zufall, kein eisernes Verhängniß, kein unabänderliches Fatum der Heiden, keine böse Gottheit gebe, die gegenüber einem guten Urwesen muthwilliges Spiel mit uns treibt; daß auch die kleinsten Umstände unseres Lebens, aus der Hand eines weisen Vaters kommend, unsere Veredlung, unser zeitliches und ewiges Wohl befördern sollen; wir wissen, daß alle Wesen auf ihn harren, daß er ihnen Speise reiche zur rechten Zeit; daß sie vergehen, wenn er den Odem nimmt, und verwandelt werden in Staub; daß sie, wenn er seinen belebenden Hauch wieder aussendet, neu geschaffen sind, und die ganze Erde verjüngt wird; daß auch die Menschen Leben, Odem und Alles von ihm ziehen, durch ihn zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, durch deren Befolgung sie selig werden sollen. —

Ohne unsern Glauben, was wüßten wir von der Beschaffenheit, den Eigenschaften dieses Urhebers der Welt und der ihm gebührenden Verehrung? Wenn gleich, wie schon Cicero sagt, kein Volk auf dem ganzen weiten Erdenrunde so wild und unwissend ist, daß es nicht einige Kenntniß des höchsten Wesens hätte; da die Schönheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit der Welt außer uns, wie die Einrichtung und Beschaffenheit des menschlichen Geistes in uns, deutlich genug auf das Daseyn eines allmächtigen, höchst gütigen und weisen Gottes, eines höchst heiligen Gesetzgebers und gerechten Richters hinweisen; so fällt es doch der menschlichen Vernunft ohne höhern Beistand sehr schwer, sich bei der scheinbaren Unordnung in der physischen und moralischen Welt, und bei unserer vorherrschenden Sinnlichkeit, zur bestimmten Erkenntniß Gottes und seiner Eigenschaften zu erheben; für jeden Fall bliebe solche Kenntniß unsicher, schwankend und mangelhaft. — So sprach Simonides zu Hiëro, dem Tyrannen von Syrakus, der sich von ihm Aufschluß über die Wesenheit Gottes ertheilen zu lassen gedachte: »Je mehr ich hierüber nachdenke, desto undeutlicher wird mir die Sache.« — Darum liefert uns auch die Geschichte der heidnischen Völker die entehrendsten Verirrungen der menschlichen Vernunft über die Erkenntniß und

und Verehrung Gottes. — Treffend schildert dieß Jesaias schon, indem er spricht: »Am Kohlenfeuer faßt mit der Zange der Schmied das Eisen, formt es mit dem Hammer, arbeitet daran mit starkem Arm; er hungert, bis er kraftlos wird, und leidet Durst, bis er ermattet. — Der Holzarbeiter zieht die Schnur, und zeichnet mit Röthel, braucht Winkelmaß, zirkelt ab, und macht es zum Bilde eines Mannes, zur Menschengestalt. — Er fällt sich Cedern, Fichten und Eichen, und wählt die stärksten Bäume aus dem Walde. — Die Hälfte hat er verbrannt, dabei sein Fleisch gekocht, gebraten, sich zu sättigen; er wärmte sich und sprach: »Nun bin ich warm; das Feuer fühlte ich!« — Das Uebrige macht er zum Gott, und betet es an, wirft sich vor ihm nieder, fleht zu ihm, und spricht: »Errette mich, du bist mein Gott!« — »Sie merken nichts,« spricht der Prophet, »verstehen nichts, denn ihre Augen sind geblendet. Man überlegt es nicht, denkt nicht nach, und hat nicht den Verstand zu sprechen: Die Hälfte habe ich verbrannt, und bei den Kohlen Brot gebacken, und Fleisch gebraten, das ich aß; sollte ich den Rest zum Gräuel machen, anbeten eines Baumes Ast?«

Wenn auch die Heiden in den folgenden Jahrhunderten die herrlichsten Fortschritte in allen übrigen Künsten und Wissenschaften machten; so blieben sie doch in der Religion denselben, ja noch größern Verirrungen preisgegeben, und stürzten in noch tiefern sittlichen Verfall. — Ergreifend schildert dieß der heilige Paulus in seinem Briefe an die Christen zu Rom. »Sie verfielen,« spricht er, »auf die unvernünftigsten Vorstellungen, daß sie die Majestät des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menschen, ja selbst der vierfüßigen und kriechenden Thiere vertauschten. Sie verwechselten den wahren Gott mit falschen Götzen, und bewiesen den Geschöpfen mehr Verehrung und Dienst, als dem Schöpfer, dem Preis in Ewigkeit gebührt. Deßwegen überließ sie Gott ihrem verkehrten Sinne, der sie zu unnatürlichen Lastern verleitete. So waren sie voll Ungerechtigkeit, Bosheit und Habsucht, voll Neid und Blutdurst, voll List und Tücke; sie waren trotzig gegen ihre El-

tern, gewissenlos, treulos, lieblos, unversöhnlich und unbarmherzig.« Paulus, der in häufigem Verkehr mit den Heiden stand, leitet also ihre tiefe Lasterhaftigkeit von den falschen Begriffen über Gott und seine Eigenschaften her; stimmt mithin ganz dem Ausspruche des weisen Seneca bei, daß ohne Glauben an Gott kein rechtschaffener Mensch gedeihe. Welch' erhabene Begriffe von Gott stellet uns dagegen unser Glaube dar, indem er von ihm spricht als dem alleinigen, dem allmächtigen, ewigen, allervollkommensten, rein geistigen Wesen, dem Vater der Menschen, dessen Eigenschaften man nachahmen, den man im Geiste und in der Wahrheit verehren müsse. — »Nur Jehova ist Gott im Himmel und auf Erden, und kein Gott außer ihm. Er spannt allein die Himmel aus, und befestiget die Erde, und Niemand mit ihm. Völker sind ihm, wie ein Tropfen am Eimer, wie ein Stäubchen an der Wage. Inseln streut er hin wie Staub. Er vertilgt die Weisen der Erde, und die Herrscher der Welt; er haucht sie nur an, so welken sie hin, und wie Spreu wirbelt der Sturm sie weg. Er hat die Sternenheere der Reihe nach herausgeführt, und nennt sie alle mit Namen. Niemand kann vor seiner Macht und Stärke sich bergen. Er ist Gott von Ewigkeit her, Schöpfer und Herr des Erdkreises. Unerforschlich ist seine Weisheit, unergründlich sind seine Wege. Er ist König der Könige, Herr der Herrschenden, der allein Unsterblichkeit hat, der in einem Lichte wohnt, das Niemanden zugänglich ist, den kein Sterblicher sehen kann, dessen Ruhm in Ewigkeit dauert. — Er allein ist Gott und Vater Aller, ist über Alle, durch Alles und in uns Allen. Ihn zu erkennen, den allein wahren Gott und Christum, den er gesandt hat, ist das ewige Leben!« —

Ohne unsern Glauben, was wüßten wir von uns selbst, christliche Jünglinge! von unserer Würde, unserer Bestimmung, und den Mitteln sie zu erreichen? Räthselhafte Wesen wären wir, deren Daseyn zwecklos auftaucht aus dunkler Woge, und nach einer Weile der mannigfaltigsten Sorgen, Leiden und Mühen wieder verschlungen wird von finstrer Nacht des Grabes. Nun aber lehrt mich mein Glaube, daß ich mei-

nem bessern Theile nach unsterblich, schrankenloser Ausbildung im Erkennen und Wollen fähig, Gott ähnlich erschaffen bin, hier auf Erden unter allem Wechsel des Schicksals unverändert, nach Einem Ziele, nach Heiligkeit streben müsse, um in der Fortsetzung meines Daseyns jenseits des Grabes glückselig zu werden. Mein Glaube stellt mir alle irdischen Ereignisse, Glück und Unglück, Segen und Jammer als Boten der göttlichen Liebe, als weise und zweckmäßige Mittel zur Erreichung dieses höchsten Zieles dar. — »Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten.« »Trachtet nach dem Reiche Gottes, und der ihm wohlgefälligen Gerechtigkeit; alles Andere wird euch gegeben werden.« »Seyd heilig,« ruft mir der Glaube zu, »wie ich, euer Gott, heilig bin. Fürchtet euch nicht vor denen, die zwar den Leib, aber nicht die Seele tödten können; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele zur ewigen Strafe verurtheilen kann. Seyd in eurem ganzen Betragen heilig, gleichwie derjenige, der euch berufen hat.« — In derselben Würde, bestimmt zu demselben Ziele, erblicke ich durch den Glauben alle Menschen als meine Brüder, Gott ähnlich, erhaben über jede irdische Schöpfung, Glieder Einer Familie, Eines Vaters im Himmel, der da will, daß alle Menschen selig werden, alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.

Da aber bei allem Streben nach Heiligkeit dennoch der Wille der Menschen geschwächt ist, daß seine sinnlichen Neigungen und Triebe die Vernunft übertäuben, ihn mit einer Art von Gewalt zur Ergreifung des Angenehmen hinziehen, wenn es gleich dem Sittengesetze zuwider ist; so wären wir, uns selbst überlassen, auch bei dem besten Vorhaben nicht immer im Stande, den Forderungen des Sittengesetzes, das wir ohnehin nicht in seinem ganzen Umfange erkennen würden, zu folgen, und würden uns dem Unmuthe, der Unzufriedenheit mit uns selbst und unserm unerklärbaren verkehrten Wesen überliefern.

Da kommt uns der Glaube zu Hilfe, gibt uns zuerst den nöthigen Aufschluß über die vorherrschende Neigung zum Bösen, die Verkehrtheit unsers Willens; sagt uns, daß die Menschen ganz anders aus der Hand des gütigen Schöpfers her-

vorgegangen, daß sie gut, das ist, tauglich zur Erreichung ihrer Bestimmung gewesen; daß aber durch die Sünde der ersten Menschen der Tod in die Welt gekommen, und mit allen andern traurigen Folgen derselben auf alle Menschen übergegangen sey durch denjenigen, in welchem Alle gesündigt haben; überläßt uns jedoch, im Gefühle unserer Ohnmacht, unsers Unvermögens nicht dem eigenen schwachen Willen; verschafft uns gründliche Kenntniß des Sittengesetzes, gibt uns in allen Verhältnissen des Lebens den ausgesprochenen Willen Gottes deutlich an, weiset auf seinen Beistand zur Vollbringung desselben, und auf die ewigen Folgen der Handlungen im künftigen Leben hin, wo von dem allwissenden, heiligen und gerechten Richter genaue Ausgleichung zwischen dem Werthe und der Belohnung, oder dem Unwerthe und der Strafe aller Menschen ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes Statt finden wird, und ruft uns, wenn das Laster noch so lockend erscheint, die herrlichsten Vortheile verspricht, zu: »Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt besitzt, an seiner Seele aber Schaden leidet?« »Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen; selig sind, die nach Gerechtigkeit hungert und durstet, denn sie werden gesättigt werden.« —

Gehen wir von diesen allgemeinen Lehrsätzen unsers Glaubens auf einzelne Fälle über; wir finden seine Aussprüche nicht anders. — Es will Sie, christliche Jünglinge! etwa die eigene Lust oder irgend ein Verführer verleiten, zu denken, zu thun, was wider Unschuld und Ehrbarkeit ist. Schnell ruft Ihnen Ihr Glaube zu: »Wie könntest du so großes Uebel thun, und wider den Herrn, deinen Gott, sündigen?«

Sie wollten sich auf unerlaubtem Wege einen Vortheil, fremdes Eigenthum erwerben, ohne Furcht der Entdeckung; ernst ruft Ihnen der Glaube zu: »Du sollst nicht stehlen, nicht betrügen; Gott sieht auch in's Verborgene.«

Lüge und Unwahrheit könnten Sie aus einer Verlegenheit befreien, der verdienten Strafe entziehen, Ihnen ein Vergnügen gewähren. Sie würden sich ihrer bedienen, wenn nicht der Glaube spräche: »Eure Rede sey: Ja, ja; oder: nein, nein!

was darüber ist, ist Sünde.« — »Leget die Lügen ab, und Jeder rede mit seinem Nächsten die Wahrheit.«

Sie möchten Böses in Gesellschaft vollbringen, auch Andere, Schuldlose dazu verleiten; würden Sie nicht das fürchterliche Weh' vernehmen, das Ihr Glaube über einen Menschen ausspricht, der Aergerniß gibt, dem es besser wäre, man hätte ihn vor der Ausübung seiner Verführung mit einem Mühlsteine am Halse, in's tiefste Meer versenkt.

Durch Verläumdung könnte ein biederer, geachteter, beneideter Mitschüler um die gute Meinung kommen, in der er steht. — Doch streng verbiethet solche That der Glaube, der da spricht: »Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.«

Sie fänden es angenehmer, der Unthätigkeit, dem Müssiggange, oder unnützer, zweckwidriger Beschäftigung sich hinzugeben, als den ernsten Studien zu obliegen, wenn nicht der Glaube spräche: »Lebt nicht als Thoren, sondern als Weise.« — »Die Zeit ist kurz, merket auf sie.« — »Seyd nicht träge im Berufsgeschäfte. Hat Jemand ein Amt, so erfülle er die Pflichten desselben.«

Voll übler Laune, voll Unmuth, wollen Sie die Schranken des Anstandes, der Mäßigung überschreiten; aber der Glaube ruft Ihnen zu: »Beherrsche dich selbst, und du hast mehr gethan, als Städte erobert.« —

Von Jemanden gereizt und beleidigt, wollen Sie auflodern im Zorne, und Rache nehmen; der Glaube lähmt Ihnen Zunge und Arm, er stellt sich Ihnen entgegen, und spricht mit himmlischer Hoheit: »Du sollst deinen Feinden und Beleidigern vom Herzen verzeihen.«

Es kommt Ihnen schwer an, Gutes zu thun, wohlthätig zu seyn; schon wollen Sie an der Armuth vorübereilen; da flüstert Ihnen der Glaube zu: »Brich mit dem Hungrigen dein Brot, und wende dich nicht von dem, der da bittet.«

Bei Ausübung der Pflicht, bei Erfüllung des Guten, läßt der Glaube den schwachen menschlichen Willen nicht allein; er sichert ihm höheren, göttlichen Beistand zu. »Gott ist es,« spricht er, »der in uns das Wollen und Vollbringen des Guten bewir-

ket.« Er lehrt uns, daß Jesus durch eigene Anstalten, die wir Sakramente nennen, unserer Ohnmacht zu Hilfe kommt mit höherer Kraft, daß wir, wenn auch zerrüttet in unsern sittlichen Anlagen, durch solche Beihilfe dennoch unsere Bestimmung erreichen können.

Allein nicht nur unser Wille ist verkehrt und bösartig; sondern wir haben das Sittengesetz selber übertreten, haben gesündigt und tragen außer der von unsern Stammeltern angeerbten Schuld und Strafwürdigkeit noch die der eigenen Pflichtverletzungen an uns. Darum könnten wir bei allen bisher angeführten Anstalten zu unserm Heile, dennoch unsere Bestimmung nicht erreichen, wenn uns nicht unser Glaube lehrte, daß es drei göttliche Personen gebe, von denen die zweite Mensch geworden, unschuldig und freiwillig der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ein unendliches, Schuld und Strafe aller Menschen aufwiegendes Opfer durch seinen Tod am Kreuze gebracht, und durch Taufe und Buße Anstalten getroffen habe, uns Sündern seine Verdienste zuzueignen, Vergebung der Schuld und Strafe, Gnade und Barmherzigkeit von Gott zu erlangen, wenn wir uns den Forderungen dieser Sakramente recht und würdig unterziehen.

An Christus, der wegen unserer Missethaten verwundet, wegen unsrer Laster, die er auf sich nahm, gemartert wurde; an Christus, dessen Leiden uns Heil und Frieden verschaffte, der sein Leben für des Volkes Sünden hingegeben, stellt uns der Glaube das große Versöhnungsopfer dar, welches der Heiligkeit, der Gerechtigkeit Gottes vollkommen Genüge leistete für die Sünden aller Welt. Er ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt; er ist es, den Gott selbst in die Welt gesandt hat, daß sie durch ihn selig werde. Also nicht durch etwas Vergängliches, durch Gold oder Silber sind wir erlöset und losgekauft; sondern durch das kostbare Blut Jesu Christi, dieses untadelhaften und fehlerfreien Lammes, der durch seinen Tod am Kreuze die Strafe unsrer Sünden erduldet hat, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben mögen.

Umsonst bemühten sich die Heiden, durch leere Ceremonien, durch Waschen, durch Gebete, durch Selbstpeinigungen, durch

grausame Opfer von Thieren und Menschen ihre beleidigten Gottheiten auszusöhnen, sich von Schuld und Strafe ihrer begangenen Verbrechen zu befreien. Wer hätte ihnen Gewißheit verschafft, daß sie dadurch Vergebung ihrer Sünden erhalten könnten? — Nur Gott selber kann diese Versicherung geben, daß, und wodurch die Sünde verziehen sey. Und diese Gewißheit, ohne die wir in unserm Gewissen nie beruhigt seyn könnten, verschafft uns die Glaubenslehre, daß Jesus sein Leben hingegeben hat als Lösegeld für uns, daß er seinen Aposteln den Auftrag, die Vollmacht gegeben, reumüthigen Sündern ihre Sünden nachzulassen, wie er es selbst gethan.

So leistet denn unser Glaube Alles, was in unserer verschlimmerten Lage zur Erreichung unserer Bestimmung nothwendig geworden ist. Er bringt Licht der Vernunft, Ruhe dem Herzen wie dem, der Sünde wegen sich ängstigenden Gewissen, leitet den Willen zum Guten, stillt die Sehnsucht nach Fortdauer und Glückseligkeit jenseits des Grabes. — Durch ihn verstummt der irdische Schmerz, löset sich aller scheinbare Widerspruch, alles Räthselhafte auf Erden; durch ihn kommt Wahrheit, Ueberzeugung in unser Erkennen, Kraft in unser sittliches Wollen. Darum sey Ihnen Ihr Glaube über Alles theuer und werth, christliche Jünglinge! er sey der Geist, die Seele Ihres Denkens, Fühlens und Wollens, er sey, da er allein untrüglich ist, Ihr einziger Leitstern durch das irdische Leben bis zum Tode. Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Evangelium Matth. 20. Hauptstück. 1. — 16. Vers.

Vom Undanke gegen Gott.

Das heutige Evangelium erzählt uns das schöne Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, welchen, obgleich zu verschiedenen Stunden des Tages gedungen, dieselbe Belohnung zugesagt und zuletzt auch ertheilt wird. Jesus wollte dadurch einer irrigen Meinung seiner Apostel begegnen, als ob sie die Einzigen wären, die an den Belohnungen, welche er den Bekennern seiner Kirche verheißen, Theil nehmen würden. Petrus hatte ihm im Namen der übrigen vorgestellt: »Sieh'! wir haben Alles verlassen und sind dir gefolgt, was wird uns denn werden?« Er wollte sagen: Unsere Verdienste um dich und deine Lehre sind ohne Vergleich mit dem, was Andere dafür thun; also wirst du uns doch einst in eben dem Verhältnisse belohnen? Jesus sichert ihnen wirklich große Belohnungen zu, setzt aber sogleich bei: »Ueberhaupt Jeder, der Häuser, oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter verläßt um meines Namens willen, wird es hundertfach wieder erhalten, und das ewige Leben besitzen. Es werden aber Viele, welche die Ersten waren, die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn. Denn es verhält sich mit dem himmlischen Reiche, wie mit einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen.«

Jesus führt nun das vorgelesene Gleichniß an, in welchem er als Hauptzweck darstellt, wie Gott die Welt so sehr geliebt, daß er seinen Sohn für sie dahingab, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe; sondern Alle durch Ihn das ewige Leben erlangen; wie seine Lehre nicht für Ein Land, für Ein Volk, für Ein bestimmtes Zeitalter, Eine bestimmte Classe von Menschen verkündiget werde, sondern für alle Völker aller Länder, aller Zeiten; wie er Alles an sich ziehen, alle Menschengeschlechter heiligen und beseligen will; wie Alle, die in

Hoffnung des Erlösers selig lebten vor seiner Ankunft auf Erden; Alle, die seine Zeitgenossen waren, und die Millionen Alle, die nach ihm das Licht der Welt erblickten, und auch jetzt noch im Lande der Vergänglichkeit wohnen, oder es mit künftigen Geschlechtern erst betreten werden, an seinem Erlösungswerke Antheil nehmen, und denselben Lohn, den Himmel, erben sollen.

Das ist der nächste Sinn und eigentliche Inhalt des Gleichnisses, welches übrigens noch reich an verschiedenen Sittenlehren ist, und zu mannigfaltigen Betrachtungen angewendet werden kann. So finden wir, daß die ersten Arbeiter, die über den erhaltenen Groschen murrten, recht undankbare Leute waren. Schon am frühen Morgen wurden sie der Sorge, ob sie Jemand in Arbeit nehmen werde, enthoben, und waren mit dem Preise für ihre Mühe ganz zufrieden. Wären sie die einzigen Arbeiter geblieben, oder hätten die später Gedungenen weniger erhalten; nicht die geringste Unzufriedenheit hätten sie gezeigt, sondern sich dankbar zu künftigen Diensten empfohlen. So aber verleitet sie Neid gegen ihre Mitmenschen, zum Undanke gegen den gütigen Hausvater. Von diesem Undanke will ich auch sprechen und Ihnen überlassen, selbst zu untersuchen, ob nicht Manches in Ihrem Betragen der Undankbarkeit dieser Arbeiter gleiche.

Der Zufriedenen und Glücklichen, die dankbar das viele Gute erkennen, was ihnen Gott zu Theil werden läßt, gibt es wenige. Das kleinste Unglück läßt sie auf das viele und größere Gute, das ihnen geblieben, und täglich ertheilt wird, vergessen; über Einen versagten Wunsch können sie Tage lang jammern, ohne der vielen Wünsche zu gedenken, die gewährt und erfüllet wurden. Manches sehen Sie als Uebel an, und klagen, obgleich es nur zu ihrem Besten dient. Ja man genießt unzählige Wohlthaten Gottes, ohne daran zu denken, ohne es zu fühlen, daß sie Wohlthaten sind. Kein Tag vergeht ohne Wohlthaten, und wir lassen so viele hingehen ohne Dank.

Denken Sie nur einmal nach, studierende Jünglinge! wie viel Ihnen selber an einem einzigen gewöhnlichen Tage des Lebens Gutes zu Theil wird, ohne daß Sie es beachten. Ein

ruhiger Schlaf hat Sie erquickt. Sie sind gesund geblieben erwachen gestärkt und kräftig für die Arbeiten des Tages. Sie treten in den Kreis Ihrer Angehörigen; der Herr hat Sie Alle wohl erhalten. Sie genießen Ihr Frühstück, und — haben Sie der goldenen Regel nicht vergessen, daß die Morgenstunde für Geistesarbeit die ersprießlichste, und Mäßigkeit im Schlafe besonders stärkend sey, — so bleibt Ihnen vor dem Schulbesuche Zeit, um, nach geschehener Wiederholung des Erlernten, mit dem frohen Bewußtseyn beim öffentlichen Unterrichte zu erscheinen, das bisher Vorgetragene aufgefaßt, und sich für den ferneren Unterricht vorbereitet zu haben. Wer unterdeß für Ihre körperlichen Bedürfnisse, für die Bereitung des Mittagsmahles, für die Herbeischaffung der Kosten Ihrer Erhaltung überhaupt sorge, kümmert Sie nicht. Ihnen ist das schöne Los beschieden, ausschließend für die Seele, für die Ausbildung Ihres Geistes, die Erweiterung Ihrer Kenntnisse zu sorgen, sich im Gebiethe des Wissens nicht erst durch eigene, sich langsam entwickelnde Geistesthätigkeit, durch wiederholte Versuche, oft mißlungene Anstrengung mühsam vorwärts zu bewegen, und im Labyrinthe der Zweifel, der Unsicherheit, des Irrthums, Muth und Hoffnung zu verlieren; sondern an des Lehrers sicherer Hand in das Gebiet des klaren, hellen Anschauens, der überzeugenden Darstellung nützlicher Kenntnisse und Wahrheiten geführt zu werden, die Früchte des Forschens und Denkens ganzer Jahrhunderte, das Wissenswertheste aller Zeitläufe unseres Geschlechtes, kurz gefaßt und deutlich vorgetragen, zu erblicken.

Da erhalten Sie Kenntniß von der unendlichen Größe und Harmonie des Weltgebäudes; lernen das wunderbare Haus, auf dem wir leben, den abwechselnden Schauplatz unseres irdischen Seyns und Handelns, den Planeten Erde, und die ewigen Gesetze kennen, nach denen er sich um seine Achse und um die Sonne bewegt. Sie finden, über die Gränzen Ihres Vaterlandes hinausgeführt, unter allen Himmelsstrichen Menschen an Gestalt, Farbe, Sitten und Gebräuchen mannigfach verschieden, dennoch Kinder Eines Gottes, alle in ihm und durch ihn lebend, alle zu demselben Ziele berufen. Sie über-

schreiten die Gegenwart, blicken zurück auf frühere Zeiten und Geschlechter, auf Staaten und Völker. Sie sehen Sie kommen; groß, oft furchtbar, Alles um sich her verschlingend auftreten, stille stehen, fallen, wieder verschwinden vom irdischen Schauplatze, den bereits andere Staaten eingenommen, andere Völker betreten haben. Sie lernen die Ursachen kennen, warum dieser Staat sich nicht halten, dieses Volk nicht anders handeln, nicht länger bestehen konnte, warum es seinem unvermeidlichen Falle, oft bald nach seinem Auftreten schon, entgegen ging. Wie in einem aufgeschlagenen Buche rollt sich die entschwundene Zeit vor Ihren Blicken und Ihrer Seele auf, und, wie einzelne Blätter, überschauen Sie Jahrhunderte.

Welche Fülle des Wissens, wie angenehm, wie lehrreich, wie nützlich und wohlthätig! Sie lernen die Sprachen, die Sitten, die Künste und Wissenschaften, die Dichtkunst und Beredsamkeit, das Leben und die Thaten der berühmtesten dieser Völker, die ausgezeichnetsten Charaktere, die Tugenden und Laster einzelner Menschen kennen; damit Sie selber das Leben und seinen Zweck richtig beurtheilen, behutsam, vorsichtig, weise, Freunde der Tugend, Gegner des Lasters werden. Sie lernen erkennen, wie all' diese Völker der Vorzeit, sie mochten in den meisten Zweigen des menschlichen Wissens zu einer noch so hohen Stufe gelangt seyn, dennoch in der Erkenntniß der übersinnlichen Welt, in der Erkenntniß Gottes, seines Willens und ihrer Bestimmung unwissend blieben, in Abgötterei und durch sie in die entehrendste Sittenlosigkeit verfielen; wie sie eines Erlösers bedurften, den ihnen Gottes Weisheit und Vatergüte auch zur rechten Zeit sandte.

Und dieses göttlichen Erlösers heilige Religion; all' ihre Wahrheiten, all' ihr Trost, all' ihre Verheißungen, all' ihre Mittel zur Tugend und Seligkeit, werden Ihnen sammt den Gründen, im Zusammenhange faßlich dargestellt. Ihre ganze Bildung ist darauf berechnet, Sie einem frohen, nützlichen, glücklichen Leben entgegen zu führen, und je mehr Sie vor-

wärts schreiten; desto reichhaltiger, desto anziehender, desto lohnender werden alle Wissenschaften. Um den erhaltenen Unterricht zu verstehen, gab ihnen Gott die Kraft des Verstandes, des Urtheiles, der Vernunft; um ihn dem Gedächnisse einzuprägen, haben Sie freie, durch keine Sorgen in Anspruch genommene Zeit; um den rechten Gebrauch davon zu machen, ihn im Leben anzuwenden, sittlich besser, edler und vollkommener zu werden, haben Sie freien Willen, Gefühls- und Begehrungsvermögen.

Kommen Sie aus der Schule in den Kreis des häuslichen Lebens zurück; so empfängt man Sie, verdient es anders Ihr Betragen, mit Freude. Sie erfahren manchen Beweis des Wohlwollens, der Liebe und zärtlichen Fürsorge. Sie genießen Ihr Mittagsmahl, das Ihnen Gott wohlschmeckend und nährend werden läßt, indem er Ihnen Gesundheit und Eßlust erhält. Nachmittag ladet Sie dieselbe Gelegenheit ein, Gutes, Nützliches, Wissenwerthes zu hören und zu lernen. Kein Abend winkt zur Ruhe, ohne Erholung, Vergnügen oder Freude. Wenigstens kann sich Jeder die edelsten aller Freuden, das Bewußtseyn erfüllter Pflichten, und treu vollbrachten Tagewerkes selbst verschaffen.

Also welche Reihe von Wohlthaten an einem einzigen, gewöhnlichen Tage? Müssen Sie nicht mit dem heiligen Augustin sagen: »Jeden Augenblick machst Du, o Gott! mich von Neuem verbindlich, indem Du mir jeden Augenblick große Wohlthaten erweisest.« Und wie mancher Tag geht hin ohne Dank gegen Gott, wenigstens ohne herzlichen Dank?

»Wie also keine Stunde, ja kein Augenblick in meinem ganzen Leben ist,« spricht Augustin weiter, »wo ich nicht Deine Wohlthaten genieße, o Gott! so soll auch kein Augenblick seyn, an welchem ich Dich nicht vor Augen und im Gedächtnisse habe, und aus allen meinen Kräften liebe.«

Woher kommt es denn, daß Sie nicht auch, wie dieser heilige Kirchenlehrer, sprechen und fühlen? Woher der Mangel an Dankbarkeit? Ist doch dem Menschen das Gefühl des Dankes gegen erwiesene Wohlthaten so natürlich, daß ein entschiedener Grad der Entartung dazu gehört, das Dankgefühl ver-

loren zu haben. Mit Recht nennt Seneca den Undank schändlich und sagt, daß er bei allen Menschen dafür gehalten werde. Ist aber Undankbarkeit gegen die Menschen schon ein schändliches Laster, so ist sie es um so mehr gegen Gott. Darum legte Moses dem Volke Israël zu wiederholten Malen an's Herz: »Wenn dich nun der Herr dein Gott in das Land bringen wird, das er deinen Vätern verheißen hat, und dir geben wird Städte und Häuser voll Reichthum, die du nicht gebauet hast, und Brunnen, die du nicht gegraben hast, und Weinberge und Oehlgärten, die du nicht gepflanzet hast, daß du essest und satt werdest; so hüte dich fleißig, daß du nicht des Herrn deines Gottes vergessest, und in deinem Herzen sagest: »Meine Kraft und meiner Hände Stärke haben mir dieß Alles gegeben.« Und Jesus fragte den dankbaren Aussätzigen: »Wo blieben denn die andern Neun? Keiner kam zurück und gab Gott die Ehre!« Woher also bei Ihnen dieser Mangel der Dankbarkeit gegen Gott? Natürliche Undankbarkeit ist es nicht, die Sie die Wohlthaten Gottes vergessen macht. Sie erkennen ihn, wie die meisten Christen, als den Urheber alles Guten mit demüthigem Herzen; aber Sie vergessen so häufig darauf, diese Gesinnung zu äußern, weil Sie manche Wohlthaten immer genießen, als kämen sie von selbst, als könnten sie gar nicht fehlen.

Weil Sie immer gesunde Luft athmen, ist Ihnen, als gäbe es gar keine andere, erstickende, pestartige, Seuchen, Tod und Verderben verbreitende Luft. Weil Sie immer gesund waren, wähnen Sie, es müsse so seyn, es könne keine Gefahr Ihrem Leben drohen, kein Schmerz Ihre Glieder durchzucken und Ihrer Sinne kunstvollen Bau zerrütten; darum erkennen Sie auch nicht den Werth einer einzigen, schmerzenfreien, gesunden, kräftigen Stunde! Wer wie Sie in einem Lande des Friedens lebt, wo man nichts vom Getümmel der Schlachten, von Gefecht und Mord und Menschenvertilgung, von rauchenden Trümmern zerstörter Ortschaften, von menschenleeren, verwüsteten Gegenden sieht und vernimmt; der denkt sich den Frieden als keine Wohlthat mehr; und wer nie der Freiheit beraubt gewesen, kennt nicht die Qual der Sclaverei. Aber eben

deßwegen wollten Sie weniger dankbar gegen Gott seyn, weil er Ihnen diese Wohlthaten ununterbrochen erweist? Oder ist etwa Gott weniger gütig gegen uns, weil er immer gütig ist? Verpflichtet uns seine fortwährende Güte nicht auch zu gleicher Dankbarkeit?

Für manche Wohlthaten Gottes sind Sie darum nicht dankbar, weil Sie ihren Werth nicht erkennen und schätzen. Daß Sie z. B. in einem so gesegneten Lande, unter einem gebildeten, gesitteten Volke geboren wurden; daß Sie gute Erziehung, höhere Bildung genießen, die Religion Jesu von Jugend auf kennen gelernt haben, welche Ihnen die Mittel zur Erreichung Ihrer Bestimmung so sicher an die Hand gibt, haben vielleicht Manche noch gar nicht als Wohlthat Gottes angesehen; im Gegentheile, Eltern und Lehrer, die zur wahren Bildung, Weisheit und Tugend Sie führen, und den Ernst Ihres Berufes erkennend, — mit Ernst ihn treiben; nicht als Wohlthäter und Freunde erkannt, sondern für lästige Beeinträchtiger Ihrer Freiheit, Ihrer jugendlichen, ungebundenen Vergnügungen gehalten. — Wie mancher Knabe und Jüngling wäre froh, Gelegenheit zu höherer Ausbildung, wie Sie zu haben, ohne daß sie ihm zu Theil wird. Wie herrlich ist doch die Wissenschaft! hört man manchen Erwachsenen ausrufen, wenn er die Kenntnisse Anderer bewundert; doch mir, fügt er traurig bei, war nicht vergönnt, aus ihrem Born zu schöpfen. Ihnen, christliche Jünglinge! hat Gott diese Gelegenheit gegeben. Ist es also Ihr Verdienst, auch wenn Sie dieselbe recht benützen; oder ist es Gabe Gottes, für die Sie ihm dankbar seyn müssen? Hätte er Sie nicht unter andern Umständen, von andern Eltern, in einem anderen Lande geboren werden lassen, und Ihnen die Mittel zu Ihrer Veredlung und Ausbildung versagen können? Oder sind Sie vielleicht in Ihrer Verblendung mit Ihrem Lose nicht einmal zufrieden, und wünschten von reicheren Eltern und höherm Stande abzustammen, mit schönerer Gestalt, vorzüglicheren Fähigkeiten begabt zu seyn, den Born der Weisheit ohne Mühe, mit Einem Male zu erschöpfen, und mit ihrem Schimmer die Welt zu blenden? Wären Sie nicht ganz den Arbeitern des Evange-

liums gleich, die ihre Mitarbeiter um den erhaltenen Groschen beneideten, undankbar gegen den gütigen Herrn murrten?

Hätten Sie dann die menschliche Natur nicht verläugnet und jeder Sünde die Thüre geöffnet, da, wie der heilige Gregor sagt, der Neid die Mutter aller Uebel und des Todes ist, weil durch den Neid des Teufels der Tod in die Welt einging? Wer bist du denn, o Mensch! daß du mit Gott rechtest? Spricht wohl das Werk zum Meister: Warum hast du mich so gebildet? Oder hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, aus derselben Masse ein Gefäß zu einer edleren, und ein anderes zu einer unedleren Bestimmung zu machen?

So Mancher schreibt sich selbst das Gute zu, das er besitzt und genießt, und meint dem Herrn dafür keinen Dank zu schulden. Seine Gesundheit schreibt er seinem mäßigen, geregelten Leben zu, und vergißt, daß Andere auch eine ordentliche, mäßige Lebensweise führen, und dennoch kränklich sind. Die Wohlhabenheit, die ihn umgibt, oft den Jüngling schon über Andere stolz erhebt, bei denen er Armuth und Dürftigkeit sieht; schreibt er den Verdiensten, der Geschicklichkeit seiner Eltern zu, und vergißt, daß der Eltern Verdienst nicht sein Verdienst, und daß es außer seinen Eltern, viele geschickte, arbeitsame, thätige Leute gibt, die dennoch nicht nur kein Vermögen besitzen, sondern mit Mangel und Noth zu kämpfen haben. Seine Kenntnisse schreibt er seinem eigenen Fleiße zu, und vergißt, daß ihm Gott die Talente, und die Gelegenheit, sie zu bilden, gegeben, und daß Mancher mit noch schönern Talenten und besserm Willen, sie zu üben, ohne Gelegenheit dazu, unbekannt und ungebildet lebt und stirbt. —

Möchten Sie dieses recht ernst beherzigen, christliche Jünglinge! Sicher werden Sie dann die tiefe Wahrheit der apostolischen Worte fühlen: »Was hast du, o Mensch! das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? Jede gute Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes.«

So mögen Sie denn auf alle Wohlthaten Gottes sorgsam achten, auf die geistigen, die Ihnen insbesondere in

so reichem Maße zu Theil werden, und auf die zeitlichen; auf die gewöhnlichen, alltäglichen, und auf die besondern, außerordentlichen, die Ihnen Gott schon erwiesen hat, und immer noch erweiset; mögen Sie es nicht beim bloßen Gefühle der Dankbarkeit bewenden lassen, sondern die Gaben des Herrn benützen nach seinem heiligen Willen. Amen.

Am Festtage der Reinigung der sel. Jungfrau Maria.

Evangelium Lucas 2. Hauptst. 22. — 32. Vers.

Wie müssen studierende Jünglinge beschaffen seyn, damit sie Freude und Hoffnung gewähren?

Joseph und Maria brachten ihr göttliches Kind am vierzigsten Tage nach seiner Geburt nach Jerusalem in den Tempel, um für dasselbe das vorgeschriebene Opfer zu verrichten; denn alles Erstgeborne war bei den Israëliten Gott geheiligt, mußte ihm dargestellt und losgekauft werden zum immerwährenden Andenken, daß in Aegypten die Erstgeburt der Hebräer in der Nacht vor ihrem Auszuge verschont blieb, während alles Erstgeborne der Aegyptier sterben mußte. Zudem waren in den ältesten, patriarchalischen Zeiten die erstgebornen Söhne Priester der Familien, und mußten, seit der Stamm Levi zum Dienste des Heiligthums bestimmt war, im Tempel Gottes dargestellt, und vom Priesterthume losgekauft werden. Bei dieser Darstellung Jesu erkennt der ehrwürdige Greis Simeon in ihm den Erretter seines Volkes, den Erlöser der Welt. Hohe Freude erfüllt sein Herz, mit inniger Rührung nimmt er ihn auf seine Arme, und die große, herrliche Zukunft ahnend, ruft er aus: »Nun o Herr! lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland gesehen, welchen Du allen Völkern vor Augen gestellt hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und als eine Zierde Deines Volkes Israël.«

Und doch war Jesus noch ein zartes, hilfebedürftiges Kind, als Simeon in ihm die Zierde seines Volkes, den künftigen Lehrer und Gesetzgeber, den Erlöser von der Sünde, den Führer aller Völker zum Himmel erkannte. Freilich mußte es Jesus im männlichen Alter erst werden, wie uns die Geschichte seines öffentlichen Lebens zeigt.

Auch Sie, studierende Jünglinge! sollen einst schaffen und

wirken im menschlichen Leben, der Welt nützliche Dienste leisten. Jetzt wissen wir noch nicht, wie Sie einst handeln werden, ob zum Heile oder zum Verderben. Sie stehen erst in der Periode der Entwicklung, der Vorbereitung für einen künftigen Beruf. Wie müssen Sie daher jetzt schon beschaffen seyn, damit Sie der Menschheit Freude und wohlbegründete Hoffnung gewähren? Die Beantwortung dieser Frage sey der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung.

Mehr als das Aufkeimen und Hervorbrechen jeder Kraft und jeden neuen Lebens ergötzt die Entwicklung des jungen Menschen, vorzüglich das Erwachen seines geistigen Lebens. Mit Wonne betrachtet man die lieblichen Züge, die heitere Fröhlichkeit des Kindes, das im reinen Herzen Frieden trägt, ungebeugt von Kummer und Sorge, ungeschwächt durch Arbeit und Mühe, ohne Kenntniß der Sünde, ohne Furcht vor der Zukunft, froh und zufrieden der Gegenwart lebt. Bald aber wird das Leben ernster; es sollen die geistigen und sittlichen Anlagen entfaltet und zweckmäßig gebildet werden, um in einem bestimmten Berufe zu erhalten und zu fördern, was zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt des menschlichen Lebens bisher geschaffen wurde, und dieses unverkümmert auf die Nachwelt zu bringen.

Da aber die Geschäfte des Lebens so mannigfaltig sind, sich theils auf den Körper mit seinen irdischen Bedürfnissen, theils auf die unsterbliche Seele beziehen; so muß sich der Jüngling bald für einen bestimmten Stand entscheiden, in welchem er einst sich und der Welt zu nützen gedenkt. Darum haben auch Sie, christliche Jünglinge! bereits einen bestimmten Beruf, den der wissenschaftlichen Ausbildung und Veredlung, als Vorbereitung zu den segensreichsten, wichtigsten Ständen der menschlichen Gesellschaft, gewählt.

Wie nun der Frühling mit all' seiner Herrlichkeit dennoch nur die Zeit der Hoffnung, nicht der Ernte ist, weil er bloß die Keime künftiger Frucht entwickelt; so hat auch der Frühling des menschlichen Lebens, das Jünglingsalter, nur dann wahren Werth, wenn es ein nützliches, segensvolles Mannesalter erwarten läßt. In diesem Frühlinge des Lebens stehen Sie

jetzt, studierende Jünglinge! Darum müssen sich jetzt schon Keime und Blüten Ihres geistigen und sittlichen Lebens entfalten, die uns anzeigen, welche Früchte die Mit- und Nachwelt von Ihrem Mannesalter, vom Sommer und Herbste Ihres Daseyns zu erwarten hat. Nur dann gewährt Ihr Anblick, gleich dem Morgen eines gesegneten Lenzes, allen Menschenfreunden Hoffnung und Freude. Diese Keime sind: Rege Thätigkeit, Lust zu vorgeschriebenen Arbeiten, Sinn für jede neue Kenntniß, jedes Fortschreiten in der Wissenschaft; offenes, aufmerksames Ohr für das Wort des Lehrers, offenes Herz für seine wohlgemeinte Mahnung; Achtung für Wahrheit, Religion, Tugend und Recht, heilige Scheu nicht bloß vor wirklicher Sünde und Laster, sondern auch schon vor leichten Fehlern, vor den leisesten Spuren der Gemeinheit und Rohheit; fortwährendes Bemühen, mit bescheidenem Anstande, liebenswürdigem Betragen, das herrlichste Gut des Menschen, die Unschuld zu erhalten und zu bewahren. — Wenn diese Keime an Ihnen im elterlichen Hause sorgsam gepflegt, von erster Jugend an gewartet wurden — und jetzt hoffnungsreich blühen; dann sind Sie mit Recht Zierden des Menschengeschlechtes, dann gewährt Ihr Anblick Freude und Lust, dann lassen sich von Ihrem künftigen Wirken die schönsten Früchte erwarten. Die Geschichte und die eigene Erfahrung bestätigen dieses.

Von Kindheit an berechtigte Joseph, der Herrscher seiner Brüder, die Stütze seines Volkes, zu den herrlichsten Hoffnungen, denn er war tugendhaft und duldete nicht, daß seine Brüder es weniger waren.

Samuël, der Liebling Gottes, der Prophet des Herrn, der Könige bestellte, Regenten des Volkes salbte, und die Gemeinde nach dem Gesetze recht richtete, diente schon als Knabe im Hause Gottes zu Silo unter der Aufsicht Eli's dem Herrn, verabscheute das Böse an den Söhnen des hohen Priesters, ward immer frömmer und besser, und bei Gott und Menschen beliebt.

Salomo war weise in seiner Jugend und voll Einsicht. Sein Geist verbreitete sich im Lande, sein Name war gerühmt auf fernen Inseln, seine Lieder, Denksprüche, Gleichnisse und

Erklärungen der Räthsel staunten die Völker an. Mit Hilfe Gottes sammelte er Gold wie Zinn, und Silber wie Blei, bis er seinen Ruhm mit Sünden befleckte, seinen Stamm entehrte, und noch seinen Kindern Strafe zuzog.

Jesus, der Sohn Sirachs, Verfasser des vortrefflichen Sittenbuches, erzählt: »Als ich noch Jüngling war, suchte ich schon Weisheit durch Gebet, und will nach ihr streben bis an mein Ende. Wie über reife Frühtrauben, freuete sich mein Herz über sie; ich neigte zu ihr mein Ohr, fand vielen Unterricht und machte große Fortschritte. Ich eiferte dem Guten nach, und ward nicht zu Schanden. Ich war achtsam auf all' meine Handlungen, von Jugend auf Meister über mein Herz und fand Weisheit nur bei reinem Wandel. Darum werde ich nicht verlassen werden.«

Der junge Tobias, von dem die heilige Schrift am Schlusse seiner Geschichte erzählt, daß er neun und neunzig Jahre in der Furcht des Herrn gelebt, daß seine ganze Verwandtschaft und all' seine Nachkommen einen guten und heiligen Lebenswandel geführt, Gott und allen Einwohnern des Landes angenehm gewesen; war schon in seiner Jugend gottesfürchtig und versprach seinem Vater, der ihm die herrlichsten Sittenlehren gab: »Ich will Alles thun, was du mir befohlen hast.«

Möchten doch diese schönen Beispiele, die uns die heilige Schrift aufbewahrt hat, auch von Ihnen, christliche Jünglinge! beherzigt, nachgeahmt und insbesondere die Lehren, die Tobias von seinem Vater erhielt, die auch ich Ihnen jetzt vortragen will, wie von diesem edlen Jünglinge beobachtet werden Ihr Leben lang. Obgleich für jedes Alter geeignet, gewähren sie besonders der Jugend einen kostbaren Vorrath wahrer Weisheit für die ganze Lebensreise.

»Höre, mein Sohn!« sprach der erblindete Vater, der bald zu sterben meinte, »diese Worte meines Mundes, und senke sie, wie einen Grundstein, in dein Herz!«

»Dein ganzes Leben hindurch habe Gott im Herzen; hüte dich, je in eine Sünde zu willigen und die Gebote des Herrn unsers Gottes außer Acht zu lassen. Gib Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab;

so wird auch das Angesicht des Herrn von dir nicht abgewendet werden. Uebe Wohlthätigkeit, wie du kannst. Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so gib auch das Wenige gern. Dadurch sammelst du dir guten Lohn für die Zeit der Noth. Hüte dich vor aller Unkeuschheit; erlaube dir nichts, was dein Gewissen als Verbrechen verdammte. Lasse nie Hochmuth in deinen Gedanken oder Reden herrschen, denn von ihm nahm alles Verderben seinen Anfang. Fliehe die Faulheit, sie führt zu Mangel und Dürftigkeit, und ist die Mutter des Hungers. Gib dem Arbeiter auf der Stelle seinen Lohn, und laß nicht bei dir verweilen, was der Taglöhner verdient hat. Sey vorsichtig in all' deinen Handlungen, und betrage dich klug in deinem Umgange mit Jedermann. Was du nicht willst, daß dir Andere thun, das thue auch den Andern nicht. Iß dein Brot mit Hungrigen und Dürftigen, und mit deinen Kleidern bedecke die Nackten. Frage immer vernünftige Leute um Rath, und handle nie dem guten Rathe entgegen. Zu jeder Zeit preise Gott, den Herrn, und bitte ihn, daß er deinen Schritten und Entwürfen einen glücklichen Ausgang verleihen wolle; denn die Ausführung eines Planes steht in keines Menschen Macht, sondern der Herr gibt alles Gute. Fürchte dich nicht, mein Sohn, weil wir arm sind; du bist reich genug, wenn du Gott fürchtest, jede Sünde meidest, und thust, was ihm wohlgefällig ist.«

So waren auch alle geachteten, verdienstvollen Männer unserer Zeit: die Führer und Richter ihrer Mitbürger, die Pfleger der Künste und Wissenschaften, die Lehrer der Schulen und Gemeinden, einst, Jünglinge, wie Sie; auch ihr Wissen und Wirken lag einst als Keim in unentwickelten Knospen; aber schon der blütenreiche Frühling ihres Lebens ließ die jetzigen Früchte erwarten. Sie blicken wieder mit Wonne auf Jünglinge hin, die jetzt hoffnungsreich neben ihnen stehen, und nach ihnen bewahren, fördern, fortpflanzen werden, was sie jetzt der Menschheit leisten.

Somit haben Sie auch die Frage beantwortet, wie Sie beschaffen seyn müssen, um der Menschheit Freude und wohlbegründete Hoffnung zu gewähren. Von Ihnen, christliche Jüng-

linge! erwartet Ihr Vaterland, die Kirche, der Staat, Männer, reich an Kenntnissen, versehen mit den herrlichsten Grundsätzen wahrer Ehre und Tugend, Förderer der Religion und Sittlichkeit, Pfleger der Wissenschaft, Sachwalter der Gerechtigkeit, Diener des Altars, Schirmer des Menschenglückes und der allgemeinen Wohlfahrt; überhaupt Männer, die der Unwissenheit, der Trägheit, dem Unrechte, der Sünde und dem Laster zürnend entgegen treten, die mit dem Geiste heiligen Ernstes, und dennoch von wahrer Liebe beseelt, in ihrem Berufe ohne Stolz und Anmaßung thätig seyn, ohne Dank zu verlangen Gutes thun, ohne Selbstsucht und Eigennutz edel handeln, und ihrer Pflicht getreu für sie sterben, aber niemals von ihr weichen sollen.

Bedenken Sie doch, christliche Jünglinge! wie viel dazu gehört, das zu werden, was Sie werden sollen, was das Vaterland, die Menschheit von Ihnen verlangen und erwarten. Nur dann gewähren Sie Freude und Hoffnung allen guten Menschen, wenn Ihr jetziges Betragen solche Erwartungen rechtfertigt; wenn Ihnen jetzt schon Ihre Veredlung, Ihre Ausbildung als Vorbereitung zu solch' verdienstvollem künftigen Wirken mit wahrem Eifer am Herzen liegt; wenn Sie mit der Zeit, diesem köstlichen, unwiederbringbaren Gute weise Haus zu halten wissen; wenn Liebe zu Gott, zur Tugend und Pflichterfüllung Sie bewahrt vor den Lockungen niedriger, entehrender Begierden und Neigungen; wenn Sie mit bescheidenem Betragen willigen Gehorsam und strenge Wahrheitsliebe verbinden, daß Sie lieber mit edler Schamhaftigkeit Ihre Uebereilung, Ihren Fehltritt gestehen und Besserung geloben, als mit keckem Eigensinne und frecher Lüge sich vertheidigen; wenn Sie überhaupt rein, tugendhaft, weise die Tage Ihrer Jugend dahinwandeln, eingedenk der Worte, der Schrift: »Nimm von Jugend auf die Lehren an, so wirst du bis in's Alter Weisheit finden; tritt zu ihr hin, wie Einer, der ackert und säet, und warte mit Geduld auf ihre Frucht. Ein wenig wirst du dich zwar in ihrer Arbeit bemühen, aber bald von ihrer Frucht genießen«; eingedenk der Worte des heiligen Johannes: »Euch, Jünglinge! habe ich geschrieben, daß ihr stark seyd, und das Wort Gottes in euch bleibe.«

Ja das Wort des Herrn, die Lehre Jesu, die Liebe zu Gott und den Menschen ist des Jünglings köstlichster Besitz, seine schönste Zierde, bei allen Stürmen des Lebens seine sicherste Zuflucht; sie stählt ihn bei allem Reize zum Bösen wider Welt und Schicksal. Mit ihm ist Gott; wer könnte wider ihn seyn? Zu den herrlichsten Thaten entflammt ihn die Liebe. Das Unrecht, die Sünde haßt und verabscheut er in jeder Gestalt, und hält es tief unter seiner Würde, in Gemeinschaft zu treten mit ihr; kein Preis der Pflichtverletzung übt Gewalt über ihn; kein Opfer der Tugend ist ihm zu schwer; er trägt den Frieden in seiner Brust, und Gottes Segen ruht auf ihm und seinen Werken. Heilig sey Ihnen darum Religion; Furcht des Herrn sey der Grund Ihrer Weisheit; sonst wären Sie ein schwaches Rohr, allen Stürmen des Lebens preisgegeben, leicht und bald der Sünde Beute! —

Vergessen Sie nicht, daß im Frühlinge auch Giftpflanzen und Unkraut keimen; daß der fruchtbarste Boden für dasselbe gleichfalls empfänglich ist, daß es tiefer Wurzeln faßt und üppiger aufschießt, als der gute Same, den es verdrängt und der Nahrung beraubt; vergessen Sie nicht, daß das arglose Herz des Jünglings allen Eindrücken offen steht, den guten wie den bösen; ja daß vielmehr bei unserm, von Natur aus verkehrten Willen die sinnlichen Neigungen und Triebe mächtiger auf ihn wirken, als die ernste Pflicht; daß in ihrem lockenden, blendenden Gewande die Sünde mit ihrer Sirenenstimme schneller seine Aufmerksamkeit anrege, ihn mächtiger auf ihre schlüpfrigen Wege ziehe, als die prunklose Tugend auf ihre oft so beschwerliche Bahn; daß er in seinem Leichtsinne, in seinem Frohsinne selbst, in der Gegenwart gar leicht der Zukunft vergesse, wo ihm zur Qual und bittern Reue werden kann, worüber er jetzt sich freut; daß häufiger, als entschieden böser Wille, der Leichtsinn die herrlichsten Jünglinge schon zur Gottes- und Pflichtvergessenheit, zu Sünden und Lastern verleitete, und all' die schönen Hoffnungen zu Grunde richtete, zu denen sie berechtigten!

Vergessen Sie nicht, daß man nie die Blüte für die reife Frucht gelten lassen könne; daß man nie den Frühling für das Höchste halten, und über ihn des Sommers vergessen dürfe;

daß dieser erst die Zeit der Früchte sey, und nur dann Nichts zur Reife bringen könne, wenn im Frühlinge schon die aufkeimende, sich entwickelnde Saat von Würmern zerfressen, von Frost und Nässe zu Grunde gerichtet, vom Unkraute verdrängt und erstickt wurde; daß also auch der Frühling Ihres Lebens nur Täuschung wäre, nur Schmerz und Jammer, Schande und Verachtung zur Reife brächte; wenn Sie die Keime des Guten, der Tugend und der Pflicht in Ihrem jetzigen Blütenalter mit frecher Hand vorsätzlich in der Entwicklung hemmen, hindern und zerstören würden.

Achten Sie besonnen auf sich selbst und Ihr jetziges Leben; vermeiden Sie sorgfältig, was die künftigen Früchte im Keime, in der Blüte verderben könnte; halten Sie fest an Gott und seinem uns geoffenbarten Willen. Der Gedanke an den Vater im Himmel, der Alles sieht und Alles weiß, sey Ihnen stets gegenwärtig, sey die Seele Ihrer Gesinnungen und Handlungen. Nach dem Beispiele Jesu stärken Sie sich täglich durch frommes Gebet zu den Arbeiten Ihres Berufes, und kein Abend lasse Sie entschlummern ohne frommes Andenken an ihn, den Herrn des Lebens und des Todes. Dieser Gedanke an Gott wird Ihnen zugleich Ihr Thun und Lassen in's Gedächtniß rufen sammt Ihrem Werthe oder Unwerthe, Ihrem Vorwärts- oder Rückwärtsschreiten im Erkennen und im Guten. Freuen Sie sich jeden Fortschrittes; jeder gelungene Schritt sey Ihnen Aufmunterung zu neuem Fleiße, zu neuer Thätigkeit; trauern Sie über jede Sünde, jeden Fehler, selbst über das Stillestehen in der Erkenntniß und im Guten; das »Diem perdidi« träfe Sie bei diesem schon; blicken Sie mit Achtung auf Männer, die bereits in einem nützlichen Berufe segnend wirken, und reiche Früchte für Mit- und Nachwelt tragen; nehmen Sie sich dieselben zum Muster; suchen Sie an ihrem Ernste Ihren Leichtsinn zu zähmen, durch ihren Rath, ihre Aussprüche Ihrem Denken und Wissen, Ihrer Meinung und Ihrem Urtheile eine gute Richtung zu geben, weiser, edler, besser zu werden, und den reinen Farbenglanz Ihrer Blütenzeit durch nichts zu entweihen und zu beflecken. So werden Sie jetzt schon allen guten Menschen Freude und wohlgegründete Hoffnung gewähren. Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Evangelium Lucas 8. Hauptstück. 4.—15. Vers.

Von der Beschaffenheit des Bodens, auf welchen der Eltern und der Lehrer Worte bei der Jugend fallen!

Das heutige Evangelium erzählt uns, liebe Jünglinge! daß viel Volk zusammen kam, und aus den Städten zu Jesu eilte; daß sich also Jesus umringt sah von einer großen Menschenmenge, welche mit Begierde und Aufmerksamkeit seine Worte zu vernehmen lauschte. Ihr Anblick gibt ihm Veranlassung zu einem herrlichen Gleichnisse. Es erscheint ihm die ihn umringende Masse als der brache Acker, den er bearbeiten, bepflanzen und pflegen, in ein freundliches Eden umschaffen soll, das reiche Früchte trägt. Darum vergleicht er sich mit einem Säemanne, seine Lehre, sein ganzes Wirken auf Erden mit der Aussaat, und die, welche seine Worte vernehmen, seine Thaten sehen und hören, mit dem Boden, worauf der Same fällt.

Ob das herrlichste Samenkorn frische Halme, reiche, kräftige Frucht bringe; ob es gar nicht aufgehe, oder aufgegangen wieder verkümmere, oder leere, dürre Aehren trage; hängt hauptsächlich von der Beschaffenheit des Bodens ab, auf welchen der Same fällt. Entspricht derselbe nicht, so ist alle fernere Bemühung und Pflege umsonst. Ganz so verhält es sich mit der Beschaffenheit des menschlichen Geistes und Herzens bei der Verkündigung irgend einer Lehre. Jesus predigte Worte des Lebens mit göttlicher Kraft; allein die Geister und Herzen seiner Zuhörer glichen Dornen, Steinen und Felsen, welche das Aufkeimen und Gedeihen der Frucht unmöglich machten. Aber auch gutes Erdreich fand seine Lehre, daß sie aufging zur hoffnungsreichen Saat, unter allen Stürmen der Zeit immer kräftiger erstarkte, und in allen Jahrhunderten herrliche, unberechenbare Früchte trug. —

Wie ihm, dem göttlichen Erlöser, geht es immer noch Eltern,

Lehrern und Erziehern der heranblühenden Geschlechter. Gar häufig fällt ihr Wort auf felsigen, ausgetrockneten, vertretenen Grund, unter Disteln und Dornen, kann nicht aufkeimen, oder nicht zur Reife gelangen; bisweilen findet es gutes Erdreich, geht auf, und bringt hundertfältige Frucht.

Ueber die Beschaffenheit des Bodens, auf welchen der Eltern und der Lehrer Worte bei der Jugend fallen, wollen wir jetzt aufmerksam nachdenken.

Die ersten und nächsten Freunde der Kinder sind, durch natürliche Bande der Liebe fest und innig an sie geknüpft, von ihnen umgeben, im Besitze ihres Zutrauens, ihrer Liebe, die Eltern, Väter und Mütter. Nichts liegt diesen mehr am Herzen, als das Wohl, das Glück der geliebten Kleinen. Das wissen Sie Alle aus Erfahrung. Sorgfältig suchen Vater und Mutter zu entfernen, zu verhindern, was dem Kinde an Seele oder Körper schaden könnte. Unter ihren Augen entfalten sich die Gefühle, Neigungen und Kräfte derselben, und gleich einem von Dornen und Steinen freien Ackerfelde liegt das junge, schuldlose Herz und Gemüth vor ihren Blicken. Mit Liebe und Freude suchen sie heilige Gefühle, edle Grundsätze in dasselbe zu pflanzen, dem Kinde Frömmigkeit, Unschuld und Tugend als den köstlichsten Besitz auf Erden über Alles theuer und werth zu machen. Mit eindringender Rede lehren sie dasselbe Gott und seine Nähe, seine Liebe und seinen Segen, und Jesum mit seinem wundervollen, menschenfreundlichen, wohlthätigen Wirken, nebst den vorzüglichsten Wahrheiten seiner heiligen Religion kennen, und suchen ihm die Lehren, die Uebungen derselben recht werth und schätzbar zu machen. Insbesondere lehrt die Mutter das Kleine zur frommen Andacht die Hände falten, und betet mit ihm zum Vater der Welten um Weisheit, Tugend und Wohlergehen; damit das Kind schon im Lenze seines Lebens Gott liebe und fürchte mit heiliger Scheu. Des Kindes Herz, weich, zart und engelrein, wird von den heiligen Worten des Glaubens bewegt, ergriffen und bis zu Thränen gerührt, daß die Eltern mit süßer Freude glauben, die ausgestreute Saat sey auf herrlichen Grund gefallen. Die Saat ist wohl herrlich, der Grund scheint auch gut, und zeigt gar

bald die hoffnungsreichsten, üppigsten Keime. Aber nicht selten schießt plötzlich Unkraut aus dem Herzen auf, Disteln und Dornen erdrücken den guten Samen; Steine und Felsen nehmen ihm Kraft und Nahrung; die Vögel des Himmels, — verführerische Reden, böse Beispiele des Leichtsinnes, der Saumseligkeit, der Eitelkeit und Wollust, der Gottesvergessenheit und Sittenlosigkeit — rauben und zerstreuen die noch übrigen guten Keime; das Wort ist erstickt, die Lehren in der Luft verhallt, die hoffnungsreiche Saat verwelkt und zu Grunde gegangen; Unkraut aller Art steht an ihrer Stelle, daß die Eltern mit Wehmuth vor dem Acker stehen, der getäuschte, um seine schönsten Hoffnungen betrogene Vater, aus Scham und Herzleid hinuntersteigen möchte in die Grube, und die bekümmerte Mutter über den herangewachsenen, sittenlosen Sohn in Thränen des Jammers vergeht. Umsonst war ihre Aussaat, umsonst die Plage und Mühe, mit der sie die ersten Keime der Wahrheit und Tugend pflegten und nährten; der Boden war schlecht, der böse Geist der Sünde raubte ihnen Wachsthum und Leben, und zerstörte sie wieder.

Doch nur selten, ich glaube bei dem weit geringeren Theile der heranreifenden Jugend ist dieses der Fall; das heilige Wort, die wohlgemeinte Lehre des Vaters, der Mutter schlägt in tausend jugendlichen Herzen tiefe Wurzel, daß das Feuer der göttlichen Liebe denselben entkeimt, warmer Eifer für nützliche Thätigkeit, für Wahrheit, Unschuld und Tugend darin lebendig wird, und die Eltern ihre Mühe segnen, mit Wonne auf den reichen Acker blicken, an dem frohen Bewußtseyn, der stillen Heiterkeit, dem geachteten, verdienstvollen Charakter ihres Sohnes sich ergötzen, ihn die Freude, den Stolz, die Zierde ihres Alters nennen.

Ja selbst dann, wenn der sonst fromme, fleißige, sittsame Sohn pflichtvergessen die schöne Bahn der Tugend zu verlassen gedenkt, oder die Irrgänge der Sünde bereits betreten hat, aber der ernsten Stimme des erzürnten Vaters, der bekümmerten Mutter willig Gehör gibt, ihre gerechten Worte des Unwillens, der Zurechtweisung würdigt, reuevoll in ihre offenen Arme mit dem Bekenntnisse sinkt: »Ich habe zwar gesündigt,

theure Eltern, und bin nicht werth, Ihr Sohn zu heißen; aber Ihre Vergebung soll nicht verschwendet, Ihre Liebe und Bemühung um mich nicht verloren seyn; von nun an sollen Sie mich gebessert, nie wieder von dem rechten Wege weichend, erblicken;« selbst dann ist die Aussaat nicht vergebens, sie ist auf gutes Erdreich gefallen und trägt reiche Frucht!

Eben so fällt gar oft das Wort der Lehrer in den Schulen auf ein hart getretenes, steiniges, ausgetrocknetes Erdreich, unter Distel und Dornen, und kann keine Früchte tragen. Einsichtsvolle, würdige Männer, Freunde der Jugend, die den öffentlichen Bildungsanstalten als Lehrer und Leiter vorstehen; die sich durch ernstes Studium und lange Uebung gründliche Kenntnisse und die Vortheile einer guten Methode erworben haben; suchen Verstand und Urtheil ihrer Zöglinge zum Festhalten und Wiedergeben richtiger Begriffe zu gewöhnen, ihre Vernunft stufenweise zu entwickeln, mit immer zunehmendem Erkennen und Wissen zu bereichern, und besonders in ihr Herz, ihr Gemüth edle Grundsätze, fromme Gefühle, heilige Gesinnungen zu pflanzen, ihnen das Streben nach echter Weisheit, nach Wahrheit, Tugend und Recht, als das Höchste, Heiligste für den Menschen darzustellen, und werth zu machen! Allein, wie oft geht diese Aussaat verloren! Der Lehrer ermahnt, warnt, straft; der leichtsinnige, verstockte Schüler spottet im Herzen darüber. Jener spricht mit Wärme, sucht ihm durch seinen Vortrag richtige Begriffe beizubringen; er aber denkt an ganz andere Dinge, sitzt gleichsam auf offener Landstraße, wo der bunte Wechsel der Gegenstände seine Aufmerksamkeit nur für Augenblicke fesselt, und stets neuen Gestalten zuwendet. Kaum vernimmt er die Worte; wie könnte er Sinn, Ordnung und Zusammenhang der Rede fassen? Der Religionslehrer sucht die jungen Gemüther in heilige Verbindung mit Jesu und seiner Seligkeit spendenden Lehre zu bringen, Frömmigkeit und Gottesfurcht in ihnen zu erwecken; seine Vorträge bewirken auch vorübergehende Rührung, schnellen Entschluß der Besserung; aber sie fallen doch bei Vielen auf felsigen Boden; ihr Herz ist nicht weich und empfänglich genug, daß die Lehre Jesu tiefe Wurzel schlagen, und zu einem

das ganze Leben schirmenden Baume erwachsen könnte! Sie geht auf, ergreift und bewegt das Gemüth; manche Schwierigkeiten und Hindernisse werden überwunden; aber sie hat keine dauernde Kraft, keinen bleibenden Einfluß. Wird die Versuchung stärker, die Mühe schwieriger, die Gefahr größer; so sinken Muth und Glauben, und niederreißt der erste Sturm den schirmenden Baum, der unter seiner seichten, am Boden hinlaufenden Wurzel dürren Sand oder nackten Felsen zeigt! —

Oft fallen seine Worte gar unter Disteln und Dornen auf ein Herz, das nur dem Irdischen zugewendet, bloß an diesem hängt und zu kraftlos ist, sich zum Uebersinnlichen, Geistigen und Ewigen emporzuarbeiten. Darum muß er sehen, wie unter den Lustbarkeiten und Zerstreuungen des Lebens die frohe, jugendliche Unbefangenheit in entschiedenen Leichtsinn, die Liebe zu Gott in Weltliebe, die Empfänglichkeit für das Gute in bleibende, vorherrschende Neigung für das Böse sich umstalten, und in einigen Jahren erlebt er das Herzleid, daß mancher hoffnungsreiche Jüngling, statt der Krone der Weisheit und Tugend, die Spuren der Wollust mit ihrer Schmach und Schande auf seinem Antlitze zur Schau trägt. — Da war alle Aussaat umsonst; umsonst das Wort der Schrift ihnen mit väterlicher Treue tausendmal zugerufen: »Bleibet fromm und haltet euch recht, denn Solchen wird es wohlergehen. Hüthe Dich, daß Du in keine Sünde willigest und thuest wider Gottes Gebot. Der Herr hasset die Ungerechtigkeit und alle Uebelthäter und wird den Gerechten segnen. Der Weg der Gottlosen ist ihm ein Greuel, er erkennt alle Werke der Menschen. Die böse Lust gebiert die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, erzeugt den Tod!«

Zu unserer Freude können wir hoffen, daß bei den Meisten aus Ihnen unsere Aussaat nicht verloren gehen werde. Schon viele edle Jünglinge, die vor Ihnen hier unterrichtet wurden, haben sie mit willigem und reinem Herzen bewahrt, mit Fleiß und Geduld Früchte, und zwar reiche und schöne Früchte getragen, und Ihnen den Weg gezeigt, der auch Sie zur Ehre und zum Ruhme führen soll.

Selbst dann, wenn unser Wort lange weder Blüten noch

Früchte zu bringen scheint, wollen wir nicht aller Hoffnung entsagen, wie der Gärtner an den allzuüppigen Baum die Axt nicht legt, des nächsten Sommers wartend, der ihm wenn der Trieb der Säfte stiller geworden, statt leerer Blätter, reiche Früchte zum Lohne für seine Mühe gibt. So scheint auch der Geist der Welt, des Leichtsinnes, der Gottesvergessenheit, Tugend und Gottesfurcht im Gemüthe mancher Jünglinge ersticken zu wollen, daß man weiter keine Früchte hofft; aber unerwartet flammt das Wort des Lebens, wie ein Blitzstrahl, in der verfinsterten Seele auf, erfüllt sie mit Ekel an zeitraubenden Zerstreuungen, mit Abscheu vor Sünde und Laster, daß sie reuig und gebessert zur Quelle des Lebens, die aus der Lehre Jesu strömt, wiederkehren, und ihre Früchte nun beweisen, daß die Aussaat auch bei ihnen nicht verloren ging. —

Sollte aber unser Wort und unsere Leitung bei Manchem aus Ihnen wirklich verlorne Mühe seyn; so wollen wir doch nicht aufhören über Alle sorgfältig zu wachen, besonders über diese hoffnungslosen, ungesitteten und rohen Schüler: wollen sie als Unkraut betrachten, von dem kein Ackerland gänzlich frei bleibt, das aber beim Schlusse des Kurses, zur Zeit der Ernte ausgejätet und beseitigt werden muß, wenn es den Weitzen nicht verderben soll.

Zum Schlusse mögen Sie sich nun Alle mit heiligem Ernste fragen, studierende Jünglinge! wie denn das Erdreich beschaffen sey, auf welches der gute Same aus der Eltern und der Lehrer Mund bei Ihnen selber fällt; welche Hoffnungen Sie gewähren, welche Früchte Sie versprechen. Und finden Sie, daß Sie bisher nicht zur früchtetragenden Klasse gehörten; o so untersuchen Sie mit Wehmuth, was das Tragen der Frucht bei Ihnen verhindert habe! Fragen Sie sich. Welches ist die Straße, auf der das vernommene Wort bei mir zertreten, zu Grunde gerichtet wird, daß die Vögel der Luft, die bösen Reden und Beispiele leichtsinniger und verdorbener Menschen es rauben? Wo liegt der Fels, der das tiefere Eindringen der Weisheit bisher unmöglich machte? Welches sind die Dornen, die mit den edleren Regungen mei-

nes Herzens zusammen aufwachsen und sie zu ersticken drohen? Wer ist überhaupt der Feind, der das Wort von meinem Herzen nimmt, daß es keine Wurzel schlagen kann? Das fragen Sie sich so lange, bis Sie die rechte Antwort finden, und dann geloben Sie sich mit dem ganzen Ernste Ihrer Seele: »Von heute an muß es anders, muß es besser mit mir werden; damit, wenn dereinst der Herr der Ernte kommt, er auch auf meinem Acker Früchte finde.« Dazu möge er Ihnen allen seinen Beistand, seinen Segen geben. Amen.

Am 1sten Sonntage in der Fasten.

Evangelium Matth. 4. Hauptstück. 1.—11. Vers.

Warum Gott Versuchungen zuläßt.

Das heutige Evangelium erzählt uns, daß Jesus, der uns in Allem, außer der Sünde, gleich geworden, auch versucht wurde. Bei der Taufe durch den Himmel selbst als Sohn Gottes erklärt, sonach zu dem großen Werke der Menschenerlösung feierlich eingeführt, will er sich erst durch vierzig Tage auf sein Lehramt, sein Leiden und Sterben durch Fasten, Gebet und Betrachtung einsam vorbereiten. Er begibt sich in die Wüste. Da tritt der Versucher, der die Ursünde unsers Geschlechtes veranlaßt hatte, zu ihm, — der doch erschienen war, die Werke des Teufels zu zerstören, — um ihn zu verleiten, seine Allmacht zwecklos in der Wüste zur Befriedigung der Eßlust; oder durch einen Sturz von der Zinne des Tempels zur eitlen Schaulust, zur Ruhmsucht zu mißbrauchen; oder auf des Berges erhabener Stelle seinen Blick vom Göttlichen dem Irdischen zuzukehren. Durch Wort und Benehmen gegen den Vater der Lüge hat er uns, seinen Schülern, für immer das herrlichste Muster hinterlassen, wie wir jeder Versuchung widerstehen, wie wir zurückweisen sollen jedes ungerechte Mittel, die Bedürfnisse des Gaumens, des Leibes überhaupt, zu befriedigen, so wie jeden Drang eines vermessenen Vertrauens auf Gottes Allmacht und Güte, jede Begierde nach Welt- und Sinnenlust, und nach irdischer Herrschaft.

Siegreich weiset der Sohn Gottes jede Art der Versuchung zurück, und ruft uns zu: »Folget mir nach, wenn ihr meine Schüler, wenn ihr Erben meines Reiches werden wollet.«

Wir aber sind Söhne des Staubes, geschwächt im Erkennen und Wollen, und dennoch umgeben von Versuchungen außer uns, in der Welt, unter den Menschen, und die

Lust des Bösen umhertragend im eigenen Herzen. Wozu bei dieser Schwäche zum Guten noch die Versuchung? Warum läßt uns Gott, den wir unsern liebenden Vater nennen, in Versuchung führen, ob wir gleich beten: »Führe uns nicht in Versuchung?«

Warum wir versucht werden, will ich Ihnen jetzt auseinandersetzen, christliche Jünglinge!

Durch die Versuchung soll unsere Tugend bewährt, unsere geistige und sittliche Kraft geweckt und geübt, sollen wir auf eine höhere Stufe moralischer Vollkommenheit gebracht, und höherer Seligkeit würdig werden.

Der Mensch, als vernünftig freies Wesen, kann und soll das Gute erkennen und vollbringen, sich dadurch eines ewig dauernden Lohnes im Himmel würdig machen. Würde er, wie das Thier, durch seine natürliche Einrichtung in seinem Kraftgebrauche bestimmt, und genöthigt, Gutes oder Böses zu vollbringen, ohne das Eine mit Ueberlegung und aus Gründen gewählt, das Andere frei abgewiesen zu haben; nimmer hätte er sittlichen Werth, nimmer wäre er der Zurechnung fähig, des Lohnes würdig, der Strafe schuldig! Frei muß er das Gute wählen, mit Ueberlegung muß er handeln, aus Gründen zurückweisen und verwerfen, was ihn an der Erreichung seines höchsten Zieles hindert. Nicht deßwegen soll er der Tugend folgen, weil sie ihm im lieblichen Schmucke, voll Anmuth auf einem Rosenpfade der Lust und Freude zuwinkt, und dem Laster entsagen, weil es voll Siechthum einherwankt, von des Grames, der Reue und des Kummers Schreckensgestalten umgeben, in seinem ekelhaften Kleide schon Abscheu erreget; sondern wegen ihres innern, bleibenden Werthes soll er der ersten auch am Wege des Kreuzes, auf dem Dornenpfade der Selbstverläugnung, der Entsagung und Beschwerde, der gänzlichen Selbstaufopferung folgen, und das Kostbarste hingeben, das Lockendste ausschlagen, das Schwerste auf sich nehmen, wenn sie es gebietet; die Sünde aber und das Laster verachten, weil sie an sich häßlich sind und elend machen, auch wenn sie im reizendsten Gewande durch Pracht und Schimmer blenden, durch Sirenengesang auf fröhliche Fluren und liebliche Auen locken.

Darin besteht des Menschen sittliche Freiheit, und diese bestimmt in Gesinnungen und Handlungen seinen moralischen Werth. Je schwieriger und wichtiger die Pflicht, die er erfüllt, je mächtiger die Hindernisse, je größer das Opfer, das er der Tugend bringt; desto höher ist sein Werth, desto vollkommener, desto gottähnlicher wird seine Natur, einer um so größern Seligkeit ist er würdig! Darum läßt es Gott zu, daß er versucht werde, denn eben durch die Versuchung wird seine geistige und sittliche Kraft geweckt, geübt und geprüft; durch jeden neuen Sieg wird er gottähnlicher, einer höhern Seligkeit würdig. Wie das Gold im Feuer bewährt wird, so werden Gottes Lieblinge im Trübsalsofen erprobt. »Darum läßt euch Gott, euer Herr, versuchen, auf daß es offenbar werde, ob ihr ihn vom ganzen Herzen und von ganzer Seele liebt, oder nicht.« Die Versuchung ist nur Lockung, Reiz zum Bösen, also ein Kampf des Guten und Bösen, oder, wie wir es nennen, ein Streit zwischen dem niedern und höhern Begehrungsvermögen. Ohne Kampf aber gibt es keinen Sieg, und je heißer der Kampf, je gewaltiger der Streit; desto rühmlicher der Sieg. Niemand kann gekrönt werden, wenn er nicht gesiegt, weder siegen, wenn er nicht gekämpft, noch kämpfen, wenn er keinen Feind und keine Versuchung gehabt hat.

Also geschieht unser Fortgang im Guten durch die Versuchung. Darum ließ es Gott zu, daß der lügenhafte Geist schon die ersten Menschen in Versuchung führte. Er hatte ihnen ein Gebot gegeben, um ihre sittliche Kraft zu üben und zu stärken, sie ihrer hohen Bestimmung würdig und theilhaftig zu machen. Sie hielten das Gebot. Durch die Versuchung aber war der Kampf erschwert. Früher stand der freie Mensch nur gegenüber dem Gebote. Jetzt trat zum Gebote noch die Versuchung von Außen, und forderte den Menschen auf zum Kampfe. Hätte er gesiegt, desto rühmlicher wäre sein Verdienst, um so höher sein sittlicher Werth, desto herrlicher sein Lohn gewesen. Er aber unterlag, oder hatte vielmehr den Kampf kaum begonnen, als er schon dem Feinde in die Falle ging, sich freiwillig entwaffnen ließ, und der Sünde Sclave wurde.

Nicht so Christus. Als er vierzig Tage und Nächte gefa-

stet hatte, hungerte ihn. Leicht hätte er dem Hunger abgeholfen durch Anwendung göttlicher Macht; doch ließ seine Weisheit nicht zu, für einen unnöthigen Zweck sie zu verschwenden. Da verbindet sich mit dem Hunger derselbe Versucher und spricht: »Heiße doch die Steine Brot werden.« Jesus aber weiset ihn zurück, ob er auch dreimal in stets wechselnder Gestalt den Kampf erneuert, und ist durch diese Versuchungen den Bekennern seiner Lehre in allen Jahrhunderten die herrlichste Leuchte geworden, sich in jedem Kampfe mit der Sünde zurecht zu finden, mit Gewißheit zu siegen, und den Preis der Ehre zu empfangen. Von ihm herab bis auf den heutigen Tag sind in der Schule der Versuchungen die größten Tugenden erzeugt, und die verdienstvollsten Werke vollbracht worden, deren Preis und Lohn der Himmel ist.

Die Geschichte aller Heiligen Gottes im alten und neuen Bunde ist ein ununterbrochener Sieg der in immer wechselnder Gestalt zum Kampfe rufenden Versuchung! Heiß war der Kampf, und mächtig die Versuchung, aber desto herrlicher der Sieg; »denn in Versuchungen und Trübsalen,« wie Thomas von Kempis spricht, »wird der Mensch bewährt; da kommt es an den Tag, wie viel er im Guten zugenommen habe, da gewinnt sein wahrer Werth, da wird seine Tugend am besten bekannt.« Darum läßt ihn Got versucht werden. Wenn der Mensch nichts hat, das ihn drückt und beschwert; dann ist es nichts Großes, andächtig und inbrünstig im Geiste zu seyn. Aber zur Zeit der Versuchung standhaft seyn, ist groß, und läßt Fortschritte in allem Guten hoffen.

Gott läßt uns ferner versucht werden, damit wir uns selbst, unsere Schwächen kennen lernen, und sorgfältig über Alles wachen, was unserer Seele schaden könnte.

Die Versuchungen, die Reize zum Bösen sind von sehr verschiedener Art, bei jedem Menschen, in jedem Alter, Stande und Berufe anders, also, daß der Eine Versuchung nennt, was den Andern nicht im Geringsten zur Pflichtverletzung reizen könnte; daß der Eine mit Mühe und großer Selbstaufopferung vollbringt, was dem Andern leicht erscheint, kein Opfer kostet. Daraus erkennen Sie, wie der Mensch durch die Versuchung

seine besondere Neigung zum Bösen, seine leicht verwundbare Seite, somit die gefährlichsten Feinde seiner Sittlichkeit kennen lernt; wie er lernt, stets wachsam und wohlbewaffnet zu seyn, damit ihn sein Feind, der umherschleicht, wie ein brüllender Löwe, nicht plötzlich ergreife und verschlinge.

Jedes Lebensverhältniß hat eigene Versuchungen, damit man inne werde, wovor man sich hüten, worin man sich läutern und bewähren müsse. Und diese Versuchungen kehren wieder, erneuern sich immer, damit man nach dem Siege nicht in Lauigkeit, in Geistesschlaf verfalle, und zuletzt dennoch überwunden, untergehe; oder damit man, wenn auch besiegt und gefallen, sich wieder aufrichte, und wenigstens den neuen Kampf, besser bewaffnet, siegreich bestehe.

So stehen auch Sie, als studierende Jünglinge überhaupt, dann als Glieder der Kirche, des Staates, der Familie, in besondern Verhältnissen, in denen es nirgends an Versuchungen mangelt, um an sich selbst zu erproben, wie vernünftig, wie fromm, gehorsam; oder wie geistesschwach, lau, ungehorsam und ungezogen Sie wirklich sind, oder doch gerne seyn möchten! — Oft wäre es Ihnen angenehmer, im lauten Gewirre der Freude und Lust, oder des geschäftigen Nichtsthuns die Zeit zu vertändeln, als dem ernsten Berufe mit Ausdauer und Entsagung zu folgen. Da soll es sich bewähren, ob Sie der heiligen Vorschrift gedenken: »Benütze die Zeit deiner Jugend,« sie ist die Saat, die Blütenzeit, welcher Sommer und Herbst ihre Früchte danken; da soll es sichtbar werden, ob Sie dem Beispiele derer zu folgen, Kraft genug besitzen, die gleichfalls angelockt von den Zerstreuungen des Lebens, zu sinnlichen Freuden und Genüssen freundlich eingeladen, dergleichen gefährliche Erholungen standhaft zurückwiesen, zurückgezogen mit heiligem Ernste und gewissenhafter Berufstreue ihren Studien oblagen.

Vielleicht tritt ein leichtsinniger, unthätiger Mitschüler zu Ihnen und sagt: »Laß dich nicht immer so einsperren! Genieße dein Leben, da du noch jung bist! Die Gegenstände, mit denen du dich jetzt abmühst, nützen dir einst wenig. Wir lernen sie bloß, um sie wieder zu vergessen! Sieh nur, wie Andere

es machen, und folge ihrem Beispiele. Sey kein Sonderling, komm mit uns, und theile unser Vergnügen! Man gönnt dir ohnehin nur selten eine Freude, und du bist doch jung, liebenswürdig, voll Talente, bist reich und von gutem Herkommen, recht eigentlich geschaffen für das gesellige, genußreiche Leben!« — Da soll es sich zeigen, studierende Jünglinge! ob Sie besonnen nur nach dem verlangen, was Beruf und Pflicht von Ihnen fordern, oder ob Sie Leuten Beifall geben, die Ihrer Eigenliebe schmeicheln, der Wahrheit aber vorsichtig ausweichen, widerstreben, sie verwerfen. Es hat von jeher Jünglinge gegeben, welche den Lehren und Mahnungen ihrer Eltern und Erzieher, den Vorschriften der Religion und Pflicht und den bessern Beispielen Anderer mit Lust und Freude nachgekommen sind, ob sie gleich den ganzen Ernst und das Beschwerliche derselben fühlten. Aber es hat auch in allen Zeiten Solche gegeben, die nicht aus Gott waren, darum auch Gottes Wort nicht hören wollten; die der Wahrheit Herz und Ohr verschlossen, weil sie von dieser Welt waren, und den Kindern dieser Welt folgten. Schon Salomo zeichnet sie mit treffenden Zügen, indem er sie sprechen läßt: »Die Zeit unsers Lebens ist kurz, eilt spurlos wie eine Wolke dahin; unser Name wird mit der Zeit vergessen, unserer Werke wird Niemand mehr gedenken. Wohlan denn, kommet, laßt uns die Güter gebrauchen, die wir besitzen, und unser Leben genießen, weil wir noch jung sind. Laßt uns mit Rosen bekränzen, ehe sie welken, blühende Auen mit Lust und Freude durchwandeln, und an allen Orten Zeichen unserer Fröhlichkeit hinterlassen. Den Frommen aber und den Gerechten wollen wir unterdrücken. Unsere Stärke sey unser Gesetz! Was schwach ist, taugt nicht für uns. Darum wollen wir den Frommen hintergehen, der nicht für uns passend ist. Er verweiset uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und verschreit unsere Lebensweise als Lasterdienst. Sein Leben ist nicht wie das anderer Leute, und seine Wege sind ganz unsträflich. Er entzieht sich unsern Wegen, wie unreinen Dingen. Darum laßt uns auf ihn lauern und ihn unterdrücken.« Solche Dinge spricht das Buch der Weisheit, haben die Gottlosen ge-

dacht, und sind irre gegangen, denn ihre Bosheit und Schalkheit hat sie verblendet.

Durch ihre Versuchung sollen Sie erkennen, studierende Jünglinge! ob Sie nicht auch zu ihrer Classe gehören, oder wenn nicht schon verblendet, doch bald unter ihre Fahne zu treten wünschen.

Vielleicht nähert sich Ihnen ein schamloser Jüngling, und führt ein unsittliches, verabscheuungswürdiges Gespräch. Da soll es sich zeigen, ob Sie sich, wie jener hebräische Jüngling in Aegypten, mit Unwillen, mit Abscheu von ihm wenden; ob Ihre Seele rein, Ihr ganzes Wesen ehrbar, oder ob Ihre Gottesfurcht unkräftig, Ihre Tugend gehaltlos, Ihre Sinnlichkeit vorherrschend, Ihres Herzens Unschuld befleckt sey, und gänzlich zu erlöschen drohe.

Mit großem Ernste treten Ihnen die Anforderungen Ihrer Pflichten entgegen, und zu schwer, fast unmöglich will der jugendliche Leichtsinn, der Wunsch nach Unthätigkeit und Erholung nennen, was die Studien bisweilen von Ihnen verlangen; dennoch sehen Eltern und Lehrer mit Genauigkeit und heiliger Strenge auf Ihre Leistung. Da sollen Sie erkennen, ob Sie beharrlich im Guten, eifrig in der Pflichterfüllung sind, oder ob Sie schwach und feige, Muth und Ausdauer verlierend, der Trägheit, der Unthätigkeit sich überliefern.

Mancher von Ihnen hat frühzeitig das elterliche Haus, und mit ihm strenge Aufsicht verlassen; er ist sein eigener Herr. Da soll er zur Kenntniß kommen, ob er seiner größern Freiheit würdig, den Willen Gottes vor Augen, die Liebe zu den Eltern im Herzen, die Wege der Weisheit und Tugend wandle; oder ob er derselben unwürdig, den Eingebungen des Leichtsinnes, der Welt- und Sinnenlust folge.

Ein Anderer befindet sich in Verlegenheit, soll zu seiner eigenen Beschämung die Wahrheit bekennen. Eine Nothlüge könnte ihm helfen. Da soll er erproben, ob er Kraft und Redlichkeit besitze, der Wahrheit treu zu bleiben, wenn er gleich durch ihr Bekenntniß der Strafe anheimfällt.

Ein Anderer, aus dem Hause des Wohlstandes, des Ueberflusses kommend, wird versucht, sich bei seinen Mitschülern be-

merkbar zu machen, auf ihre Dürftigkeit hinzudeuten, mit Geringachtung in seinem Uebermuthe auf sie herabzublicken. Die Versuchung soll ihn lehren, ob schnell sein Verstand, sein Edelmuth, seine Menschenliebe die Oberhand gewinnen und ihn erkennen lassen, daß weder Armuth noch Reichthum den innern Werth des Menschen bestimmen; daß diese Zufälligkeiten des Lebens wunderbar wechseln, und Denjenigen in tiefster Gemeinheit und Armseligkeit darstellen, der bloß durch sie zu gelten und Werth zu besitzen meint. — Den Sohn der Armuth, der Dürftigkeit aber will sein Geschick zum Neide, zur Unzufriedenheit, zur Unredlichkeit verleiten. Seine Versuchung läßt ihn erkennen, ob er, den rechten Werth der Dinge erkennend, nach allein wahren und ewigen Gütern des Geistes rastlos strebe, zufrieden und neidlos dessen sich freue, was ihm Gottes Weisheit beschieden, und was seine künftige Brauchbarkeit erwerben wird, unbekümmert um des Glückes so seltsam wechselnde Launen. —

Einige unter Ihren Mitschülern sind nicht Ihres Vaterlandes, sind Bekenner einer andern als der katholischen Religion. Wollte sich nun Jemand aus Ihnen beikommen lassen, diese ihres fremden Glaubens, ihres Volksstammes wegen zu verhöhnen, zu verspotten, zu kränken; so wäre für ihn solche Versuchung die sicherste Probe, ob er nach des Erlösers Wort und Beispiel alle Menschen liebe, in Jedem seinen Nächsten, seinen Bruder erkenne, und sanfte Belehrung, gutes Beispiel für das einzig wahre Mittel halte, anders Denkende zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. —

So könnte ich Ihnen durch einzelne Beispiele noch lange erweisen, daß uns Gott in Versuchung führen lasse, damit wir uns selbst und unsere Schwächen kennen lernen, damit wir sorgsam über uns wachen, unsere Tugend bewähren, unsern moralischen Werth erhöhen. Oft ist zwar die Versuchung schwer; wir haben alle Ursache zu wünschen, nicht in solche Lagen und Verhältnisse des Lebens versetzt zu werden, wo dringende Versuchung uns umgibt; daher wir in Demuth beten: »Führe uns nicht in Versuchung!« Allein der Worte eingedenk: »Ich vermag Alles in dem, der mich stärket,« dürfen wir uns der Ver-

suchung nicht entziehen, weil ohne sie kein Kampf, und ohne Kampf kein Sieg, kein Lohn errungen wird; weßhalb der Apostel Jakob spricht: »Selig ist der Mann, der die Versuchung mit Geduld besteht, nach der Probe wird er die Krone des Lebens empfangen.« Nur dürfen wir nicht tollkühn und vermessen die Versuchung selbst herbeiführen, uns nicht in Lagen versetzen, denen wir schon einmal unterlegen sind, die wir von vorne hinein unserer Kraft überlegen erkennen, die die Bekämpfung einer alten Schwachheit, einer Lieblingsneigung voraussetzen. In unserm geschwächten Zustande, wo wir ohne göttliche Nachhilfe nichts wahrhaft Gutes zu vollbringen vermögen, ist es der christlichen Demuth mehr angemessen, da, wo nicht höhere Pflichten rufen, einem zweifelhaften Kampfe zu entgehen, als im stolzen Selbstvertrauen auf eigene Kraft und im vermessenen Herausfordern der göttlichen Mithilfe in demselben, zu unterliegen.

Gott stärke und segne Sie, christliche Jünglinge! in der Stunde der Versuchung, die Ihnen in Ihrem erst heranblühenden Leben vielleicht recht häufig schlagen wird; damit Sie, wenn es einst zu welken beginnt, ruhigen Gemüths mit Paulus sprechen können: »Ich habe einen guten Kampf gekämpft, meine Laufbahn vollendet und den Glauben bewahrt. Nun harret meiner die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage geben wird; doch nicht mir allein, sondern Allen, die sich auf seine Wiederkunft freuen.« Amen.

Am 2ten Sonntage in der Fasten.

Evangelium Matth. 17. Hauptstück. 1.—9. Vers.

Das Angesicht des Menschen, ein Spiegel seiner Seele.

Zu den reinsten Freuden des Lebens zählt jeder gemüthliche Mensch den Anblick einer reizenden Landschaft von Bergeshöhen herab. Mit Sehnsucht zieht's ihn nach dem Gebirge, und er scheut nicht Zeit noch Mühe, um schwindelnde Gipfel zu erklimmen; selbst im Geiste versetzt er sich auf solche Punkte, wenn ihm Zeit, Verhältnisse oder Körperschwäche den wirklichen Genuß versagen. Die Anmuth der Formen und Farben, das Unbegrenzte der vor seinen Blicken ausgebreiteten Landschaft, der freundliche Wechsel von Gegenständen, und das deutungsvolle Still-Leben über der ganzen Gegend ergreift mächtig sein Herz, erhebt ihn vom Irdischen zum Unsichtbaren, zum Schöpfer der Natur, und löset sein Gefühl in Andacht auf! —

Für die Freuden der Natur suchte Jesus bei jeder Gelegenheit seine Zuhörer und Jünger empfänglich zu machen. Heute besteigt er mit dreien derselben einen hohen Berg, und zwar, wie uns die Geschichte sagt, den Berg Tabor, von dem die Reisenden im Morgenlande noch jetzt erzählen, daß er mit der herrlichsten Aussicht lohne. Er erhebt sich in der fruchtbarsten Ebene des Landes Canaan, bildet ohne Zusammenhang mit den benachbarten Höhen einen stumpfen Kegel, wird ungefähr in einer Stunde erstiegen, und bietet dem Auge im Nordwesten den Anblick des Thales Estrelom, und der Landschaft Galiläa mit ihren üppigen Wiesen und Weideplätzen dar, die am Horizont die Fläche des mittelländischen Meeres umschließt; gegen Südwesten erblickt man das hohe Gebirg Gilboa, wo Saul und seine Söhne die entscheidende Schlacht verloren; weiter herab den Berg Carmel und die Höhen von Samaria nebst einer Reihe von Thälern, die südlich nach Jerusalem führen; gegen Osten nimmt man noch den See Tiberias, das

Jordanthal und die nach Damask führenden Ebenen aus; weiter hinauf liegt der Berg, auf welchem Jesus die Seligkeiten predigte, und im Norden ruht der Blick auf einer Bergkette des Antilibanon mit seinen mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln!

Hierher führte der Herr seine Jünger, mochte sie auf die Herrlichkeit des Landes und den Segen, welchen Gott seinen Bewohnern verheißen hatte, aufmerksam gemacht und erinnert haben, wie er dem Josua auf dieser Ebene gegen seine Feinde beistand; wie Barak mit zehntausend Mann von diesem Berge gegen Sissera zog, und der Herr den Sissera erschreckte, daß er vom Wagen sprang und floh, und Barak ihm nachjagte, und die Menge der Feinde vor seinem scharfen Schwerte fiel, daß nicht Ein Mann übrig blieb; wie Josias hier gegen Necho, den König von Aegypten, focht, und tief beklagt vom ganzen Lande den Pfeilen seines Gegners erlag; wie Salmanassar, Sennacherib und der große Nebukadnezar hier ihre Heere musterten; es mochten an seinem Seherblicke auch jene Scharen vorüberziehen, die erst nach ihm auf derselben Ebene Esdrelom ihren Lagerplatz wählen, ihre Zelte aufschlagen würden, wo auch bald darauf Vespasian seine Legionen halten ließ, und später die Banner der christlichen Kreuzfahrer und der Saracenen wehten. — Jetzt aber herrschte Ruhe ringsum! Der himmlische Friede des Gottmenschen ging auf seine Jünger über. Sie feierten eine Stunde hehrer Weihe. — Da trat das Göttliche aus der irdischen Hülle des Erlösers hervor, »Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß, wie der Schnee,« verklärt schwebten Moses und Elias herbei, und unterredeten sich mit ihnen.

Welch' ein Vorgefühl des Himmels mußte dieser Anblick den staunenden Jüngern bereiten! Die Wonne der Vollendeten erfüllte ihre Herzen, und mit Entzücken erinnert sich Petrus noch in später Zeit dieses glänzenden Beweises der göttlichen Würde seines Herrn. Freudig trägt er alle Leiden des Namens Jesu willen, und macht es, seit er sein verklärtes Angesicht geschaut, zur seligsten Hoffnung seines Lebens, dahin zu kommen, wohin Christus vorausgegangen, wo auch seiner — Verklärung und Himmelsseligkeit warten. —

Auch das Antlitz der Apostel mochte bei diesem Momente höherer Weihe mit verklärt seyn; denn wir wissen, daß sich die innern Zustände des Menschen in seinen Gesichtszügen deutlich darstellen, so, daß man mit Recht sein Angesicht den Spiegel seiner Seele nennen kann. Demnach wollen wir jetzt betrachten, wie das Antlitz des Christen erscheinen müsse, um aus demselben auf eine schöne Seele schließen zu können.

Als einst die Jünger Jesum fragten: »Wer ist im Himmelreiche der Größte!« rief Jesus ein Kind zu sich und sprach: »Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht umändert, und wie die Kinder werdet, könnet ihr in das Himmelreich nicht eingehen;« und als man ihm Kinder zuführte, daß er ihnen die Hände auflege, und über sie bete, und die Jünger sie zurückweisen wollten, sprach er: »Lasset die Kinder; wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn für solche ist das Himmelreich.« Er zeigte sich somit als besonderer Freund der Kinderwelt. Wir ehren an ihm diese liebevolle Zuneigung und Herablassung zu den Kleinen, und fühlen ihm nach; denn auch uns sind die Kinder in ihrer Unschuld und Heiterkeit heilig. Jedes nicht ganz verwilderte Gemüth fühlt sich mit wunderbarer Zuneigung angezogen von den lieblichen Zügen der Kleinen; mit Wonne ruht der Blick auf ihrem klaren, glänzenden Auge, auf ihrer noch nicht befurchten Stirne, ihren Mienen, die von dem Frieden im Innern zeigen, der noch nicht durch unreine Gedanken, Begierden, Leidenschaften und Reue getrübt ist.

Mit so reinem, schönem Angesichte denken wir uns die ersten Menschen, als sie noch unschuldsvoll in Eden weilten. Von denselben Formen reinster Schönheit umflossen, stellen wir uns das Antlitz der Engel und Heiligen am Throne Gottes vor, wenn wir uns, um das Geistige in irdischer Gestalt darzustellen, ein sinnliches Bild von ihnen entwerfen, wobei wir der Weisung der heiligen Schrift folgen, welche öfter von Engeln mit glänzenden Angesichtern und leuchtenden Gewändern spricht, selbst den Moses mit solchem Antlitze vom Berge Sinai kommen läßt, das er vor dem Volke umhüllt. Mit unbeschreiblicher Anmuth, mit unaussprechlich lieblichen Zügen stellen uns daher jene gefeierten Meister, deren Schöpfungen

wir mit Erbauung und Verehrung betrachten, die Engel und Heiligen in ihren Gemälden dar, daß wir beim ersten Blicke auf dieselben mit Begeisterung ausrufen: Das ist ein reines, schuldloses, Gott geweihtes, Gott vertrauendes Gemüth, ein Engelsantlitz, ein Madonnenbild, eine Welterlösersmiene! Wir können uns nicht davon trennen, unsere Rührung steigt, wir vergessen die Außendinge und erheben uns in eine höhere Welt! Selbst unter des Henkers Beile, unter den Qualen der schrecklichsten Tyrannei, haben uns diese Meister im Angesichte der christlichen Märtyrer einen Seelenfrieden, eine Erhabenheit über Tod und Todesschmerz dargestellt, durch die wir der Qualen nicht mehr gedenkend, uns beim Anblicke ihrer schaudervollsten Pein zum Himmel emporgehoben, getröstet und beruhigt fühlen.

Woher nun solcher Eindruck beim Anblicke eines Kindes, beim Anschauen eines bloßen Gemäldes? Die Züge der Unschuld, des Seelenfriedens, die alles Sinnliche und Sündhafte von demselben entfernt halten, bewirken dieß, so wie uns der Blick auf ein Gesicht, in welchem Leidenschaften ihre tiefen Furchen gezogen haben, anwidert und unser geistiges Leben feindlich ergreift. —

Schon daraus erkennen Sie, studierende Jünglinge! wie sich in seinem Angesichte der Mensch mit seinem ganzen Gehalte und Wesen zu erkennen gibt, und erinnern sich, daß Sie über diese Wahrheit bereits manche Erfahrung gemacht, die gewöhnlicheren Seelenzustände, Affecte und Leidenschaften, blos aus dem Angesichte der Menschen erkannt; daß Sie Sanftmuth, Geduld und Gelassenheit lieblich aus den Augen leuchten, Zorn und Rache mit wild auflodernden Feuer in denselben rollen gesehen; daß Sie aus milden, freundlichen Mienen auf Wohlwollen, Zutrauen und Zufriedenheit, aus scharfen verwundenden — auf Scheelsucht, Mißgunst, Neid, aus ernsten, zürnenden, auf Unzufriedenheit, verdienten Tadel und Vorwürfe geschlossen haben, wenn dieselben auch lautlos auf den Lippen schwebten!

Ehe wir zur Anwendung auf das practische Leben übergehen, hören Sie noch, was ich über denselben Gegenstand un-

gemein schön in einem neuern religiösen Werke gelesen habe. »Vornehmlich im Angesichte des Menschen (spricht der ausgezeichnete Verfasser desselben) spiegelt sich der Geist. Ein sinnlich schönes Antlitz zu haben, ist Gabe der Natur; ein liebevolles, mildes, reines, frommes, gottgeweihtes, ist Sache der Freiheit. Aber es ist auch ihre Sache, wo sich Rohheit, Sinnlichkeit, Verworfenheit im Angesichte des Menschen abprägt. Unsere Empfindungen, Gefühle und Begehrungen drücken sich in unsern Gebärden und Mienen aus. Je öfter wir gewisse Gefühle und Verlangen in unserer Seele haben, desto häufiger ihr Ab- und Ausdruck im Angesichte. Und werden solche Anmuthungen, Wünsche und Begehrungen zur Gewohnheit, so prägen sie sich in stehenden Zügen auf unserem Gesichte aus. Alle bloß äußere, angeborne Schönheit welkt; eine Schönheit dagegen, die von der Güte, der Milde, der Demuth, der Reinheit, der Innigkeit unseres Gemüthes stammt, und sich von da aus in unsere Züge ergießt, bleibt so lange, als dieses Gemüth, macht die ältesten Personen noch anziehend, und verbreitet einen Liebreiz über das Angesicht selbst der Todten, die in dem Herrn entschliefen! Ja, bloße sinnliche Schönheit ist nicht einmal so lange, als sie von den Jahren noch nicht abgestreift worden, schön. Wohnt hinter der angenehmen Larve eine leidenschaftliche, eine stolze, herrische, eitle, feindliche, unreine Seele; so fühlt sich jeder abgestoßen, welcher sie in einem Augenblicke, wo die Seele in das Angesicht getreten ist, überrascht: und will sie gefallen, so muß auch sie die Züge der Freundlichkeit, des Wohlwollens, der Bescheidenheit für einen Augenblick künstlich annehmen, und dadurch erst der äußern Blüte des Leibes ihren Beifall sichern. Dagegen mag uns bei stiefmütterlicher Ausstattung des Aeußeren der erste Anblick eines Menschen oft gleichgültig lassen, er wird uns gewinnen und fesseln, sobald wir ihn näher betrachten, und bei einigem Umgange des herzlichen Wohlwollens, der Anspruchlosigkeit, der Sanft- und Demuth, der Milde und Treue gewahr werden, die sich in seinem Auge, in seinen Mienen und Gebärden aussprechen.«

So zeigt also das Aeußere der menschlichen Gestalt, besonders das Angesicht des Menschen, die Beschaffenheit seiner

Seele an, daß wir aus seinen Zügen und Geberden schließen, ob dieselbe schön und tugendhaft, oder häßlich und verabscheuungswürdig sey! So erkennen Sie zugleich, wie Ihr eigenes Angesicht beschaffen seyn müsse, damit es von einer schönen Seele zeuge.

O beherzigen Sie dieß, christliche Jünglinge! besonders jetzt, da Ihr Leben in jener Periode steht, wo der Uebertritt aus dem Knaben- in das eigentliche Jünglings-, in das jugendliche Mannesalter dem Charakter, der ganzen geistigen und sittlichen Beschaffenheit im Angesichte eine Bestimmtheit und Deutlichkeit ertheilt, daß sich Ihr sittlicher Werth oder Unwerth durch bleibende Züge in Ihrem Angesichte darstellt, daß es moralisch schön, oder abstoßend und häßlich wird; vergessen Sie nie, daß jede Sünde, wird sie öfter begangen, besondere Merkmale im Angesichte zurückläßt, und ihrem Sklaven ein Brandmahl zur Warnung für jeden besseren Menschen aufdrückt. Das sey Ihnen zugleich Beweis, wie häßlich an sich die Sünde und das Laster sey, ein neuer Beweggrund dasselbe zu fliehen.

Gewiß erinnern Sie sich mit Vergnügen an die seligen Tage Ihrer Kindheit, wo keine Spur einer Sünde Ihr Angesicht entstellte. In den Grundsätzen der Religion, der Gottesfurcht, des Gehorsams erzogen, erfreuen sich noch Viele aus Ihnen eines eben so schönen, heitern Lebens, und mit Wohlgefallen ruht das Auge des Menschenkenners auf ihrem schuldlosen Angesichte. Frohes, reines Bewußtseyn leuchtet aus ihren bescheidenen, freundlichen Blicken, ernstes Nachdenken thront auf ihrer Stirne, ruhige Ueberlegung, besonnenes Urtheil, frommer Sinn und sittliches Wohlverhalten spricht sich in ihrem Wesen aus, und nicht zu verkennen ist die Freude und innere Zufriedenheit, die bei gelungenen Antworten und erfüllter Pflicht in ihr Antlitz tritt. Aus ihren reinen, heiteren Zügen im Angesichte schließen wir auf die Beschaffenheit ihrer Seele. Sorgen Sie dafür, stets im kostbaren Besitze derselben zu bleiben; sie sind durch Nichts zu ersetzen, lassen sich nicht erheucheln, nicht durch Künste der Verstellung festhalten. Sie beruhen auf wahrem innern Werthe der Seele, und weichen zugleich mit diesem.

Manchen aber hat die Sünde frühzeitig schon den Ehrenkranz der Tugend vom Haupte und den Schimmer der Unschuld vom Angesichte genommen! Sie standen einst auch in reicher, schöner Blüte da, die Freude und Hoffnung ihrer Angehörigen. Nun sind sie heimgefallen der Sünde, dem Laster, der Ausschweifung! — Dahin sind ihre blühenden Seelenkräfte, dahin die schönen Hoffnungen, zu denen sie berechtigten, für diese und die künftige Welt. Sie stehen da, ein welker, dürrer Baum! Ein Blick in ihr Angesicht gibt dem Menschenkenner davon Zeugniß, und erfüllt ihn mit Wehmuth und Kummer!

Glauben Sie es sicher, daß manchem sonst liebenswürdigen Jünglinge, der vor Kurzem noch herrlich blühte, und die lohnendsten Früchte für die Zukunft versprach, der Lehrer bei schärferer Beobachtung wehmüthig zurufen möchte: Unglücklicher! Dein ganzes Aeußeres klagt dich als den Sklaven einer Sünde an, die dich tief herabwürdigt unter die Menschheit, alle Kräfte deines Leibes und deiner Seele zerrüttet und auflöst, und dich frühzeitig einem furchtbaren Abgrunde des Verderbens zuführt! — Sein blasses, alterndes Angesicht, sein welkes Auge, sein schleppender Gang, seine stete Geistesabwesenheit und Gedächtnißschwäche lassen dem Beobachter keinen Zweifel an der traurigen Wahrheit seiner Vermuthung übrig, welche nur zu bald an dem unglücklichen Opfer dieses Lasters zur Ueberzeugung wird, wenn nicht sogleich ununterbrochene Besserung eintritt. — Anfangs süß und unschädlich erscheinend, und keinem Andern Nachtheil bringend, führt es seine Opfer reißend schnell zum Abgrunde hin, schmiedet es daselbst mit unsprengbaren Ketten an seinen Schandpfahl, und überläßt es der Verzweiflung! Gelähmt an moralischer Kraft, ohnmächtig bei dem besten Willen, ist die Rückkehr zur Besserung bei längerer Gewohnheit fast unmöglich; tiefe Selbstverachtung, Scham und Reue martern sein Inneres, und nach jedem neuen Falle trifft sein Fluch Denjenigen, der zuerst ihn dieses Laster lehrte!

Möge diese Schilderung Alle, die es kennen, mit tiefem Abscheu vor demselben und dem ernsten Vorsatze erfüllen, es

niemals weder selbst zu begehen, noch viel weniger Schuld zu werden, daß ein Anderer es übe. Ach furchtbar sind die Verheerungen, die diese geheime Sünde in der Jugendwelt anrichtet, die Aug' und Miene entstellt, und unähnlich macht dem Bilde, nach welchem Gott die Menschen in Unschuld und Heiligkeit schuf, Gesundheit und Lebenskraft antastet, für alles spätere häusliche Glück unfähig macht, ja das Leben selbst erschüttert und zerstört! — Mit thränenvollem Auge blickt der Menschenfreund auf die vielen im Frührothe des Lebens verwelkten, abgezehrten Schattengestalten, und auf die frischen Hügel hin, deren verwesender Inhalt der lebensblühenden, frohen, thätigen, glücklichen Menschheit angehören würde, wenn nicht die Furien dieses Lasters so frühzeitig ihr Gebein in Staub und Moder gezerrt hätten! — Amen.

Am 3ten Sonntage in der Fasten.

Evangelium Lucas 11. Hauptstück 14. — 28. Vers.

Jesus ist wirklich Christus, der verheißene Messias.

Während alle Völker der Erde, welche uns die Geschichte vor der Geburt Jesu vorführt, der Abgötterei mit allen die Menschheit entehrenden Verirrungen huldigten; war nur bei Einer Nation der Glaube an den wahren, einzigen Gott, den Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde nicht gänzlich erloschen. Nur die Juden wußten, daß Jehova (der Ewige, Unveränderliche) allein Gott sey. Doch verdankten sie dieses Licht des Glaubens inmitten einer abgöttischen Welt nicht ihrer Vernunft, sondern den unmittelbaren Führungen, Belehrungen und Erbarmungen Gottes. Schon den frommen Abraham, ihren Stammvater, wußte Gott durch besondere Leitung zu jenem würdigen Werkzeuge, zum Muster und Vater Derer heranzubilden, durch welche der wahre Glaube und die Hoffnung des Erlösers erhalten und als größtes Heiligthum bewahrt werden sollte. Durch den gottbegeisterten, hocherleuchteten Moses ließ er sie aus der ägyptischen Sclaverei in den Zustand der Freiheit führen, ihnen eine Verfassung geben, welche den Glauben an Gott, ihren Herrn und König, zum Grundgesetze ihres Staates machte, und Todesstrafe auf Götzendienst setzte, eine Glaubens- und Sittenlehre ertheilen, die ganz auf Erweckung und Erhöhung religiös moralischer Gesinnungen und Handlungen beruhte, und einen Gottesdienst vorschreiben, der durch äußere Pracht und würdevolle Feier auf ein so sinnliches Volk tiefen, bleibenden Eindruck machen, es mit Ehrfurcht gegen den unsichtbaren Herrn der Welt, mit Abscheu gegen die Sünde erfüllen, und seine Erwartung auf den Erlöser aller Völker, der aus seiner Mitte entsprossen sollte, mit Sehnsucht hinlenken mußte.

Doch bei allen außerordentlichen Anstalten Gottes zu ihrer

Bildung und Veredlung, fielen sie oft der Abgötterei und Sittenlosigkeit anheim; die warnende und strafende Stimme der Propheten verhallte als leere Klage, ihr Taumel blieb ungestört, nur auf Augenblicke trat eine bessere Richtung ein; bis endlich die ganze Nation die Sclavenketten der Assyrier und Babylonier als gerechte Strafe und ernstes Besserungsmittel trug. Jetzt vergassen sie nicht mehr auf Jehova; Götzendienst war ihnen ein Gräuel geworden; allein sclavische Furcht vor dem strengen, zürnenden Herrn, der eifersüchtig auf prunkvollen Ceremoniendienst halte; — nicht Liebe, nicht kindliche Verehrung band sie an ihn; ihre Opfer und Feste hatten Sinn und Zweck verloren, ihre Handlungsweise bestand mehr im leeren Scheine der Tugend, als im wirklich edlen, reinen, tugendhaften Sinne und Wandel. In mehrere Parteien zerfallen, verfolgten sie sich wechselseitig mit größtem Hasse, suchten das Volk irre zu führen, und durch falsche Lehren zu ihren Absichten zu mißbrauchen.

Nur fehlte ihnen ein Mann, der einer dieser Parteien den entscheidenden Sieg verschafft, die andern unterdrückt, alle aber gegen ihre gemeinschaftlichen Zwangsherren, die Römer, geführt, der glückliche Siege über sie erfochten, dem jüdischen Namen Glanz, Ansehen und oberste Herrschaft auf Erden verliehen hätte. Dem würden sie mit Freude gehuldigt, ihn mit Jubel als Messias begrüßt haben. Der Galiläer aber, der nur ein Reich der Wahrheit und Tugend gründete; der in Armuth geborne Jesus, der freimüthig ihre verkehrten Gesinnungen, ihre Scheinheiligkeit, ihren Unglauben und ihre Lieblosigkeit tadelte, war ihnen verhaßt; es ärgerte sie, diesen Mann, an dem doch alle Vorhersagungen der Propheten in Erfüllung gingen, den sie die erstaunlichsten Wunder verrichten sahen, als Messias anerkennen und seine Lehren befolgen zu sollen. Er war ihnen ein Stein des Anstoßes, an dem ihr Ansehen zu Grunde gehen könnte, den sie zum Schweigen bringen, ermorden mußten! Das heutige Evangelium, so wie das am fünften Sonntage in der Fasten, wo erzählt wird, daß sie Steine aufhoben, und nach ihm warfen; stellt uns ein getreues Bild dieser verkehrten Menschen dar. Heute genügt es ihnen nicht, Augenzeugen

eines Wunders zu seyn, das seine Herrschaft auch über die Geisterwelt beurkundet, nein; sie fordern ein Zeichen vom Himmel, und nennen ihn einen Verbündeten des Teufels.

Wie weit doch Verblendung die Menschen zu führen vermag! Gerade ihnen, denen aus der Schrift alle Merkmale eines kommenden Messias, durch ihre Propheten aufgestellt, so wohl bekannt waren, hätten die Weissagungen, die sie Zug für Zug an Jesu in Erfüllung gehen sahen, den stärksten Beweis seiner göttlichen Sendung und Würde geben müssen; würden sie dieselben mit leidenschaftlosem Gemüthe beobachtet haben. So verwarfen sie ihn. —

Lassen Sie uns nicht gleiches Schicksal mit ihnen theilen, studierende Jünglinge! Die Armuth und Niedrigkeit Jesu auf Erden war auch manchen Christen schon ein Stein des Anstoßes, wie seine heilige, mit unnachsichtlicher Strenge auf Befolgung dringende Lehre; und doch ist er Christus, der verheißene Messias. Einen Beweis dafür habe ich Ihnen schon angeführt, als ich vom Zwecke der Wunder Jesu gesprochen *). Heute will ich Ihnen einen zweiten Hauptbeweis von der Wahrheit seiner Würde, der Göttlichkeit seiner Lehre in jenen Weissagungen zeigen, welche Jahrtausende und Jahrhunderte vor ihm, von einem kommenden Menschenbeglücker, dem Messias, durch die Propheten angegeben, an ihm genau in Erfüllung gegangen sind.

Sie wissen bereits, christliche Jünglinge! daß alle messianischen Weissagungen in genauer Verbindung stehen, ein Ganzes, Ein Bild des kommenden Menschenbeglückers darstellen, wovon die ersten Umrisse durch die folgenden immer mehr Licht, mehr Individualität erhalten, bis sie das ganze Leben des Messias charakterisiren, daß sie insgesammt nur auf Eine Person in der ganzen Weltgeschichte passen können. Diese Person ist Jesus von Nazaret; derselbe, den seine verblendete Nation verkennt, verfolgt, grausam ermordet; derselbe, der schon dem ersten Menschenpaare, dann dem Glaubenshelden Abraham verheißen war, den Jakob mit im Sterben verklärtem Blicke verkündete,

*) Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

den König David seinen Sohn und zugleich seinen Herrn nennt, dessen Schicksale, freie Handlungen, Leiden und Sterben die ununterbrochene Reihe von Propheten weissagend bezeichneten. Nur Einiges aus dem großen Ganzen kann ich Ihnen hier in's Gedächtniß zurückführen, aber immer genug, um mit mir in tiefster Verehrung auszurufen; »Wahrhaftig, Jesus ist wirklich Christus, der verheißene Messias!«

Um die ersten Menschen im Jammer ihrer Sünde nicht ohne Trost und Hoffnung zu lassen, fügte Gott, nachdem er das Strafurtheil über die Schlange gesprochen, hinzu: »Zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinen Anhängern und ihren Nachkommen will ich Feindschaft stiften; Einer derselben wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst auf ihre Ferse lauern.« (1. Mos. 3. 15.) Und dieser Eine, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, mußte von Abraham abstammen, dem Gott die Verheißung gemacht, daß aus seinen Nachkommen Derjenige hervorgehen werde, durch welchen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen. (1. Mos. 22. 18.) Diese Verheißung, dem Isaak und Jakob bestätigt, wurde von dem letztern ehrwürdigen Patriarchen auf seinem Sterbebette dahin bestimmt, daß er von Juda abstammen, und dann erscheinen soll, wenn Israël nicht mehr von Fürsten aus diesem Stamme regiert würde. »Es wird der Zepter von Juda nicht genommen werden, noch die Fürstenwürde von seinen Nachkommen; bis Derjenige kommt, welcher gesendet werden soll. Und Dieser wird die Erwartung der Völker seyn.« (1. Mos. 49. 10.) Die Zeit der Geburt des Messias wurde gleichfalls genau bestimmt vom Daniel, zu dem Gabriel spricht: »Höre die Rede, und merke das himmlische Gesicht: Siebenzig Wochen (Jahrwochen, oder 490 Jahre) sind über dein Volk und über die heilige Stadt bestimmt; alsdann wird die Uebertretung ein Ende nehmen, die Sünde aufhören, die Missethat vertilgt, die ewig währende Gerechtigkeit gebracht, das Gesicht und die Propheten erfüllt, und der Allerheiligste gesalbt werden. So wisse denn, von der Zeit an, da der Befehl ausgeht, daß Jerusalem wieder erbaut werden soll, bis auf Christum den Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen; und die Gassen und Mauern

sollen wieder erbaut werden, obgleich in kümmerlicher Zeit. Und nach den zwei und sechzig Wochen wird Christus getödtet werden, und die ihn verläugnen, werden sein Volk nicht mehr seyn.« (Daniel 9. 23.—26.)

Nun wird Jesus wirklich zu einer Zeit geboren, wo das Haus Juda nicht mehr den Zepter der Regierung führt, sondern von den Römern seine Fürsten und Statthalter erhält, die von Aristobul, der mit seinem fürstlichen Bruder Hirkan um die Herrschaft stritt, herbeigerufen, für sich selbst das Land unterjochten, und in dem Idumäer Herodes eben zu der Zeit einen tributbaren König über Judäa setzten, als die siebenzig Wochen der Weissagung Daniels zu Ende gingen.

Der Messias soll aus Davids Hause abstammen: »Ein Zweig wird aus der Wurzel Jesse hervorsprossen, und wie eine Blume aus derselben aufkeimen. Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen; der Geist der Weisheit und des Verstandes; der Geist des Rathes und der Stärke; der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit. Der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen.« (Isaias 11. 1. 3.) »Einen einzigen Hirten werde ich über meine Herde aufstellen, der sie weiden soll, meinen Diener David. Dieser wird sie weiden und ihr Hirt seyn; ich aber der Herr werde ihr Gott seyn.« (Ezechiel 34., 23. und 24.)

Nun stammten die Eltern Jesu, sowohl seine Mutter Maria, als sein Nährvater Joseph, wie uns die Geschlechtsregister des neuen Bundes (und Lukas 1. 27.) nachweisen, wirklich aus dem Hause Davids, weßwegen Jesus von Solchen, die an ihn glaubten, Davids Sohn genannt wird. Maria, die gottergebene Jungfrau, empfängt die himmlische Botschaft (Lucas 1. 26.—38.), Mutter des Welterlösers zu werden, und so gehen an ihr die Worte des Propheten Isaias in Erfüllung, die er zum Könige Achaz sprach: (Isaias 7. 14.) »Sehet, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären!«

Johannes, des Zacharias vortrefflicher Sohn, nennt sich selbst die Stimme des Rufenden in der Wüste: »Bereitet den Weg des Herrn!« (Joh. 1. 23.) wie der Prophet Isaias gesagt hat. (Isaias 40. 3.) Johannes ist derselbe, von dem der

Herr durch Malachias spricht: »Ich werde meinen Engel senden, der mir den Weg bereiten wird.« (Malachias 3. 1.) Innigst durchdrungen von der Würde Jesu, sucht er die Menschen auf seine Lehre vorzubereiten, weiset auf ihn als denjenigen hin, der nach ihm auftreten, das neue Gottesreich gründen, mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen wird; der die Axt an den alten, unfruchtbaren Baum legt, ihn umhaut und in's Feuer wirft (— die alten zwecklos gewordenen Religionsübungen und gehaltlosen Ceremonien nämlich —); mit der Wurfschaufel in der Hand die Tenne fegt, die Spreu vom Weitzen (die Bösen von den Guten) sichtet, und jene mit unauslöschlichem Feuer verbrennen läßt (Lucas 3. 9. und 11.), und verkündet Jesum, den er herannahen sieht, dem Volke mit feierlicher Stimme als das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. (Joh. 1. 29.—36.)

Selbst den Ort geben die Propheten an, in welchem der Messias geboren werden sollte. Sie bezeichneten den kleinen Ort Betlehem unter den tausend Städten von Juda als denjenigen, von welchem der Beherrscher Israëls, dessen Ausgang vom Anbeginne, von den Tagen der Ewigkeit ist, hervorgehen soll (Michäas 5. 2.), weßwegen die Schriftgelehrten dem Herodes Betlehem als Geburtsort des Heilandes bezeichnen, da sich die Weisen aus dem Morgenlande bei ihm um den neugebornen König erkundigen. (Math. 2. 1. und 11.)

Wirklich wird Jesus durch eine seltsame Verkettung der Umstände zu Betlehem geboren (Lucas 2. 4. und 7.), von den Weisen daselbst gefunden, als der verheißene Messias nach orientalischer Weise beschenkt und angebethet (Matth. 2. 11.). Er wird geboren zu einer Zeit, wo fast über alle Völker römische Adler als Zeichen alleiniger Herrschaft aufgerichtet sind, und tiefer Friede herrscht, der den Boten des Evangeliums die schnelle Verbreitung der göttlichen Lehre unendlich erleichtert; also zu einer Zeit, wo nach Michäas (C. 4. 2.—4.) die Heiden ihre Schwerter zu Pflugeisen, und ihre Spieße zu Hacken machten; wo kein Volk wider das andere ein Schwert zuckte, wo man nicht Krieg führte, sondern jeder unter seinem Weinstocke und Feigenbaume saß, und Niemand ihn schreckte.

Wer in den christlichen Evangelien diese Begebenheiten als historische Thatsachen liest, und sie mit jenen Weissagungen der Propheten im alten Bunde über den kommenden Messias vergleicht; kann nicht anders, als mit Ueberzeugung und frommer Bewunderung ausrufen: »Wahrhaftig, Jesus ist wirklich Christus, der Heiland, der Erlöser, oder wie er es selber sagte, Christus, der Sohn Gottes,« — und in keinem Andern ist Heil, kein anderer Name unter dem Himmel ist für die Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen, als der Name Jesu Christi!

Unser Staunen aber steigt, wenn wir auf gleiche Weise sein ganzes öffentliches Leben, sein freies Handeln, seine Schicksale, sein Leiden und Sterben mit den kleinsten Umständen in den Büchern der Propheten verzeichnet finden, als wären diese heiligen Männer Augenzeugen von Ereignissen gewesen, die erst nach Jahrhunderten an Jesu in Erfüllung gegangen sind. Amen.

Am 4ten Sonntage in der Fasten.

Evangelium Joh. 6. Hauptstück. 1. — 15. Vers.

Jesus ist wirklich Christus, der verheißene Messias.

(Fortsetzung.)

Ein staunenswürdiges Wunder erzählt uns das heutige Evangelium. Jesus hatte mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen 5000 Menschen gesättigt, sich somit als Herrn der Natur, als Sohn des ewigen Vaters, mit dem er gleiche Gewalt besitzt im Himmel und auf Erden, als verheißenen Messias dem jubelnden Volke dargestellt. Immer noch den Befreier Israëls mit Macht und weltlicher Hoheit erwartend, will es den großen Wunderthäter mit Gewalt fortführen, und zum Könige machen. Er aber entflieht ganz allein auf den Berg, um sich durch Gebeth zur ferneren Wirksamkeit in seinem messianischen Berufe vorzubereiten, und vereitelt so ein Vorhaben des Volkes, das durchaus nicht in seinem heiligen Plane lag. Damit man an ihm den Gesandten Gottes, den Befreier der Menschen von ihren geistigen Uebeln, den Erlöser der Welt erkenne; wirkte er seine göttlichen Wunder und erfüllte so die Vorhersagung Mosis und der Propheten von dem Messias, der ein Wunderthäter seyn, die Augen der Blinden, die Ohren der Tauben eröffnen, die Zunge der Stummen redend, und den Lahmen daherspringend machen werde, gleich einem Hirschen. (Isaias. 35, 4. — 6.)

Aber noch einen andern Zug stellt uns das vorgelesene Evangelium aus dem prophetischen Gemälde des kommenden Menschenbeglückers, an Jesu erfüllet, dar, nämlich den eines Volkslehrers. Bis in die Wüste war ihm das Volk, das seine Wunderzeichen an Kranken sah, nachgezogen, um seine Lehre zu vernehmen.

Da dieses das erste Merkmal ist, das die Propheten von seinem öffentlichen Leben, von seinem Thun und Wirken ange-

geben haben; so beginne ich mit ihm die Fortsetzung des Beweises, daß Jesus wirklich Christus, der verheißene Messias sey, weil auch jene Merkmale, welche die Propheten von dem öffentlichen Leben, den freudigen und traurigen Ereignissen, dem Leiden und Sterben des Messias vorher gesagt haben, an Jesu in Erfüllung gegangen sind.

Schon jene Weissagungen, die an der Person Jesu erfüllt wurden, bevor er sein öffentliches Lehramt antrat, würden uns überzeugen, daß er wirklich der Messias sey; wie aber steigt unsere fromme Bewunderung, unser ehrfurchtsvolles Staunen, wenn wir sein öffentliches Leben, seine freien Handlungen, seine so verschiedenartigen, glänzenden, und tief verletzenden Schicksale mit den kleinsten Umständen, wie von Augenzeugen, Jahrhunderte vorher, in den heiligen Büchern des alten Bundes aufgezeichnet finden?

Ein Lehrer der Völker soll der Messias seyn: »Sieh! Völkern habe ich ihn zum Zeugen, und Nationen zum Anführer und Lehrer gegeben,« spricht Isaias (55, 4.) »Die Völker werden strommeise zu ihm hinkommen und sagen: Kommet, wir wollen auf den Berg des Herrn, und zum Hause des Gottes Jakobs hinauf. Er wird uns seine Wege lehren, wir wollen auf seinen Pfaden wandeln; denn von Sion wird das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem herkommen.« (Isaias 2, 2.—3) (Michäas. 4, 2.)

Nun tritt Jesus wirklich in seinem dreißigsten Lebensjahre als öffentlicher Lehrer unter seinem Volke auf, und zwar als welcher Lehrer? Er erläutert nicht nur jene Wahrheiten, welche Gott schon im alten Bunde bekannt gemacht, scheidet von ihnen alle irrigen Auslegungen der Pharisäer, Saduzäer und Schulgelehrten, und dringt auf Befolgung der Gesetze nach ihrem Geiste; sondern trägt neue Glaubenslehren vor, welche schon, in sofern sie eine formelle, der Vernunft zugängliche Offenbarung enthalten, an Einfachheit und Erhabenheit Alles übertreffen, was die Denker und Forscher des Alterthums und der neuesten Zeit über Gott, Natur, Würde und Bestimmung des Menschen gedacht und gewußt; Lehren, welche allen For-

derungen der Vernunft Genüge leisten, das Herz beruhigen, das Gemüth veredeln, den Blick von der Erde, diesem Orte der Aussaat und der Vorbereitung abziehen, und zum Himmel führen, wo uns schrankenloses Fortschreiten im Erkennen und Wollen, und eine dem Maße unsers sittlichen Werthes zusagende, unaussprechliche Seligkeit zugesichert wird: wo also die Ungerechtigkeiten des Schicksals auf Erden aufhören, wo von einem heiligen Gesetzgeber, einem allwissenden, allmächtigen und gerechten Richter alles Gute wird belohnt, und alles Böse genau bestraft werden. Mit diesen Glaubenssätzen verbindet er eine Sittenlehre, welche ganz einfach, für Jedermann vollkommen faßlich ist, die reinste Gottes- und Menschenliebe athmet, in allen Menschen Kinder Eines und desselben Vaters im Himmel, berufen zu demselben Ziele, erblicken läßt; die durch Sanftmuth, Schonung, Duldung, Wohlthun und Feindesliebe das Reich Gottes, das uns dort erst in ewiger Herrlichkeit zukommen wird, hienieden schon darstellen sollen; die er in ihrer verschlimmerten Lage zur Vollbringung dieser vortrefflichsten Sittenlehre nicht ihrer Ohnmacht überläßt, sondern denen er in heiligen, unversiegbaren Quellen, den Sakramenten, in allen wichtigen Verhältnissen des Lebens göttliche Kraft zum Guten spendet, und bei Ablegung der bösen Gesinnung, wahrhafter Lebensbesserung, genauer Pflichterfüllung, williger Unterwerfung unter die ausdrücklich dazu verordneten Bedingungen, Vergebung ihrer Sünden zusichert.

Solch' ein Lehrer, wie ihn die Weltgeschichte unter den gebildetsten Nationen der alten und neuen Zeit nie gesehen, ist Jesus. Darum hat sich seine Lehre ungeachtet aller Hindernisse über die Völker verbreitet; er hat sie seine Wege gelehrt, damit, wenn sie auf seinem Pfade wandeln, Alle an ihm das wahre Licht erblicken, das in der Finsterniß leuchtet, das der Vernunft befriedigende Belehrung, dem Herzen Ruhe und Zufriedenheit, in allen Leiden Trost, und Hoffnung für die Zukunft spendet; ein Licht das für die ganze Welt leuchtet, dem alle Weisen und Forscher aller Jahrhunderte nach ihm, ihr herrlichstes Wissen verdanken, dem die edelsten, erleuchtetsten Menschen mit gleicher Ehrfurcht, Bewunderung und Anbethung

huldigen. Solch' ein Lehrer ist das Wort, das Gott zur Erleuchtung und zum Heile aller Völker gesendet hat, weßwegen sein Herold, der Apostel und Lehrer der Heiden, Paulus, in seinem zweiten Sendschreiben an Timotheus (1. 10.) spricht, daß Christus, der dem Tode die Macht genomme durch das Evangelium aus dem Dunkel der Ungewißheit, Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht hat.

Der Messias soll ein König, zwar ein verachteter, aber doch ein großer König seyn. »Tochter Sion! freue dich, frohlocke Jerusalem!« spricht Zacharias (9, 9. und 10.) »Sieh, dein König wird kommen. Er ist gerecht, er ist ein Retter. Arm ist er, reitet auf einer Eselin und auf einem Füllen derselben. Er wird den Völkern Frieden ankündigen. Seine Macht wird sich von einem Meere zum andern, und von den Strömen bis an die Gränze des Erdbodens erstrecken. Es werden zwar Viele über ihn staunen, so unrühmlich wird sein Angesicht und seine Gestalt unter den Menschenkindern seyn, (Isaias 52. 14.) aber er wird emporkommen und erhoben werden überaus herrlich.« (Joh. 52, 13.)

Wohl war Jesus arm, ohne allen irdischen Besitz, und hatte nicht, wohin er das müde Haupt legen konnte. Bei allen Bemühungen zum Heile der Menschen suchte er nie den geringsten Vortheil für sich, verwarf mit Abscheu die ihm vom Versucher angebotene Herrschaft über Länder und Reiche, verbarg sich vor dem Volke, wenn es ihm zum irdischen Könige ausrufen wollte, lebte von den Gaben guter Menschen, anspruchslos, höchst einfach und genügsam, fast ohne Bedürfniß. Dennoch ist er ein König, dessen Macht sich von einem Meere zum andern, von den Strömen bis an die Gränzen des Erdbodens erstreckt; hat, vom ewigen Throne des Himmels hernieder kommend, in Knechtsgestalt, ein unvergängliches Reich der Wahrheit und Tugend, einen Gottesstaat auf Erden gegründet, der alle Länder umfaßt vom Aufgange bis zum Niedergange, in welchem ihm unter allen Zonen an seinem ewigen Throne Millionen seiner Bekenner in Ehrfurcht und Anbethung huldigen. Während andere Könige und Fürsten der Erde von ihrem Throne herabsteigen

müssen in die finstere Gruft der Verwesung, um mit allen Unterthanen das gemeinschaftliche Menschenlos zu theilen; während an ihre Stelle durch das Gesetz bestimmte Erben treten; bleibt Jesus unverändert in seinem Reiche, das wir die Kirche nennen, von dem er selbst die Grundsäule und der Eckstein ist, Ein und derselbe Herrscher, und hört niemals auf, unser Herr und König, unser Freund und Helfer, unser Mittler und Versöhner bei Gott zu seyn; ist nicht nur geistig mit seinem Beistande bei den Seinen bis an's Ende der Welt, sondern bleibt persönlich und sichtbar immerdar gegenwärtig in seiner Kirche, er, der Herr und König, jedem Einzelnen ohne Unterschied des Standes, des Alters und Geschlechtes zur belebenden und stärkenden Nahrung für die Seele dienend, im Altarssakramente, und immer noch dasselbe Opfer dem himmlischen Vater darbringend, das er einst blutend am Kreuze vollbrachte zur Erlösung der gefallenen, sündhaften Welt!

Während auf den Höhen irdischer Gewalt Reiche gegründet waren und untergingen; während die über Leichen und Blut aufgerichteten Throne so vieler Welteroberer wieder eingebrochen und zertrümmert sind, ihre Stifter sammt ihren furchtbaren Heerschaaren nur noch in den Räumen der Geschichte, gleich blassen Schreckensgestalten wandeln; bleibt das Reich Jesu unverändert in unvergänglicher Herrlichkeit, denn sein Thron, auf Glaube, Hoffnung, Liebe gegründet, ist der Menschen Herz und Geist; seine Waffen sind Wahrheit und Licht, Belehrung und Unterricht, Sanftmuth und Geduld; seiner Krone herrlichster Schmuck, unbegränzte Liebe, Wohlthun, Gnade und Barmherzigkeit; seine Anforderungen, eifriges Streben nach Pflichterfüllung, nach unbescholtenem, tadellosen, heiligen Lebenswandel; seine Verheißungen, bei einem heitern, lohnenden Gewissen, bei einem vertrauenden, furchtlosen Aufblikken zu Gott in allen Verhältnissen des Lebens schon hiernieden, eine ewig dauernde unaussprechliche Seligkeit jenseits des Grabes. Durch solche Stützen kann und wird sein Reich ewig bestehen, und immer enger Volk an Volk, Land an Land und Herz an Herzen schließen; bis endlich alle Menschen als Kinder Gottes Eine Familie in Einem Vaterhause bilden, in welchem Gott und Christus Alles in Allem sind.

Solch' ein ewig dauerndes, alle Welt umfassendes Reich der Wahrheit und Tugend hat Jesus auf den Trümmern des Heiden- und Judenthumes gegründet, hat nichts von der Welt und den Menschen genommen, ihnen aber alles gegeben, Frieden und ewiges Leben, und ihre Erlösung mit dem Blute des eigenen Herzens besiegelt. Darum huldigen wir ihm, diesem Könige über alle Herrscher der Erde mit Liebe und Dank, mit Ehrfurcht und Anbetung, und rufen ihm mit Freude zu: Heil dem Sohne David's! Hochgelobt sey, der da kam im Namen des Herrn; alle Welt ist seiner Herrlichkeit voll!

Und welches Los war ihm beschieden auf Erden, diesem Hocherhabenen, diesem Lichte der Welt, dieser Krone der Geschlechter, ihm, dem eingebornen Sohne vom Vater? Seine Geschichte ist Ihnen bekannt. Freiwillig zwar, aber nothwendig zu unserm Heile, zur Wiedererreichung unserer Bestimmung wird ihm Schmach und Hohn, Verachtung und Verläugnung, alle Qual eines gewaltsamen, blutigen Todes zu Theil; für alle Opfer, alle Liebe wird ihm das Kreuz zum Lohne. »Den Heiligen, Gerechten,« wie Petrus spricht (Apostelg. 3, 14.—15.) »haben sie verworfen und gebeten, daß man ihnen den Mörder losgebe; den Urheber des Lebens aber haben sie getödtet, damit in Erfüllung komme, was Gott vom Leiden Christi durch den Mund aller seiner Propheten vorher verkündiget hatte.« (Apostelg. 3, 18.)

Wie erstaunen wir aber mit Recht, wenn wir die Propheten, Männer, die so viele Jahrhunderte vor Jesu lebten, das qualvolle Ende des Messias also schildern hören, als wären sie mit Petrus im Gerichtshofe des Kaiphas, mit Johannes unter dem Kreuze Jesu gestanden, und hätten uns mit diesem aufgezeichnet, was sie daselbst an Jesu sich ereignen sahen?

Zu weitläufig würde meine Abhandlung, wollte ich sie erschöpfend durchführen; darum will ich nur erinnern, wie zuerst David von eigenen schweren Leiden gedrückt im 21sten Psalme auf seinen großen Nachkommen hinsieht, und seine Qualen schildert, als wäre er auf Golgatha beim Tode Jesu zu-

gegen gewesen. Hören wir nur einige seiner Worte: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Ich bin der Menschen Spott, und des Volkes Verachtung! Alle, die mich sehen, spotten meiner, rümpfen die Lippen und schütteln den Kopf! Er hat auf den Herrn gehofft, der helfe, der befreie ihn nun, wenn er sein Liebling ist! Gegen mich sperren sie den Rachen auf, wie ein reißender und brüllender Löwe. Meine Kräfte sind vertrocknet, wie eine Scherbe, und am Gaumen klebt meine Zunge, in des Todes Staub hast Du mich geführt. Hunde haben mich umgeben, und eine Rotte Ruchloser hat mich umrungen; sie haben mir Hände und Füße durchgraben; alle meine Gebeine könnte ich zählen; sie sehen es, und zwar mit Lust an mir. Meine Kleider haben sie unter sich getheilt und über mein Gewand das Los geworfen. Du aber, o Herr! sey nicht ferne, Du meine Stärke, eile mir zu helfen. Deinen Namen will ich meinen Brüdern preisen. Alle Großen der Erde werden festlich essen und anbeten, und vor ihm sich niederwerfen Alle, die am Staube kleben. Die Nachwelt, die ihn verehrt, wird Jehoven's Volke beigezählt werden; sie wird kommen und seine Treue verkündigen jenem Volke, das geboren werden wird, und daß er dieß gethan hat.«

Ich brauche Sie nicht erst einzuführen, studierende Jünglinge! in die heiligen Kreise der Passion Jesu, um Sie zu erinnern, wie All' dieses, das auf David selber keine Anwendung finden kann, an Jesu buchstäblich in Erfüllung ging; wie seine Feinde mit den hier angegebenen Worten seiner unter dem Kreuze spotteten (Matth. 27, 39, 43.); wie man seine Kleider austheilte und das Los warf, was ein Jeder nehmen sollte (Matth. 27, 35. Luc. 23, 34 u. Joh. 19, 24.); wie seine vertrocknete Zunge am Gaumen klebte und der qualvollste Durst ihn peinigte (Marc. 15, 36 u. Joh. 19, 29); wie an Händen und Füßen zerfleischt und von Ruchlosen, die seine Qual mit Lust ansahen, umgeben, er zum Vater rief: Mein Gott, mein Gott! warum hast Du mich verlassen! (Matth. 26, 46.)

Derselbe königliche Sänger verkündet aber auch, daß der

Messias nicht im Grabe liegen bleiben, sondern wieder zum Leben erwachen werde. »Immer habe ich den Herrn vor Augen, denn er ist mein Schutz, daß ich nicht wanke. Daher erfreut sich mein Geist und es jauchzet meine Zunge. Auch mein Körper wird in Sicherheit liegen und in Hoffnung ruhen. Denn Du wirst meine Seele nicht im Grabe lassen, und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese. Du führst mich wieder zum Leben, wirst mich mit Freude erfüllen und mit ewiger Wonne zu Deiner Rechten;« (Psalm 15, 8. — 11.) auf welche Stelle sich denn auch der Apostel Petrus in seiner ersten Predigt zu Jerusalem am Pfingstfeste beruft, um zu zeigen, daß Jesus, den sie durch die Hände der Gottlosen an's Kreuz geheftet, den aber Gott wieder auferweckt, und dessen Todesschmerz er gelöset habe, wirklich Christus, der versprochene Messias sey. (Apostelg. 2, 23. — 24.)

Hören wir die Leidensgeschichte des Messias, wie sie uns Isaias (53, 1. — 12.) schildert, der unter den Königen Joathan, Achaz und Ezechias, also noch vor der babylonischen Gefangenschaft lebte, und wir werden versucht zu glauben, ein Augenzeuge der Leiden und des Todes Jesu habe sie geschrieben, obgleich sich seine Schriften so viele Jahrhunderte vor Christus in den Händen aller Juden befanden. »Wir sahen den verachtetsten und elendesten Menschen; einen Mann voll Schmerzen, welcher des Leidens wohl erfahren war. Sein Angesicht ist gleichsam verhüllt und verachtet; fürwahr er hat unsere Schwachheit getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen. Wir hielten ihn für einen Aussätzigen, für einen Menschen, den Gott als Sünder gezüchtigt und erniedrigt hat. Und doch wurde er wegen unserer Missethaten verwundet wegen unserer Laster gemartert. Auf ihm liegt unsere Strafe, damit wir Frieden hätten; durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen irre wie Schafe, jeder ging auf seinem eigenen Pfade: aber alle unsere Missethaten hat der Herr auf ihn geworfen. Er ist geopfert worden, weil er es selber wollte, und hat seinen Mund nicht aufgethan, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf vor dem, der es scheert, seinen Mund nicht öffnet. Aus dem Lande der

Lebendigen wurde er hinweggerissen. Wegen der Sünde meines Volkes habe ich ihn gestraft. Bei Missethätern war ihm sein Grab bestimmt; doch wird er seine Ruhestätte bei Reichen finden, weil er kein Unrecht begangen, und kein Betrug in seinem Munde war. Auch wird er die Früchte sehen von dem, was seine Seele gelitten hat. Viele werden durch ihn gerechtfertigt, er wird ihre Sünden tragen. Er hat die Sünden Vieler hingenommen und gebetet für Verbrecher.«

Daniel spricht von dem gewaltsamen Tode des Messias auf so bestimmte Weise, als wäre er ein Zeitgenosse Jesu und Augenzeuge der Ereignisse seines Lebens, seines Verkanntwerdens von dem eigenen Volke, aber auch von den bald darauf folgenden traurigen Schicksalen desselben, von der Zerstörung der heiligen Stadt und des Tempels gewesen (Daniel 9, 24.—27.); und Zacharias schreibt, daß sie hinblicken werden auf ihn, den sie durchstochen haben; daß sie über ihn, wie über einen eingebornen Sohn klagen und Leid tragen werden, wie bei dem Tode eines Erstgebornen (12, 10. u. 11.); er spricht von Narben in seinen Händen und von der Zerstreuung der Schafe, nachdem man ihn, den Hirten, wird geschlagen haben (13, 6. — 7).

Müssen Sie nicht, studierende Jünglinge! wenn Sie das Leben, das Leiden und den Tod Jesu mit diesen Weissagungen der Propheten von dem künftigen Messias vergleichen, vollkommen überzeugt werden, daß er wirklich der Heiland der Welt sey, für den er sich öffentlich erklärte? Bedienen sich die Apostel nicht mit Recht dieser Weissagungen der Propheten, dieser Verkündiger des Leidens und Todes Jesu als eines unläugbaren Beweises seiner Messiaswürde? (Apostelg. 3, 18. — 8, 38. — 26, 22; dann 1. Petr. 1, 11. — 1. Kor. 15, 3.) Folgen sie hierin nicht eben so ihrer eigenen Ueberzeugung, als dem Beispiele ihres göttlichen Meisters selber, der sich auf dieses Zeugniß gleichfalls beruft und die Juden auffordert, nachzuforschen in der Schrift, welche Zeugniß von ihm gebe? (Joh. 5, 39), der ihnen nach seiner Auferstehung Hände und Füße zeigt, sich von ihnen befühlen läßt, mit ihnen ißt, damit sie sähen, daß er es wirklich und zwar körperlich, nicht

bloß geistig sey; und dann erklärt, daß Alles erfüllt werden mußte, was im Gesetze Mosis, in den Propheten und Psalmen von ihm geschrieben stehe?

Alsdann eröffnete er ihnen den Verstand, daß sie die Schriften verständen, und sprach zu Ihnen: »So ist es geschrieben, und so mußte Christus leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und von Jerusalem an unter allen Völkern in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werden.« (Luc. 24, 44. — 47.)

So sind wir denn kräftig überzeugt, daß Jesus, der zu Bethlehem in Armuth und Niedrigkeit Geborne, der auf Golgatha qualvoll Gekreuzigte, wirklich Christus der Messias, Gottes Sohn sey, der Fleisch geworden, um uns, das Verlorne, zu suchen und selig zu machen. Darum wollen wir mit festem Glauben an seiner Lehre hängen, sie als den einzigen, allein sicheren Leitstern zur Erreichung unserer Bestimmung erkennen, wollen seiner Stimme freudig folgen, und mit gewissenhafter Treue thun, was er befohlen hat. Amen.

Am 5ten Sonntage in der Fasten.

Evangelium Joh. 8. Hauptstück. 46.—59. Vers.

Wie schändlich die Lüge sey.

Im heutigen Evangelium verkündet Jesus den Juden mit klaren Worten seine Abkunft vom Vater, den sie ihren Gott nennen, also seine göttliche und Messias-Würde. Diese stellen sich anfangs, als ob sie den Sinn seiner Worte nicht verständen, setzen hierauf seinen klaren Aeußerungen Spott und Hohn entgegen, und nehmen zuletzt ihre Zuflucht zu roher Gewalt. Auf Jesu Seite vernehmen wir die einfache, offene Sprache der Wahrheit; auf Seite der Juden erblicken wir das absichtliche Bemühen, der Wahrheit zu entweichen, ihr zu widersprechen, Jesum in seiner Rede zu verwirren, zu fangen; weßhalb er sie geradezu Gegner der Wahrheit, Lügner nennt, von sich selber aber aussagt, daß er die Wahrheit rede.

Noch immer ist die Lüge, obgleich verabscheuungswürdig von aller Welt erkannt, aus der menschlichen Gesellschaft nicht gänzlich verbannt; ja auch Jünglinge, denen das Streben nach Wahrheit und Tugend als höchstes Ziel vorleuchtet, huldigen nicht selten der Lüge. Sie müssen das Niedrige und Hassenswerthe derselben noch nicht recht überdacht, und in der Tiefe ihrer Seele empfunden haben. — Damit nun an Ihnen Allen die Wahrheit eifrige Verehrer und treue Bekenner besitze; damit nie wieder Unwahrheit Herz und Mund entweihe, will ich Ihnen jetzt das Schändliche der Lüge zeigen.

Der Schöpfer hat unserm Geiste nur Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten gegeben, welche der Entwicklung, Ausbildung und fortwährenden Vervollkommnung bedürfen. Durch Umgang, Erziehung, Unterricht und Uebung sollen sie geweckt und gebildet werden. Jeder Einzelne soll sich jene Kenntnisse erwerben, die in seinen Verhältnissen nöthig, für das gemeinschaftliche Wohl ersprießlich, zur Erreichung seiner Bestimmung

unentbehrlich sind, damit er sein Leben nicht zwecklos in thierischer Unwissenheit zubringe.

Da aber in der menschlichen Gesellschaft Alle Ein großes Ganze bilden, Alle Kinder Eines Vaters, zu Einem Ziele berufen sind; so ist es auch der Einzelnen Pflicht, wechselseitig auf einander einzuwirken, zum Wohle, zur Ausbildung und Veredlung der Mitmenschen beizutragen, ihnen zur Erlernung nothwendiger und nützlicher Kenntnisse zu verhelfen, sie zu veredeln, zum Guten zu ermuntern, zur Tugend und Pflichterfüllung geneigt zu machen. Dazu hat uns Gott das Sprachvermögen gegeben, worauf aller Unterricht, alle Bildung der Geisteskräfte, alle Wissenschaft, alle Vortheile des gesellschaftlichen Lebens beruhen. Ohne Sprache wäre es sehr schwer, in den meisten Fällen unmöglich, unsere Gedanken, Gefühle, Erfahrungen, unser ganzes Wissen Andern mitzutheilen, unser Inneres ihnen aufzuschließen und zu erkennen zu geben.

Darum ist die menschliche Sprache, dieser hörbare Ausfluß der Vernunft, einer der erhabensten Vorzüge der Menschen.

Wer das Gegentheil von dem spricht, was er denkt, weiß und urtheilt; der mißbraucht die Sprache wider die Absicht Gottes, er ist ein Lügner. Lüge ist also Rede gegen die innere Ueberzeugung mit der Absicht zu täuschen; Lügenhaftigkeit die Neigung, sich gegen seine Mitmenschen absichtlich anders zu äußern, als man wirklich denkt, sie zu falschen Meinungen zu verleiten, oder in solchen zu bestärken. Ihr Zweck ist, unter dem Scheine der Wahrheit zu beirren, zu hintergehen, zu betrügen.

Schon daraus erkennen Sie, studierende Jünglinge! daß die Lüge ihrer Natur nach, das ist, an und für sich, schändlich sey.

Wahrheit ist das Höchste für unsere Vernunft; Tugend das Höchste für Herz und Willen. Beide sind mit einander innigst verbunden, können nicht getrennt, nicht ohne einander gedacht werden. Indem die Wahrheit Licht und Ordnung in unser Denken bringt, unsern Begriffen und Wissen immer größern Umfang, Klarheit, Zusammenhang und Gewißheit verschafft; gibt die Tugend dem Willen Kraft, Ausdauer und sittlichen

Werth. Darum ist ununterbrochenes Streben nach Wahrheit und Tugend höchste Aufgabe unsers Lebens, weil sie uns vereint unserm Ziele entgegen führen; an sie wird sich im künftigen Leben unser weiteres Fortschreiten im Erkennen und sittlichen Wollen anreihen; sie werden das Maß der Seligkeit bestimmen, die uns der gütige Menschenvater daselbst als Belohnung für unser Streben auf Erden zuzuerkennen versprochen hat. »Er will,« wie uns der Apostel sagt, »daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.«

Da nun die Lüge der Wahrheit, mithin ihrer Genossin, der Tugend geradezu entgegen ist; so ist sie an und für sich schändlich, auch wenn sie unschädlich, aus bloßem Leichtsinne, aus Eigendünkel, Furcht, keineswegs aus Bosheit und schlechter Absicht gesprochen; ja selbst, wenn Gutmüthigkeit ihre Quelle wäre, um durch sie löbliche Zwecke zu erreichen. Im letztern Falle wäre das Mittel, wodurch Gutes bezweckt werden soll, unsittlich. Der Zweck kann aber nie das Mittel heiligen, eben so wenig als Jemand, der Gutes will, zugleich Böses zu vollbringen wünschen kann und darf.

An und für sich schändlich, entehrt die Lüge denjenigen, der sie spricht, den Lügner. Jede Verstellung in Mienen und Geberden, vorzüglich in der Sprache, die den innern Menschen äußerlich darstellt, seinen Seelenzustand offenbart, ist vernünftig freier Wesen unwürdig, weil sie dem Charakter Zweideutigkeit gibt, die mit reiner Liebe zur Wahrheit und Tugend nicht bestehen kann; weil sie das Innere mit dem Aeußern in Disharmonie bringt, und den Menschen zur bloßen Maschine, zum Werkzeuge schlechter Zwecke herabwürdigt. Darum kann sich der Lügner selbst nicht achten; er selber glaubt nicht, was er spricht; seine Rede ist eine täuschende Erscheinung, ein Trugbild, dessen er sich vor sich selber schämen muß. Wie er die Lüge an Andern haßt, muß er sie auch an sich selber hassen, hätte sie ihm gleich die größten Vortheile verschafft, oder ihn aus dringender Verlegenheit gerettet. Eben weil ihm sein Nutzen mehr werth ist, als Tugend und Pflicht, muß er seinen Unwerth, seine Unsittlichkeit zugestehen. Der Recht-

schaffene, edle, tugendhafte Mensch leistet Verzicht auf Vortheil, Gewinn, und selbst auf Rettung, wenn sie nur durch unsittliche Mittel erworben werden können; mit Verachtung blickt er auf sie, und fühlt es tief unter seiner Würde, sich ihrer zu bedienen. Sein innerer Werth erhebt ihn über Welt und Schicksal, und gibt ihm Kraft genug, Gewünschtes aufzuopfern, und Widriges zu tragen, wenn die Pflicht es gebietet.

Wie sich der Lügner selbst nicht achten kann, so entehrt er sich auch vor Andern. Einmal als solcher erkannt, hat er alles Zutrauen verloren, die Verachtung jedes Besseren folgt ihm allenthalben, wie sein Schatten. Wer möchte auch arglos den Bund der Freundschaft mit einem Lügner schließen, wer auf sein Wort, seine Zusage bauen? Wird er sie nicht brechen, wenn ihm Vortheil und Gewinn daraus erwächst? Wird er den Freund nicht der Lüge aufopfern, wenn er sich dadurch einer Verlegenheit entziehen kann? Wird er sich nicht damit entschuldigen, daß er mit der Wahrheit übel weggekommen wäre? Aber eben, daß er die Lüge als Rettungsmittel wählte, spricht von der Niederträchtigkeit seiner Gesinnung, beweist, daß er alles Zutrauens, aller Freundschaft, aller Achtung, alles Umgangs unwürdig sey. Gäbe es lauter Lügner, so wäre alles Vertrauen unter den Menschen aufgehoben. Kein Wort, keine Aussage, kein Versprechen wäre sicher, der gesellschaftliche Verein könnte nicht bestehen, wenigstens seinen Zweck, allgemeine Sicherheit, Wohlfahrt und Veredlung nicht erreichen.

Der Lügner entehrt ferner, den er zu belügen und zu täuschen sucht; weil er die ihm schuldige Achtung und Liebe verletzt. In jedem Menschen erblicken wir Gottes Ebenbild, dem wir Achtung und Liebe schuldig sind, das wir seines hohen Zweckes wegen, heilig und selig zu werden, an sich ehren müssen, nie aber als bloßes Mittel zu beliebigen Zwecken mißbrauchen dürfen.

Nun hat die Wahrheit unbedingten Werth, stammt von Gott dem höchst Wahrhaften und Heiligen, macht durch ihre Erkenntniß die Menschheit Gott ähnlich, wie schon Pythagoras von ihr zeuget (Aelian V. H. XII. 59.). Darum ist man

zur unverstellten Mittheilung derselben verpflichtet, sobald sie von Jemand gesucht oder aus Gründen verlangt wird, wenn nicht moralische Zwecke etwa zu schweigen gebieten; sündiget aber jedenfalls gegen die Achtung des Nächsten, wenn man ihm absichtlich Wahres für falsch oder Falsches als wahr darstellt. In der Anwendung wird dieß ganz einleuchtend. Wer Eltern, Lehrer, Freunde, Vorgesetzte wahrhaft achtet und liebt, ist gegen sie keiner Falschheit, mithin keiner Lüge fähig. Entweder hätte er einen so schlechten Begriff von ihrem Verstande, daß er der Meinung wäre, bei so Albernen leicht das Unwahre als wahr geltend zu machen; dann wäre keine Achtung gegen sie vorhanden; oder es gienge seine Geringschätzung gegen sie so weit, sie als Mittel des Eigennutzes, des Zeitvertreibes, selbst der Bosheit und Schadenfreude zu mißbrauchen; dann könnte weder von Achtung noch von Liebe die Rede seyn.

Der Lügner verletzt aber nicht nur die Achtung, die er seinen Mitmenschen schuldig ist; sondern in den meisten Fällen auch ihre Rechte. Gewöhnlich ist die Lüge von andern Sünden und Lastern begleitet, die eben so schändlich sind als sie. Falschheit, Verstellung, Heuchelei sind ihre Diener; wenn ihr Zweck es erfordert, ist ihr Inhalt freventliches Urtheil, Ehrabschneidung, Verleumdung, ja selbst falsches Zeugniß und Meineid. Ihre Absicht aber ist in der Regel Beschädigung an Gütern der Seele oder des Körpers Anderer. Will der Lügner Jemanden um einen Vortheil bringen, hintergehen, betrügen; so sucht er ihn erst zu beirren, eine falsche Ansicht vom Werthe der Dinge beizubringen; will er ihn gegen Jemanden feindselig stimmen, zu harten, lieblosen Schritten verleiten; so sucht er mit geschwätziger Zunge die Ehre, den guten Namen desselben zu untergraben, der Handlung einen Schein von Nothwendigkeit, von Pflicht, von nützlichem Erfolge zu geben, oder dem Andern feindselige Absichten gegen ihn unterzulegen, um ihn zu seinem Zwecke zu vermögen; will er ihn zu thörichten, sündhaften Handlungen, zu entschieden schlechten Thaten und Lastern verführen; so bietet er Alles auf, um seine guten Grundsätze, Religion und Tugend wankend zu machen, die Sünde anzupreisen, ihre Folgen reitzend, unschädlich, lohnend dar-

zustellen. Kurz, wer lügt, hat Böses im Sinne, und verletzt nicht nur die Achtung, sondern auch die Rechte Anderer, ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt.

Darum wird der Lügner ganz unähnlich dem Ebenbilde Gottes, der als höchst wahrhaft und höchst heilig jede Lüge verabscheut, und schon durch Moses befiehlt: »Ihr sollet nicht lügen.« Wie jede Sünde, so täuscht auch die Lüge ihren Sclaven häufig in ihrem Erfolge, verwirrt, beschämt ihn, bringt ihn um Achtung und Vertrauen, entreißt ihm den schon erlangten oder doch gewünschten Vortheil für immer, und führt ein unübersehbares Heer des Bösen als Gefolge nach sich, das unberechenbaren Schaden stiftet, und nimmer zu bezwingen ist. Die lügenhafte Anpreisung der verbotenen Frucht im Paradiese gab Veranlassung zum Falle der ersten Menschen sammt allen traurigen Folgen desselben bis auf den heutigen Tag; weßhalb auch Jesus den bösen Geist Vater der Lüge, und die Lügner seine Kinder nennt. Jakobs Lüge reitzte den Esau zum bittersten Hasse gegen den eigenen Bruder, den er getödtet hätte, wäre er der Rache nicht durch die Flucht entgangen; aber eben diese Flucht beraubte ihn, wie die Theilnehmerin seiner Lüge, der Freude des geselligen Zusammenlebens und der Wonne des ersehnten Wiedersehens; denn Jakob fand nach seiner Rückkehr die geliebte Mutter nicht mehr am Leben, wenigstens erwähnt ihrer die heilige Schrift nicht mehr. Wie er den eigenen Vater belogen, so geschah ihm von seinen Söhnen wieder. Nachdem sie Joseph den Ismaëliten verkauft hatten, schlachteten sie einen Bock, nahmen Josephs Rock, tauchten ihn in das Blut desselben, schickten ihn dem Vater und ließen ihm sagen: »Wir haben ihn gefunden, ein wildes Thier hat deinen Sohn gefressen.« Nach langen Jahren erst mußten auch diese dem Vater eingestehen: »Dein Sohn Joseph, von dem wir sagten, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, lebt, und ist Herr in ganz Aegypten!» Auf eine andere Lüge derselben Söhne folgte ein grausames Blutbad unter den Sichemiten und großes Herzeleid ihres Vaters.

Mit dem Leben mußte der junge Amalekit für die Lüge

büßen, welche er der Nachricht vom Tode Sauls beifügte. In der Hoffnung, reichen Lohn von David zu erhalten, gab er sich fälschlich für Sauls Mörder aus. Dieser aber fuhr ihn an: »Wie! du hast kein Bedenken getragen, am Gesalbten des Herrn dich zu vergreifen, und ihm das Leben zu nehmen? Auf!« sprach er zu einem seiner Leute, »und tödte ihn.« Ehe er seine Lüge widerrufen konnte, ward er in Stücke gehauen.

»Ananias!« sprach Petrus, »warum ließest du dein Herz vom Satan verleiten, den heiligen Geist zu belügen, und Etwas vom Verkaufsgelde zu unterschlagen?« Kaum hatte er diesen Verweis gehört, stürzte er todt zu den Füßen des Apostels hin. Gleiche Strafe traf Sapphira, weil sie die Lüge ihres Mannes wiederholte, und bestätigte. Es machte dieß großen und sehr schreckenden Eindruck auf die ganze Gemeinde und Alle, die es vernahmen.

Außer diesen und vielen andern warnenden Beispielen bestätigt die heilige Schrift des alten und neuen Bundes das Schändliche und Schädliche der Lüge zu wiederholten Malen. So heißt es im Buche der Sprichwörter: »Wer die Zunge mißbraucht, wird in Unglück fallen; wer Lügen redet, wird der Strafe nicht entrinnen; es ist besser arm, als ein lügenhafter Mann seyn.« »Bewahret eure Zunge,« heißt es im Buche der Weisheit, »denn auch der geheimste Laut wird nicht ungeahndet hingehen, und ein lügenhafter Mund bringt Verderben.« »Bewahre deine Lippen vor betrüglichen Reden,« spricht David in seinen Psalmen.

Der göttliche Erlöser fordert streng und kurz die Wahrheit von seinen Bekennern. »Eure Rede,« spricht er, »sey: Ja, oder: Nein; was darüber ist, ist Sünde.« Von sich selbst spricht er, daß er in die Welt gekommen sey, für die Wahrheit zu zeugen, daß seine Stimme höre, wer es mit der Wahrheit hält. Auch im heutigen Evangelium versichert er, daß er die Wahrheit rede, und wirft den Juden, die er Lügner nennt, vor, daß sie ihm dennoch nicht glauben, ob er ihnen gleich die Wahrheit sage. Nicht minder fordern die Apostel Wahrheit und Aufrichtigkeit in unsern Reden und Handlungen.

So schreibt Paulus an die Epheser: »Leget die Lüge ab, und ein Jeder rede die Wahrheit mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder untereinander.« Eben so erinnert er die Kolosser, sie möchten einander nicht belügen. Mit großem Nachdrucke dringt der Apostel Jakob auf Wahrheit in unsern Reden, damit wir nicht in's Gericht fallen. Wirklich verabscheueten die ersten Christen Betrug und Lüge so sehr, daß ihnen, nach des heiligen Justin Zeugnisse, das Leben selber keinen Werth zu haben schien, wenn es nur auf unredlichem Wege erhalten werden konnte.

Nicht nur das Christenthum, auch alle weisen, großen und achtbaren Männer der Vorzeit dringen auf Wahrheit und hassen die Lüge. So nennt Aristoteles die Lüge ein Laster der Sclaven und niederträchtigen Seelen. Solon sagt, daß die Lüge ein Schrecken seyn müsse für Jedermann; und keiner Verzeihung würdig findet Cyrus diejenigen, welche geflissentlich lügen.

So mögen denn auch Sie, studierende Jünglinge! deren höchstes Streben Erkenntniß der Wahrheit und Ausübung der Tugend ist, die Lüge verabscheuen als häßlich an und für sich, entehrend Jeden, der sie spricht, und die schuldige Achtung verletzend gegen Denjenigen, welchen man belügt. Sie mögen die Lüge verabscheuen, weil sie unberechenbaren Schaden stiftet, ein Heer von Sünden und Lastern zu ihrem Gefolge hat, zeitliches und ewiges Verderben bringt.

In kleinen Dingen schon meiden Sie dieselbe; nach dem ausdrücklichen Befehle Jesu gestehen Sie die Wahrheit einfach und gerade, auch wenn Sie gefehlt, und durch Ihr Bekenntniß Beschämung, selbst Strafe zu fürchten haben. Eben das offene Bekenntniß der Wahrheit sichert Ihnen die Achtung Ihres Richters, und Ihr Muth, die verdiente Strafe mit Ergebung zu tragen, ist Bürge für die Kraft und Beharrlichkeit in Ihrer Besserung. Wie jeder bessere Mensch, wünschen auch Sie das Glück, der Freundschaft und des Vertrauens edler Personen gewürdigt zu werden, in ihrem Umgange sich zu bilden, zu erheitern, für neue Geschäfte des Berufs sich zu stärken, den Werth des Lebens durch ihre Theilnahme, ihre Anhänglichkeit

und Liebe doppelt zu genießen. Nun wären Sie aber des Vertrauens und der Freundschaft eben so unwürdig als unfähig, wenn Sie der Lüge huldigen könnten. Denn der Freund erwartet Wahrheit aus Ihrem Munde, setzt Ihre Aufrichtigkeit und Offenheit mit voller Sicherheit voraus, und wäre tief verletzt, sich nur Einmal von dem getäuscht und hintergangen zu finden, den er mit treuer Freundschaft umklammerte, den er vertrauungsvoll in die Tiefe seiner Seele blicken ließ. — Mißtrauisch, verschlossen gegen die Menschheit, unempfänglich für alle fernere Freundschaft würde ihn solche Täuschung machen, mit der er doch edle und würdige Personen hoch beglücken könnte!

Darum untersuchen Sie mit allem Ernste, ob Ihnen bisher die Wahrheit stets werth und theuer gewesen; ob Sie nie von ihr gewichen, nie zum Lügner geworden sind. Dann hätten Sie wider Ihre angeborne Würde, wider Vernunft und Gewissen, wider Religion und Pflicht gehandelt. Sie wären Kinder des Vaters der Lüge, mithin gänzlich unähnlich geworden dem Bilde, nach welchem Gott, der höchst Wahrhafte, Sie schuf; Sie selbst hätten sich der edelsten Freuden des Lebens unwürdig gemacht, und ohne Ihren Willen einem Heere von Sünden Thor und Flügel geöffnet. Wären auch die Folgen Ihrer Lügen bisher noch nicht so traurig gewesen; so glauben Sie sicher, daß sie es schon mit der nächsten Unwahrheit werden können. Es seyen Ihnen die Worte des Apostels eine unverletzbare Vorschrift, ein heiliger Befehl: »Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit mit Jedermann.« Amen.

Am Palmsonntage.

Evangelium Matth. 21. Hauptstück. 1.—9. Vers.

Betrachtung über das Leiden, den Tod und die Auferstehung Jesu.

Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus, der todtgewesene, aber wieder erweckte, wohnte. Sehr viele Juden aus der Umgegend, und auch solche, die bereits nach Jerusalem zum Osterfeste reiseten, hatten die Anwesenheit Jesu zu Bethanien vernommen; waren nicht bloß wegen Jesus, sondern auch wegen Lazarus dahingekommen, und hatten in der Hauptstadt selbst die Kunde verbreitet, daß Jesus zum Feste ziehe. Darum schloß sich nicht nur das Landvolk seinem Zuge an, sondern auch von Jerusalem kamen ihm Viele mit Palmzweigen entgegen; die immer wachsende Menge brach in lauten Jubel aus, und rief ihm zu: »Hosanna!« Heil und Ehre dem, der da kommt im Namen des Herrn, dem Könige Israels!

Dennoch ist es der Todesweg, auf dem wir ihn unter der jubelnden Menge erblicken! Schon hatten die Oberpriester und Pharisäer den hohen Rath zusammengebracht, und die Frage gestellt: »Was fangen wir an, da dieser Mensch so viele Wunder wirkt! Lassen wir ihn forthandeln, so wird Jeder an ihn glauben, es werden die Römer kommen und Land und Leute nehmen.« Schon hatte ihnen Kaiphas, der hohe Priester, vorgestellt: »Bedenket doch, daß es für uns besser ist, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht.« Sonach wurde durch einen Rathsschluß bestimmt, ihn umzubringen.

Sein Schicksal war ihm bekannt; auf dem Wege zur Hauptstadt sprach er zu seinen Jüngern: »Sehet, wir reisen hinauf nach Jerusalem; da wird der Sohn des Menschen den Oberpriestern und Schriftgelehrten ausgeliefert werden; diese werden ihn zum Tode verurtheilen, den Heiden zur Verhöhnung, Geißelung und Kreuzigung überliefern; aber am dritten Tage wird er auferstehen.«

Wirklich erblicken wir in wenigen Tagen die heutige Jubelscene, die ihn, den Befreier von der Römerherrschaft, den König Israëls über Palmen in die Hauptstadt führt, schrecklich verändert. Von der Freundschaft verrathen und verlassen, vom eigenen Volke verhöhnt und verspottet, verwundet an Leib und Seele, mit der Dornenkrone auf dem Haupte, und dem Spottmantel um die Schultern, wird er von dem Römer Pilatus, der seine Unschuld erkennt, seinem eigenen Volke zum Mitleid empfohlen, und derselbe Mund, der ihm heute freudetrunken das: Hosanna!« zugejubelt, erhebt das mordlustige Geschrei: »An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz! Ueber uns und unsere Kinder komme sein Blut!« — Belastet mit dem Kreuze, an dem er sterben muß, wird er hinausgeführt auf den nahen Richtplatz, den Tod der Schmach und größten Qual zu leiden.

Was war die Schuld so bittern Leidens, so schwerer Strafe? Die Wahrheit, die er furchtlos verkündet hatte, die göttliche Weisheit, die seine Lehre offenbarte, war sein Verbrechen; die reinste, uneigennützigste Liebe zu Gott und den Menschen, ununterbrochenes Wohlthun sein Vergehen. Weil er Wahn und Sünde bekämpft, Gottesfurcht und Heiligkeit im Sinn und Wandel fördert; wird ihm Schmerz und Schmach zum Lohne, muß er schuldlos am Kreuz sein Leben enden! Ernste Trauer, bitterer Schmerz und banger Zweifel will unser Gemüth ergreifen, wenn wir ihn, den edelsten Menschen, das Vorbild aller Tugenden, am Kreuzeswege erblicken, nachdem ihm Niedrigkeit, Entbehrung, Verachtung, blutige Mißhandlung, Schmach und Spott zu Theil geworden. Als die schreiendste Ungerechtigkeit in der Weltgeschichte erscheint uns sein gewaltsamer Tod.

Aber bei ernsterem Nachdenken und tieferem Blick auf den Zustand der gefallenen Menschen sehen wir hinter dem Dornenpfade und dem Todeshügel Jesu im freundlichsten Lichte den Weg, der uns zum Leben führt, die unbegrenzte Liebe und das Erbarmen Gottes. Indem Jesus sein Kreuz auf Golgotha trägt, und am Kreuze stirbt; vollendet er den göttlichen Plan der Welt-Erlösung, wird er das Gotteslamm, welches unsere Sünde trägt, unser Versöhner mit Gott!

Ueber den Zweck seines Leidens und Sterbens lassen Sie uns am heutigen, ernsten Tage nachdenken; damit aus dem Gewirre und den Zerstreuungen der Welt die Seele zum höhern, geistigen Leben, zu Gott sich erhebe, und die ernste Bedeutung unsers Daseyns auf Erden, die Wichtigkeit unsers Wirkens, die traurigen Folgen der Sünde, die Liebe und Gnade Jesu Christi, durch die er sein Leben als Lösegeld gab, erkennen möge.

Das Erste, was der gefallenen Welt durch den Erlöser zu Theil werden mußte, Unterricht und Belehrung über die zur Erreichung ihrer Bestimmung unentbehrlichsten Religionswahrheiten, hatte Jesus während seines dreijährigen, öffentlichen Lebens bereits vollbracht. Er war als Licht in die Welt gekommen, umhergezogen im Lande als öffentlicher Lehrer, unermüdet das Wort der Wahrheit und des Lebens verkündend, damit Keiner, der an ihn glaubt, in Finsterniß und Unwissenheit bleibe. Daß sein göttliches Wort nach seinem Hingange zum Vater nicht untergehe, sondern fortgepflanzt und ausgebreitet werde auf Erden; hat er sich Schüler erwählt, die ihn auf seinen Wanderungen durch das Judenland begleiteten, denen er, nach dem Maße ihrer Fassungskräfte, besondern Unterricht in seiner Lehre gab, vor deren Augen er Beweise seiner göttlichen Sendung, Wunder wirkte, die er wieder als Lehrer der Völker bestellte, indem er zu ihnen sprach: »Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker; lehret sie Alles beobachten, was ich euch befohlen habe.« Und von den Zeiten Jesu und der Apostel bis auf unsere Tage ist sein Wort die Leuchte der weisesten, edelsten Völker, die Quelle der höchsten Erkenntniß, der Wahrheit, Weisheit und Tugend!

Doch die Lehre Jesu allein, wie herrlich und göttlich sie auch ist, kann nicht genügen, die Menschen mit Gott zu versöhnen, zu ihrem Ziele zu führen. Durch die Lehre wurde nur den Bedürfnissen des geschwächten Erkenntnißvermögens abgeholfen, nicht den Anforderungen des nach Gnade und Vergebung ringenden Sünders. Hat der Mensch das Sittengesetz übertreten, gesündigt; so sagt ihm seine eigene Vernunft, daß er vor Gott, dem höchst heiligen Gesetzgeber, mißfällig,

vor ihm, dem höchst gerechten Richter, strafbar geworden sey; daß Gott selbst dem reumüthigen, sich bessernden Sünder Schuld und Strafe nicht unbedingt schenken könne; seine Vernunft begreift es, daß, wenn auch Gott barmherzig sey, dennoch seiner Gerechtigkeit durch ein alle Schuld der gefallenen Menschen aufwiegendes Opfer Genüge geleistet werden müsse, daß auch die schon versöhnte Gottheit die Mitwirkung ihrer vernünftig freien Geschöpfe nicht ausschließen, sondern den Sündern bei wahrer Reue und Besserung nur unter gewissen Bedingungen Vergebung ertheilen werde.

Wie und wodurch aber der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes Genüge geleistet werden könne; worin das alle Schuld und Strafe der gefallenen Menschheit sühnende Opfer bestehe; was sie außer Reue und Besserung von ihrer Seite zu vollbringen habe, um sich der Gnade und Barmherzigkeit Gottes würdig zu machen, lehrt kein endlicher Verstand. Außer dem Bereiche unserer Vernunft liegt solche Erkenntniß; außer den Schranken unserer Wirksamkeit solche Wiederherstellung des verletzten Sittengesetzes. Hierüber mußte uns Gott selbst belehren, wollte er uns nach dem Falle in die Sünde die Erreichung unsers höchsten Gutes wieder möglich machen.

Nun lehret uns Jesus, daß er in die Welt gekommen sey, dieselbe nicht nur von Unwissenheit und Irrthum in den Religionswahrheiten zu befreien, die Sünder aufzusuchen, zu bessern, zu Gott zurückzuführen; sondern auch die beleidigte Gottheit mit uns zu versöhnen, jenes große Opfer darzubringen, wodurch alle Schuld und Strafe der gefallenen Menschen so aufgewogen wird, daß der höchst heilige und gerechte Richter auch barmherzig seyn, Schuld und Strafe Allen erlassen könne, die an dem Segen dieses Opfers Antheil nehmen wollen.

Die durch jede Sünde verletzte Heiligkeit Gottes kann nur durch ein Opfer von unendlichem, über alle Schätzung erhabenem Werthe versöhnt, die gefallene Welt nur durch ein göttliches Opfer erlöst werden, nicht durch vergängliches Gold und Silber, nicht durch Blut der Menschen und Thiere, nicht selbst durch Reue und Besserung, welche Schuld und Strafe

nicht tilgen, und das Geschehene nicht ungeschehen machen; sondern nur durch das Blut des unbefleckten, göttlichen Lammes, welches freiwillig auf sich nimmt und tilgt die Sünden der Welt, das wir eben heute an Jesu auf seinem letzten Wege in die gottesmörderische Stadt auf seinem Todespfade erblicken.

Indem er für uns das Schwerste duldet, das Schmerzlichste leidet; indem er das Holz des Kreuzes auf die Richtstatt schleppt, auf demselben sein Blut vergießt und sein Leben endet; vollbringt er das zu unserer Erlösung allein noch Uebrige: unsere Versöhnung mit Gott, übernimmt und trägt unsere Schuld, empfängt und leidet für uns die Strafe, ist der Wiederhersteller des verletzten Sittengesetzes, der Erlöser der Welt. Seine Menschwerdung, sein Lehramt, sein ganzes Leben in Knechtsgestalt ist ein Theil jenes großen Opfers, dessen wir zu unserer Erlösung bedurften; das Letzte und Größte aber vollbringt er, indem er am Kreuze blutet und stirbt; sein Tod ist die Versöhnung mit Gott, die Erlösung der Welt; sein Tod bringt uns Leben und Seligkeit! Damit wir nicht verloren gehen und nach der Sünde gerichtet bleiben, sondern wieder Anspruch nehmen auf das ewige Leben; wählt er freiwillig zwar, aber nothwendig den Tod für uns. Darum vermeidet er nicht, Jerusalem zu betreten, wo sein Tod bereits beschlossen war; darum bethet er in Gethsemane, wo das schreckliche Leiden von der Gefangennehmung bis zum letzten Hauche des Lebens an seiner Seele vorüber zieht, daß seine menschliche, sterbliche Natur vor solchem Lose schaudert: »Vater! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!« Ist es im Rathe Deiner Weisheit und Güte beschlossen, daß das Menschengeschlecht nur durch meinen Tod mit Dir versöhnt werden und zur Wiedererreichung seiner Bestimmung gelangen kann; so möge alles Leiden und selbst der schmachvolle Tod über mich ergehen, den der Propheten geweihter Mund von mir verkünden mußte; so möge ich, damit Deiner Gerechtigkeit Genüge geschehe, als Welterlöser am Kreuze untergehen! Darum sehen wir an ihm jene fromme Ergebung, jene übermenschliche Größe und himmlische Sanftmuth, mit der er sich seinen Feinden überliefert, alle

Schmach und Schmerzen trägt, am Kreuze noch für sie bethet: »Verzeihe ihnen, Vater! sie wissen nicht, was sie thun;« darum hören wir ihn sterbend rufen: »Es ist vollbracht (das große Werk der Erlösung); in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!«

Hätte Christus diesen blutigen Todesweg nicht betreten, nicht freiwillig das Kreuz genommen; so wäre uns die Sünde nicht vergeben, Schuld und Strafe nicht erlassen, der gefallene Mensch könnte sich nimmer aufrichten von seinem Falle, der Verirrte nicht heimkehren zum Vaterhause, der nach Trost und Hoffnung Schmachtende an Nichts die trauernde Seele stärken. Nun aber erblicken wir das Osterlamm des neuen Bundes für uns geschlachtet, damit der Engel des Gerichtes und des Todes unbeschadet an unserer Seele vorübergehe; nun wissen wir, daß in demselben Augenblicke, in welchem er am Kreuze verblutend unterging, der helle Tag unserer Erlösung angebrochen ist.

Betrachten Sie doch, christliche Jünglinge! und beherzigen Sie diese Liebe Jesu zu uns Menschen! Die Liebe allein bewog ihn herabzusteigen aus seinen Himmeln, Menschensohn und unser Bruder zu werden, sich seiner göttlichen Majestät für eine Zeit gleichsam zu entäußern, ein entsagungsvolles, beschwerliches Menschenleben anzunehmen, die furchtbarsten Leiden, die Schrecken des qualvollsten Todes zu erdulden. Die reinste, uneigennützigste Liebe begeistert seine Worte, bewegt seine Schritte, spricht aus all' seinen Blicken, läßt ihn sterbend für seine Mörder bethen!

Und Sie wollten ihn nicht wieder lieben, nicht auch bisweilen Etwas für ihn dulden, sich nicht Manches, woran das Herz mit Lust und Freude hinge, was aber nicht zu seinem heiligen Willen paßt, versagen? Sie wollten die Menschen für die er Blut und Leben hingegeben, als Fremdlinge betrachten, das Herz ihnen verschließen, die Hand, nach der sie um Hilfe und Beistand greifen, ihnen entziehen? Sie wollten des Auftrags vergessen, den Jesus kurz vor seinen Leiden gab: »Liebet einander, wie ich euch geliebet habe. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter

einander liebet. Einen größeren Beweis von Liebe kann Niemand geben, als wenn er sein Leben für seine Freunde läßt. Darum liebet einander, wie ich euch geliebet habe.«

Erfüllt nicht Selbstsucht, sondern nach dem Beispiele Christi, seiner Apostel und so vieler wahren Bekenner seiner Lehre, Liebe zu Gott und den Menschen Ihr Herz; dann wird Ihnen jedes Opfer, jede Entsagung für Gott, für Tugend und Pflicht leicht; Ihr ganzes Leben auf Erden ist ein Wirken zum Heile, zum Segen für die Welt, zum Troste, zum Himmelsfrieden für das eigene Herz. Mit dem Apostel Paulus sprechen Sie: »Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwert? Fürwahr, weder Tod noch Leben, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein Geschöpf wird im Stande seyn, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die in Christus Jesus, unserm Herrn, ist.« Sie erblicken in jedem Menschen Gottes Kind, das er heiligen und beseligen will, für das er seinen Sohn in den Tod dahingegeben. Indem Sie Gottes Kinder lieben, geben Sie dem himmlischen Vater zugleich den schönsten Beweis Ihrer Liebe zu ihm, denn wir haben das Gebot empfangen, daß derjenige, welcher Gott liebt, auch seinen Bruder lieben müsse. »Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Ein Lügner ist, wer spricht, er liebe Gott, da er dennoch seinen Bruder haßt.«

Was aber bei dieser Liebe zu Gott Sie selbst betrifft, so finden Sie in ihr, wie Christus am Oehlberge und am Kreuze, Trost, Erleichterung und Beruhigung in allen Verhältnissen des Lebens, bei allen Schlägen des Schicksals. Mit dem Erlöser sprechen Sie: »Vater! nach Deinem Willen geschehe mir mein Leben lang. Alle Leiden, die mich treffen, sind Boten Deiner Liebe zu meinem Heile gesendet. Dein Kind vertraut ganz auf Dich, ob Du Schweres oder Leichtes von ihm forderst; ob Du es schlägst oder erquickest! Was Du willst und thust, ist recht und wohlgethan, denn Du bist die Liebe. Eben weil Du nur Liebe bist, kannst Du Dein Kind, das Du zum Himmel führst, durch den rauhen Wechsel des irdischen Lebens

nicht vor Schmerz und Trübsal bewahren. Deine Weisheit sendet ihm Herbes, fordert Entsagung, Selbstverläugnung; Dein heiliges Antlitz verbirgt sich hinter Wettersäulen und nächtlichem Dunkel; aber bei festem Glauben an Deine unerforschlichen Rathschläge, bei unwandelbarer Zuversicht auf Deine Weisheit und Güte fühlt es Trost und Beruhigung in seinem Innern; mit Muth und Hoffnung blickt es aus dem Dunkel der Erdennacht zum Himmel auf, sucht und findet Dich mit Deiner unendlichen Liebe, mit der Du ihm zurufst: Ich bin es ja, mein Sohn, der dir die Trübsal sendet, mit Weisheit und Liebe sendet, dich zu veredeln, dich von Fehlern und Sünden zu heilen, dich zu bessern, dein Streben nach irdischen Gütern und Freuden zu läutern, deinen Blick zum Himmel zu erheben, dich vorzubereiten für das künftige Daseyn, wo es keine Schmerzen, keine Thränen gibt, wo du seyn wirst bei mir, in meiner seligen Geister Gemeinschaft!«

Doch nicht nur die unendliche Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters; sondern auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, lernen wir aus den Leiden und dem Tode Jesu kennen, die ein solches Opfer forderten, um der gefallenen Welt Vergebung, Gnade und Barmherzigkeit ertheilen zu können!

In Unschuld und Heiligkeit hatte Gott die Menschen erschaffen; wollte, daß sie alle selig würden. Durch ihre Sünde kam der Tod in die Welt, von dem sie sich selber nimmer zu befreien im Stande waren. Gottes Heiligkeit verabscheuet auch das kleinste Böse; seine Gerechtigkeit fordert für jedes Unrecht, für jede Sünde die entsprechende Strafe. Unbedingt kann er die Schuld nicht erlassen, die Strafe nicht schenken. Seit dem Falle der ersten Menschen bis auf uns, welche Summe des Vergehens, welche Zahl und Größe der Sünden aller Menschen, welches Maß der verdienten Strafe? Kein menschliches Opfer kann diesem Genüge leisten. Nur Gott, der die ganze Menschheit umfaßt, kann es in Einem Augenblicke für alle Menschen und Jahrhunderte darbringen; nur ein Mensch, nicht aber Gott, kann Schmerzen leiden, und den Tod fühlen! — Darum war es der Gottmensch allein, der uns erlösen, aus dem

Abgrunde unsers Verderbens zu den Wohnungen des ewigen Lichtes emporheben konnte. — Darum hat der Sohn Gottes seine Himmel verlassen, die menschliche Natur angenommen, und ist am Kreuze gestorben; damit die Welt mit Gott versöhnt, und Schuld und Strafe erlassen würden. Um unserer Missethaten willen ist er verwundet, um unserer Sünden willen geschlagen worden. Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden hätten, durch seine Wunden sind wir geheilt.

Welch' tiefer Ernst in dieser Betrachtung, christliche Jünglinge! So heilig und gerecht ist Gott, daß er durch Nichts, als durch das Blut seines Sohnes mit uns versöhnt werden kann. Wie verabscheuungswürdig muß nun die Sünde erscheinen, als Quelle alles menschlichen Verderbens, die auf immer zeitlichen und ewigen Tod bereitet. Fliehen Sie dieselbe von Jugend auf als Ihren größten Feind, fliehen Sie auch kleine, läßliche Sünden; der höchst heilige und gerechte Gott verabscheuet und bestraft auch die geringste Abweichung vom Sittengesetze, und unbemerkt leicht könnten Sie von kleinen in immer größere Sünden, zuletzt in unrettbares moralisches Verderben gestürzt werden, wie der Funke, der glimmend in der Asche lebt, und durch den leisesten Druck erstickt werden kann, allmählig seine nächste Umgebung anzündet, dann immer weiter um sich greift, daß des Feuers verzehrende Gewalt das ganze Haus in Flammen setzt, mit verstärkter Wuth die nächsten Wohnungen erfaßt, und ganze Dörfer und Städte in Asche verwandelt.

Aber auch den Ernst unsers Lebens auf Erden, und die Wichtigkeit unserer Bestimmung erkennen wir aus dem Leiden und dem Tode Jesu! Wären die kurzen Tage unsers irdischen Seyns unser wahres Leben, unser einziges Daseyn, daß wir über sie hinaus nicht fortdauern sollten; wären also Wohlseyn, Gesundheit, Vermögen, Sinnenlust, langes Leben, Ansehen, Macht und Gewalt unsere Bestimmung; nimmer hätte Gott seinen Sohn in die Welt gesendet, um uns durch ihn die Erreichung so niederer Zwecke möglich zu machen; am allerwenigsten hätte er zulassen können, daß ihm, diesem

erhabenen Vorbilde aller Tugenden solches Leiden und solcher Tod bereitet würde! —

Nein, da die ewige Liebe selbst ihren Kindern auf Erden den Kelch der Leiden darreicht; da sie nicht selten gerade dem Edelsten und Besten die meiste Trübsal, das größte Leiden sendet; da sie selbst den eingebornen Sohn den Tod der Schmach und qualvollsten Schmerzen sterben ließ; so kann das irdische Leben nicht Zweck unserer Geburt; es kann nicht unser eigentliches und letztes Daseyn genannt werden; es muß in ihm, wie der süße Kern in harter Schale, ein höherer Zweck verborgen seyn, zu dem wir in dieser vergänglichen Hülle durch den rauhen Wechsel der irdischen Schicksale hingeführt und vorbereitet werden. Unmöglich kann uns Gott, der höchst Gütige, den unauslöschlichen Trieb, die unvertilgbare Sehnsucht nach Frieden und Glückseligkeit in's Herz gelegt, und uns dann mit kaltem Spotte an die Erde angewiesen haben, deren Güter so unbefriedigend, deren Gebrechen und Leiden so zahllos und so drückend auch für den Besten, für den Gerechten sind; unmöglich kann er bei seiner Weisheit unserm Geiste Kräfte und Fähigkeiten gegeben haben, die einer schrankenlosen Ausbildung fähig, einen immer größeren Durst nach Wissen und Erkennen anregen, und dieselben bei zahllosen Menschen noch als Keime gänzlich unentwickelt wieder vernichten; unmöglich kann er bei dieser strengen Gerechtigkeit, die den Tod seines Sohnes zur Tilgung unserer Sünden verlangt, eine so ungleiche Vertheilung dieser irdischen Dinge, ein so verkehrtes Verhältniß der Handlungen und ihrer Folgen bestehen lassen, wenn das sinnliche Leben Zweck unsers Daseyns wäre. Nein, das wahre Leben des nach Gottes Bilde erschaffenen Menschen ist das Leben in Gott; sein Zweck ist Tugend und Pflichterfüllung, um dadurch eines höheren, seligen Daseyns nach diesem Leben, bei Gott und seinen Auserwählten würdig zu werden, wozu der Tod den Eingang öffnet, oder vielmehr das gewaltsame Abstreifen der irdischen Bande bildet!

Also nicht die Güter, die wir hiernieden besitzen oder entbehren, nicht die Freuden, die wir genießen, oder die Leiden, die uns treffen, bilden das Wesen, den Gehalt unsers Daseyns;

sondern das Streben nach Recht und Pflicht, nach Glauben und Tugend, und durch Glauben und Tugend nach Himmelsseligkeit, die Allen zu Theil werden soll, welche in Freude und Schmerz, im Glücke und Jammer nach Gottes Willen handeln, lieben, segnen und wohlthun nach ihren Kräften in ihrem Kreise. Dazu hat er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet, und ihn in den Tod dahingegeben, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern Alle durch ihn das ewige Leben erben!

Somit erkennen wir am Tode des Erlösers das große Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt; wir erkennen an Jesu, indem er am Kreuze blutet und stirbt, den hohen Priester nach Art des Melchisedeck, der heilig, schuldlos, nicht aus der Zahl der Sünder, wie die Hohenpriester des alten Bundes, zuerst für die eigenen, und dann für des Volkes Sünden opfert; sondern Einmal für immer sich selber dem himmlischen Vater darbringt, als der auf ewig vollendete Sohn, um uns Bürge eines neuen, bleibenden Bundes zu werden; wir erkennen an seinem Leiden und Tode die Größe der göttlichen Liebe, die höchste Weisheit und das gnadenvolle Erbarmen des himmlischen Vaters über seine gefallenen Kinder auf Erden; wir erkennen aber auch seine unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, die nur durch den Tod des Gottmenschen mit uns zu versöhnen war; wir begreifen das Verabscheuungswürdige der Sünde, die uns allein von Gott und seinem Lichtreiche trennt, seiner Liebe uns unwürdig, seiner Himmelsseligkeit unfähig macht; wir erkennen den Werth des irdischen Lebens, seinen Zweck und sein Ziel, wozu uns der Sohn Gottes durch seinen Tod den Zugang wieder eröffnet hat.

Darum erkennen und ehren wir an Dir, o Jesu! die göttliche Majestät und Würde, wenn wir Dich gleich am Kreuze erblicken; wir begrüßen Dich als Erlöser der Welt, und beten Dich an, als den Sohn des ewigen Vaters! Wir wissen, warum Du das Kreuz zur Richtstatt trägst, und auf demselben Dein Leben endest; wir bewundern Deine Ruhe bei so schweren Leiden, Deine Größe bei so großen Unbilden, Deine Hoheit und Würde bei so tiefer Erniedrigung.

Wir sind mit Ehrfurcht und Begeisterung erfüllt, für Dich zu leben, nach Deiner Lehre, Deinem Beispiele zu handeln, und lassen den Ausspruch des Propheten Isaias tief in unsere Herzen dringen: »Es verlasse der Sünder und Gottlose den Lasterweg, und der Ungerechte seine bösen Gedanken; er wende sich wieder zu Gott, weil er reich an Gnade und Barmherzigkeit ist.« Amen.

Am Palmsonntage.

Evangelium Matth. 21. Hauptstück. 1. — 9. Vers.

Betrachtung über das Leiden, den Tod und die Auferstehung Jesu.

(Fortsetzung.)

Indem Jesus das Kreuz auf Golgotha trägt, an demselben blutet und stirbt, ist er das Gotteslamm, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, vollendet er die Bedingungen unserer Erlösung von dem ewigen Tode, und zertritt der Schlange den Kopf, welche den Fall unserer Stammeltern durch lügenhafte Anpreisung der verbotenen Frucht veranlaßt hatte. Durch seinen Tod ist die Welt mit Gott versöhnt, ist seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit auf immer Genüge geleistet, so, daß nun Gott barmherzig seyn und uns Vergebung der Sünde, Nachlassung der Schuld und Strafe ertheilen, uns den Anspruch auf ewiges Leben und Himmelsseligkeit wieder zusichern kann.

Allein das blutige Opfer des Erlösers am Kreuze schließt unsere Mitwirkung nicht aus. Weil Christus für uns litt und starb, werden wir nicht nothwendig heilig und selig. Sein Erscheinen auf Erden, sein Lehramt, sein Leiden und Sterben haben uns dazu wieder fähig gemacht, ohne uns zur Erreichung unsers höchsten Gutes unfreiwillig hinzuführen. Als vernünftig freie Wesen müssen wir uns erst die Verdienste des Erlösers durch unsere Thätigkeit aneignen.

Damit nun dieß geschehen könne, hat er uns die Früchte seines göttlichen Werkes, seines Leidens und Sterbens unter sichtbaren Zeichen, den Sakramenten, zugänglich gemacht, und versichert, daß der heilige Geist in denselben wirksam sey, seiner Verdienste wegen uns Gnade ertheile, uns heilige, vor Gott rechtfertige, uns den Anspruch auf ewiges Leben und Himmelsseligkeit wieder verleihe und ausdrücklich zusichere.

Somit erblicken wir am Leiden und am Tode des Erlösers das Werk unserer Schuld, unsere eigene Todeswürdigkeit; wir erblicken aber auch die Bedingung unsers Heiles, die ernste Aufforderung zum Leben nach seinem Worte, und zur willigen Unterwerfung unter die von ihm gesetzten Bedingungen, die uns Antheil an seinem Erlösungswerke verschaffen. »Nur Diejenigen, welche durch die Gnade des heiligen Geistes gestärkt, der Lehre Jesu gemäß leben, sind Kinder Gottes. Wenn wir aber Kinder Gottes sind, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.«

Wäre Christus nicht gestorben, so würde auch der heilige Geist uns seine Gnade nicht ertheilen; dann gäbe es keine Sakramente, die uns Schuld und Strafe der Sünde erlassen, unsern geschwächten Willen mit göttlicher Kraft zum Guten stärken, uns den Eingang zum ewigen Leben wieder eröffnen würden. Darum spricht Jesus in jener rührenden Abschiedsrede, in welcher er seine Jünger tröstet und aufrichtet: »Ich gehe hin zu dem, der mich gesendet hat, und es ist euch zuträglich, daß ich hingehe; denn würde ich nicht hingehen, so würde der Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so will ich ihn zu euch senden. Wenn dieser Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verherrlichen, denn er wird es von dem Meinigen nehmen, und es euch verkündigen. Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, der immer bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit. Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, soll euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.«

Und Christus hat nichts verheißen ohne Erfolg. Durch die Herabkunft des heiligen Geistes am Pfingst- oder Erntefeste wurde das ganze Wesen der Apostel umgeändert; sie sollten das Werk, das mit dem Tode des göttlichen Meisters unterzugehen schien, erhalten und fördern, damit es fortdauere bis zum Ende der Menschengeschlechter. Allein Vorurtheile trübten ihren Geist, Furcht und Unentschlossenheit erfüllten ihre Brust, daß ihre Seele zagend und betrübt war bis in den Tod

Jetzt sind diese Vorurtheile vom Glanze der göttlichen Wahrheit vollkommen verschwunden; jetzt leuchteten ihnen die herrlichsten Hoffnungen nicht mehr auf Erden im weltlichen Messiasreiche, sondern im Gottesstaate über dem Grabe; jetzt treten sie furchtlos und unerschrocken vor dem Volke, vor Statthaltern, Fürsten und Königen der Erde auf, verkünden frei und kühn, selbst im Angesichte des Todes, das Wort des Kreuzes; jetzt begreifen sie den Segen, welchen ihnen der Herr durch den Auftrag und die Vollmacht ertheilte, zu lehren, zu taufen, die Getauften im Glauben zu stärken, den reumüthigen, sich bessernden Sündern Schuld und Strafe ihrer Sünden zu erlassen; Brot und Wein in den lebendigen Leib und das Blut des Erlösers zu verwandeln, das blutige Bundesopfer des Kreuzes auf unblutige Weise zu erneuern und darzustellen; diese Seelennahrung selber zu genießen und auch den Gläubigen zu reichen; die Kranken mit heiligem Oehle zu salben; den Bund der Ehe, lebenslänglich und unauflöslich geschlossen, im Namen und mit besonderm Beistande Gottes einzusegnen; sich Nachfolger im Amte mit denselben Gewalten zu wählen, und Alles anzuordnen, was sie zum Heile und zur Wohlfahrt der Kirche nothwendig und zweckmäßig erachten würden. Seit Gottes Geist sie ergriffen, wandeln sie gleich höheren Gestalten über die Erde hin, lehren, richten, strafen, bessern, retten und beseligen.

Die Verheißung des heiligen Geistes mit seinem göttlichen Beistande ist auch uns gegeben. Auch für uns ist Christus gestorben, auch uns hat er den Zugang zu den Quellen des Lebens wieder eröffnet. Seit den Tagen der Apostel strömen uns aus diesen sieben heiligen Quellen des Lebens, aus den Sakramenten, dieselben Güter des Himmels zu, suchen den Weg, unsere Herzen zu erfüllen, uns Kraft des Willens, Beruhigung im Zweifel, Vergebung in Sünden, Trost im Unglücke und Ruhe im Tode zu geben!

Das ist die Frucht seines Leidens und Todes. Darum ist er erhöht über Alle, damit er Alle an sich ziehe, damit Alle mit Glauben und Reue zu ihm, dem Gekreuzigten, aufblicken, in seinen Anstalten Heiligung und Beseligung erlangen.

Unter den qualvollsten Schmerzen bei dem herannahenden Tode überblickt der göttliche Erlöser dieses große Werk seiner Versöhnung, sieht im Geiste das Kreuz der Schmach, auf dem er blutet als das Siegeszeichen des Glaubens und der Tugend über Juden- und Heidenthum, über Irrthum, Sünde und Laster, unter allen Völkern prangend; erblickt die segensreiche Saat seiner Lehre, seines Leidens und Sterbens, die er mit dem Blute seines Herzens gedünget, zu hundertfältiger Frucht gereift; erhebt sein Auge zum Vater im Himmel, der ihm dieß große Werk zu vollbringen aufgetragen, spricht mit lauter Stimme: »Es ist vollbracht, Vater! in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!« neigt sein Haupt und stirbt!

So haben sie den Fürsten des Lebens getödtet! Ihm, dem die Elemente gehorchten, der dem Tode selber die hinter seinen undurchdringlichen Pforten sicher geborgene Beute wieder entrissen hatte, war bestimmt, am Kreuze zu sterben in Schmerz und Schmach. So hat er das allgemeine Los der Staubgebornen mit uns getheilt! Er stirbt, wie alle Menschen sterben, und wird in's Grab gelegt! feierliche Trauer senkt sich in das Herz, und ernstes Nachdenken erfüllt die Seele! — Auch wir Alle, christliche Jünglinge! sind Kinder des Todes; unser Letztes hier auf Erden ist das Grab! Ob früher oder später, wir fallen ihm heim unvermeidlich, vielleicht bald, ganz unerwartet. Dann haben alle Entwürfe, alle Sorgen und Mühen dießseits ihr Ziel gefunden. Staub beim Staube werden wir liegen, und wiedergeben der Erde, was wir von ihr geborgt und empfangen!

Aber, wie starb Christus? Mit Erhebung seines Geistes zu Gott, mit seligem Bewußtseyn, das große Werk der Liebe ganz vollbracht, die schwere Aufgabe seines Daseyns vollkommen gelöset, den bitteren Kelch des Leidens bis zum letzten Tropfen geleert zu haben, neigt er sein Haupt in den Tod!

Wie er, stirbt der fromme, der gerechte, auf Gott vertrauende Christ! Vielleicht sind Sie noch an keinem Sterbebette gestanden, christliche Jünglinge! Es ist dieß immer ein furchtbar ernster, oft erbauender, oft auch Entsetzen erre-

gender Augenblick! In meinem Berufe lag es, oft dabei Zeuge zu seyn! Ich kann Ihnen schildern, wie der Gerechte stirbt. Mit Ruhe blickt er auf seine vollendete Laufbahn zurück; des Lebens Mühen, von denen ihm auch sein Theil beschieden war, liegen hinter ihm; kaum möchte er die Bahn noch einmal betreten, da ihm Besseres entgegenwinkt. Er hat seine Aufgabe gelöset, seine Zeit weise benützt, seine Geistes- und Körperskräfte wohl angewendet, nach Weisheit, nach Recht und Tugend gestrebt; er hat zum Wohle der Menschen redlich beigetragen; keine Reue über schlechte Gesinnungen und Handlungen, kein Vorwurf verletzter Berufspflichten ängstigt sein Gewissen; keine Klage über begangenes Unrecht, keine Thräne der beleidigten Mitmenschen erschwert seinen letzten Kampf. Er hat sein Haus bestellt. Die Seinigen, für die er mit Liebe gesorgt, die er in der Furcht des Herrn erzogen und zur Tugend angeleitet, empfiehlt er vertrauungsvoll der Liebe des Vaters im Himmel, der des Feldes Blumen kleidet, und den Vögeln des Himmels Nahrung und Obdach gibt. Den Schmerz, der seinen Körper quält, erträgt er gelassen; denn es ist der letzte Kampf, um das gealterte Gewand abzulegen, die morsche Hütte, in der er geboren, für immer zu verlassen. Dafür winkt ihm eine neue, herrliche Wohnung im großen Vaterhause, die zu seinem Empfange bereitet steht, im Lande der Ruhe und Seligkeit. Mit verklärtem Blicke, mit Sehnsucht sieht er auf dieß schöne Land, wo er seine vorausgegangenen Lieben wieder zu finden hofft, und wohin ihm nachfolgen werden, die er hiernieden zurücklassen muß; freundlich umschwebt ihn das Bewußtseyn seiner guten Handlungen; im brechenden Auge noch spiegelt sich die reine Seele; mit dem Erlöser ruft er aus: »Mein Seyn auf Erden ist vollbracht. Vater! Du rufst, mit Freude folgt Dein Kind!« Er neigt sein Haupt, und Himmelsruhe senkt sich auf sein erblassendes Angesicht!

Heilige Wehmuth, fromme Rührung, religiöse Erbauung ergreift und bewegt alle Anwesende. »Wohl dir,« rufen sie aus, »du hast herrlich vollendet! Wie du so sanft ruhst nach dem heißen Streite! Dein Auge hat keine Thräne mehr, deine freie Seele trübt kein Schmerz, kein Erdenleid; alle Angst ist

von dir genommen; deine Werke, dein guter Name folgen dir nach; du hast einen guten Kampf gekämpft, nun hast du die Krone des Lebens empfangen! O, wer auch schon so wie du geendet hätte!«

Aber anders stirbt der Ungläubige, anders der, welchen drückt der Sünde Schuld.

Denken Sie sich einen Reisenden, der unbekümmert eine unbekannte Straße dahinzieht. Plötzlich ist er am Ende. Keine Spur eines Fußtrittes weiter. Nichts, als Abgründe mit grauem Nebel bedeckt. Da bleibt keine Wahl, er will zurück. Umsonst! Entsetzen durchbebt seine Glieder. Auch hier nichts, als eine gähnende Kluft! Ungehört verhallt sein Rufen nach Rettung; er wird ein Raub der Verzweiflung! Ganz so der Ungläubige am Sterbebette! Wozu hat er gelebt? Wozu Sorgen und Mühen getragen? Wozu sein Lernen und Ueben, seine Kenntnisse und Erfahrungen? Wozu seine Schätze, sein Rang und Glanz, seine Güter und Freuden? Um im qualvollen Lebensdurste ein Raub der Verwesung, des Gewürmes Beute zu werden.

Wie erst ist dem Sünder zu Muthe, der versunken in der Sinnlichkeit niedrigen Taumel, nie an das Ende seines Lebens dachte, wenn nun in seiner Seele der qualvolle Gedanke aufsteigt, daß es vielleicht doch mit ihm zu Ende gehe, daß er umsonst auf menschliche Hilfe rechne, daß er sterben müsse? Wenn er nun die erwachende Stimme seines Gewissens nicht mehr wie früher zum Schweigen bringen kann, sondern hören muß? Wenn er das Schuldbuch seines Lebens aufgeschlagen, und in demselben sein allmähliges Versinken sammt der ganzen Reihe seiner Sünden und Laster verzeichnet und gezählt erblickt; wenn hinter dem Schuldbuche die Sünde selber, die ihm einst so lockend erschien, in ihrer ganzen Häßlichkeit auftaucht, ihm hohnlachend Zug für Zug die einzeln vollbrachten Thaten, von denen er jetzt mit Abscheu sich wenden möchte, vorhält und ihm zuruft: »Sieh Unglücklicher! der du kraftlos und ohnmächtig mein Sclave gewesen, und geglaubt, ich wolle dich Elenden beglücken; so tief bist du gesunken; blicke her, wie du dich an Gott und Menschen vergangen; wie du gehaßt verläumdet,

betrogen, verführt; wie du Frieden und Freude geraubt, Eintracht gestört und Thränen erpreßt, wie du deine Gesundheit vernichtet, deine Lebenszeit zwecklos vergeudet, deine Pflichten verletzt, alle Wohlthaten mit Undank vergolten hast! Blicke her, und schaudere vor deinem eigenen häßlichen Bilde!« Wenn er mit Entsetzen von diesen Bildern, von dieser fürchterlichen Stimme, die er nie so wahr und kräftig im Leben vernommen, sich abwendend, in die Zukunft, in die Ewigkeit sieht, in dem allwissenden, höchst heiligen und gerechten Gott seinen Richter erblickt, der ihn so oft, so liebevoll und doch vergebens erinnert, gewarnt, zurecht gewiesen, dessen Stimme er verachtet, dessen heiliges Gesetz er frech verletzt und übertreten hat; muß er nicht seufzen und klagen: »Was hab ich gethan? Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden kann! Sie geht über mein Haupt, wie eine schwere Last; sie ist mir zu schwer geworden! Die Pfeile des Herrn stecken in mir; der Strafe Hand ruht schwer auf mir! O ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel bedecket mich, daß ich vergehe!«

Müssen Sie nicht schaudern, christliche Jünglinge! vor solchem Ende? Sehen Sie, dahin kommt es, wenn man der Sünde Sclave wird! Gott bewahre Sie vor diesem entsetzlichen Lose. Sie selbst haben die Wahl. Darum wählen Sie das Bessere, das selige Entschlafen des Gerechten, welches aber nicht die Frucht eines Augenblickes, sondern eines in Glauben und Tugend geführten Wandels von Jugend auf ist. »Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht.« Wenn auch im Lenze des Lebens stehend, sey der Gedanke an Grab und Tod Ihren Herzen nicht fremd. Besonders sey der Glaube an die Unsterblichkeit, der Ihrem Daseyn, Ihrem Schaffen und Wirken auf Erden allein Werth und Bedeutung verschafft, Ihr Hauptgedanke! Ueberlegen Sie oft die Gründe dafür, die auf festen Säulen ruhen, und so wahr und überzeugend sind, als die Wahrheit, daß ein höchst gütiger, weiser und gerechter Gott die Welt regiert. Sehen Sie das Irdische nie als Hauptsache, sondern bloß als den Kreis an, in welchem Sie sich in Ihrem ersten Daseyn bewe-

gen, um für das Höhere, Bessere und Bleibende zu sorgen; vergessen Sie nicht, daß alle Güter der Erde der Seele wahre Ruhe und bleibenden Frieden nicht geben, daß besonders die Lust der Sünde, ist sie befriedigt, allen Reitz und Zauber verliert, mit bitterem Erwachen, schwerer Reue und Furcht vor Gott, vor Tod und Gericht bestraft. Sorgen Sie jetzt schon, einen guten Kampf zu kämpfen, um einst am Sterbebette getrost und vertrauensvoll mit dem Erlöser sprechen zu können: »Mein Werk ist vollbracht. In Deine Hände, o Gott! empfehle ich meinen Geist!«

So hat denn Jesus durch seinen Tod am Kreuze das Werk seiner Erniedrigung und unserer Erlösung vollbracht; er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß vor dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Verherrlichung Gottes des Vaters; denn derselbe Jesus, der am Kreuze blutete und starb, und dessen Leichnam man in's Grab gelegt, um der Verwesung Beute zu werden, ist aus eigener Kraft lebendig, als Sieger über Grab und Tod aus demselben hervorgegangen, und hat uns durch seine Auferstehung den herrlichsten Beweis für die Wahrheit seiner Lehre, für die Göttlichkeit seiner Sendung und die Gewißheit unserer eigenen künftigen Auferstehung gegeben.

Ohne seinen Tod wäre seine Auferstehung, dieser wichtigste und glänzendste Beweis seiner Gottheit, nicht erfolgt. So aber hat er den Tempel, den sie vermessen abgebrochen, in drei Tagen wieder aufgerichtet, daß die Verwesung nicht über den Heiligen kommen konnte. Aber so mächtig und so überzeugend wirkte auch kein anderes Wunder auf die Apostel. Christum, den Gekreuzigten, der aber von den Todten auferstanden ist, predigen sie; und dieses Wunder allein ist der unerschütterliche Fels, auf welchen sie ihren Glauben und ihre Lehre bauen, an dem alle Stürme der Zeiten ohnmächtig zerschellen müssen. »Ist Christus nicht auferstanden,« spricht Paulus, »so ist unsere Lehre falsch, und euer Glaube ohne Grund.« Dann würden

auch wir als falsche Zeugen Gottes erscheinen, weil wir Gott entgegen bezeugt hätten, er habe Christum auferweckt, den er nicht auferweckt hat. Wenn Christus nicht auferstanden ist, so seyd ihr noch in euern Sünden! Nun aber ist Christus auferstanden als Erstling der Entschlafenen. Denn wie durch Einen Menschen der Tod kam, so auch durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten! Wie nämlich durch Adam Alle sterben, so werden durch Christum Alle wieder in's Leben gebracht, Jeder in seiner Ordnung: Zuerst Christus, dann die, welche Christus angehören, und an seine Wiederkunft glauben!

An diesem Anker sicherer Hoffnung wollen auch wir mit Zuversicht festhalten, innigst überzeugt, daß seine Lehre nicht Irrthum, sondern unumstößliche Wahrheit, nichts Vorübergehendes, Veränderliches, sondern ewiger Ausspruch Gottes sey. Um das Kreuz des Erlösers wollen wir uns reihen, unter demselben unsern Glauben, unsere Hoffnung stärken, und unsere Liebe mit unauslöschlicher Flamme nähren. Amen.

Vom allerheiligsten Sakramente des Altars.

Wandlung und Meßopfer.

»Da Jesus wußte, seine Stunde sey gekommen, aus dieser Welt zum Vater zu gehen; wollte er den Seinigen, die er in dieser Welt geliebt, einen Beweis seiner bis an's Ende fortdauernden Liebe geben.« Evangelium Joh. 13. Hauptstück, 1. Vers.

Wir haben das Leiden und den blutigen Tod des Erlösers, dem er sich aus Erbarmen über die gefallene Menschheit unterzog, betrachtet. Doch wollte er zuvor das große Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt, das er sterbend am Kreuze vollbrachte, im Kreise der Seinigen auf unblutige Weise begehen, ihrem noch so schwachen Willen stärkende Nahrung zum Guten, und Labung für die Seele reichen!

Aber welche Labung! Seinen Leib, sein Blut unter genußbarer, an körperliche Nahrung erinnernder Gestalt.

Doch nicht nur seine Apostel; alle Bekenner seiner Lehre, auch in den spätesten Jahrhunderten, sollten diese Himmelsspeise genießen, dabei seines Versöhnungstodes in Liebe gedenken, und nach seiner Lehre leben. In sichtbaren Gestalten wollte er unter den Seinen weilen, bis zum Ende der Welt.

Deßhalb wurden von ihm seine Apostel beim letzten Abendmahle zu Priestern des neuen Bundes geweiht, deßhalb besteht das allerheiligste Altarssakrament.

Wie ein freundlich' Morgenroth leuchtet das Fest der Einsetzung dieses allerheiligsten Sakramentes in die düstere Nacht der großen Trauerwoche, die wir eben feiern, stimmt froh das von Betrachtung des Todes, der Auferstehung und des Gerichtes ergriffene Gemüth, erhebt es aus tiefer Demüthigung, durch das Bewußtseyn der Schuld und Sünde hervorgebracht, zur

Liebe zu Gott und den Menschen, und läßt dem Erlöser Jubelchöre des Dankes erschallen.

Darum wollen wir jetzt über die Einsetzung dieses allerheiligsten Sakramentes nachdenken, die Wandlung, das unblutige Opfer des neuen Bundes, dann die Kommunion zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen.

Der göttliche Lehrer hatte seinen Aposteln den Ort bezeichnet, wo er vor seinem Leiden das Osterlamm mit ihnen essen wollte. Alles, was er dabei thut und spricht: der sinnvolle Dienst des Füßewaschens, um sie zur Demuth, zur Dienstgefälligkeit und Liebe zu ermuntern; das Wohlwollende, Zutrauensvolle seiner Reden; die Schonung, mit der er selbst den Verräther behandelt; die Sorge, mit der er für Petrus betet, daß sich sein Glaube nie verliere, zeigt von seiner zärtlichsten Liebe noch in diesem Augenblicke ihres letzten Beisammenseyns. Was er ihnen aber zum Vermächtnisse hinterläßt; sollte Alles übertreffen, was bisher zu aller Menschen Heil geschah.

Ernster und feierlicher wurde sein ganzes Wesen, daß sich die Aufmerksamkeit Aller auf ihn richten mußte.

Da nahm er Brot, dankte, brach es, gab es ihnen und sagte: »Dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.«

Schweigend, in tiefer Ehrfurcht nahmen die Apostel, und aßen davon. Jetzt war ihnen klar der Sinn jener bis dahin unverständlichen Worte, die er nach der Sättigung mehrerer Tausende mit wenigen Broten gesprochen: »Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brote ißt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Das Brot, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für das Leben der Welt hingeben werde.«

Auf gleiche Weise nahm er nach dem Essen den Kelch, und sprach: »Trinket Alle daraus! denn dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.«

Mit derselben Ehrfurcht nahmen die Apostel den Kelch, und tranken. Jetzt verstanden sie auch den Sinn jener Worte: »Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und

sein Blut nicht trinken werdet; so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Denn mein Leib ist wahrhaft eine Speise, mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.«

»Dasselbe«, fuhr Jesus fort, »thut zu meinem Andenken.«

Wenn ich nicht mehr unter euch bin, verwandelt gleichfalls Brot und Wein in mein Fleisch und Blut; erneuert immer wieder das blutige Opfer, das ihr mich nach wenigen Stunden am Kreuze sterbend, vollbringen sehen werdet, auf unblutige Weise, wie es eben jetzt von mir dargestellt wurde; genießet diese Himmelsspeise so, wie jetzt, und gedenket dabei meiner. So lautete sein Testament; so wurden die Seinen zu Priestern des neuen Bundes geweiht, die in ihren Nachfolgern noch heut zu Tage Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandeln; die das große Versöhnungsopfer Jesu auf den Altären unserer Gotteshäuser unblutig erneuern, und des neuen, ewigen Bundes zwischen Gott und den Menschen stärkende Seelenspeise selbst genießen, und den Gläubigen darreichen, damit sie Jesum Christum selber, den Gottes- und Menschensohn mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit allem Anspruch auf seine Verheißungen von Gnade und Seligkeit empfangen, ihm dafür Glauben und Demuth, Reue, Hoffnung, Liebe und Gehorsam so lebendig und tief darbringen, als sie es nach seiner Gnade vermögen.

So hat denn Jesus Christus mit den Worten: »Dieses thut zu meinem Andenken,« seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Priestern des neuen Bundes eine dreifache Vollmacht gegeben, die darin besteht, genau dasselbe zu thun, was er eben verrichtet und ausgespendet hatte.

Da Jesus, der Sohn des allmächtigen Gottes, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, über das Brot die Worte sprach: »Dieses Brot ist mein Leib,« über den Wein: »Dieses ist mein Blut;« so sind Brot und Wein durch seine Allmacht in eine andere Substanz übergegangen, in den heiligsten und höchsten Gegenstand, in den lebendigen Leib und das lebendige Blut Jesu Christi verwandelt worden,

so ist er selbst wahrhaft und wesentlich mit Fleisch und Blut, als Gott und Mensch zugegen gewesen, wenn auch die äußeren, in die Sinne fallenden Gestalten aus besonderem Zwecke unverändert geblieben sind, da er sie gleich darauf als Speise, als Nahrung für die Seele den Aposteln zum Genusse dargereicht hat.

Dieser Sinn allein liegt in den einfachen, klaren Worten Jesu. So wurden sie von seinen Aposteln und von ihnen herab in allen Jahrhunderten bis auf unsere Tage verstanden und erklärt. So ermahnt schon im ersten christlichen Jahrhunderte der heil. Ignaz, ein Schüler des Apostels Johannes die Philadelphier zur Einigkeit, weil sie nur Einen und denselben Leib Jesu Christi, Ein und dasselbe Blut empfangen. An die Römer schreibt er: »Mich erfreuen nicht vergängliche Speise, noch Ergötzlichkeiten des Lebens; nach dem Brote Gottes trage ich Verlangen, welches das Fleisch Jesu Christi ist, und sein Blut begehre ich zu trinken.« Der heil. Cyrillus, Patriarch von Jerusalem im vierten Jahrhunderte, spricht über die Worte Jesu: »Hat nun Christus vom Brote erklärt daß es sein Leib sey, wer wird denn diese Wahrheit bezweifeln dürfen? Hat er, vom Weine redend, so ausdrücklich versichert, daß es sein Blut sey, wer wird sagen dürfen, daß es nicht sein Blut sey? Zu Kana verwandelte er Wasser in Wein, und wir sollten ihm nicht auf sein Wort glauben, daß er Wein in sein Blut verwandle? Unter der Gestalt des Brotes gibt er uns seinen Leib, unter der Gestalt des Weines sein Blut, auf daß ihr dieses Leibes und Blutes theilhaft geworden, Ein Leib, und Ein Blut mit ihm werden möget.« Gaudentius, der heil. Bischof von Brescia, aus demselben Jahrhunderte, spricht zu den Neugetauften: »Derselbe Herr und allmächtige Schöpfer aller Dinge, der aus der Erde Brot hervorbringt, ist es auch, der dieses Brot wieder in seinen Leib umwandelt, weil er die Macht hat, es zu thun, und weil er es versprochen hat. Eben derselbe, der vormals Wasser in Wein verwandelte, verwandelt nun Wein in sein eigenes Blut.« Daß die Apostel nach der Wandlung von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi unter den Gestalten des Brotes und

Weines sprachen, leuchtet deutlich aus den Worten des heil. Paulus ein: »Der Mensch prüfe sich selbst, und dann erst esse er von diesem Brote, und trinke aus diesem Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst die ewige Verdammung zu, weil er den Leib des Herrn nicht von gemeiner Speise unterscheidet.« Unmöglich hätte er also sprechen und fürchterlich drohen können; wären Brot und Wein des neuen Bundes weiter nichts, als das Osterlamm des alten, ein bloßes Erinnerungsmittel, ein Denkmal der Liebe Jesu Christi! —

Ist es denn überhaupt ein anderes Wunder christliche Jünglige! daß er dem verwesenden Leichname des Lazarus neues Leben gibt, daß er die wenigen Brote zu solcher Menge vermehrt; daß sich Fünftausend Mann sättigen können; daß er sagt: »Jüngling! steh' auf! Ich will, sey rein! Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast, dein Knecht ist gesund!« — als wenn er spricht: Dieß Brot ist mein Leib? Freilich konnte man bei den übrigen Wundern den Erfolg sogleich sehen, denn sie hatten einen ganz anderen Zweck; *) aber eben dieser Erfolg aller übrigen Wunder auf sein bloßes Wort ist uns Bürge für denselben Erfolg seiner Worte über Brot und Wein beim Abendmahle gesprochen, wenn auch die Gestalten unverändert blieben, wie die Heilung des Gichtbrüchigen den ungläubigen Pharisäern zum Beweise dienen sollte, daß dem Kranken auch seine Sünden nachgelassen seyen, als Jesus gesprochen hatte: »Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben;« obgleich der Erfolg der Sündenvergebung nicht, wie die körperliche Heilung, sichtbar wahrgenommen werden konnte!

Mit den Worten: »Dieses thut zu meinem Andenken!« übertrug also Jesus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Priestern des neuen Bundes

Erstens: den Befehl und die Vollmacht, Brot und Wein wie er selbst gethan, in seinen lebendigen Leib und sein lebendiges Blut zu verwandeln, wie es auch noch heut zu Tage auf den

*) Sieh' Zweck der Wunder Jesu. Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Altären der katholischen Kirche bei der heiligen Messe geschieht, und diese heilige Handlung bezeichnen wir mit dem Worte: Wandlung. (Transsubstantiatio.)

Nachdem der Priester am Altare seine Hände betend über die Opfergaben, Brot und Wein, gelegt; segnet er sie dreimal mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, um die drei göttlichen Personen zu bitten, nun dieses große Geheimniß zu vollziehen; verrichtet dann dasselbe Zeichen besonders über Brot und Wein, um seinen Glauben zu bekennen, daß dieses Brot bald der nämliche Leib Jesu Christi, der am Kreuze gestorben, dieser Wein bald das nämliche Blut seyn werde, das am Kreuze geflossen ist!

Hierauf nimmt er das Brot in seine Hände, erhebt seine Augen gegen Himmel, segnet es mit dem Kreuzzeichen, beugt sich über den Altar, und spricht dieselben heiligen Worte, welche Christus beim letzten Abendmahle gesprochen, denen Gottes Allmacht nun dieselbe Kraft verleiht, welche Christus Worte damals hatten. Er thut und spricht, was Jesus gethan:

»Der am Abende vor seinem Leiden das Brot in seine heiligen, ehrwürdigen Hände nahm und seine Augen gegen den Himmel aufhob zu Dir! seinem allmächtigen Vater, Dir dankte, es segnete, brach, seinen Jüngern gab und sagte: Nehmet hin, und esset Alle davon, denn das ist mein Leib.«

Andächtig kniet er nieder, um den nun lebendig gegenwärtigen heiligen Leib Jesu Christi anzubeten. Sich aufrichtend zeigt er auch den Gläubigen dieses emporgehobene, höchste Heiligthum; damit sie in tiefer Andacht den Erlöser, der sich geopfert hat für unsere Sünden, betrachten, mit Ehrfurcht anbeten, auf den Knien liegend reumüthig an ihre Brust klopfen, um Gnade und Erbarmen flehen mögen.

Hierauf deckt der Priester den Kelch ab, verrichtet weiter, was Christus gethan, und spricht:

»Auf gleiche Weise nahm er den hochheiligen Kelch in seine heiligen, ehrwürdigen Hände, dankte Dir abermal, segnete ihn, both ihn seinen Jüngern dar und sagte: Nehmet hin und trinket Alle daraus, denn dieß ist der Kelch meines Blutes,

des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.«

Niederkniend betet er nun das lebendig gegenwärtige, wirkliche Blut Jesu Christi an, richtet sich auf und erhebt es gegen den Himmel, um es den Gläubigen zu zeigen, die es, in ihrer knienden Stellung verharrend, mit Ehrfurcht anbeten, reumüthig an ihre Brust klopfen, und nun auch um des Blutes Jesu Willen zum Vater im Himmel um Gnade und Erbarmen flehen.«

Somit ist durch die Wandlung Jesus Christus, der nun in aller Herrlichkeit zur Rechten Gottes sitzt, unter diesen Gestalten, und zwar unter jeder, ganz, wahrhaft und wesentlich zugegen, also, daß nicht mehr Brot und Wein vorhanden sind, sondern sein lebendiger Leib, und sein lebendiges Blut, mit der ganzen Fülle seiner Gottheit und Menschheit auf eine, unserer beschränkten Fassungsweise unbegreifliche, geheimnißvolle Art.

Bei diesem Dogma unserer heiligen, katholischen Religion, welches schon seiner Natur nach keine uns begreifliche Erklärung zuläßt, muß ich Sie verweisen, christliche Jünglinge! an meinen Vortrag über den katholischen Glauben; daß unsere Vernunft gar nicht anders kann, als Lehren, die unter Gewährleistung übernatürlicher Thatsachen angekündigt sind, von Gott kommend, mithin für wahr anzunehmen, wenn wir auch ihren Inhalt in diesem beschränkten Erdenleben nicht zu fassen vermögen. Wie aber der heil. Paulus in seinem Briefe an die Römer von Abraham spricht: »Gegen die Hoffnung glaubte er zuversichtlich; gab keinem Mißtrauen gegen die göttliche Verheißung Raum; sondern blieb standhaft im Glauben, und gab Gott die Ehre, in der festen Ueberzeugung, daß er mächtig genug sey, sein Versprechen zu erfüllen, was ihm auch zur Gerechtigkeit angerechnet wurde;« eben so muß der Vorzug des echten Katholiken gerade darin liegen, daß er gegen das Zeugniß seiner Sinne glaube, was die irrthumslose katholische Kirche zu allen Zeiten geglaubt, gelehrt, und noch heut zu Tage, wie in alle Zukunft zu glauben darstellt. Dieß ist auch für Sie, christliche Jünglinge! der Prüfstein Ihres

echten Glaubens, den Ihnen Gott bei aufrichtigem Verlangen und frommen Herzen auf dem Wege seiner Gnade gern ertheilen wird.

Als Jesus Christus beim letzten Abendmahle durch diese Worte Brot und Wein, in seinen lebendigen Leib und sein lebendiges Blut verwandelte; verrichtete er zugleich auf unblutige Weise das große Opfer des neuen Bundes, das er schon am nächsten Tage blutig am Kreuze zu unserer Versöhnung mit Gott, zur Vergebung unserer Sünden vollbrachte.

Das Erscheinen Jesu Christi, dieser zweiten göttlichen Person in Menschengestalt auf Erden, war an sich schon ein wahres und großes Opfer, vollkommene Hingebung in den heiligen Willen Gottes, Entäußerung des Glanzes seiner göttlichen Majestät und Würde, unter der unansehnlichen Hülle gefallener Menschen, um denselben als ewig bleibendes Muster und Vorbild zu zeigen, wie sie sich hätten benehmen sollen und können. Im Altarssakramente aber zeigt sich seine Hingebung in den Willen des höchst heiligen Vaters als Opfer für die sündhafte Welt auf noch größere Weise, indem er seine Gottheit und Menschheit unter Gestalten des Brotes und Weines, die sonst zur bloßen Körpersnahrung dienen, birgt.

Das Höchste in seinem Erdenleben vollbrachte er, indem er am Kreuze litt und starb; sein Tod hat Gottes oberste Herrschaft über alle erschaffenen Wesen, seine unverletzbare Heiligkeit und Gerechtigkeit, den vollkommensten Gehorsam, die gänzliche Ergebung Jesu selber in den Willen des himmlischen Vaters bleibend beurkundet; er ist das so viele Jahrhunderte im alten Bunde durch die blutigen Thieropfer vorgebildete, nun wirklich vollzogene, für immer gültige Opfer des neuen Bundes, weßhalb Johannes Jesum das Lamm Gottes nennt, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, und die Apostel ihn ausdrücklich für das Sühnopfer erklären, welches für unsere Rettung von der Sünde dargebracht worden ist, weßhalb Paulus spricht: »Gott hat seine Liebe gegen uns dadurch bewiesen; daß Christus für uns gestorben ist, da wir

noch Sünder waren. Wie viel mehr werden wir jetzt, da wir durch sein Blut gerechtfertigt sind, durch ihn von der Strafe befreit seyn? Denn wenn wir, da wir noch Feinde waren, durch den Tod seines Sohnes mit Gott versöhnt wurden; wie viel mehr werden wir jetzt, als Versöhnte, durch seine Liebe Beseligung erlangen? Wie voll auch das Maß der Sünde war, bewies die Gnade sich in einem weit größeren Maße; so daß, gleich wie die Sünde ihre Gewalt durch den Tod bewiesen hat, nun auch die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrsche durch Jesum Christum, unsern Herrn.« So schreibt auch Petrus in seinem ersten Briefe: »Er nahm unsere Sünden mit seinem eigenen Körper hinauf an's Holz, damit wir den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten; durch seine Wunden seyd auch ihr geheilt,« und Johannes nennt ihn »die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt.«

Somit ist der Tod Jesu am Kreuze das wahre, bleibende Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt. Dieses blutige Opfer hat Jesus beim letzten Abendmahle auf unblutige Weise dargestellt, indem er ausdrücklich sagte: »Das ist mein Leib, der für euch hingegeben, gebrochen wird. Das ist mein Blut des neuen Bundes, welches für euch und für Viele vergossen wird. Er erklärt also das verwandelte Brot für denselben Leib, der hingegeben, das ist, getödtet und geopfert; den verwandelten Wein für dasselbe Blut, welches zur Errichtung des neuen Bundes am Kreuze vergossen werden sollte, zwar nicht in natürlicher, sondern unter einer dem Genuße angemessenen Form; also für das Opferfleisch und Opferblut des neuen Bundes, und die Handlung selbst für ein wirkliches Opfer.

Mit den Worten: »das thut zu meinem Andenken,« übertrug Jesus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Priestern des neuen Bundes

Zweitens: den Befehl und die Vollmacht, in Zukunft dasselbe blutige Opfer, das er Tags darauf am Kreuze vollbrachte, unblutig, wie er es beim letzten Abendmahle gethan, immer wieder zu erneuern, wie es noch jetzt bei der heiligen

Messe geschieht; damit die Gläubigen aller Jahrhunderte zum Troste ihrer Seele, zur Beruhigung ihres Gewissens den nämlichen Erlöser Jesum Christum, der am Kreuze sein Leben zum Sühnopfer hingegeben, auf dem Altare dem himmlischen Vater dasselbe Opfer darbringend erblicken und sich erinnern mögen, daß er nie aufhöre, unser Stellvertreter, unser Mittler und Versöhner bei Gott, unser Erlöser von der Sünde, ihrer Schuld und Strafe zu seyn; damit die Gefühle der Reue, des Vertrauens, des Dankes und der Liebe so lebendig ihr Inneres ergreifen und durchdringen, als wären sie unter dem Kreuze versammelt, auf welchem er dasselbe blutig vollbringt.

Wie dort am Kreuze, so hier am Altare, ist der eigentlich Opfernde, der bleibende hohe Priester des neuen Bundes, Jesus; der Gegenstand seines Opfers derselbe, wie am Kreuze, sein getödteter Leib, sein vergossenes Blut. Sein Stellvertreter, der Priester, erblickt also nach der Wandlung Jesum unter den Gestalten des Todes, erinnert sich seines Leidens und Sterbens am Kreuze, wie seiner Auferstehung und Himmelfahrt; bittet, Gott wolle in seinem und aller Gläubigen Namen dieses heiligste und höchste Opfer des ewigen Sohnes eben so wohlgefällig aufnehmen, wie Abel's, Abraham's und Melchisedek's, welche doch nur Vorbilder desselben waren; wolle uns die Gnade verleihen, Leib und Blut seines Sohnes mit demselben Glauben, derselben Unschuld und Reinheit des Herzens aufzuopfern, mit welchem Abel seine Früchte, Abraham seinen Sohn, Melchisedek Brot und Wein der göttlichen Majestät dargebracht haben; er legt seine Hände gefaltet auf den Altar, neigt in Demuth sein Haupt, erinnert sich seiner Unwürdigkeit, und bittet reuevoll, Christus, der wahre und eigentliche Priester des neuen Bundes möge es selber entrichten, wie er es für die Sünder aller Welt am Kreuze dargebracht.

Da aber das Reich Christi die Lebenden und Verstorbenen umfaßt, da er mit gleicher Liebe sich für Alle hingegeben; so betet der Priester auch für die Verstorbenen, und empfiehlt sie der Verdienste des Erlösungstodes Jesu willen der Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Hierauf denkt er an sich selbst und

seine noch lebenden Mitbrüder; es treten ihm seine und ihre Sünden vor Augen, vertrauend blickt er auf das unbefleckte Opfer hin, schlägt in tiefer Zerknirschung an seine Brust, und spricht mit dem Zöllner im Tempel: »Auch uns Sündern sey gnädig, o Gott!« Nachdem er andächtig das Gebet des Herrn verrichtet, ihm alle Anliegen seines Herzens im Namen Jesu vorgetragen, ergreift er die Patene, bezeichnet sich mit derselben in Form des Kreuzes, küßt sie aus inniger Liebe zu dem, dessen heiliger Leib darauf ruhen wird, bringt sie unter die heilige Hostie, deckt den Kelch ab, hebt dieselbe in tiefer Ehrfurcht über ihn und bricht sie auseinander, also, daß Christus nun auch unter gebrochenen, oder wahren Todesgestalten zugegen ist, wie Jesus beim heiligen Abendmahle das Brot brach, und gebrochen seinen Jüngern reichte. Mit einem kleinen Theile der Hostie macht er dreimal das Kreuzzeichen über den Kelch, und spricht: der Friede des Herrn sey immer mit euch.

Das Schönste und Herrlichste, was Menschen wünschen können, den Frieden Gottes, welchen Christus, der für Alle gestorben, Allen wieder erworben hat; die Ruhe des Herzens, die Zufriedenheit mit sich selbst und der Welt, Eintracht und Liebe mit allen Menschen, als Kindern Gottes, wünscht er der ganzen christlichen Gemeinde. Hierauf läßt er einen kleinen Theil der heiligen Hostie in den Kelch fallen, um ihn mit dem Blute Jesu zu vereinen.

Diese Lehre von dem unblutigen Opfer des neuen Bundes, als Wiederholung desselben Opfers, das Jesus am Kreuze vollbrachte, finden wir als Glaubenslehre der katholischen Kirche in allen Jahrhunderten bis zu den Aposteln. Ein Buch, christliche Jünglinge! müßte man verfassen, um nur die wichtigsten Stellen der heiligen Kirchenväter und Concilien anzuführen, die sich über diese Glaubenslehre ausgesprochen. Hören Sie nur eine der vorzüglichsten aus den Akten der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa im vierten Jahrhunderte an, in welcher es vom Tische des Herrn heißt: »Eben so sollen wir auch hier bei dem göttlichen Tische nicht nach gemeiner Denkart unsere Gedanken hinrichten auf

das vorgelegte Brot und den aufgestellten Kelch; sondern den Geist erhebend, sollen wir durch den Glauben lernen, daß auf diesem heiligen Tische jenes Lamm Gottes ruhe, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, auf unblutige Weise von dem Priester geopfert, und daß diejenigen, welche dessen kostbaren Leib und dessen kostbares Blut selbst wirklich genießen, dafür halten, daß sie Wahrzeichen unserer Auferstehung sind. Denn deßwegen genießen wir auch nicht viel davon, sondern wenig, damit wir eingedenk seyen, daß wir es nicht zur Sättigung, sondern zur Heiligung genießen.« —

Davon zeugen auch die vielen Verordnungen der Kirche und ihrer Hirten aus allen Jahrhunderten: dieses erhabene Opfer des neuen Bundes mit Anstand, Andacht und Würde zur Ehre Gottes und seines eingebornen Sohnes, zur Erbauung und zum Heile der Gläubigen zu feiern.

So oft Sie also dem unblutigen Opfer des neuen Bundes, der heiligen Messe, beiwohnen, christliche Jünglinge! so erinnern Sie sich lebhaft mit gerührtem Herzen an die wirkliche Gegenwart desselben Herrn und Erlösers Jesus Christi, der seinem himmlischen Vater unserer Sünden wegen gehorsam war bis zum Tode am Kreuze; denken Sie, daß derselbe Leib, der am Kreuze starb, dasselbe Blut, das zur Vergebung unserer Sünden vergossen wurde, auch hier dem himmlischen Vater, wie dort am Kreuze aufgeopfert werden, wenn gleich verborgen unter andern Gestalten; erinnern Sie sich an Gottes unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, die zur Sühnung solches Opfer forderten, und sich dasselbe noch immer am Altare darstellen und erneuern lassen; denken Sie an das Häßliche und Verabscheuungswürdige der Sünde, fliehen Sie dieselbe, denn auch Ihrer Sünden wegen mußte Christus solchen Tod erleiden, auch des Heiles Ihrer Seele wegen wird sein blutiges Opfer vor Ihren Augen unblutig dargestellt; voll Vertrauen und Ergebung, mit Reue und dem heiligen Vorsatze der Besserung wenden Sie sich, wie der bekehrte Sünder am Kreuze, zu ihm, um Gnade und Vergebung flehend; innige Dankbarkeit, glühende Liebe zu Gott und Christus erfülle Ihr Herz, bewege Ihre Lippen,

heilige Ihre Gesinnungs- und Handlungsweise. Für ihn zu leben, zu wirken, zu dulden, für ihn, wenn die Umstände, es fordern sollten, gleichfalls Blut und Leben hinzugeben, sey Ihr heiliger Entschluß; und Sie können sicher seyn, an seinem Erlösungswerke, also auch an seinen Verheißungen auf ewiges Leben und Seligkeit vollen Antheil zu haben. Amen.

Vom allerheiligsten Sakramente des Altars.

(Fortsetzung.)

Kommunion.

»Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm.« Joh. 6. K. 56. und 57. V.

Mit welchen Gefühlen tiefer Ehrfurcht und heiliger Erbauung müssen wir unsere katholischen Gotteshäuser betreten, christliche Jünglinge! wenn wir bedenken, daß sie nicht bloß Versammlungsorte sind, um Geist und Gemüth von weltlichen Angelegenheiten, Sorgen und Geschäften loszureissen, im Gefühle unserer hohen Bestimmung uns zum Reiche des Unendlichen aufzuschwingen, dem Verstande Belehrung, dem bekümmerten Herzen Trost und Ergebung zuzuführen; sondern, daß wir auf unsern Altären durch die heilige Wandlung Jesum Christum selber, unsern Mittler und Vertreter bei Gott, unsern Herrn und Erlöser unter den unansehnlichen Gestalten des Brotes und Weines gegenwärtig erblicken, dasselbe große Opfer, das er blutig am Kreuze vollbrachte, auf unblutige Weise erneuernd; wie müssen Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, seine Liebe und sein Erbarmen so lebhaft vor unsere Seele treten, daß Gefühle der Erfurcht, der Reue und Besserung, der Hoffnung und des Vertrauens, des Gehorsams und der Dankbarkeit unser ganzes Wesen erfüllen und durchdringen!

Wenn schon der bloße Anblick des unter diesen Gestalten wirklich gegenwärtigen Gottes- und Menschensohnes auf die Anwesenden solchen Eindruck machen muß; wie sollen wir erst die unendliche Liebe Jesu verehren, mit der er sich allen Gläubigen als jenes lebendige Brot zum Genusse hingeben will, das vom Himmel gekommen ist, um die Welt zum ewigen Leben zu nähren? Nur bewundern, nur wieder lieben, glauben und

anbeten, nicht begreifen, nicht erklären können wir diese göttliche Liebe!

Ach! Jesus, der göttliche Menschenfreund, wußte es wohl, wie mühselig und gefahrvoll unsere Pilgerreise zur Ewigkeit sey, wie Leiden der Seele und des Körpers uns ängstigen, unzählige Versuchungen uns umgeben; wie die Sünde so lockend, so reitzend und mächtig, und der Mensch so ohnmächtig und schwach sey; wie wir ohne höhern Beistand erliegen würden auf dem vielbedornten Pfade zum besseren Vaterlande! Darum kommt er unserer Schwachheit durch ein Wunder göttlicher Liebe zu Hilfe. Er selbst will bei uns Wohnung nehmen, uns zur Nahrung dienen. Wie Brot und Wein den müden Wanderer stärken, um mit neuem Muthe und neuer Kraft die beschwerlichste Reise fortzusetzen; so sollen uns sein Fleisch und Blut, als Brot und Wein, im neuen Bundesmahle stärken, damit wir vereint mit ihm, dem göttlichen Schützer, Führer und Retter, siegreich überwinden jede Gefahr, ertragen jede Noth, vollbringen jedes Werk, und muthig kämpfen wider jede Versuchung zur Sünde.

Beim letzten Abendmahle reichte Jesus das in seinen lebendigen Leib verwandelte Brot, und den in sein lebendiges Blut verwandelten Wein den Aposteln zum Genusse dar: »Nehmet hin,« sprach er, »und esset; trinket Alle aus diesem Kelche.« Nachdem die Apostel in tiefer Ehrfurcht gegessen und getrunken, wie er es verlangt, sprach er weiter: »Thut dasselbe zu meinem Andenken.«

Mit diesen Worten übertrug er ihnen und ihren Nachfolgern

Drittens: den Befehl und die Vollmacht, Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi verwandelt, als Nahrungsmittel der Seele zu genießen, wie es noch heut zu Tage bei der heiligen Messe geschieht; und diese allerheiligste Handlung, deren der Mensch auf Erden fähig ist, heißt Kommunion.

Nachdem das blutige Opfer des neuen Bundes am Altare auf unblutige Weise erneuert und unter den Gestalten des Todes sichtbar dargestellt ist; soll der Priester, wie es schon bei den symbolischen Opfern des alten Bundes geschah, das Opferfleisch in Wirklichkeit genießen, um durch diese innigste Verei-

nigung mit dem göttlichen Heilande sein geistiges Leben zu nähren, sich lebhaft an seine unendliche Liebe, an unsere durch seinen Tod uns erworbene Rettung von der Sünde zu erinnern, sich zur genauen Befolgung seiner Lehre durch göttlichen Beistand zu stärken.

In der Ueberzeugung, solcher Liebe Jesu Christi nicht unwerth zu seyn, fleht er mit lebendigem Glauben und tiefer Ehrfurcht sein Auge auf das heiligste Sakrament gerichtet, um Gnade und Erbarmen, und spricht dreimal, an das reuige Herz schlagend: »O Du Lamm Gottes, welches Du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!« Er überträgt seine und aller Welt Sünden auf den Heiland, dieses Opferlamm, das für uns zum Tode geführt wurde, ohne den Mund zu öffnen; fleht um seinen göttlichen Frieden, den er uns vom Himmel gebracht, um Schutz für die ganze christliche Kirche, um Entfernung aller Uneinigkeit, Bekehrung der Sünder, Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden; gelobt unabläßig auf dem Wege der Gebote Jesu zu wandeln, sich mit ihm zu vereinen und immer vereint zu bleiben; bittet, der Erlöser möge nicht zulassen, daß ihm der Genuß seines Leibes und Blutes zum Verderben gereiche, sondern möge durch seine unendliche Gnade bewirken, daß er ihm zur Stärkung des Leibes und der Seele diene; beugt hierauf das Knie, nimmt in Ehrfurcht den heiligen Leib in seine Hände, betrachtet in tiefer Demuth den Erlöser und seine liebevolle Einladung, und spricht mit dem Hauptmanne im Evangelium dreimal: »O Herr! ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!« Mit der Betheuerung, daß er, unwürdig am Tische des Herrn Theil zu nehmen, nur im Vertrauen auf die Gnade und Barmherzigkeit des Erlösers der Einladung zum heiligen Liebesmahle folge, segnet er sich mit dem Leibe des Herrn, spricht mit festem Glauben an seine wirkliche Gegenwart die Worte: »Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben!« und genießt mit Andacht das allerheiligste Sakrament. Mit denselben Gesinnungen spricht er, die kleinsten Theilchen, die etwa zurückgeblieben und auf der Patene gesammelt wurden,

in den Kelch gebend: »Wie kann ich auch meinem Herrn Alles vergelten, was er mir Gutes gethan?« Mit Vertrauen will ich den Kelch des Heiles nehmen, den Namen des Herrn loben und anrufen, und ich werde gerettet seyn von allen Feinden meines Heiles! Hierauf segnet er sich mit dem heiligen Kelche, spricht: »Das Blut unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben,« und genießt es auf gleiche Weise, wie das lebendige Brot, mit seligem Gefühle, der Worte Jesu gedenkend: »Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Leib ist wahrhaft eine Speise, mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.«

Die Worte des göttlichen Heilandes: »Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brote ißt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Und das Brot, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für das Leben der Welt hingeben werde. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so habet ihr das Leben nicht in euch!« Diese Worte waren nicht zu den Aposteln allein, sondern zu den zahlreich versammelten Juden gesprochen, welche ihm nach der wunderbaren Brotvermehrung über den See Tiberias gefolgt, und die er mit den Worten anredete: »Ihr sucht mich auf, weil ihr von jenen Broten aßet, und gesättigt wurdet? Mühet euch nicht um Nahrung, die vergänglich ist, sondern um solche, die in das ewige Leben dauert, welche euch der Sohn des Menschen geben will.«

Somit wollte Jesus, der gekommen war, Alles an sich zu ziehen und selig zu machen; daß nicht nur seine Apostel und ihre Nachfolger, sondern alle Bekenner seiner Lehre von dieser Himmelsspeise genießen sollen, damit sie, mit ihm auf's innigste vereinigt, durch ihn selbst gestärkt und zum ewigen Leben genährt würden. In demselben Sinne spricht er: »Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Bleibt in mir, wie ich in euch. So wenig die Rebe aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, Frucht bringen kann; eben so wenig ihr, wenn

ihr nicht in mir bleibt. Wer in mir bleibt, wie ich in ihm, wird viele Früchte tragen, denn ohne mich könnt ihr nichts thun.« Wie nun die Rebe vom Stocke Kraft, Leben und Fruchtbarkeit zieht, von ihm getrennt vertrocknet, und zum Verbrennen dient; so sollen die Gläubigen durch den Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi mit ihm vereinigt, aus dieser Verbindung Kraft, Leben und Fruchtbarkeit der Seele ziehen, welche Wirksamkeit dieser Vereinigung mit Jesu der Apostel Paulus durch ein anderes Bild bezeichnet, indem er Jesum das Haupt nennt, durch welches der ganze Körper zusammengehalten und auf alle Glieder Leben, Kraft und Wirksamkeit verbreitet wird, da mit ihm alle in inniger Verbindung stehen, von ihm getrennt, todt und kraftlos sind.

Darum haben in den ältesten Zeiten der christlichen Kirche die Gläubigen, welche dem heiligen Meßopfer beiwohnten, an der Kommunion des Priesters unter beiden Gestalten Theil genommen, weil beide, um das große Versöhnungsopfer Jesu Christi unter den Symbolen des Todes darzustellen, wie noch heut zu Tage, am Altare gegenwärtig waren. Da aber Christus unter jeder Gestalt, als Gott und Mensch, mit Leib, Blut und Seele zugegen ist, und nicht des Genusses wegen, sondern zur Darstellung des blutigen Versöhnungsopfers unter beiden Gestalten die Wandlung verrichtete; so verlieren die Gläubigen nichts, wenn sie das heilige Abendmahl, wie der Priester, wenn er nicht am Altare als Stellvertreter Christi das unblutige Opfer verrichtet, sondern z. B. am grünen Donnerstage, als Glied der christlichen Kirche mit seinen Brüdern am Tische des Herrn erscheint, bloß unter Einer Gestalt, und zwar unter der des Brotes empfangen, wie es in den ältesten Zeiten der Kirche schon häufig geschehen, den Kranken und Abwesenden aber jederzeit nur unter dieser Gestalt gereicht worden ist. Hiervon finden wir in der heiligen Schrift selbst die Bestätigung. So schreibt Lucas von den ersten Christen in Jerusalem: »Sie verharrten in der Lehre der Apostel und der Gemeinschaft des Brotbrechens;« und vom Apostel Paulus heißt es: »Als wir zu Troas am ersten Wochentage zusammenkamen, um das Brot zu brechen, setzte Paulus seinen Vortrag

bis um Mitternacht fort.« Der heilige Ignatius, Schüler des Apostels Johannes, erwähnt des heiligen Abendmahles bloß unter der Gestalt des Brotes, indem er spricht: »Gehorchet dem Bischofe und Priester, die euch mit treuer Gesinnung das Brot brechen, die Arznei der Unsterblichkeit, das Gegengift des Todes.« Darum hat es die Kirche für gut gefunden, den Gläubigen die heilige Kommunion nur unter der Gestalt des Brotes zu reichen, ja aus wichtigen Gründen den Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi unter beiden Gestalten sogar zu untersagen.

So haben wir im neuen Bunde ein heiliges Mahl, an welchem alle Gläubigen, die sich im Stande der heilig machenden Gnade befinden, Theil nehmen können und sollen, wobei sie nichts Geringeres empfangen, als Jesum Christum selber, der für uns litt, am Kreuze blutete und starb, ihn, den Sohn Gottes, mit aller Verheißung und Seligkeit vom Vater, um auf's Innigste mit ihm vereinigt zu seyn. Darum nennen wir die Kommunion auch Tisch des Herrn, weil wir Leib und Blut unsers Herrn als Seelenspeise genießen, oder Wegezehrung, wenn sie den Kranken am Sterbebette gereicht wird, um seine Seele in dem entscheidenden Augenblicke, wo alle Herrlichkeit der Erde zurücksinkt in bedeutungsloses Nichts, wo sich die Ewigkeit mit ihrem geheimnißvollen Thore öffnet, und nun der heilige und gerechte Richter winkt, mit besonderer Kraft, mit himmlischem Troste, mit frommer Ergebung, und im Bewußtseyn dieser innigen Vereinigung mit dem göttlichen Erlöser, dem Mittler zwischen uns und Gott, mit vollkommener Beruhigung in diesem letzten Kampfe zu stärken.

Kommunion aber heißt diese Himmelsnahrung, weil hier am Tische des Herrn jeder Unterschied, welchen Verhältnisse nothwendig zwischen den Menschen ziehen, verschwindet; weil alle Gläubigen als Kinder Eines Vaters, als Glieder Einer Familie erscheinen, für welche Christus auf gleiche Weise gewirkt und geblutet, die er nun Alle für die Seinen erkennt, damit sie sich bei dem Genusse des neuen Osterlammes Alle dankbar erinnern, wie er Alle von der Sünde, ihrer Schuld und Strafe rettete. Wo auf Erden gibt es wieder eine Vereini-

gung, wo Herr und Diener, Fürst und Unterthan, Greis und Jüngling, Gelehrte und Ungebildete mit gleichem Rechte und gleicher Liebe bei einem Bundesmahle erscheinen? Was könnte auch zu größerer Liebe für Gott und die Menschen entflammen, als dieses Bundes- und Liebesmahl, dessen würdiger Genuß zur Bedingung macht, alle Regungen des Eigennutzes und der Selbstsucht, des Widerwillens, der Feindschaft und Rache im Herzen zu ersticken, weil der, an dessen Tische wir erscheinen, zu unserm Heile sich selbst vergaß, sterbend noch für seine Feinde betete, liebend für uns Blut und Leben ließ, und nichts, als wieder Liebe fordert.

So sind denn auch Sie, studierende Jünglinge! freundlich eingeladen, in dieser Woche an dem Mahle des Lebens Theil zu nehmen. Bedenken Sie, wer Sie zu seinem Mahle ruft! Nicht Einer aus unserer Mitte, ein schwacher, fehlerhafter Mensch; nein, Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! derselbe Herr und Erlöser, der aus Liebe zu uns seine Himmel verließ, sichtbar auf Erden herumwandelte, für uns litt und starb; der König der Könige, der Herr der Herrschenden, auf dessen Geheiß die Welt hervorgegangen, der dem stürmischen Meere zuruft: »Bis hierher und nicht weiter!« der Allwissende, der die geheimsten Begierden und Werke der Menschen kennt, und einst in aller Macht und Herrlichkeit des Himmels wieder kommen wird als Richter über die Todten und Lebendigen! Fühlen sich Menschen hochgeehrt und ausgezeichnet, wenn sie Vornehmere zu Tische laden; um wie viel mehr Sie, die der Sohn Gottes würdigt, an seinem Tische Theil zu nehmen, sich mit der ganzen Fülle seiner Gottheit zur Speise darzugeben? Ist uns besonders wohl am Tische eines hochgeachteten Mannes, in Gesellschaft biederer Menschen; welch' selige Empfindung muß Ihr Inneres erfüllen am Tische dieses edelsten, größten Menschenfreundes, bei dem Genusse des unbefleckten, fehlerfreien Lammes, umgeben von Genossen mit reinen Herzen, schuldenfreien Gewissen, im Stande der heilig machenden Gnade? Wird die einfachste Mahlzeit, deren Zweck Erhaltung des Lebens, Stärkung der Körperkraft ist, gewürzt durch freundliche Gespräche und Austausch geistreicher Gedanken;

um wie viel mehr wird der Genuß dieses Mahles, das der unsterblichen Seele zur Nahrung für das ewige Leben dient, erhöht durch den Gedanken an den Erlösungstod des Versöhners? Gerufen zum heiligen Abendmahle, um den Herrn selber zu empfangen, müssen Sie tief die Worte erwägen: »Es ist dieß ein großes Werk, denn es wird nicht einem Menschen, sondern Gott eine Wohnung bereitet,« und mit Paulus rufen: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir!« Wie müssen die bösen Neigungen und Begierden, die Sie von Gott und Ihrer Bestimmung abzuführen gedenken, an Kraft und Wirksamkeit auf Ihren Willen verlieren; wie müssen Sie begeistert für Tugend und Pflicht sich redlich bemühen, nach seiner Lehre zu leben, nach seinem Beispiele Thun und Lassen zu bestimmen?

O bedenken Sie, christliche Jünglinge! es ist nicht gewöhnliches Brot, das Sie genießen sollen; es ist Jesus Christus, der in unserm Herzen Wohnung machen will; wie könnten Sie noch unandächtig, unvorbereitet, gedankenlos zum Tische des Herrn sich hinknieen, und aller Andacht los, von der heiligen Kommunion hinweggehen? Muß nicht Ihr ganzes Herz von Andacht und Liebe erglühen, Ihre Ehrfurcht sich in Ihrem ganzen Wesen zeigen? Dienen Ihnen hierin nicht die ausgezeichnetsten Heiligen zum nachahmungswürdigsten Beispiele? Soll ich Sie an den heiligen Karl Borromäus erinnern, der in der heiligen Kommunion das höchste Glück seines Daseyns, ein Gefühl himmlischer Glückseligkeit empfunden? oder an den heiligen Aloysius, den der heilige Karl auf seinen Reisen kennen lernte, bewunderte, zur ersten heiligen Kommunion vorbereitete, und ihm dieselbe persönlich reichte? Es lassen sich ihre Andacht, das Gefühl ihrer Seligkeit dabei eben so wenig schildern, als die heilige Freude und die innern Gnadenerleuchtungen, die Gott bei dieser innigen Vereinigung mit Jesu ihrer Seele bereitet hat! Wenn Gott schon im alten Bunde den Juden zurief: »Seyd heilig, wie ich, euer Gott, heilig bin:« um wie viel mehr muß Jesus von Ihnen Heiligkeit fordern, da er selbst in

Ihr Inneres einzukehren gedenkt? Wie könnten nun Licht und Finsterniß, Gott und Sünde, Leben und Tod in Einem Herzen wohnen? Es würde Ihnen bei unreinem Herzen dieß Mahl nur zum Verderben werden, welches der göttliche Heiland liebend eingesetzt, um Sie zur Himmelsseligkeit zu nähren!

Sonst im Leben zu einem festlichen Mahle geladen, gebieten Achtung und Freundschaft sorgfältigere Rücksicht auf unser Aeußeres, auf Kleidung, Haltung und Benehmen. Und Sie wollten zu dem Mahle, wozu der Herr Sie ruft, nicht schon Ihrem äußern Wesen größere Aufmerksamkeit schenken? Hier ist es aber nicht das Feierkleid, nicht demüthige Stellung und äußerer Anstand allein, die Sie als würdige Gäste erscheinen lassen; hier gilt das Wort der heiligen Schrift: »Euer Schmuck soll nicht bloß auswendig seyn, sondern der verborgene Mensch mit sanftem, stillem Geiste ist köstlich vor Gott!« Ihr Herz muß rein und schuldlos seyn; mit Reue über Ihre Sünden, dem Vorsatze ernster Besserung müssen Sie durch ein aufrichtiges, vollständiges Bekenntniß von Gottes Stellvertreter im Sakramente der Buße Vergebung erhalten haben; lebendig muß Ihr Glaube, Ihre Demuth und Ehrfurcht, kindlich Ihr Vertrauen, innig Ihre Liebe zu Jesu seyn; an seine Lehre, an sein Leiden und Sterben müssen Sie denken, an sein Beispiel sich erinnern; feurige Andacht und das heiße Verlangen, mit ihm vereint zu werden, vereint zu bleiben, muß Herz und Seele erfüllen! Dann mögen Sie sich mit Freude seinem Tische nähern, auf welchem Sie ihn unter der Gestalt des Brotes gegenwärtig erblicken; mögen zwar auch mit dem Hauptmanne im Evangelium bekennen: »Ich bin nicht würdig, o Herr! daß Du eingehest unter mein Dach;« aber Du kommst mir so freundlich, mit unendlicher Liebe entgegen; ich bin Dir nicht zu gering und niedrig, um bei mir Wohnung zu nehmen; sprich darum nur Ein Wort, und meine Seele wird gesund! Laß mich der Früchte Deines großen Opfers theilhaftig werden; vermehre in mir die Liebe zur Tugend und Pflicht; befestige meinen Eifer zum Guten; nähre und stärke mein Verlangen nach

Deinem ewigen Reiche! Nichts auf Erden, keine Versuchung zur Sünde, kein Leiden, selbst der Tod nicht soll mich von Dir trennen! Dein Leib und Blut ist mir das Unterpfand des ewigen Lebens, dessen ich mit Zuversicht harre durch Dich Jesum Christum, meinen Herrn und Erlöser! Amen.

Am Tage der Himmelfahrt des Herrn.

Evangelium Marc. 16. Hauptstück 14. — 20. Vers.

Von unserer Hoffnung auf ein anderes Leben im Himmel.

Den letzten Augenblicken im Leben Jesu Christi auf Erden, seinem Scheiden von der Welt und seiner Rückkehr, seiner Wiederaufnahme in den Himmel gilt das heutige Fest der christlichen Kirche. Er hat das Werk, die Aufgabe, die ihm der himmlische Vater auf Erden zur Erlösung der gefallenen Menschen zu vollbringen gegeben, glorreich vollendet! Mit Wonne blickt er zurück auf die durchlaufene Lebensbahn, und Freude erfüllt seine Seele bei dem Bewußtseyn, der Welt einen Segen gebracht zu haben, der fortgehen werde von Geschlecht zu Geschlecht. Hat man ihn auch verspottet, mit Dornen gekrönt, geschmäht und geschlagen; war er auch ein Mann des Schmerzes, der wegen unserer Missethat verwundet, wegen unserer Laster, die er auf sich nahm, gemartert wurde; ist er, gleich Missethätern beigezählt, zur Schlachtbank geführt worden, wie ein Lamm, das seinen Mund nicht öffnet: so liegen jetzt des Lebens Schmerz und Jammer hinter ihm, und seine Leiden, sein Tod verschaffen uns Heil und Frieden. Hat er auch sein Leben für des Volkes Sünden hingegeben; so sieht er im Geiste schon die reichen Früchte, und weiß, wie Viele durch ihn gerettet und gebessert werden in dem neuen Reiche der Wahrheit und der Tugend, das er gestiftet. Und dieses göttlich schöne Werk, das er zum Heile der Welt gegründet, legt er nieder in der treuen Jünger Hand, indem er spricht: »Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium allen Völkern! Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch.« Auch flößet er ihrem Herzen Trost und Muth ein durch die Verheißung himmlischer Hilfe, göttlichen Beistandes. Nun aber verläßt er die Welt wieder. Er hebt seine Hände auf und segnet sie, die bis zur letzten Stunde seines Hierseyns um ihn

her und bei ihm sind, und indem er sie segnet, scheidet er von ihnen, und fährt auf gegen den Himmel.

In den Himmel wird er aufgenommen, wo er zur Rechten Gottes sitzet.

Auch unser, christliche Jünglinge! harrt eine bessere Welt, auch wir sind nicht bloß für die kurze Dauer dieses irdischen, beschränkten und mühevollen Lebens in's Daseyn gerufen; auch unser Gang auf Erden ist ein Gang zum Himmel. Gleichwie Christus aufgefahren ist in seines Vaters Himmel; also ist auch unser Bleiben nicht beschränkt auf diese Erde; also sind auch wir nur Gäste, nur Fremdlinge in diesem Lande der Vergänglichkeit, sind für ein höheres, besseres Vaterland, für die Unsterblichkeit und den Himmel bestimmt.

Wie ganz anders denken, fühlen und handeln wir, sobald wir zur Ueberzeugung gelangen, daß wir einem höheren, besseren Vaterlande entgegengehen. Darum wollen wir jetzt von unserer gegründeten Hoffnung auf ein anderes, besseres Leben im Himmel sprechen, und eine nützliche Anwendung dieser herrlichsten aller Lehren der Religion auf unser Leben machen.

Hat sich der Mensch nur einiger Maßen über thierische Sinnlichkeit erhoben; so fängt er an, sein Fortdauern nach diesem Leben zu wünschen, und nach dem Tode einen bessern Zustand als hiernieden sehnsuchtsvoll zu verlangen. Darum finden wir bei allen heidnischen Völkern, wenn sie nur zu einiger Kultur gelangten, Glauben und Hoffnung an Fortdauer und Unsterblichkeit, mochten auch die Vorstellungen und Begriffe davon noch so verschieden und irrig seyn. Je mehr überhaupt ein Volk, oder auch nur ein einzelner Mensch an Einsicht und Kenntniß zunimmt, je gebildeter, edler und besser er wird; desto sehnsuchtsvoller wird sein Verlangen nach einer übersinnlichen, geistigen Welt, in die er nach dem Tode überzugehen hofft, wo alle Zweifel, alle Ungerechtigkeiten und Widersprüche dieses Lebens gelöset, wo sein Drang nach Fortschreiten im Erkennen und Wollen befriedigt, seine Leiden aufhören, seine Kämpfe für Tugend und Pflicht reiche Belohnung finden werden. Wer aber soll ihm die Gewißheit solcher Hoffnung verbürgen, und somit seinem oft so bedrängten, kummer-

vollen Leben auf Erden wahren Werth und Bedeutung geben? Diese Gewißheit verschafft uns erst das Christenthum.

Erst Jesus gibt uns über diesen künftigen, besseren Zustand im Himmel, unter göttlicher Auctorität volle Sicherheit und Klarheit, und zugleich eine wahre, richtige, hocherfreuliche Ansicht von unserm irdischen Leben als einem Anfange zu ewiger Fortdauer, einer Vorbereitung für das künftige, bessere, unaussprechlich selige Daseyn, einer Pilgerschaft in die wahre Heimath, einer Morgenröthe für den eigentlichen, erfreulichen, ewigen Tag, einer Zeit der Aussaat für eine bleibende Ernte mit hundertfältiger Frucht im Himmel. Alle Lehren, alle Forderungen und Verheißungen des Christenthumes führen über alles Sichtbare und Vergängliche hinaus, und erheben zu der unsichtbaren, ewigen Welt, wo Alles offenbar wird, das Gute wie das Böse; wo alle Kämpfe, alle Opfer für Tugend und Pflicht eben so reichen Lohn finden werden, wie die Sünde und das Laster ihre gerechte Strafe.

Durch die Gewißheit dieser Lehren allein, die der Erlöser mit den herrlichsten Wundern Gottes bestätigte, ist das Christenthum eine unermeßliche Wohlthat für das ganze Menschengeschlecht geworden, und behauptet einen wesentlichen Vorzug vor dem alten Bunde. Während das Gesetz der Israeliten, durch Moses auf dem Berge Sinai gegeben, obschon es die Hoffnung eines ewigen Lebens nicht ausschloß, mehr durch sinnliche, zeitliche, gleicheintreffende Belohnungen und Strafen sanctionirt wurde, wie es für dieses rohe, eben erst aus der Sclaverei in die Freiheit übergegangene, im Stande der Kindheit sich befindende Volk, auf welches entfernte, übersinnliche Folgen der Handlungen keinen Eindruck gemacht haben würden, höchst zweckmäßig war; zieht das Christenthum den Blick ab von der Erde, und erhebt ihn zum Himmel, wo rein geistige, unaussprechliche Seligkeit die unvergängliche Erbschaft der Tugendhaften, ewige, qualvolle Strafe der Antheil der Lasterhaften seyn, wo überhaupt einem Jeden ewig dauernd wird vergolten werden nach seinen Werken.

Darum fühlen sich die Christen so verwandt mit der unsichtbaren, besseren Welt, daß sie sich jetzt schon für Mitglieder

derselben erkennen, und voll von ihrer großen Bestimmung sagen: »Unser Wandel ist für den Himmel.« Darum ermahnt der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebräer die Christen, nachdem er sie erinnert hatte, dem Glauben und der Lehre Jesu treu zu folgen, und auch das Leben für sie zu lassen, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben, sondern die künftige suchen. Dieser Gedanke an ein besseres Leben war es auch, der in dem rauhen Wechsel ihres thatenvollen Lebens alle Apostel, wie die spätern Boten des Herrn aufrecht hielt, und ihre Brust stählte wider Welt und Schicksal, der sie muthig im Dienste Gottes vor diejenigen hintreten hieß, die nur den Körper, nicht aber die Seele zu tödten vermochten; der endlich im einsamen Dunkel des Kerkers und selbst unter des Henkers blutiger Hand über ihre Seele jene Ruhe und jenen Frieden ausgoß, der über Leiden, Grab und Tod emporhebt in jene Räume, wo Erquickung den Müden, Freude den Betrübten, Trost, Seligkeit und Vollendung den Hoffenden erwarten.

Diese gegründete Hoffnung und Zuversicht auf ein anderes, besseres Leben im Himmel zeigt erst den Menschen in seiner wahren Würde, läßt uns an Jedem, auch im Gewande des Bettlers, auch an unserm persönlichen Feinde ein Ebenbild Gottes, ein Wesen erkennen, das einer höhern Welt angehört, das zu ewigem Daseyn bestimmt ist, das Kräfte zu grenzenlosen Fortschritten besitzt, für welches Gott den eingebornen Sohn in die Welt gesendet und in den Tod dahingegeben hat, damit es nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben erbe.

Sagen Sie doch, Jünglinge! wie erscheinen Ihnen jetzt die Menschen um Sie her? In welcher Würde stehen Sie selber da? Welchen Einfluß muß diese Lehre auf Ihr ganzes Betragen, auf Ihr Denken, Handeln und Streben nehmen?

Ohne diesen Glauben an Fortdauer, Unsterblichkeit und gerechte Vergeltung jenseits des Grabes, was wäre auch die Welt und der Mensch und unser ganzes Leben auf Erden? Die Welt wäre nichts anders, als ein ungeheuerer Sarg, ein offen-

stehendes, immer gähnendes Grab, das unsere süßesten Freuden, Hoffnungen und Wünsche ohne Ersatz verschlingt, und mit jedem Tage neue, blutige Opfer fordert. Nichts wäre der Mensch, als das Werk eines blinden Zufalls, der, keine vernünftige Regel befolgend, ein grausames Spiel mit uns treibt; unser ganzes Leben wäre nichts, als ein täuschender Schein, ein flüchtiger Traum ohne Wahrheit und Gehalt, eine aus dunkler Flut sich hebende und von ihr spurlos wieder verschlungene Welle; nichts als ein schwarzer Abgrund, aus welchem Traumgestalten, Trugbilder, eitle, unbefriedigte, täuschende Wünsche auf- und niedersteigen, uns eine Zeit lang, wie Bilder im Zauberspiegel, Leben, Wahrheit und Freude vorlügen, und wieder hinabsinken in das Nichts, in die Nacht, in das Grab, aus dem sie heraufgeflattert sind. Dann hätten wir unsere besseren Einsichten und Kenntnisse, all' unsere geistigen Kräfte und Fähigkeiten vor den Thieren umsonst und zur Qual voraus; dann gäbe es keinen höchst gütigen, keinen höchst weisen, keinen höchst heiligen und gerechten Gott. Darum muß unsere Seele unsterblich, es muß Wahrheit seyn, daß wir für den Himmel bestimmt sind.

Welchen Dank sind wir dem Erlöser schuldig, daß er uns diese wohlthätige, tröstende und erfreuliche Lehre mit einer Gewißheit vortrug, die über alle Zweifel erhaben ist?

Wie können nun Sie, christliche Jünglinge! am besten Ihrem Heilande ihre dankbaren Gesinnungen dafür zu erkennen geben? Nicht anders, als wenn Sie diese herrliche Lehre auf Ihr eigenes Leben, auf all' Ihre Gesinnungen und Handlungen recht nützlich anzuwenden sich bemühen.

Schon an und für sich hätten Sie alle Ursache, mit größter Sorgfalt Ihre Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln, den Kreis Ihrer Einsichten und Kenntnisse zu erweitern, und nach sittlicher Veredlung zu streben. Der Rohe und Ungebildete entbehrt schon hier auf Erden die edelsten Freuden, die dem Unterrichteten im reichsten Maße zu Theil werden. Welche flüchtigen Genüsse sich auch der Sünder zu verschaffen vermag; sie ersetzen ihm jenes edle Selbstbewußtseyn, jenen innern Seelenfrieden nicht, der stets

den Tugendhaften belohnt. Wie viel mehr müssen Sie sich aber gedrungen fühlen, Ihren Geist schon hier auf Erden immer mehr auszubilden, Ihr Herz zu veredeln, wenn Sie gewohnt sind, Ihre Blicke auf die höhere, übersinnliche, ewige Welt zu richten, die Sie einst aufnehmen wird, wenn die Zeit Ihrer irdischen Pilgerschaft vorüber ist! Würden Sie es unterlassen, sich schon hier auf Erden zu üben, zu bilden, zu veredeln; dort würden Sie, wenn nicht etwa moralischer Unwerth Sie an allem Fortschreiten hindern sollte, mit welchen Anstrengungen Sie auch das Versäumte nachzuholen sich bemühen möchten, ewig hinter denjenigen zurückbleiben, die schon hier im Erkennen und Wollen gute Fortschritte gemacht haben.

Die gerechte Besorgniß, einst voll Beschämung den Weiseren, Gebildeteren und Edleren Ihres Geschlechtes gegenüber stehen zu müssen, und wie jener unwürdige Gast im Evangelium, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, hinweggewiesen zu werden aus ihrer Versammlung, zu der Sie doch ursprünglich mitgerufen und freundlich eingeladen waren; sey Ihnen Antrieb und Ermunterung, aller Trägheit und Nachlässigkeit zu entsagen, sich gewissenhaft und mit rastlosem Eifer jene Einsichten und Kenntnisse und jene Eigenschaften des Geistes und Herzens zu erwerben, die Ihnen jenseits freundliche Aufnahme zusichern. Wie müssen Sie sich ganz besonders bemühen, Herz und Gemüth vor allen bösen Gesinnungen und Neigungen, vor aller Sünde rein zu bewahren und schon in den Tagen Ihrer Jugend einen gottseligen Wandel zu führen, wenn Sie bedenken, daß Sie einst eine Welt aufnehmen soll, in welche nichts Unreines und Befleckes eingehen wird, von der alle Sünde auf ewig ausgeschlossen bleibt, wo im Kreise aller Engel und Heiligen und aller Freunde Gottes nur selig sind, die hienieden einen guten Kampf gekämpft, den Glauben gehalten, und ihre Bahn mit Ehre vollendet haben! Auf die übersinnliche Welt, auf das himmlische Vaterland mögen Sie Ihre Blicke richten, wenn die Welt mit ihrer Lust und ihren Zerstreuun-

gen Sie saumseliger und nachlässiger in Ihren Studien, in Ihrer geistigen und sittlichen Veredlung machen will; wenn Sie der Sinnlichkeit reizende Lüste bestürmen, die Sie entehren, und mit dem Körper von Staub vergehen müssen; wenn Sie sich mächtig versucht fühlen, irgend etwas Böses zu thun, wodurch Sie Ihrer Seele ewig dauernden Schaden zufügen würden; oder wenn Sie im Dienste der Tugend und Pflicht die größten Opfer bringen und selbst das Theuerste hingeben sollen. Je mehr Sie gewohnt sind, auf diese künftige, geistige Welt hinzublicken, wo Alles vergütet und gewährt wird, was man hiernieden erduldet und vermißt; desto weniger werden Sie Ihre hohe Würde, Ihre Bestimmung vergessen, desto leichter werden Sie das Gute mit Kraft und Ausdauer verrichten, die Sie sich selber kaum zugeschrieben hätten.

Diese Vorstellung, daß unser Gang auf Erden ein Gang zum Himmel sey, wird Ihnen auch das Zwecklose und Thörichte eines ungemessenen Strebens nach wandelbaren Gütern dieser Erde recht fühlbar machen. Nie werden Sie ihnen einen höhern Werth beimessen, als der ihnen gebührt, da sie jenseits keinen Werth mehr haben, und dem Menschen kein Verdienst und keine wahre Ehre geben. Darum werden Sie nie Jemand um den Besitz solcher Güter beneiden, ihrethalber nie das Streben nach wichtigeren, heiligeren Pflichten versäumen. Eben so werden Sie die sinnlichen Freuden nie in einem Maße genießen, daß Sie dadurch an Ihrer Seele Schaden leiden, Ihre Würde als vernünftig freie Wesen verletzen, und dem Thiere sich gleich stellen würden.

Dankbar und mit heiterer Seele werden Sie zwar die erlaubten, ergötzenden Freuden und Erholungen hinnehmen, die der gütige Schöpfer auf Ihren Lebensweg streuet, aber nie über ihren Genuß Ihrer ewigen Bestimmung und der winkenden Freuden des Himmels vergessen.

Sollte Ihr Lebensweg nicht ohne Dornen, Leiden und Mühseligkeiten seyn; wie könnten Sie verzagen, Muth und

Hoffnung verlieren, wenn Sie an das Ziel desselben denken? Sollten Sie sich keiner dauerhaften Gesundheit erfreuen, und oft durch körperliche Schmerzen geängstiget werden; dort ist der Körper abgethan, der Sie jetzt quält, und was unedel und gebrechlich gesäet war, wird auferstehen in Kraft und Herrlichkeit, wo selig sind und getröstet werden, die da Leid getragen. Sollte Sie der Gedanke an Tod, Grab und Verwesung schrecken; die nehmen nur, was der Erde von uns angehört. Das mögen Sie nehmen und vermischen mit dem Staube unserer Brüder; nur Erde kehrt zur Erde wieder! Aber unser Geist ist frei, und schwingt sich, der Fessel des Irdischen entledigt, leicht und freudig auf zu Gott! Sollte Ihnen der Tod die theuern Eltern, oder geliebte Geschwister und Freunde rauben, und Sie im Uebermaße des Schmerzes fragen: »Warum, o Gott! o warum nahmst Du uns das Liebste, das Theuerste aus all unsern Lebensfreuden?« Ein Blick auf das andere Leben mildert wie heilender Balsam den Schmerz, und es gibt keinen schöneren und tröstlicheren Gedanken, als: Deine Lieben sind ja nicht zu Grunde gegangen; sie leben, und es ist Ihnen so wohl, so selig bei Gott, wo du sie wieder finden wirst! Kostet es Ihnen hier Mühe und Selbstverläugnung, mit ausdauerndem Fleiße in den Wissenschaften weiter zu schreiten, und erblicken Sie, je mehr Sie erlernen, vor sich einen immer größeren, bodenlosen Umfang des noch zu Erlernenden und Wissenswerthen, daß Sie zuletzt mit den Weisesten sagen müssen, daß alles menschliche Wissen nur Anfang, nur Stückwerk sey; so erinnern Sie sich an die künftige Welt; dort gehört Ihnen die ganze Ewigkeit, dort werden Ihre Fortschritte schneller und lohnender seyn, und mit seligem Entzücken werden Sie erkennen, mit Klarheit anschauen, was Ihnen dunkel, unerklärbar, und dennoch wissenswerth erscheint.

Kurz bei der Erinnerung an die bessere, künftige Heimat, an den Himmel, zu dem Jesus den Weg Ihnen weiset, kann kein Leiden Sie beunruhigen, kein Schmerz Sie

niederbeugen, kein Verlust Sie elend machen; Sie wissen ja: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige, über alle Massen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht auf das Sichtbare und Vergängliche, sondern auf das Unsichtbare und Ewige sehen, wo kein Schmerz, kein Leid, keine Thräne und kein Tod mehr seyn wird. Amen.

Am Feste des heiligen Leopold.

Evangelium Lucas 19. Hauptst. 12.—26. Vers.

Warum wir uns unseres Vaterlandes freuen.

Wir begehen heute die Gedächtnißfeier des heil. Leopold, Markgrafen von Oesterreich, des einstigen Herrn unseres schönen und gesegneten Landes, der die Liebe für sein durch ihn beglücktes Reich auch in die Wohnungen der Seligen hinüber nahm, und am Throne Gottes für das Wohl desselben bittet.

Seine Lebensgeschichte kann ich bei den Meisten von Ihnen als bekannt voraussetzen, und erinnere bloß, daß er im Jahre 1073 zu Melk geboren, seinem Vater, Leopold dem Schönen, als einziger Sohn im Jahre 1096 in der Regierung nachfolgte, also in jener rauhen, sturmbewegten Zeit lebte, wo die meisten Länder des ausgedehnten deutschen Reiches durch blutige Kriege, durch Feuer und Schwert, durch Verwüstung der Fluren und Aecker hart bedrängt, in Unruhe und Schrecken versetzt wurden; wo Fürsten und Unterthanen vom Blute trieften, überdieß in vielen deutschen Ländern keine Glocke mehr tönte, kein öffentlicher Gottesdienst gefeiert, keine Ehe am Altare eingesegnet, kein Verstorbener in geheiligte Erde begraben wurde, weil der Bann der Kirche schwer auf ihnen lastete. Dennoch war es ruhig und friedlich in Oesterreich's schönen Landen; hier reiften die Ernten für den Besitzer, Ordnung, Wohlstand, sicherer Besitz, Achtung des Rechtes und der Pflicht, Redlichkeit und Treue fanden Schutz und Aufnahme; denn Frömmigkeit und Gottesfurcht, Christi Sinn und Geist waren bei Fürsten und Unterthanen heimisch. Schon in früher Jugend war unser Heiliger, wie ältere Geschichtsschreiber melden, durch Unschuld und Reinheit seiner Sitten von allen Unterthanen Oesterreichs, wie von auswärtigen Völkern werth geachtet, und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Vom Antritte seiner Regierung an leuchteten seine Tugenden und seine

ausgezeichnete Frömmigkeit, wie der Sonne Lichtstrahl über Oesterreich und die angrenzenden Länder.

Er war eifrig bestrebt, spricht Franciskus Patavus in einer Rede an den römischen Papst Innocentius, das ihm von Gott anvertraute Volk in Ruhe, heilig, wie es das Recht und die Billigkeit fordert, seine und ihre Seelen unbefleckt und Gott wohlgefällig zu erhalten! Sein Vergnügen war, die Guten zu belohnen, und durch Ehrenstellen auszuzeichnen. Schuldigen ließ er die Gerechtigkeit so fühlen, daß er niemals Barmherzigkeit außer Acht ließ, jenem Spruche gemäß: »Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.« Wenn er ja Laster strafen mußte, so wollte er doch nie, daß Jemand (wie es damals Sitte war) gemartert, oder am Leben gestraft wurde, um für einen wahren Nachfolger des Erlösers des menschlichen Geschlechtes angesehen zu werden. Mit Weisheit und Tugend, mit Menschenfreundlichkeit und Liebe beherrschte er das schöne Land bis zum Jahre 1136, in welchem ihn der Herr in's bessere Leben rief. Seine Vatergüte war aber auch von seinen Unterthanen erkannt, gepriesen und nachgeahmt, also, daß sich Jeder glücklich nannte, Oesterreichs Landeskind zu seyn.

Finden wir dieselbe Sprache in demselben Lande nicht auch heut zu Tage? Freuen wir uns weniger unseres gesegneten Vaterlandes, als die Bewohner jener Zeit? Darum mögen auch Sie sich freuen, Oesterreichs Unterthanen zu seyn, und damit Sie dieses Glück schon in der Jugend schätzen, damit Ihnen Fürst und Vaterland stets heilige Namen bleiben; so vernehmen Sie einige Gründe, die Ihnen aufklären mögen, warum wir uns so innig unseres Vaterlandes freuen.

Unter allen Himmelsstrichen auf Erden hat sich der Mensch angesiedelt und einheimisch gemacht, und hängt mit Liebe an seinem Boden. Er wohnt im äußersten Norden, ist zufrieden in seiner ärmlichen, auf starren Eisfeldern erbaueten Hütte. Der blendende Schimmer von ungeheueren Eisgefilden weithin am Horizonte verbreitet; die blau und grün schillernden Blöcke, die in unermeßlichem Umfange wie Thürme, ja wie Städte und Inseln im Meere treiben, gewähren seinem Auge ein eben so rei-

zendes Schauspiel, als dem Südländer die brennenden Farben seiner Blüten, und die kolossalen Gestalten seiner Pflanzen- und Thierwelt. Er fristet gerne sein Leben im beschneieten Vaterlande mit dem kargen Ertrage der Seehundsjagd und des Wallfischfanges, und beneidet den Bewohner tropischer Länder nicht, der ohne Mühe im Genusse der wohlschmeckendsten Früchte schwelget. Den Alpensohn kann kein Flachland erfreuen; er sehnt, auf fremdem Boden, nach den geliebten Bergen sich zurück; sieht im Geiste am Felsenabhange seine Ziegen klettern, auf hoher Alpenflur die Heerde weiden; mit süßem Weh ergreift ihn der Heimath gewaltige Begier, und kann er das Land der Kindheit nimmer schauen, so wird er ob des langen Harmes verschmachten. Doch nicht überall auf Erden gedeiht der Mensch auf gleiche Weise. Das gemäßigte Klima ist der körperlichen und geistigen Entwickelung desselben am zuträglichsten. In dieser Zone ist auch unser Vaterland gelegen! Heiter breitet sich der Himmel über dasselbe aus; eine milde, erquickende Luft umfängt den fruchtbaren, gesegneten Boden. Obgleich das Land die Thätigkeit seiner Bewohner in Anspruch nimmt, und nicht ohne Arbeit seine Früchte spendet; so belohnt es doch den Fleiß mit reichem Segen, daß der Wanderer, dessen Blick mit Entzücken auf wogenden Kornfeldern, auf dem frischen Grün der Reben, der bunten Pracht der Wiesen und Fruchtbäume weilet, unwillkührlich ausruft: Welch' schönes Land! wie herrlich muß hier zu wohnen seyn! Wir stimmen ihm bei, freuen uns des schönen Heimatlandes, und preisen Gott, der es uns zur Wohnung angewiesen hat.

Doch nimmer würde das Land in solcher Anmuth und Fruchtbarkeit prangen und so reich bevölkert seyn, wäre das Volk nicht glücklich, das es bewohnt. Von des Landes Beschaffenheit allein hängt noch nicht das Glück des Volkes ab. In den gesegnetsten Ländern finden wir oft Völker in Unwissenheit, Trägheit und Armuth ihr Leben verkümmern, von roher Gewalt bis zur Stumpfheit niedergebeugt, ohne Sicherheit des Lebens und Eigenthumes, ohne wahren Glauben, ohne sichere Hoffnung, ohne heilige, innige Liebe zu Gott und den Menschen.

Denken Sie sich in dem schönsten Lande eine Menge Menschen ohne gesellschaftliche Ordnung, ohne Gesetze; was wären sie mehr, als ein Leib ohne Haupt, als zuckende Glieder, deren Kraftäußerung nichts bewirkt, höchstens zerstört, weil das Wirken der leitenden, die rohen Massen nach höheren Gesetzen beherrschenden Seele fehlt? Wie sollte in solch' einem Lande Glück und Ruhe herrschen, wo Jeder befehlen und Keiner gehorchen wollte? Der Apostel Paulus hat nicht umsonst gepredigt: »Jedermann sey den Obrigkeiten unterthan; denn die Obrigkeit ist von keinem andern, als von Gott gesetzt.« Wie sollte in einer bürgerlichen Vereinigung ohne Gesetze und ohne Bestrafung der verletzten Gesetze Sicherheit der Personen und des Eigenthumes bestehen können, an denen hauptsächlich unser irdisches Wohlseyn hängt? Wie viele Menschen würden nicht ihren regellosen Begierden folgen, weil ihnen keine Strafe Schranken setzte? Was könnte da die Erinnerung des heil. Paulus nützen: »Nicht umsonst trägt die Obrigkeit das Schwert, sie ist Gottes Dienerin, zum Nutzen des Guten und zur Strafe des Uebelthäters?« Wie könnten in einem Staate ohne Abgaben, das ist ohne bestimmte Beiträge der einzelnen Mitglieder des Staates zur Herbeischaffung der für das gemeinsame Beste erforderlichen Mittel, wie könnten sich der Regent und seine Stellvertreter ganz der Sorgfalt des gemeinsamen Wohles widmen; wie den Staat gegen Feinde von Außen und Aufruhr von Innen schützen; wie Gerechtigkeit ausüben lassen, Anstalten für Erziehung, für höhere Bildung errichten, der allgemeinen Verarmung und dem sittlichen Verderben vorbeugen; wie Fleiß und nützliche Thätigkeit wecken, ermuntern, Religion und Tugend immer herrschender machen? Welche Mittel und Hilfsquellen sind zu solchem Zwecke erforderlich, die jeden Einzelnen in Anspruch nehmen müssen, da Jeder an diesen Vortheilen Antheil nehmen will. Wozu hätten sonst Christus und die Apostel gesprochen: »Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist? Entrichtet eueren Obrigkeiten die Abgaben, denn sie sind Stellvertreter Gottes, welche darauf halten müssen! Gebet Jedem, was Ihr schuldig seyd; Steuer, wem Steuer; Zoll

wem Zoll; Furcht, wem Furcht, und Ehre, wem Ehre gebühret.«

So sehen Sie denn leicht ein, christliche Jünglinge! wie von der Beschaffenheit des Landes allein das Glück des Volkes nicht abhängt, sondern mehr von der Vortrefflichkeit seiner Regierung.

Wo aber beginne ich, um Ihnen die Weisheit der Regierung unseres Landes zu schildern?

Soll ich zuerst auf die geheiligte Person des Monarchen aufmerksam machen, und Sie erinnern an seine Abstammung, seine Ahnen, die Jahrhunderte hinauf die Zierde, der Stolz und das Heil vieler Völker und auch unseres gesegneten Vaterlandes, seit des großen Rudolph's Sohne waren? Doch nein, Sie kennen die Geschichte, und heilige Ehrfurcht erfüllet Sie gegen den Sprossen solchen Hauses, dessen Weisheit, dessen persönliche Tapferkeit, Tugend und Gerechtigkeit unsere Vorfahren schon in den ältesten Zeiten aus den dringendsten Gefahren rettete, und zur Höhe jenes mächtigen, gebildeten, tugendhaften und glücklichen Volkes erhob, auf welcher wir es heut' zu Tage in der Reihe der europäischen Staaten erblicken. Soll ich Sie erinnern an seine Milde, Gerechtigkeit und väterliche Güte, die dem Geringsten seiner Unterthanen zu ihm selbst in seiner hohen Kaiserburg den Zutritt gestatten, wo er nicht im blendenden Glanze und Schimmer auf erhabenem Throne den mächtigen Herrscher, sondern, damit er ja recht vertrauensvoll sein Inneres eröffne, ganz den einfach edlen, guten Vater findet. Sie wissen Alle, daß ihm ausgezeichnete Frömmigkeit und Tugend »in Gott dem Herrn seine Stärke finden lassen, welche die Welt überwindet,« daß er sich im Lichte des Glaubens als jenes hohe Werkzeug betrachtet, durch welches Gott das Wohl seiner Unterthanen befördern will. Soll ich Sie aufmerksam machen auf die Weisheit, Gerechtigkeit und Milde der Gesetze unseres Landes? Viele aus Ihnen werden sie dereinst ihrem ganzen Umfange nach kennen, bewundern lernen, und nach ihrem Ausspruche entscheiden; denn nur durch Festigkeit und genaue Beobachtung der Gesetze kann Gerechtigkeit und Sicherheit

im Lande bestehen. Soll ich Sie erinnern an den Zweck der Steuern und Abgaben, die nur von Solchen ungerne entrichtet werden, welche keine Kenntniß der Staatsverwaltung und ihrer Bedürfnisse besitzen? Soll ich Sie erinnern an die vielen Anstalten, welche die Vertheidigung des Landes, öffentliche Sicherheit und Ordnung, Flor des Ackerbaues und der Gewerbe, Erziehung der Jugend, sorgfältige intellektuelle, religiöse und moralische Bildung Aller bezwecken, die einst selber wieder durch Wissen und Beispiel der Kirche und dem Staate nützen wollen? Doch nein! die eigene Erfahrung belehret Sie hierüber.

Während uns aus anderen Ländern jahrelang die böse Kunde kam, daß Aufruhr und Krieg mit unmenschlicher Grausamkeit, mit Verheerung und Schrecken, mit Mangel und Noth Städte und ganze Provinzen erfüllen; erfreuen wir uns im geliebten Vaterlande der friedlichsten Zeiten, daß wir froh und sicher wohnen in unseren Häusern, die Früchte unserer Saaten in Ruhe ernten und genießen; daß wir furchtlos unsere Straßen ziehen, ungestört den Glauben üben, Eigenthum erwerben, Handel und Gewerbe treiben, Künste und Wissenschaften pflegen, und jeden Zweig der Bildung weiter fördern. Gerade Sie, studierende Jünglinge! sind die Glücklichen, die daraus den meisten Nutzen schöpfen, an deren Verstandes- und Herzensbildung der Staat durch seine Studienanstalten unermüdet arbeiten läßt, um Sie zu besonders würdigen und brauchbaren Gliedern, zum Heile und Segen Ihrer Mitbürger in der Zukunft, schon jetzt heranzubilden.

So freuen Sie sich denn Ihres schönen, von Gott so reich gesegneten Vaterlandes, und seines glücklichen, gebildeten, gesitteten Volkes; freuen Sie sich seines überaus gütigen Herrschers und seiner weisen Gesetze; freuen Sie sich insbesondere seiner vielen und vortrefflichen Bildungsanstalten. Aber betragen Sie sich auch würdig dieses gefeierten Landes; erfüllen Sie mit heiligem Eifer seine Anforderungen an Ihre jetzige Thätigkeit und seine Hoffnungen von Ihrer künftigen Brauchbarkeit; streben Sie durch Ihr Wissen und

Beispiel aus den Lehrschulen reine Sitten, Achtung des Rechtes, der Pflicht, der Zucht und Ordnung, Gottesfurcht und Tugend weiter unter dem Volke zu verbreiten, und allgemeiner herrschend zu machen. Vergessen Sie nicht, was den Griechen und Römern schon ihr Vaterland war; wie sie ihm alle Kräfte, alles Wissen, alle Stärke des Körpers und der Seele, Blut und Leben freudig zum Opfer brachten; wie jene Heroëngestalten, deren Großthaten wir heute noch anstaunen, nur durch Liebe zum Vaterlande solcher Größe fähig waren, daß sie selbst Undank und Verfolgung ihrer Mitbürger nicht wankend machen konnte, wenn es galt, demselben Lande zu nützen, das sie zwar geboren, aber verläugnet und verbannt hatte. Erinnern Sie sich, was den Israëliten ihr Vaterland war, und noch heut' zu Tage ist; wie der sterbende Jakob in Aegypten, nachdem er alle Söhne gesegnet hatte, zuletzt noch um Erfüllung jenes Segens bath, den der Herr seinem Vaterlande verheißen hatte; wie er als letztes Verlangen äußerte, dorthin, wo Abraham's und Isaak's Gebeine ruhten, nach dem Lande der Verheißung möge man auch seine irdische Hülle bringen und daselbst beerdigen; wie Moses auf dem Berge Nebo mit frommer Ergebung starb, weil er das Land, wo sein Volk die ersehnte Ruhe finden sollte, gesehen und mit Freudenthränen gesegnet hatte; wie Jeremias auf dem Schutte seiner geliebten Vaterstadt unter häufigen Thränen Klagelieder sang, und die zurückgebliebenen, verwilderten Einwohner zur Buße und Besserung ermunterte, bis sie ihn steinigten. Erinnern Sie sich, wie Jesus selber über die unglückliche Hauptstadt seines Vaterlandes, die Heil und Rettung von sich stieß, weinte; und hören Sie, wie ein berühmter Reisender unseres Jahrhunderts die jetzigen Juden in Jerusalem und ihre Opfer schildert, welche ihnen der dortige Aufenthalt kostet: »Wirft man einen Blick zwischen den Berg Sion und den Tempel, so findet man ein Völkchen, welches getrennt von den übrigen Einwohnern der Stadt lebt. Ein Gegenstand der Verachtung Aller, senkt es den Kopf ohne sich zu beklagen; es duldet allen Muthwillen, ohne Gerechtigkeit zu fordern; es läßt sich mit Schlägen überhäufen, ohne

zu seufzen, man verlangt seinen Kopf, und es streckt ihn dem Säbelhiebe dar. Wenn ein Mitglied dieser verbannten Gesellschaft stirbt, so macht sich sein Gefährte bei Nacht auf, es heimlich im Thale Josaphat, im Schatten des Salomonischen Tempels zu begraben. Dringen wir in die Wohnung dieses Volkes, so finden wir es in einem fürchterlichen Elende, in dem es ein geheimnißvolles Buch seine Kinder lesen lehrt, und diese wieder ihre Kinder. Was es vor 5000 (?) Jahren that, thut dieses Volk noch. Wenn man die Juden nach dem Worte Gottes auf Erden zerstreut sieht, so erstaunt man ohne Zweifel; um aber von einem übernatürlichen Staunen ergriffen zu werden, muß man sie zu Jerusalem wieder finden; muß man diese rechtmäßigen Herren Judäa's, als Sklaven und Fremdlinge in ihrem eigenen Lande sehen; muß man sie sehen, erwartend unter allen Unterdrükkungen einen König, den Messias! der sie befreien soll.« Mit solcher Anhänglichkeit und Liebe hingen und hängen noch heut zu Tage die Juden an ihrem heiligen Vaterlande und ihrer Vaterstadt. Welch'ein Name muß erst Ihnen das Vaterland seyn, christliche Jünglinge! das Ihnen so herrliche Vortheile bietet und auch den christlichen Glauben, diese Bedingung unseres ewigen Heiles in seiner Reinheit und Vollständigkeit, wie er vom Himmel stammt, bewahret, zur Andacht, Frömmigkeit und Tugend leitet, und dem Herzen Trost und Beruhigung verschafft? So danken Sie denn Gott, der solches Vaterland uns gab; beweisen Sie diese Dankbarkeit durch Fleiß und ernste Thätigkeit, durch anständiges, gehorsames Betragen, durch Frömmigkeit und Gottesfurcht und den heiligen Vorsatz, an allen Schicksalen desselben den herzlichsten Antheil zu nehmen, allen Gesetzen und Verordnungen willigen Gehorsam zu leisten, seinem Dienste, seiner Wohlfahrt alle Kräfte des Leibes und der Seele zu weihen; damit Sie der Herr aus diesem schönen Lande irdischer Heimat in die noch schöneren Wohnungen des besseren, ewigen Vaterlandes, des Himmels, führe. Amen.

Rede an die studierenden Jünglinge der oberen Abtheilung des Gymnasiums beim Anfange des Schuljahres.

»Die Weisheit kommt von Gott; das Lob Gottes wird bei ihr seyn, und überhand nehmen im Munde des Frommen; der Herr wird sie ihm geben.« Ecclesiasticus 15. H. 10. V.

Sie haben sich heute im Gotteshause und hierauf im Lehrsaale versammelt, studierende Jünglinge! dort, um das Schuljahr zu beginnen mit feierlicher Andacht und frommem Gebete zum Geber des Wollens und Vollbringens alles Guten; hier, um ermahnt und ermuntert zu werden zu heiligen Vorsätzen, alle Kräfte und Fähigkeiten Ihres Geistes und Herzens im Verlaufe dieses Schuljahres unermüdet zur immer größeren Reife der Ausbildung und Vervollkommnung zu bringen. Sie haben sich den Studien gewidmet! Ein unbegrenztes Feld der geistigen und sittlichen Veredlung und Ausbildung breitet sich vor Ihnen aus. Schon vor mehreren Jahren haben Sie dasselbe hoffnungsreich betreten, seine Zugänge mit Eifer und Lust durchschritten. Immer neue Gegenstände fesselten den Blick, und in dunkler Ferne tauchten wieder andere auf, deren Form und Gestalt, deren ganzes Wesen Ihnen zuerst undeutlich entgegentrat, aber Ihre Wißbegierde so sehr in Anspruch nahm, daß Sie raschen Schrittes vorwärts gingen. Doch fehlte es nicht an Schwierigkeiten und Hindernissen, die durch Ausdauer überwunden werden mußten, auch nicht an Ruhepunkten zur Erholung für die weitere Reise.

So eben brechen Sie von solcher Zeit der Erholung für Geist und Körper neuerdings auf, und Ihrem Auge stellen sich neue Ansichten im unendlichen Felde des Wissens entgegen. Vorwärts drängt Sie der Eifer, um Ihren Verstand

mehr zu entwickeln, Ihre Urtheilskraft zu üben, Ihre Vernunft selbstständiger auszubilden, Ihr Herz und Ihren Willen edler, heiliger, allem Unreinen und Sündhaften entfremdeter zu machen, Ihr Gemüth durch religiöse Bildung inniger und vertrauungsvoller zu dem zu erheben, der Sie liebevoll in diese Welt gerufen, bisher mit Weisheit und Güte auf Ihrem Wege geführt und geleitet hat. Dadurch werden Sie zu Männern reifen, die einst Künste und Wissenschaften erhalten und fördern, dem Vaterlande und der Welt nützliche Dienste leisten, die Freude und Stütze Ihrer Familie seyn, und Religion, Tugend und Recht als die heiligsten Zwecke der Menschheit schätzen und bewahren werden. Nur auf Ihnen allein beruht es, ob Sie diese schönen Hoffnungen rechtfertigen werden; von Ihrer freien Thätigkeit hängt es ab, ob die Stunden des Unterrichtes, die nun in geregelter Ordnung wieder beginnen, einst für Sie reich an Segen, an wahrer geistiger und sittlicher Ausbildung und Veredlung, an innerer Selbstzufriedenheit und künftiger Brauchbarkeit, oder an später Reue, Vorwürfen, Schande und Verachtung seyn werden.

O, daß doch Keiner aus Ihnen das Letztere wählen, diese kostbare Zeit der Aussaat und der Vorbereitung für einen künftigen, nützlichen Beruf zwecklos verschwenden, Keiner ungerathen diese öffentliche Lehranstalt verlassen, und seinem eigenen Verderben sich überliefern möchte!

Damit dieses um so weniger geschehe, will ich jetzt einige allgemeine Ermahnungen und wohlgemeinte Warnungen an Sie ergehen lassen, und Ihnen dann jene Schulgesetze in's Gedächtniß zurückrufen, durch deren genaue Befolgung Sie sich die Liebe und das Wohlwollen aller guten und vernünftigen Menschen sichern werden.

Schon dadurch, daß wir uns zur feierlichen Eröffnung des neuen Schuljahres im Gotteshause um den Tisch des Herrn versammelten, und dem unblutigen Opfer des neuen Bundes mit Andacht beiwohnten, sprachen wir unsere Ueberzeugung aus, daß Religion und Gottesfurcht auch bei der studierenden Jugend, wie überhaupt im Leben, der Mittelpunkt seyn müssen, von welchem Alles ausgeht, auf welchen

sich Alles wieder zu beziehen hat. Für Gott und mit Gott sollen denn auch Sie herangebildet werden, studierende Jünglinge! Die Furcht des Herrn soll Ihren Neigungen, Ihren Gefühlen und Kräften eine entschiedene Richtung auf das Gute geben; die Lehre Jesu Christi, unsers Erlösers, soll Ihren Sinn heiligen, Ihren Willen mit dem göttlichen vereinigen, damit sich durch ihr himmlisches Licht, und ihre belebende Wärme in Ihrem Herzen Keime und Blüthen entwickeln, die um Ihr ganzes Leben Kränze der Tugend und Ehre winden, und bei allen Versuchungen zum Bösen Ihre sicherste Wache für das Gute und Heilige bilden.

Darum muß Ihnen schon jetzt, in den Jahren der Jugend, ein wahrhaft frommer Sinn, ein Leben nach Gottes Wort überaus theuer und heilig seyn; denn in der Jugend, vorzüglich in Ihren Jahren, wird der Grund zur Tugend wie zum Laster, zum Glücke und Unglücke für das ganze Leben gelegt. Gleich einem verborgenen Faden, der sich bis zum Alter, bis zum Grabe fortschlingt, gehen von dieser Zeit die Gedanken und Gefühle, die Begierden und Neigungen aus, welche in jedem späteren Lebensalter Ihre Gesinnungs- und Handlungsweise, und durch sie auch Ihre meisten Schicksale bilden und gestalten. Sind Ihnen nicht schon jetzt Religion und Tugend vor Allem heilig und theuer, und der Wille des Herrn unverbrüchliches Gesetz; so werden Sie unter den blendenden Gestalten und dem bunten Treiben der äußeren Welt gar leicht Fremdlinge werden in der inneren, geistigen, für das unsterbliche, ewige Leben; werden sich dem Leichtsinne, der Trägheit, dem Müssiggange und bösen Gesellschaften hingeben, auf Gott und sein Gesetz allmählich vergessen, der Sünde, dem Laster sich überliefern; aber auch Ihr Herz wird dabei immer enger und freudenleerer werden, und ohne Waffen, ohne Trost, dem Kummer, der Reue, dem Elende bloßgestellt seyn!

Die Geschichte lehrt uns ja, daß der ungehorsame Sohn, der in der Folge seinen Vater mit Herzeleid in die Grube bringt; der Pflichtvergessene, der Amt und Beruf versäumt, mißbraucht und verletzt; der Bösewicht, der im dunkeln Ker-

ker schmachtet, oder unter dem Schwerte der Gerechtigkeit blutet; der Frevler, der Gott und der Tugend Hohn spricht, schon am Morgen des Lebens Gott vergessen hatten, und das Gift der Sünde in die Seele aufnahmen, welches nach und nach das verzehrende Feuer der Leidenschaft, des Lasters anzündete und durch den ganzen Menschen verbreitete. Jetzt schaudern Sie zwar vor solchem Bilde, und halten es für unmöglich, daß es auch mit Ihnen dereinst so weit kommen könnte. Allein, sind Ihnen Religion, Gottesfurcht und Tugend nicht stets das Heiligste und Theuerste auf Erden; so läßt sich von der Wendung Ihres künftigen Geschickes nichts Gutes erwarten. Gewöhnen Sie sich aber für Gott und mit Gott zu leben, seinen Willen gern und allezeit zu vollbringen, und an ihn sich zu halten, wie ein Kind an des guten Vaters Hand; so wird Ihnen dieses Leben und diese Liebe zu Gott und das Vollbringen seines heiligen Willens eine unversiegbare Quelle innerer Ruhe und Heiterkeit, himmlischen Friedens und heiliger Freude seyn, die Ihnen keine Gewalt der Zeit, keine List und Bosheit der Menschen, kein trauriges Ereigniß des Lebens aus dem Herzen rauben kann.

Darum heben Sie alle Morgen Herz und Auge fromm zu Gott empor, und am Abende sinken Sie im andächtigen Gebete in seine Vaterarme hin; bei allen Arbeiten und Geschäften, bei allen Ereignissen des Lebens vertrauen Sie auf ihn, der den Lauf Ihrer Schicksale mit Weisheit, mit Liebe lenkt, und bemühen Sie sich, wie jener tugendhafte hebräische Jüngling in Aegypten, stets rein und fromm vor seinem allsehenden Auge zu wandeln; dann werden Sie immer inniger Gott, alles Schöne, Edle und Gute lieben, von Gott und allen guten Menschen wieder geliebt werden, und Ihre Freude wird unzerstörbar, Ihr innerer Friede ewig seyn, da er von Gott kömmt und zu ihm führt.

Diese wahre Gottesfurcht, diese heilige Scheu vor dem Bösen aus Liebe zu Gott waffnet Sie zugleich gegen eine der größten Gefahren auf dem Wege studierender Jünglinge, gegen das Verderben böser Beispiele und des vertrauten Umganges

mit ungesitteten, verdorbenen Mitschülern. Auch fleißige, moralische Jünglinge sind von solchen Gefahren nicht frei. Umgang und Beispiele wirken stärker als Lehren, Ermahnungen und Warnungen, und reißen unwiderstehlich zu Entschlüssen und Handlungen hin. Die besten Eltern, die eifrigsten Lehrer arbeiten umsonst, schildern umsonst die Heiligkeit der Pflicht, die Würde der Tugend mit glänzenden Farben, stellen vergebens die Hoheit unserer Bestimmung, die Herrlichkeit Gottes und seines Himmels dar; wenn der Umgang mit verdorbenen, sittenlosen Menschen dem Unterrichte Kraft und Leben raubt. Solcher Umgang reißt gewaltig nieder, was unsere Worte aufbauen. In leeren Tönen verhallen unsere Vorträge, verloren ist unsere Arbeit, wenn sie die zerstörende Hand böser Beispiele untergräbt, der Umgang mit schlechten, sittenlosen Mitschülern verdirbt, und den ganzen ruhmvollen Bau in einem Augenblicke zu Grunde richtet. Weh' dem Menschen, durch den ein Aergerniß kommt; weh' Jedem aus Ihnen, der, selbst verdorben und sittenlos, es wagt, durch Umgang und Lockworte bessere, schuldlose Mitschüler von Gott und der Pflicht loszureißen, den reinen Spiegel ihres Herzens mit seinem Gifthauche zu beflecken. Jenes Weh', das der Herr über Alle, die ein Aergerniß geben, ausgesprochen, lastet auch auf seiner Seele; auch ihm wäre es besser, man hätte ihm einen Mühlstein um den Hals gehängt, und ihn in die Tiefe des Meeres versenkt!

Sie aber Alle, christliche Jünglinge! die Sie einst in nützlicher Thätigkeit bei ausgebildetem Verstande und vortrefflichem Herzen als biedere Männer in der großen Kette des öffentlichen Lebens wirken, und als starke, verläßliche Glieder derselben zum allgemeinen Wohle beitragen wollen; fliehen Sie die Gesellschaft verdorbener Mitschüler; fliehen Sie den Zirkel unsittlicher Menschen; meiden Sie das Lesen Herz und Seele vergiftender Schriften, damit Sie nicht dem Laster schon im Frühlinge Ihres Lebens in die Arme fallen; an Geist und Körper verwahrloset und verdorben, den schönsten, segensreichsten Theil Ihres Daseyns nutzlos verschwenden, als Mann gelähmt und verkrüppelt, ohne Achtung und Liebe Ihrer Mit-

menschen, Ihrer Eltern und Familien drückender Kummer, schandebeladen nach der Grube schleichen und ruhmlos ein Leben enden mögen, das Sie aus eigener Schuld sich und Andern zur Last gemacht.

Jetzt sind Sie noch die Freude Ihrer Eltern, sollen vielleicht in Zukunft Ihre Stütze werden. Beherzigen Sie, wie Ihre gute Mutter Alles für Sie gethan, geduldet, aufgeopfert; wie sie des Lebens Freuden entsagt, seine Mühen und Sorgen willig getragen hat, in der Hoffnung, daß ihr an Ihnen ein guter Sohn geboren sey; wie Ihr Vater in seiner Brust keinen schöneren und innigeren Wunsch trägt, als einst durch Sie die Zahl geschickter, brauchbarer, rechtschaffener Männer seines Vaterlandes vermehrt zu sehen; wie mit Ihren Eltern auch Ihre Lehrer den aufrichtigen Wunsch vereinigen: »Möchten sie doch fleißig, fromm und gut seyn, die Jünglinge, deren Seelen Du, o Gott! unserer Bildung anvertraut hast; möchten unsere Worte nicht auf trockenes Erdreich, unter Disteln und Dornen fallen, und unsere Stimme nicht ungehört verhallen!« Oder sollte das die Frucht unsers Unterrichtes und unserer Bemühungen seyn, daß Sie leichtsinnig und pflichtvergessen der Trägheit sich überlassen, hingehen und thun, was unrecht, sündhaft, entehrend ist, Ausgelassenheit, Ungehorsam und zügelloses Wesen üben? Das wäre der Lohn für Ihrer Eltern bange Sorgen und Mühen, für Entbehrungen, Nachtwachen und zahllose Opfer? Könnten Sie ihre Freude in Schmerz, ihre Hoffnung in Leid verwandeln? Noch ihr Schatten würde Sie drohend umschweben, und Ihnen zurufen: »Ihr Undankbaren, Ihr habt das elterliche Herz gebrochen, daß es, frühzeitig verblutend, in Gram und Kummer über euch in die Grube sank!« —

Sie Alle, studierende Jünglinge! die Sie im verflossenen Jahre den Anforderungen Ihrer Pflicht, den Erwartungen Ihrer Eltern und Lehrer vielleicht nicht Genüge geleistet haben; Sie insbesondere, deren Herzen sich etwa schon so früh von Gott und der Tugend gewendet, und dem Gifthauche der Sünde geöffnet haben; o kehren Sie zurück auf die verlassene Bahn der Tugend! lassen Sie die Liebe zu Gott und Ihren

Eltern nicht ganz erlöschen! Ihr guter Engel ruft Ihnen zu: »Kehret doch zurück, und werdet in diesem Jahre fleißiger und besser!«

Sie aber, die Sie gut, fromm und fleißig waren, die hohe Aufgabe Ihres Lebens verstanden und bisher mit Weisheit gelöset haben: bleiben Sie so; lassen Sie nie den heitern Himmel Ihres Lebens durch die Stimme der Sünde trüben, nie den heiligen Schutzengel von Ihnen weichen, welcher allezeit das Angesicht Ihres Vaters sieht, der im Himmel ist, welcher Sie auf all' Ihren Wegen bewahret, auf Ihren Fleiß und Ihre Tugend mit Freude blickt, Ihre Arbeiten und Unternehmungen segnet, und mit Wonne dem Tage entgegensieht, an welchem er Sie einführen kann in die lichten Kreise des ewigen Lebens! Tragen Sie den Ehrenkranz der Unschuld durch alle, auch die lockendsten Gefilde der Sinnlichkeit, und nichts mache Sie wankend in der Ausführung dieser frommen Entschließungen und heiligen Vorsätze! Auch in Ihrem äußeren Betragen beobachten Sie stets jenen Anstand und jene Ehrbarkeit, die man von erwachsenen Gymnasialschülern billig fordern kann; erfüllen Sie ohne Ausnahme und mit der größten Genauigkeit die Vorschriften für öffentlich Studierende des Gymnasiums, auf deren genaue Befolgung von uns Allen auf das Strengste wird gesehen werden.

Diese Vorschriften aber sind folgende:

(Die für Gymnasialschüler bestehenden k. k. Verordnungen werden nun vorgelesen.)

Diese Gesetze, welche für Gymnasialschüler unserer Staaten gegeben sind, müssen Ihnen heilig und unverletzbar erscheinen, damit der schöne Zweck dieser Bildungsanstalten erreicht werden könne. Alle übrigen bürgerlichen und religiösen Gesetze würden Ihnen im Mannesalter nicht weniger gleichgültig seyn, wenn Sie Verordnungen, die Sie jetzt zunächst betreffen, ohne Scheu verletzen könnten.

Sie sind Studierende, größtentheils Humanitätsschüler! So suchen Sie denn durch Ihr wohlgesittetes, häusliches und öffentliches Betragen diesem Namen Ehre zu machen; achten Sie sich selbst, behandeln Sie sich wechselseitig mit Gefällig-

keit und Liebe; vermeiden Sie in Ihrem Betragen alles Niedrige, Gemeine und Entehrende, alle Uneinigkeiten und Zänkereien. Erinnern Sie sich täglich, zu welchem Zwecke Sie das Gymnasium besuchen, um sich in Fleiß und Sittsamkeit, in Sprachen und Wissenschaften, in Anstand, Bescheidenheit und allen Tugenden zu üben, welche für Ihre künftige Brauchbarkeit bürgen. Leicht sehen Sie ein, daß in jeder Versammlung, bei jeder Gesellschaft, bei allen Geschäften, an welchen Mehrere Theil nehmen, also auch in der Schule Ordnung herrschen muß; daß alle Schüler die Ihnen bekannt gemachten Gesetze mit gleicher Unterwerfung beobachten, die Vorsteher der Lehranstalten aber mit Genauigkeit auf ihre Befolgung dringen müssen, damit nicht Unordnung im Kommen und Gehen, Unaufmerksamkeit im Hören und Antworten, Leichtsinn, Nichtsthun, Ungehorsam und Rohheit Einzelner störend auf die Uebrigen wirken, zum Aergernisse werden, und der Lehranstalt selbst zum Nachtheile gereichen.

Mit edlem Wetteifer die gute Meinung von seiner Schule zu erhalten, durch Fleiß und persönliche Auszeichnung zu erhöhen, und den Männern, die mit Aufopferung ihrer Bequemlichkeit, oft auch ihrer Gesundheit an Ihrer sittlichen und intellectuellen Ausbildung rastlos arbeiten, genauen Gehorsam, Achtung und Liebe zu bezeigen, muß jedem Einzelnen aus Ihnen als unverletzliche Pflicht erscheinen. Amen.

Epilog

bei Gelegenheit der öffentlichen Vertheilung der Schulpreise den 7. August 1838 von einem Schüler der ersten Humanitäts-Classe des k. k. Gymnasiums zu den Schotten vorgetragen *).

Was Bias einst, — aus seiner Heimath fliehend —
Mit Ruh' und Heiterkeit zu den Gefährten sprach:
»Das Meinige trag' ich mit mir« —
Das, Freunde! soll uns Allen heilig seyn.
Mag heiter jetzt des Lebens Sonne scheinen,
Mag unter jedem Tritt' die Rose blüh'n,
Mag uns das Glück zu seinem Günstling wählen,
Und unversiegbar seyn der Freude Born; —
Sehr bald verhüllt sich oft des Lebens Sonne,
Der Rosen Dorn verwundet bald das Herz,
In Leid verwandelt bald sich Glückes Wonne,
Und bald durchdringt das Innerste der Schmerz.

Das Lob, das wir aus Menschenmunde hören,
Die Ehren, die des Menschen Gunst gewährt,
Kann auch des Menschen Mund sehr bald zerstören,
Deß' Zunge Böses, so wie Gutes nährt.
Der Schönheit Reiz, das Roth der Wangen,
Des Körpers Wohl, in dem wir prangen —
Wie bald zerstört der Krankheit Macht,
Was heiter sonst der Freude zugelacht!
Des Reichthums Fülle, die der Eltern Fleiß,
Die eig'nes Wirken oft zu schaffen weiß —
Ach! Alles, was uns oft so sehr erfreute,
Es wird so leicht dem Augenblick' zur Beute!

*) Verfaßt von Paul Hofmann, Doctor der Theologie und Professor der Humanitäts-Classen am k. k. Gymnasium zu den Schotten ꝛc. ꝛc.

Nicht neu, nicht selten ist die Lehre,
Daß nur der inn're Werth ein wahrer Schatz dem Menschen.
Nach inner'm Werthe strebt — so scheint es — die Natur,
Nach inner'm Werthe strebt des Menschen geistig Wesen.
Wie ändert sich der Erde Fläche
So wunderbar im Mondenkreis! —
Bald sehen wir der Blumen Pfauenrad
Entfalten sich auf Flur und Anger,
Und Frühlingsluft durchsäuselt sanft das Thal.
Bald glüht der Sonne Strahl am Mittag heiß,
Es falbet sich der Aehren schwankes Heer,
Zur üpp'gen Fülle schwillt der Früchte Menge;
Doch bald erscheint des Winters hehre Strenge,
Bald ist das Feld, die Au vom Schmucke leer,
Der Athem selbst erstarret bald zu Eis. —
Doch immer schwebt im gleichen Sphärenreigen
Nach ewigem Gesetz' der Erde Wucht; —
Der Erde inn're Kraft scheint unverändert,
Ob wechselnd auch das Aeuß're sich erneut.

So ist es auch mit unsres Geistes Wirken! —
Mag gleich wie Frühlingssäuseln ihn
Der Lüste Lockung reizen;
Mag ihn, wie schwüler Mittagssonne Glut,
Zu Boden drücken auch des Unglücks Last;
Und mag der Freuden Chor, der ihm gefolget,
Entschwinden, wie des Baumes Laub im Herbste;
Mag selbst der Freundschaft Wärme
Erkalten zu des Winters Eise; — —
Der Geist — gepflegt mit weiser Sorgfalt —
Behauptet stets den gleichen Adel;
Er schwebt in ewig gleichem Kreise,
Und wirkt des Guten stets, so viel er kann.
Wie stäte Frühlingsblumen, so

Erfreut ihn des Gewissens Ruhe;
Wie stäter Sommer, steter Herbst,
So spendet er der Gaben reiche Fülle,
Bis einst des Körpers schwache Hülle
Nach ewigem Gesetz' in Staub zerfallt,
Und er zu seinem Schöpfer wallt.

Wohl uns! wenn dieses nie aus unsrer Seele schwindet,
Wohl uns! wenn Jeder sich mit heil'gem Schwur verbindet:
»Des Geistes Adel soll allein
»Das Gut, nach dem wir streben, seyn.«
Was irdisch Glück dem Menschen auch geschaffen,
Des Ew'gen Wink kann schnell dahin es raffen.

Wie bald der Dinge Ordnung sich verkehrt,
Das hat uns jüngst Pannonia gelehrt. —
Vor Kurzem blühte noch ein Schwesternpaar,
Von Einem Vater lang voll Huld gepfleget,
Und großen Theils verdankt' es ihm sein Glück;
Doch, der ihm gleichsam Vater war,
Der es an seinem Arm so treu geheget,
Nimmt, was er gab, und mehr zurück.
Der Arm, der sonst so viele Schätz' ihm zugetragen,
Dehnt furchtbar sich, und deckt die weiten Flächen,
Die seines Segens Fülle bargen, —
Und, so wie segnend sonst nur Gutes ihm entsprossen,
Ist nun ein Unglücksheer aus seinem Schoß' entflossen. —

Ein ewig Denkmal ist der Menschheit die Geschichte,
Sie lehret, warnt und zeigt der Zukunft Bild.
Doch, was in jüngster Zeit geschieht,
Durchzittert kräftiger des Herzens Pulse,
Als was der Vorwelt kalter Mund erzählt.

Was also wir vor Kurzem selbst erlebten,
Das Mißgeschick, darob so viele Herzen bebten, —
Soll Warnung uns, soll uns ein Aufruf seyn,
Zu trachten nicht nach äuß'ren Prunkes Schein.
Durch regen Fleiß, durch nie gescheute Mühen
Soll schöner stets des Geistes Blume blühen;
Sie prange durch der Kenntniß Farbenspiel,
Verbreite rings der Tugend reinste Düfte,
Es nähre sie der Demuth Quell.
Dieß heischet auch von uns das Vaterl nd,
Dieß ist des gnäd'gen Fürsten Wille,
Der uns von Gott als Herrscher zugewiesen;
Der huldvoll auf der Jugend Streben blicket,
Ihr Lehrer gibt, um in des großen Reiches Weiten
Zur Tugend sie, zur Weisheit anzuleiten. —
Das Ird'sche schwindet, wenn der Körper bricht,
Doch stets verjünget sich des Geistes Licht; —
Und — wie die Seele wir gepflegt auf Erden —
Wird Straf' uns einst, wird uns Belohnung werden.

Epilog

bei Gelegenheit der öffentlichen Vertheilung der Schulpreise den 6. August 1836 an demselben k. k. Gymnasium gesprochen *).

Des Wassers Spiegel zeigt der Sonne Bild,
Wie sie am Himmelszelt erscheint;
Ob heiter sie, ob mit Gewölk' umzogen,
Wir schauen's in des Wassers Fluthen. —
Der Berge hohle Wand ertönet wieder,
Und gibt die Rufe schnell zurück;
Und, ob sie sanft, ob lauter zu ihr dringen,
Wir hören treu der Stimmen Bild erschallen. —
Das Saitenspiel erklingt in holden Tönen,
So wie des Künstlers Hand und Herz es wünscht;
Und will begeistern er, und will er rühren,
Wir fühlen's in melodischen Accorden. —

Doch auch im Menschen ist ein Spiegel,
Der treulich unser Inn're zeigt;
Im Menschen auch ertönet wieder
Der Nachhall jedes Wortes, jeder That;
Im Menschen auch sind Saiten wunderbar gezogen,
Sie tönen so, wie sie der Mensch gestimmt.
Es wohnet ja in ihm die inn're Stimme,
Der Werke Richterinn, der Probstein unser Thuns;
Die Stimme, welche den mit Beifall krönet,
Der, treu der Tugend stets, das Laster mied;
Die den mit ew'gen Qualen foltert,
Der sich gewendet von der Bahn der Pflicht.

*) Von demselben Verfasser.

Heil euch, ihr Freunde! Heil! wenn euch beglücket
Das Zeugniß treuer Pflicht, geliebter Tugend.
Ihr schauet nun, da in dem Zeitenstrome
Des flieh'nden Jahres Welle wieder
Gereihet sich an die dahin geschwund'nen,
Dem Wand'rer gleich, der in der Heimath angekommen,
Zurück mit wonn'erfüllten Blicken
Auf die bestand'nen Mühen.
Ihr tragt in eurer Brust des Himmels Segen,
Bewußtseyn der erfüllten Pflicht.
Ja dreimal Heil euch, junge Freunde!
Die ihr mit nicht gelähmtem Muthe
Nach Weisheit nur und Tugend stets gestrebt; —
Nicht bloß des Herzens stille Freuden
Belohnen euren Edelsinn;
Denn mit des Inneren beseligendem Rufe
Vereint der Beifall sich des Vaterlandes.
Im festlich, schön geschmückten Saale
Schaut ihr der edlen Bürger Kreis,
Die freud'ge Zeugen sind der Ernte unf'rer Mühen;
Ihr schaut der Eltern wonnetrunk'ne Blicke,
Die sich gerührt des Lobes Derer freuen,
Die ihrer Brust so theuer sind;
Ihr schauet den Verein der würd'gen Lehrer,
Durch deren Eifer nur, was wir vollbracht, gedieh;
Ihr schaut die lohnenden Beschützer
Der Jugend und der Wissenschaft,
Die, ob ihr Geist mit Höh'rem auch beschäftigt, —
Dem Riesenbaume gleich, um den sich Epheu ranket —
Doch unser Streben auch voll Sorgfalt unterstützen.

Allein die große Huld, die uns mit Wonne nur
Erfüllen soll, die uns mit neuer Gluth

Begeistern soll zur Tugend und zur Pflicht, —
Sie soll nicht in des Herzens Furchen
Des Eigendünkels Samen pflanzen.
Bescheiden duftet ja das nied're Veilchen
Entziehend sich des Forschers Auge,
Und wird es durch des Himmels Thau getränket,
Nicht drängt es unbescheiden sich hervor; —
Verborgen duftet es noch lieblicher.
So laßt uns denn mit unverdross'nem Eifer,
Mit edlem, demuthsvollem Sinne
Verfolgen jenes Ziel, das uns gesteckt.
Laßt uns durch unser Wirken und Vollbringen
Zur Thätigkeit und regem Eifer
Entflammen auch die Unglückselig'en,
Die — fern von Pallas inn'rem Heiligthume —
Nur in des Vorhofs Raume tändelnd stehen.
O schaut der Menschheit jetzig Treiben,
Wie theuer schätzen sie den Werth der Zeit!
Des Wassers Räume zu durchfliegen,
Wird der Natur Geheimniß abgelockt;
Der Länder Bahnen eilig zu durchwandern,
Muß auch das Eisen selbst die Dienste leihen,
Und — oft gebraucht zu Krieg und Schlachten —
Des Friedens Segnungen vermehren.

O welche Mahnung, welch' ein Aufruf
Für uns, die wir nach Höh'rem streben, —
Nach Geistesadel, Herzensbildung! —
Gerufen sind wir All' zu hohem Ziele!
O lasset werth uns seyn des hehren Rufes.
So lohnen wir des Landesvaters Sorgfalt,
Der — gleich der Sonne hochgestellt —
Nicht bloß, was groß ist und erhaben,
Der auch die zarte Jugend pflegt; —
So lohnen wir der Eltern Liebe,
Der Lehrer Müh'n, des Vaterlandes Segen. —

So wird in unſ'rer Bruſt das Rechte nur
Und Heilige ſich ſpiegeln;
Der Nachhall unſers Innern wird
Dann nur die Tugend ſeyn, —
Und unſers Herzens Saiten
Ertönen nur von Himmelsmelodien.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'ſchen Erben.

Inhalt.

Seite.

Vorrede an die studierende Jugend IX
Von dem Vergänglichen 1
Von dem Unvergänglichen 7
Das Stammbuch Jesu Christi 13
Von der Sorge für unsere Ehre 21
Von der Bescheidenheit 29
Von einigen Gefahren, die der studierenden Jugend drohen. (Schlechte Lectüre, schlechter Umgang, böses Beispiel) . 36
Zweck der Ankunft Jesu auf Erden 44
Jesus als zwölfjähriger Jüngling im Tempel zu Jerusalem . 51
Von den Pflichten gegen die Eltern 58
Vom Zwecke der Wunder Jesu 66
Vom katholischen Glauben 75
Vom Nutzen des Glaubens 85
Vom Undanke gegen Gott 95
Wie studierende Jünglinge beschaffen seyn müssen, damit sie Freude und Hoffnung gewähren 104
Von der Beschaffenheit des Bodens, auf welchen der Eltern und der Lehrer Worte bei der Jugend fallen 112
Warum Gott Versuchungen zuläßt 119
Vom Angesichte des Menschen als Spiegel seiner Seele . . 128
Jesus ist wirklich Christus der verheißene Messias 136
Fortsetzung 143
Von der Lüge 153
Betrachtung über das Leiden, den Tod und die Auferstehung Jesu 162
Fortsetzung 174

Seite.

Vom allerheiligsten Sakramente des Altars. Wandlung und Meßopfer 183
Fortsetzung. Kommunion 196
Von unserer Hoffnung auf ein anderes Leben im Himmel . . 206
Warum wir uns unseres Vaterlandes freuen 215
Rede an die studierenden Jünglinge der obern Abtheilung des Gymnasiums beim Anfange des Schuljahres 223
Epilog, bei Gelegenheit der öffentlichen Vertheilung der Schulpreise den 7. August 1838 231
Epilog, bei Gelegenheit der öffentlichen Vertheilung der Schulpreise den 6. August 1836 235

Wesentliche Verbesserungen.

Seite		Zeile	Statt	Zu lesen
3		letzte	inbricht	einbricht
17	v. o.	12	durchstreift	durchstreifte
27	v. o.	28	daß Sie, Ehre	daß Sie Ehre
34	v. u.	5	kemmt	kommt
59	v. o.	14	Autorität	Auktorität
86	v. o.	7	durch Irrlehren	Ihnen denselben durch Irrlehren
90	v. o.	24	der	des
134	v. u.	10	seine Opfer	sein Opfer
141	v. o.	12	Luc. 3, 11.	Luc. 3, 17.
141	v. o.	15	Joh. 29 — 36.	Joh. 29 und 36.
141	v. o.	24	Math. 2, 1. und 11.	Matth. 2, 1. — 11.
146	v. o.	19	Joh.	Isaias
149	v. u.	2	Matth. 26, 46.	Matth. 27, 46.
151	v. u.	8	Apostelg. 8, 38.	Apostelg. 8, 35.
156		letzte	Aelian V. H.	Aelian V. H.

Bor. 23/3 57

1857 by Zehetmayer bro. 40 × Cm